

304.868

304.868



1958

FOLIA ARCHAEOLOGICA

X



KÉPZŐMŰVÉSZETI ALAP KIADÓVÁLLALATA
BUDAPEST 1958.

304.868

A MAGYAR NEMZETI MÚZEUM
TÖRTÉNETI MÚZEUMÁNAK ÉVKÖNYVE

Szerkesztő

FÜLEP FERENC

Szerkesztőbizottság

HUSZÁR LAJOS
MIHALIK SÁNDOR
PÁRDU CZ MIHÁLY

A borítólapot készítette

VÉGH GUSZTÁV

A fényképeket készítette

KARÁTH JÓZSEF

BEITRÄGE ZUR ABSTAMMUNG DES UNGARISCHEN SZELETIEN

Die Untersuchung von zwei paläolithischen Fundstätten im Bükk-Gebirge, nämlich der Kecskégalyaer Höhle und der Ballavölgyer Höhlung, lieferte neue Gesichtspunkte zur Problematik der Abstammung des Szeletiens. Schichtenverhältnisse und archäologische Funde wurden aus diesem Grunde untersucht.

In der Kecskégalyaer Höhle gruben in den Jahren 1930—1937 O. Kadić und M. Mottl.¹ Die Höhle liegt im südlichen Teil des Bükk-Gebirges, in der Umgebung des Dorfes Cserépfalu, am südwestlichen Hang des Berges Kecskégalya in 380 m Höhe ü. d. M. Sie hat zwei Eingänge. Der eine, der älter zu sein scheint, ist südlich gerichtet; der andere, größere und wahrscheinlich später eingestürzte schaut nach dem Westen. Am südöstlichen Ende der Höhle ist ein Kamin, der auch im Pleistozän offen war (s. Kadić a. a. O. S. 216, Karten). Die Höhle ist nicht besonders groß, sie erstreckt sich auf etwa 30 m². Bei der Ausgrabung wurde eine durchschnittliche Tiefe von 1,6 m erreicht. Die Ausgrabungen wurden nicht fortgesetzt, da die unterste beobachtete Schicht steril war. Im ausgegrabenen Teil wurde eine gut gegliederte Schichtenfolge beobachtet. In der Benennung der Farbe und des Charakters der einzelnen Schichten weichen die beiden Ausgräber voneinander ab.

Im Jahre 1956 hatten wir Gelegenheit, die noch unberührte, unter dem Kamin befindliche Schichtenfolge zu beobachten und ihr Proben zu entnehmen. Wir verglichen unsere Beobachtungen mit denen der Ausgräber und geben dementsprechend die folgenden Angaben der Schichtenreihe:

Oben liegt eine dünne holozäne Schicht. Darunter lag — nur in der östlichen Hälfte der Höhle — eine dünne, als Löß bezeichnete Schicht, mit etwa 50% Kalkschutt im Material, wie dies unsere späteren Untersuchungen erwiesen. Darunter war eine hellbraune Schicht mit Kalkschutt. An der Grenze dieser zwei Schichten beobachtete Mottl einen Feuerherd. Weiter unten war eine dunkelgraue (oder grünlichgraue) Schicht mit Kalkschuttgehalt zu beobachten, in der es, laut Mottl, viele Riolituffkörnchen gab.² Der Riolituff war weder mikroskopisch, noch mit Hilfe mikromineralogischer Untersuchungen nachzuweisen. Zutiefst gab es nach Mottl eine rötlichbraune,

¹ Kadić O., Bk (= Höhlenforschung) 16(1940) S. 215—225; Mottl M., Jahresber. d. Ung. Geol. Anst. über d. Jahre 1936—1938, Bpest, 1945. S. 1513—1585.; Ders., Jahrb. d. Ung. Geol. Anst. 35 (1941) S. 1—33.; Ders., Jahresber. d. Ung. Geol. Anst. über d. Jahre 1933—1935, Bpest, 1940. S. 1899—1939.

² Mottl M., Jahresber. 1945. S. 1526.

nach Kadić eine rötlichbraune und eine rötlichgraue Schicht.³ Auf der von Kadić gezeichneten Mappe wird nur die rötlichgraue Ausfüllung angezeigt, im Text jedoch, den Kadić nach Mottl übernahm, wird nur die rötlichbraune erwähnt. Wir nahmen Proben aus der „Löb“-Schicht (1), aus der oberen Hälfte der hellbraunen Schicht (2), aus dem unteren Teil derselben Schicht (3), aus der grünlichgrauen (4) und aus der unteren, rötlichen Schicht (5). Diese Proben wurden alle untersucht.

Aus der gelben, der hellbraunen und der „dunkelgrauen“ (grünlichgrauen) Schicht beschreiben die Ausgräber eine reichliche Fauna.⁴ In allen drei Schichten dominiert der Höhlenbär. Diese Angabe allein fixiert bereits die obere und untere Altersgrenze der Schichtenfolge: sie kann nicht älter als das W 1 und nicht jünger, als die einleitende Phase des W 2 sein.

Den Schichten nach spezifiziert, enthielt die gelbe Schicht die Überreste einiger Waldsteppen-Arten. Auffallend ist das Vorkommen des *Vulpes vulpes* L., anstelle des Eisfuchses; es spricht gegen extrem glaziale Verhältnisse zur Zeit der Sedimentation. In der hellbraunen Schicht gibt es eine, in den Bükker Höhlen allgemeine interstadiale Fauna. Der dunkelgraue Lehm enthält im großen Ganzen dieselben Tierarten. Das häufige Vorkommen des *Megaloceros* in diesen beiden letzteren Schichten deutet auf einen frühen Abschnitt des Interstadials. Laut Mottl „hat diese Fauna vieles mit der der Subalyuk-Höhle gemeinsam“⁵, was nur insofern zutrifft, als die klimatisch nicht charakteristischen jungpleistozänen Elemente an beiden Orten auftreten, dagegen sowohl die frühen, auf das R/W hinweisenden, als auch die späten Arten, die entschieden einen Steppenabschnitt andeuten, fehlen.

Die Ausgräber behaupten, das archäologische Material sei z. T. für das Mousterien typisch, erinnere jedoch z. T. an das Aurignacien. „... die Werkzeuge der Kecs-késgalyaer Höhle sind sehr vermischt. Neben typischen, fein ausgearbeiteten Mousterienspitzen erscheinen bereits ganz aurignacienartige Schaber (?) ...“⁶

Mit dem Charakter der Werkzeuge müssen wir uns eingehender beschäftigen. Es soll schon vorher bemerkt werden, daß die Werkzeuge verschiedenen Charakters unserer Meinung nach nicht nebeneinander, sondern untereinander, aus verschiedenen Schichten zum Vorschein kamen, ohne daß dieser Umstand beobachtet worden wäre. Um diese Annahme zu unterstützen, untersuchten wir die diesbezüglichen Abschnitte von Mottls Grabungsprotokoll.⁷ Sieben Werkzeuge konnten mit Sicherheit identifiziert werden. Ihrer Bezeichnung zufolge kamen sie von verschiedenen Stellen, aus der hellbraunen Schicht zum Vorschein. Die Schichtenbezeichnungen auf Kadić's Karte identifizierend fanden wir, daß vier Werkzeuge, die aus Niveau I des Blockes 1. zum Vorschein kamen, nur mit Vorbehalt als Funde aus der hellbraunen Schicht bezeichnet werden können, da über ein Drittel dieses Niveaus — auf Grund der Aufnahme der Schichtenreihe von Kadić, die bekanntlich

³ Kadić O., a. a. O. S. 215.

⁴ Kadić O., a. a. O. S. 219.

⁵ Mottl M., Jahresber. 1945. S. 1527.

⁶ Mottl M., Jahresber. 1945. S. 1530.

⁷ Siehe: Abteilung für. arch. Dokumentation des Hist. Mus. im Ung. Nationalmuseum unter No. 2. K. I.

immer genau war — bereits der grünlichgrauen Schicht angehört. Ein Werkzeug stammt aus Niveau 18/I, das jedoch in seiner ganzen Mächtigkeit der hellbraunen Schicht angehört. Zwei Werkzeuge stammen jedoch aus Niveau 21/II, das völlig in der grünlichgrauen und in der sterilen rötlichbraunen Schicht verläuft. Die Fundstelle von weiteren fünf Werkzeugen wurden nicht notiert.

Die morphologische Beschreibung und die Bestimmung der Werkzeuge ist auch nicht genau; wir bringen sie daher ins Detail eingehend.

Typische Moustérienpsitze. Auf der linken Arbeitskante ist eine intensive Stufenretusche; auf der rechten ist die Retusche oben stärker und verjüngt sich zur Basis. Die Basis wurde verhältnismäßig steil retuschiert. Die Rückseite ist flach, Schlagbasis und Bulbus fehlen. Analogien gibt es im Hochmoustérien der Subalyuk-Höhle. $40 \times 22 \times 7,5$ mm; rötlichbrauner Jaspis oder Hornstein.⁸ Inv. No. Pb/1640.

Bearbeiteter breiter Abschlag (Schaber?). Ein unregelmäßiges Fünfeck mit einreihiger, unebenmäßiger, für das Moustérien nicht charakteristischer Retuschierung an der Spitze und der rechten Arbeitskante. Die Schlagbasis (93°) ist fazettiert, der Bulbus groß. *Kadić* beschreibt das Werkzeug als eine Levalloisienklinge (a. a. O. Abb. 21/6). $45 \times 31 \times 7$ mm; grauer Kalzedon. Inv. No. Pb/1688.

Retuschierter Abschlag. Ein klingenartiges Werkzeug mit flacher, solutréenartiger Retusche links neben der Spitze. Die rechte Arbeitskante ist oben mit schwacher, einreihiger, tiefer, an einem kleinen Teil ebenfalls mit Solutréen-Retusche bearbeitet. Abschlagwinkel cca. 95° , die Schlagbasis ist fazettiert, der Bulbus ist groß, verjüngt, *Mottl* beschreibt das Werkzeug als eine „mittelgroße Kalzedonspitze von einfacher Ausarbeitung“ (a. a. O. S. 153). $69 \times 29 \times 11$ mm, aus dunkelgrauem Hornstein. Inv. No. Pb/1652.

Bearbeiteter Abschlag (Schaber?). Fragment (Basisteil) eines mit Bulbus versehenem klingenartigen Abschlages. Die linke Arbeitskante ist grob retuschiert, die rechte mit ebenmäßiger feiner Perlretusche versehen. Die Oberfläche wurde von dem in der Mitte verlaufenden Grat in Solutréentechnik bearbeitet. Abschlagwinkel: cca. 95° , die Schlagbasis ist fazettiert, der Schlagbuckel groß. Das Objekt wurde von den Ausgräbern nicht beschrieben. $26,5 \times 25$ mm; Obsidian. Inv. No. Pb/1685.

Bearbeiteter Abschlag. Die rechte Arbeitskante ist an der Spitze mit schöner schuppenartiger Solutréenretusche versehen. Die linke Seite ist nicht intakt und unebenmäßig retuschiert. Schlagbasis und Schlagbuckel fehlen. 29×22 mm; Obsidian. Das Werkzeug ist „eine fein retuschierte, flache, aus Obsidian hergestellte Klingenspitze“ nach *Kadić's* Beschreibung. Inv. No. Pb/1654.

Hochkratzerartiger dicker Schaber. Die linke Seite ist mit intensiver Stufenretusche versehen, was dem Werkzeug einen schaberartigen Charakter verleiht. Die Rückseite ist glatt, ohne Schlagbasis und Schlagbuckel; das Objekt wird im Ausgrabungsprotokoll nicht beschrieben. $50,5 \times 30 \times 15$ mm; grauer Hornstein. Inv. No. Pb/1689.

Einseitig bearbeitete Blattspitze. Dies ist der schönste Fund aus der Höhle (bei *Kadić* a. a. O. Abb. 21/4). Er wurde aus einem Abschlag mit Bulbus herge-

⁸ Nach *Mottl* wäre das Werkzeug „aus braunem, weißfleckigem Material hergestellt“ (a. a. O. S. 1530), bei Behandlung mit Säure erwies sich jedoch, daß die unregelmäßigen weißen Flecke Kalksteinkrusten sind; das Material des Werkzeuges ist homogen.

stellt. Die Basis ist grob abgerundet, die in Blattform verlaufenden, bogenförmigen Arbeitskanten treffen einander in einem stumpfen Winkel. Der Grat erhebt sich beträchtlich. Die Oberfläche ist links davon zu cca. zwei Drittel, rechts davon cca. zur Hälfte mit typischer Solutréenretusche versehen. In der Gegend der Spitze wurde außerdem noch eine steilere Stufenretusche angebracht. An der Spitze und stellenweise an den Kanten ist auch die Rückseite flach retuschiert. Abschlagwinkel: 90°, die Schalgbasis ist fazettiert, der Bulbus groß. Das Werkzeug trägt Charakterzüge des Moustérien und des Szeletien. Dieser Typ wird auch „Markleebergspitze“ genannt.⁹ In Markleeberg gibt es mehrere Analogien zu diesem Stück,¹⁰ doch sehen wir an den Illustrationen, auf die wir uns berufen, daß sie gröber bearbeitet und eher faustkeilartig sind, als unser leichtes, mit Solutréentechnik retuschiertes Werkzeug. Die Ausgräber beschreiben es als ein Moustérienwerkzeug. 45 × 30 × 10 mm; Obsidian. Inv. No. Pb/1683. (Taf. I. Abb. 4.).

Blattspitze (Schaber?). Die ganze Oberfläche ist rechts und links vom Grat ausgehend mit schuppenartiger Solutréenretusche bearbeitet. Der Umriß ist fast oval, die Arbeitskanten treffen einander in einer schwach akzentuierten (wahrscheinlich abgebrochenen) Spitze. Außer der Solutréenretusche sind die Arbeitskanten an einigen Stellen dicht mit ebenmäßiger, perlartiger Retusche versehen. Die Rückseite ist glatt, mit verdünntem Bulbus. Der Abschlagwinkel ist etwa 100°, die Schlagbasis etwas nach rechts verschoben, schief und glatt. Der Bulbus ist mittelmäßig. *Kadić* bestimmt das Objekt als einen „kleinen Hochkratzer“.¹¹ Am auffallendsten ist an dem Werkzeug die vollständige und symmetrische Bearbeitung der Oberfläche (s. *Kadić*, a. a. O. Abb. 21/3). 33 × 27 × 10,5 mm; Obsidian. Inv. No. Pb/1684. (Taf. II. Abb. 6.).

Kleine rohe Blattspitze. Die Vorderseite ist, mit Ausnahme der Basisgegend, an der die ursprüngliche, verwitterte Steinkruste übriggelassen wurde, auf der ganzen Oberfläche mit Solutréentechnik bearbeitet. Die Arbeitskanten verlaufen unebenmäßig, die Spitze ist stumpf. Die Rückseite ist ungleichmäßig abgebrochen und wurde mit ein-zwei Hieben etwas geebnet. Sowohl die Form, wie auch die Abmessungen des Werkzeuges sind ungewöhnlich. Die Bearbeitung läßt am ehesten an die frühen Szeletien-Blattspitzen denken. Die früheren Publikationen erwähnen dieses Objekt nicht. *Mottl* bestimmt es als „kleine Spitze“. 27 × 22 × 9 mm; grauer Hornstein. Inv. No. Pb/1653.

Kratzer oder Schaber. Ein mit Bulbus versehener Abschlag wurde an seiner konvex verlaufenden linken Arbeitskante mit ebenmäßiger Perlenretusche versehen. Der Oberteil der rechten Arbeitskante verläuft, mit dem unteren Teil einen Winkel von 90° bildend, der Spitze zu. Dieser Teil ist mit intensiver Stufenretusche versehen, die zur Rückseite senkrecht steht. Obwohl die Retuschierung nur 5—6 mm hoch ist, erinnert sie an die der Kratzer. Analogien zu diesem Objekt finden wir unter den Funden aus der Ballavölgyer Höhlung. Wenn wir richtig identifiziert haben, wurde dieses

⁹ *Narr*, K. J., Steinwerkzeuge aus der Zeit des Neandertalers, S. 52, Fig. 2/4, 6; in *K. Tackenberg*: Der Neandertaler und seine Umwelt. (Bonn 1956)

¹⁰ *Grahmann*, R., The Lower Palaeolithic Site of Markleeberg and other Comparable Localities near Leipzig, Transact. of the Am. Phil. Soc. N. S. Vol. 45. Part 6. (1955 Philadelphia) fig. 23/4, 65/6, 6, 8, 10.

¹¹ a. a. O. S. 222.

Werkzeug von *Kadić* als „Hobelkratzer“ bestimmt (a. a. O. S. 222). $30 \times 27,5 \times 8$ mm; Obsidian. Inv. No. Pb/1686. (Taf. II. Abb. 3.).

Bogenschaber (raclette). Ein planparalleler, viereckiger Abschlag, dessen drei Seiten mit sich weit ausbreitender solutréenartiger Retuschierung bearbeitet wurde. Die Kantenretusche ist fein, intensiv, abgestuft. Die vierte, unbearbeitete Kante ist beschädigt. *Kadić* (a. a. O. S. 223) bestimmt ihn als „Rundschaber“, was durch die steile Retusche motiviert werden kann.¹² Einzelne Züge des Werkzeuges erinnern an das Jungpaläolithikum, andere stehen mit dem Frühszeletien in Verbindung. Analogien dieses Werkzeuges finden wir unter den Funden der Ballavölgyer Höhlung. $16,5 \times 19 \times 6$ mm; Obsidian. Inv. No. Pb/1687. (Taf. II. Abb. 2.).

Gekerbte Klinge. Dieses Werkzeug erinnert in der Bearbeitung an das ungarländische Aurignacien II. Die an den Kanten rundherum verlaufende Retuschierung ist jedoch so kräftig und steil, daß es nicht sicher ist, ob die Grundform, aus der das Werkzeug zugeschlagen wurde, wirklich eine Klinge war: es könnte auch ein breiterer Abschlag gewesen sein. Auf Grund der in einem Winkel von 25° divergierenden zwei Grate ist letztere Annahme wahrscheinlicher. Die Retusche der rechten Arbeitskante ist intensiv, doch unebenmäßig; stellenweise wurde sie auch von der Rückseite her mit einem Schlag versehen. Die Kante verläuft infolgedessen im Zickzack und sieht von oben aus, als ob sie aus einer Serie von Kerben bestehen würde. Die abgebrochene Spitze wurde auch von der Rückseite her retuschiert bzw. mit Steilretusche konkav geformt. Der Bulbus ist verhältnismäßig groß. *Kadić* bestimmte das Werkzeug als einen Klingenkratzer (a. a. O. S. 223, Abb. 21/5). — Das Werkzeug macht nur bei oberflächlicher Betrachtung den Eindruck des Aurignaciens. Näher untersucht erinnert es eher an die Frühszeletienwerkzeuge, besonders der Verlauf des linken Randes ist in der Retuschierungsart der Frühszeletien-Blattsitzen ähnlich. $70 \times$ cca. 28 mm; Hornstein. Inv. No. Pb/1651.

Kadić und *Mottl* verlegen das archäologische Fundmaterial der Höhle zwischen das Früh- und das Hochmoustérien der Subalyuk-Höhle, zeitlich an das Ende des R/W Interglazials oder an den Anfang des W 1.

In der Kecskégalyaer Höhle wurden also heterogene, annehmbarerweise zu verschiedenen Kulturen gehörende Funde ans Tageslicht gebracht. Es gibt unter ihnen typische Moustérienwerkzeuge wie z. B. die dreieckige Spitze, der Levalloisienabschlag; es gibt Werkzeuge vom Moustérien-Schlag, die in der Bearbeitung jedoch grundsätzlich von denen der naheliegenden Subalyuk-Höhle (Luftlinie 2 km) abweichen, so die Obsidianspitze, die verschiedenen Schaber, die die Hälfte des Fundkomplexes ausmachen und durch ihre solutréenartige Oberflächenbearbeitung auffallen. Auch in der Subalyuk-Höhle gibt es Werkzeuge (Disken, Faustkeile, sporadische Klingen spitzen und Schaber), deren Oberfläche bearbeitet ist, doch kann hier bloß von einer Stufenretusche die Rede sein, die auf einen größeren Teil der Oberfläche übergreift; im Falle der Disken und Faustkeile besteht die Oberfläche

¹² *Kadić* O. nennt den „Kratzer“ (grattoir) „kaporó“, im Gegensatz zu *Hillebrand J.* und dem Verfasser, die diesen Typ. „vakaró“ nennen, und den Schaber (racloir) als „kaporó“ bezeichnen. In den letzten Jahren wurde in der ungarischen Paläolith-Literatur diese Bezeichnung geläufig.

aus den konkaven Abschlagflächen der bei den Faustkeilen üblichen Hiebe. Bei den Moustérienwerkzeugen der Kecskégalyaer Höhle ist die Retuschierung der Oberfläche flach, schuppenartig, von demselben Charakter, wie die des ungarischen Szeletien. Es gibt unter ihnen Werkzeuge — so gewissermaßen die gekerbte Klinge und einzelne kratzerartige Formen — die wahrhaftig an das Aurignacien erinnern.

Die Annahme, daß diese Werkzeuge nicht aus einer einheitlichen, homogenen Schicht zum Vorschein kamen, sondern aus vertikal untereinander liegenden Niveaus, scheint begründet zu sein. Doch kann die Lage nachträglich nicht mehr rekonstruiert werden.

Die gesammelten Schichtenproben wurden analysiert,¹³ im folgenden bringen wir zusammenfassend die Ergebnisse der Untersuchungen.¹⁴

Dem hohen Lehmgehalt, den Schwermineralien und dem Kalkschutt zufolge ist die obere, gelbe Schicht kein Löß. Die hellbraune Schicht lagerte sich — dem vielen Kalkschutt, dem Verhältnis von SiO_2 zu Al_2O_3 und allen anderen Angaben zufolge — bei humidem, interstadialem Klima ab. Die grünlichgraue Schicht entstand bei typisch feuchtem, doch kühlerem Klima, als die hellbraune Schicht; die rötlichbraune Schicht endlich lagerte sich — dem Mangel des Kalkschutts, der starken Korrosion des Kalksteines zufolge — am äußersten Ende des Interglazials, höchstens im einleitenden Abschnitt des W 1 ab.

Nach jeder pleistozänen Schicht kann ein Abbrechen der Sedimentation wahrgenommen werden. Einzelne Teile der Ausfüllung mochten auch abgetragen worden sein.

Wegen ihres interglazialen Charakters und der Höhlenbärenfauna repräsentiert die rötlichbraune Schicht das äußerste Ende des R/W Interglazials; die gelbe Schicht mit ebenfalls viel Höhlenbären und Tundrencharakter ist eine Ablagerung der einleitenden Phase des W 2. Die hellbraune Schicht mit interstadialem Charakter kann infolge der *Megaloceros*-Überreste nicht jünger als das W 1/2 sein, doch schließt ihr Charakter auch ein höheres Alter aus. Am unsichersten stehen wir der grünlichgrauen Schicht gegenüber, die entweder aus dem Tundrenabschnitt des W 1, oder aus der „aktiv subtropischen Periode“ des W 1 (eine dem Göttweiger unteren begrabenen Boden entsprechende Periode) stammt.¹⁵

Einzelne Forscher nehmen zwar neuestens an, daß die obere Kulturschicht der Subalyuk-Höhle im W1/2 Interstadial entstanden sei,¹⁶ doch teilen wir auf Grund unserer eigenen Beobachtungen diesen Standpunkt nicht.¹⁷ Das Ma-

¹³ Die mikromineralogischen Untersuchungen wurden von † M. Herrmann im Rahmen ihrer Planarbeit verrichtet. Die chemischen und petrographischen Untersuchungen wurden z. T. als Lohnarbeit verrichtet, teils vom Verfasser selbst vorgenommen.

¹⁴ Eingehend beschrieben bei Vértes L., Untersuchungen an ungarischen Höhlensedimenten; der Verlauf der Würm Vereisung. Manuskript.

¹⁵ Stieber J. bestimmte ein Holzkohlenstückchen ohne nähere Bezeichnung aus der Höhle als *Prunus cf. spinosus*. Stieber J. A hazai felsőpleisztocénból származó faszénmaradványok anthrakotómiai vizsgálat, Kandidatursdissertation. S. 368. Mit der Genehmigung des Verfassers.

¹⁶ Gross, H., Die Umwelt des Neanderthalers, S. 68—105., in: Tackenberg, K., Der Neanderthaler und seine Umwelt.

¹⁷ Vértes L., Die archäologischen Funde der Szelim-Höhe, Acta Arch., Hung. im Druck.

terial der Kecskégalyaer Höhle unterstützt unsere These. Bevor wir jedoch auf die Frage der Verbindung mit dem Szeletien übergehen, wollen wir noch die Funde der *Ballavölgyer Höhlung*, die denen der Kecskégalyaer Höhle gewissermaßen ähnlich sind, besprechen.

Die kleine Höhlung ist im Bükk-Gebirge, am südöstlichen Ende des von Répáshuta ausgehenden Balla-Tales gelegen. Sie öffnet sich etwa 10 m über der Talsohle, in etwa 370 m Höhe ü. d. M. Der Eingang ist südwestlich gerichtet. Die Höhlung ist cca. 8 m lang, die Basis liegt einige Meter tiefer als die Schwelle. *Mottl* grub hier 1937—1939¹⁸ und ließ nur im untersten Teil der Höhlung etwas Ausfüllung übrig. In ihrem Bericht beschreibt sie folgende Schichtenfolge: 1) schwarzer Humus; 2) graubrauner Humus; 3) heller (gelblicher) Lehm. Aus letzterem kamen eine Pleistozänfauna und 11 Paläolithwerkzeuge zum Vorschein.

Die Fauna rechnet *Mottl* den Spätglazialfaunen zu,¹⁹ identifiziert sie also mit den extremsten W 3-Faunen. Die Zusammensetzung der Fauna widerspricht jedoch dieser Bestimmung. Der Höhlenbär dominiert,²⁰ Hyäne, sogar Dachs und *Megaloceros* treten unter den Knochenresten auf. Das boräo-alpin-arktische Klima des Spätglazials sollte durch die angebliche Häufigkeit des Rentiers unterstützt werden. Unter den kleinen Nagetieren werden Hamster, *Arvicola* und Ziesel erwähnt. Zwiebelmaus, Lemming, Schneemaus und Rattenkopf fehlen. Neben dem Schneefuchs treffen wir auch den Rotfuchs an. Da erwähnt wird, daß es viele Rentierüberreste gab, müssen wir annehmen, daß die Faunen zweier Klimaeinheiten bei der Ausgrabung nicht getrennt wurden. Diese Annahme wird auch vom archäologischen Material unterstützt, das von *Mottl* zwar als Magdalénien bestimmt wurde, doch ebensowenig mit dieser Kultur zu tun hat, wie die Fauna mit dem W 3.

J. Stieber untersuchte 20, von *Mottl* gesammelte Holzkohlenstücke.²¹ Es gibt unter ihnen 1 *Pinus*, 6 *Larix*- oder *Picea*-, 3 *Fraxinus*-, 2 *Carpinus*-, 1 *Acer*-, 1 *Quercus*- und 6 *Corylus*-Überreste. Der Anteil der Laubbäume ist größer, als bei den klimatischen Verhältnissen des W1/2 Interstadials im allgemeinen,²² und läßt die Schlußfolgerung zu, daß die Ausfüllung vom humiden Anfang des W1 oder vom äußersten Ende des R/W stammt.

In der Sammlung des Historischen Museums des Ung. Nationalmuseums sind aus der Ballavölgyer Höhlung 11 Werkzeuge registriert. Mit Hilfe von *Mottls* Ausgrabungsprotokoll können auch die Stellen, an denen sie gefunden wurden, fixiert werden.²³ Wir haben keine Zeichnung der Schichtenfolge, doch kann festgestellt werden, daß ein Werkzeug aus Niveau I, die übrigen aus Niveau II. stammen. Das Protokoll erwähnt aus Niveau III. nur zerbrochene

¹⁸ *Mottl M.*, Jahresber. 1945. S. 1534—1525.; *Kadić O.*, Bv. (= Höhlenwelt) 10 (1940) S. 14.

¹⁹ *Mottl M.*, Jahrb. d. Ung. Geol. Anst. 35 (1941) S. 17.

²⁰ *Mottl M.*, behauptet in ihrem Referat, der Höhlenbär würde dominieren, an anderer Stelle [Jahresb. d. Ung. Geol. Anst. 35 (1941)] bezeichnet sie ihn jedoch als „selten“. Als ich in der Höhlung Proben sammelte, fand ich im Rest der Ausfüllung auf sehr kleinem Gebiet so viele Höhlenbärenknochen, daß die Bezeichnung „selten“ ausgeschlossen werden kann.

²¹ *Stieber J.*, a. a. O. S. 373—74.

²² Siehe: *Sárkány S.*—*Stieber J.*, Acta Arch. Hung. 5 (1955) S. 211—234.

²³ In der Abteilung für arch. Dokumentation des Hist. Mus. im Ung. Nationalmuseum unter No. 1. B. I.

und „bearbeitete“ (den Werkzeugen der „Protolithischen Knochenkultur“ ähnliche) Knochensplitter.

Aus Niveau I. stammt die

Schlanke Polyederklinge, ein typisch jungpaläolithisches Werkzeug. Sie paßt zwar nicht zu den mikrolithischen Funden des ungarischen Höhlengravettien, das hier anstelle des Magdaléniens erscheint, doch ist sie zweifellos Produkt einer späteren, hochentwickelten Paläolithkultur. Auf der Oberfläche befinden sich drei Grate, die im großen Ganzen parallel zueinander verlaufen. Der rechte Rand ist unretuschiert, auf der linken Arbeitskante finden wir eine von der Rückseite her angebrachte, ebenmäßige, sehr feine Retusche. 52×12 mm; Kalzedonopal mit weißer Patina. Inv. No. Pb/1730 (Taf. I. Abb. 3.).

Ein ebenfalls typisch jungpaläolithisches Werkzeug stammt bereits aus Niveau II: eine *flache, schlanke Klinge*. Der Querschnitt ist trapezförmig, die rechte Kante ist mit feiner Perlretusche versehen, die linke zeigt Gebrauchsretuschen. Das obere Ende ist abgebrochen, am unteren Teil der linken Kante ist eine zufällig entstandene Scharte. Dieses Werkzeug kann aus jeder jungpaläolithischen Kultur, die jünger als das Aurignacien ist, stammen. $37,5 \times 13,5 \times 2,5$ mm; Obsidian. Inv. No. Pb/1731 (Taf. I. Abb. 5.).

Ein *Klingenfragment* kann eventuell hierher, zu den jungpaläolithischen Werkzeugen gerechnet werden; doch verleihen ihm die gröbere Form und die beträchtlich breite Schlagbasis (cca. 90°) einen primitiven Charakter. An der linken Kante zeigen sich Abnutzungsspuren, an der Basis, parallel zu der Längsachse, sind einige Schläge der Oberflächenretusche wahrzunehmen. 50×18 mm; Obsidian. Inv. No. Pb/1725.

Die übrigen Werkzeuge weichen im Charakter von den bisher beschriebenen ab. Sie tragen z. T. die Kennzeichen des Moustérien, z. T. des Szeletien:

Klingenkratzer. Aus einer Klinge mit trapezförmigem Querschnitt hergestellt; das obere Ende wurde kratzerartig zugeschlagen. Die rechte Arbeitskante wurde mit flacher Solutréenretusche versehen, an der Basis wurde sie auch von der Rückseite her bearbeitet; auch am linken Rand gibt es von der Rückseite her angebrachte Retuschierung. Lage und Charakter der Retuschierung erinnern an das Szeletien. $24 \times 23,5 \times 7$ mm; Obsidian. Inv. No. Pb/1724 (Taf. I. Abb. 1.).

Kleiner Schaber (Kratzer?). Aus einem Abschlag mit Schlagbuckel hergestellt. Die Oberfläche ist, wie bei den Obsidianwerkzeugen dieser Fundstätte allgemein, korrodiert, d. h. unter Mikroskop betrachtet erweist sie sich als völlig zerkratzt. Die Schrammen sind teils gerade, teils kreisförmig. An einzelnen Werkzeugen ist die Retusche, oder ein Teil davon frischer, als die übrige Oberfläche des Werkzeuges, so daß wir an eine sekundäre Bearbeitung denken können. Die linke Arbeitskante ist uneben, im Profil erscheint eine im Zickzack verlaufende Retusche als Folge einiger von der Rückseite her angebrachter Hiebe. An dieser Arbeitskante ist die Retuschierung nicht frischer, als die übrigen Teile der Oberfläche. Die rechte Kante wurde mit steiler, an die Retuschierung der Kratzer erinnernde Bearbeitungsweise konvex fast halbkreisförmig gestaltet. Die Schlagbasis ist glatt, der Abschlagwinkel fast 100° , der Bulbus mittelgroß. $23,5 \times 18,5 \times 7,5$; Obsidian. Inv. No. Pb/1723 (Taf. II. Abb. 4.).

Grober Abschlag, vielleicht fragmentierte, moustérienartige Spitze. Der

Querschnitt ist dreieckig, das obere und das untere Ende fehlen. Die Kanten konvergieren, woraus wir schließen können, daß die zerbrochene Moustérienspitze nachträglich an der Bruchstelle bearbeitet wurde. Die Kantenretusche ist zickzackartig, wurde von der Vorder- und Rückseite angebracht. So werden auch die Kanten der Frühszeletienblattspitzen hergestellt. Die Rückseite ist glatt, auf der Vorderseite reicht die Retuschierung oft bis zum Grat und ist weniger verwittert, als die patinierte Oberfläche. Abmessungen: $34 \times 24,5 \times 12$ mm; Obsidian. Inv. No. Pb/1719. (Taf. II. Abb. 1a., 1b.).

Unregelmäßiger Schaber oder Fragment einer Spitze. Der Abschlag ist nahezu sechseckig. Auf der Vorderseite wurde die ganze Oberfläche roh bearbeitet, die Kanten wurden mit steiler Stufenretusche versehen. Die Rückseite wurde mit einigen groben Schlägen gestaltet, stellenweise greift die Retuschierung auch auf sie über. Die Schlagbasis ist fazettiert, der Abschlagwinkel cca. 100° , der dicke Schlagbuckel wurde verjüngt. Die Behandlung der Kanten erinnert an die ungarischen Frühszeletienwerkzeuge. $30 \times 27,5 \times 11$ mm; Obsidian; Inv. No. Pb/1722 (Taf. II. Abb. 5.).

Schaber-Stichel (?). Die ganze Oberfläche des Abschlages wurde grob bearbeitet. Die rechte Arbeitskante wurde mit einem der Länge nach verlaufenden, senkrechten, „Coup de burin“-artigen Hieb, die linke mit von der Rückseite her angebrachter Retuschierung bearbeitet. Das Stück wurde oben transversal, etwas konkav verstümmelt. Hier wurde senkrechte Retusche angebracht. Infolge der Verstümmelung entstand an beiden Rändern eine stichelartige Arbeitskante. Auf der rechten Seite ist sie seitwärts, auf der linken nach oben gerichtet. Der Abschlagwinkel ist 115° , die Schlagbasis wurde z. T. nachträglich bearbeitet. Die Retuschierung ist ebenso korrodiert wie die übrigen Teile der Oberfläche. $30 \times 21 \times 8$ mm; Obsidian; Inv. No. Pb/1720 (Taf. II. Abb. 7.).

Unregelmäßiger Schaber (raclette). Ein Teil der Oberfläche des Abschlages wurde grob bearbeitet. An den Kanten ist die Retuschierung ebenmäßig, steil; sie bildet mit der Rückseite einen Winkel von cca. 65° . An einer Stelle wurde eine meißelartige Spitze ausgebildet. Das Werkzeug ist am Bulbus schief abgebrochen. Der Abschlagwinkel ist cca. 90° , nur ein Teil der Schlagbasis ist übriggeblieben. Der Schlagbuckel ist groß, wurde verdünnt. Im Frühszeletien des Bükk-Gebirges gibt es ähnliche Raclette-artige Werkzeuge. $34 \times 24,5 \times 8$ mm; Obsidian; Inv. No. Pb/1719 (Taf. I. Abb. 6.).

Unregelmäßiger Schaber mit Steilretusche. Die ganze Oberfläche des ovalen Abschlages wurde bearbeitet. Die Oberfläche selbst ist leicht gewölbt, ähnlich der Frühszeletienblattspitze. An der rechten Seite ist die Retuschierung unebenmäßig, stufenartig, an der linken Kante und an der linken Seite der Schlagbasis ist sie steil, fast 90° -ig, stufenartig, sehr intensiv. Die Rückseite ist glatt, an den Kanten stellenweise retuschiert. Die Retuschierung hinterließ am linken Rand frischere Spuren, als die übrige Oberfläche des Ganzen zeigt: annehmbarerweise wurde sie sekundär angebracht. Der Abschlagwinkel ist 90° , die Schlagbasis ist glatt, der Bulbus mittelmäßig. Auf Grund der steilen Retuschierung erinnert das Werkzeug an einzelne Funde aus der Kecskésgalyaer Höhle. $31 \times 22 \times 8,5$ mm; Obsidian. Inv. No. Pb/1721 (Taf. I. Abb. 2.).

Unregelmäßiger Schaber mit steiler Retuschierung. Der längliche, planparallele Abschlag wurde rundherum retuschiert. Die Retusche ist steil, erreicht an

einzelnen Stellen 90°, die unpatinierte Oberfläche unterscheidet sich von dem Korrosionsgrad des Ganzen. Die Unterseite ist glatt, die Vorderseite, mit Ausnahme der Basis, ebenfalls. Die Schlagbasis wurde entfernt, der Schlagbuckel wurde durch Ablösen eines großen Abschlages verdünnt. 30,5 × 22 × 8 mm; Obsidian. Inv. No. Pb. (Taf. I. 7.).

Die Untersuchung der Funde aus der Ballavölgyer Höhlung stellt den Forscher vor schwerwiegende Fragen. Sowohl der Fauna, als auch den Funden zufolge müssen zwei Kulturschichten angenommen werden; uns interessieren nun die Schicht mit *Megaloceros* und den Laubbäumen und die 9 Obsidianwerkzeuge, die unserer Meinung nach aus dieser stammen müssen. Schon das Rohmaterial der Werkzeuge muß auffallen. Obwohl der Obsidian im ungarischen Paläolithikum nicht ungewohnt ist (im Aurignacien und im Szeletien sind etwa 10% der Funde aus diesem Rohmaterial), kann die Häufigkeit, die im Falle dieser zwei Fundstätten wahrgenommen wird, vorläufig nicht erklärt werden. Ebenso problematisch sind die beiden Grade der Korrosion bei den Werkzeugen der Ballavölgyer Höhlung. Es scheint, als ob die Moustérienwerkzeuge einen Korrosionsprozess überstanden hätten. Wir glauben, er geht auf eine Schichtenbewegung infolge der Kryoturbation zurück. Die bereits fertigen Werkzeuge, die diesen Prozess überstanden, wurden in einer späteren Periode umgestaltet. Da wir jedoch bisher kein System kennen, dem wir den Zeitpunkt der Kryoturbation, die auf die Materialien unserer Höhlen Einfluß hatte, gefunden haben, können wir diese Angabe chronologisch nicht auswerten.

Die Werkzeuge der Ballavölgyer Höhlung sind auch typologisch eigenartig. Mit Ausnahme eines Fragmentes einer Moustérienspitze sind alle übrigen Schaber, doch nicht mit der üblichen Moustérienretuschierung versehen, sondern mit einer steileren, den Kratzern sich nähernden Bearbeitungsweise. Eine solche, fast ausschließliche Übermacht von Schabern ist für das ungarische Spätmoustérien charakteristisch. Dieser Fund gehört aber dennoch nicht dem Moustérien an: die Bearbeitung der Oberfläche und stellenweise die bifaziale Bearbeitung, die technologisch fast mit der Arbeitskanten- ausbildung des Frühszeletien identisch ist, weichen weitgehend vom Moustérien ab. Auch darin unterscheiden sich diese Werkzeuge von den Moustérienschabern, daß die letzteren gerade oder bogenförmig, bestenfalls spitz sind, während es in der Ballavölgyer Höhlung hauptsächlich Raclette-artige, rundherum retuschierte Werkzeuge mit unsicherem Umriß gibt.

Zusammenfassend: wir haben es hier mit Werkzeugen einer Kultur zu tun, die typologisch mit dem Moustérien, hinsichtlich der Bearbeitungsweise mit dem Szeletien zu vergleichen ist.

Wir beschrieben das paläolithische Fundmaterial zweier Bükker Fundstätten, mit ihren, von manchem Standpunkt mangelhaften stratigraphischen Angaben und versuchten, soweit dies möglich war, ihre Altersbestimmung zu revidieren oder neu aufzustellen. Es scheint, als ob die Funde in beiden Fällen Ausfüllungen entstammten, die der W 1 Vereisung bzw. im Falle der Kecskégalyaer Höhle z. T. vielleicht dem W 1/2 Interstadial angehören.

Die Werkzeuge weisen in beiden Fällen eigentümliche Zusammenhänge sowohl mit dem Moustérien, als auch mit dem Frühszeletien auf, doch sind sie mit keiner dieser beiden Kulturen zu identifizieren.

Schon früher haben wir den Gedanken aufgeworfen, daß in der — allgemein angenommenen — Abstammung des ungarischen Szeletien aus dem Moustérien die Kecskégalyaer Höhle (und nun können wir hinzufügen: auch die Ballavölgyer Höhlung) eine entscheidende Stellung einnehmen.²⁴ An Hand der zitierten Studien bekräftigen wir unsere frühere Meinung mit der Behauptung, daß wir die Funde dieser zwei Höhlen — konkreter typologischer und stratigraphischer Beobachtungen zufolge — als mousteroide Vorläufer des Bükker Frühszeletien betrachten.²⁵

Es bleibt die Frage offen, wie der detaillierte Verlauf der Abstammung konkret nachgewiesen werden kann. Bekanntlich gibt es bei den Werkzeugen der Moustérienkulturen eine unverkennbare „Neigung“ zur Bearbeitung der Oberfläche und zur Herstellung von bifazialen Werkzeugen.²⁶ Im Falle des reichsten ungarischen Moustérienfundortes, der Subalyuk-Höhle, kommen beide Tendenzen zur Geltung. An den Hochmoustérienwerkzeugen (Klingenspitzen und Schaber) kann oft genug eine Bearbeitung der Oberfläche festgestellt werden. Im Spätmoustérien ist dies eher an den wenigen „degenerierten Faustkeilen“ und den Disken wahrzunehmen. Die bifaziale Arbeitskanten Ausbildung ist an einzelnen Tata-Schabern zu beobachten. Die Arbeitskanten verlaufen hier gerade, im Falle der Disken jedoch im Zickzack, es fehlt hier aber die Stufenretusche.

Für den Zusammenhang der zwei Kulturen wäre ein anthropologischer Beweis stichhaltiger, als der morphologische, doch steht uns ein solcher leider nicht zur Verfügung; dieser Mangel rührt auch an viele, in ganz Europa umstrittene und noch offenstehende Fragen.

Wir haben den Versuch gemacht, die mathematisch-statistische Darstellungsmethode *Bordes*'²⁷ anzuwenden, doch sind die Werkzeuge der Subalyuk-Höhle, wie auch der Szeleta-Höhle zahlenmäßig zu gering, um diese Methode erfolgreich anwenden zu können; übrigens kann so nur die Abweichung der einzelnen Werkzeuge untereinander ausgedrückt werden, uns interessiert jedoch, der genetischen Frage wegen, der technologische Zusammenhang. Wir haben einen Versuch unternommen, diesen Zusammenhang an Hand des Winkels, den die Retuschierung mit der Unterseite bildet, festzustellen. Der Retusche-Winkel von Werkzeugen verschiedener Kulturen wurde gemessen, wobei sich folgende Resultate ergeben haben:

Durchschnitt des Winkels bei Moustérienwerkzeugen: 56—57° (Subalyuk, „Hoch“ und „Spät“ zusammen)

²⁴ *Vértes L.*, Problematika Szeletienü — Szeletien Problemkreis, *Slov. Arch.* 4 (1956) S. 338.

²⁵ In den Arbeiten der Szeletien-Forscher wird im allgemeinen angenommen, daß das ungarische Szeletien aus dem Tataer Moustérien stammt. S. neuestens *Freund, G.*, Die Blattspitzen des Paläolithikums in Europa. (Bonn 1952); *Prošek, F.*, Szeletien na Slovensku. *Slov. Arch.* 1 (1953) S. 133—194. Wir wenden uns eben deshalb gegen diese Annahme, da von den Tataer bifazialen Werkzeugen eben die mit stumpfer Retuschierung hergestellte, im Zickzack verlaufende Ausbildung der Arbeitskanten fehlt, die eine der wichtigsten Charakterzüge der Bükker Frühszeletienblattspitzen ist, und die auch bei den hier beschriebenen Werkzeugen z. T. anzutreffen ist. Diese Art der Retuschierung entsteht dadurch, die einzelnen Schläge der Stufenretuschierung nicht von der einer Seite her nebeneinander gesetzt werden, sondern abwechselnd von der Vorder- und von der Rückseite her aufgeführt werden.

²⁶ *Zotz, L. F.*, Altsteinzeitkunde Mitteleuropas. (Stuttgart 1951) S. 76.

²⁷ *Bordes, F.*—*Bourgon, M.*, Le complexe moustérien. *L'Anthr.* 55(1951) S. 1—23.

Durchschnitt des Winkels bei Aurignacien II.-Werkzeugen: 60° (Istállóskő²⁸)

Durchschnitt des Winkels bei Frühszeletien- Werkzeugen: 71° (Szeleta-Höhle²⁹)

Durchschnitt des Winkels bei Hochszeletien-Werkzeugen: 47° (Szeleta-Höhle)

Durchschnitt des Winkels bei der transdanubischen Gruppe des Szeletien: $56,5^\circ$ (Jankovich-Höhle)

Durchschnitt des Winkels bei Gravettien-Werkzeugen: 70° (Pilismarót)

Durchschnitt des Winkels bei gravettoiden Mesolithwerkzeugen: 68° (Szekszárd³⁰)

Zu den obigen Angaben sei folgendes bemerkt: Wir sehen hier drei Gruppen: die der Kulturen mit einem Winkel von cca. $56-60^\circ$, die der Kulturen mit einem Retusche-Winkel von $68-71^\circ$ und das Hochszeletien mit seinem, von allen anderen abweichenden spitzen Winkel. Zu den Kulturen mit spitzem Winkel gehören auch das Moustérien, das Aurignacien II und das transdanubische Szeletien. Bei dieser letzteren können bei graphischer Darstellung zwei Spitzen beobachtet werden: einmal bei 50° und einmal bei 70° . Diese Tatsache wird dadurch erklärt, daß bei den Ausgrabungen das Früh- und das Hochniveau vermischt wurden. Das Moustérien und das Aurignacien sind jene Kulturen, in denen Stufenretusche angewendet wurde, um die Arbeitskanten haltbarer zu machen. Im Frühszeletien, Gravettien und im Mesolithikum, wo der Retusche-Winkel groß ist, diente die Retuschierung zur *Formung* des Umrisses der Werkzeuge (bei Blattspitzen, Kratzern, Klingen mit abgestumpftem Rücken usw.). Mit Ausnahme des Szeletiens wird die Retuschierung hier nur von einer Seite her angebracht, bei den Frühszeletien-Blattspitzen jedoch beiderseitig. Bei unseren Retuschierungsversuchen stellte sich heraus, daß diese, von beiden Seiten her angewandte Retusche so entsteht, daß die übliche Moustérien-Retusche von der Vorder- und der Rückseite her angebracht wird.

Auf Grund des bisherigen können Moustérien und Aurignacien II in unmittelbaren genetischen Kontakt gebracht werden, wie dies anderenorts bereits festgelegt wurde.³¹ Zwischen dem Moustérien und dem Frühszeletien gibt es technologische Unterschiede, die darin bestehen, daß sich die einfache, der Haltbarkeit halber angefertigte Stufenretusche zu einer, von beiden Seiten her angebrachten formgebenden Retusche modifiziert. Auch die schuppenartige Oberflächenretusche des Frühszeletiens ist keine Neuigkeit: ihre Vorbilder, wie bereits erwähnt, können an den ungarischen Moustérienwerkzeugen beobachtet werden.

Der Retuschierungswinkel an den Werkzeugen der Kecs-késgalyaer Höhle und der Ballavölgyer Höhlung ist sehr verschieden. Von den beiden Fund-

²⁸ An den Werkzeugen des Aurignacien I kann der Retuschierungswinkel nicht gemessen werden, da an diesem — wenigstens in der Istállóskőer Höhle — nur eine feine Perlretusche vorhanden ist. Der Retuschierungswinkel kann nur bei der Stufen-, Abstumpfungs- und der Kratzerretuschierung gemessen werden.

²⁹ Diese Zahl enthält auch die Daten vieler Blattspitzen. An diesen wurde nicht der Retuschierungswinkel, sondern der Winkel, unter dem sich Vorder- und Rückseite treffen, gemessen.

³⁰ Unveröffentlicht. Verfasser beschäftigt sich mit einer Arbeitsgemeinschaft mit der Bearbeitung des Materials.

³¹ Vértés L., Acta Arch. Hung. 5 (1955) S. 289—290.

stätten haben wir insgesamt zu wenig Werkzeuge, um die Gesetzmäßigkeiten der Verteilung des Retuschierungswinkels nachweisen zu können. Durchschnittlich betragen sie jedoch 65° , was zwischen dem mittleren Wert des Moustériens und des Frühszeletiens liegt.

Abschließend: Im Bükk-Gebirge, in der Kecskésgalyaer Höhle und in der Ballavölgyer Höhlung wurde ein archäologisches Fundmaterial gefunden, das dem Charakter nach zwischen dem Moustérien und dem Frühszeletien steht. Es stammt — soweit aus den nicht vollwertigen Angaben zu schließen ist — aus der Zeitspanne zwischen dem Ende des R/W und dem W 1/2 Interstadial, fällt also zwischen das Spätmoustérien und das Frühszeletien im Bükk-Gebirge. Wir betrachten dieses archäologische Fundmaterial sowohl den Werkzeugarten, als auch der bei der Herstellung angewandten Technologie zufolge, als ein Bindeglied zwischen dem Moustérien und dem Szeletien.

LÁSZLÓ VÉRTES

A BÜKKI KULTÚRA TELEPÜLÉSE A HILLEBRAND BARLANGBAN

Párducz Mihály rövid ásatási jelentése hírt adott már arról, hogy 1949-ben a Történeti Múzeum Régészeti Osztálya kisebb ásatást végzett a Kőlyuk II. sz. barlangban s a bükki kultúra népének cölöphelyei kerültek elő.¹

A Kőlyuk barlang a Bükk hegységben fekszik Lillafüred térségében a Kőlyuk-Galya alatt a Felsőforrástól 1 km-re. Az összefüggéseiben még nem tisztázott barlangrendszer három barlangra különítette Saád Andor, a bükki barlangok lelkes kutatója. A kevés figyelemre méltott barlangból a legrégebben és viszonylag legjobban ismert a Kőlyuk barlang,² míg a Kőlyuk II. sz. üreg felfedezése 1947-ben történt és Alföldi Géza geológus hallgató nevéhez fűződik.

A Kőlyuk II. sz. barlangot Hillebrand Jenő barlang néven javasoljuk az irodalomba bevezetni, ezúton is emléket állítva a kitűnő magyar őskorkutónak, hogy nevével is hirdesse a magyar őskorkutatásban végzett úttörő munkáját.

A Hillebrand barlang 425 m magasban fekszik, kissé Ny-ra, a Kőlyuk barlang alatt 25 m-rel mélyebben. Bejárata É-nak néz. Mostani bejáratát 70 cm átmérőjű nyílás jelzi. A nyílásból 2½ m mélyen kis előtérbe jutunk, majd 1 m-re elkeskenyedő folyosón át a barlang főnyílásába, jelenleg az egyetlen terembe (1. ábra). A vázlatos alaprajzból is kitűnik, hogy a 22 m hosszú, átlag 5 m széles és 10 m magas terem egy nagyobb barlang része. Egészen száraz, cseppkőképződés nélkül. 4 nyílás látszik, melyeknek összefüggései jórészt még felderítetlenek. Az I. nyílás teljesen el van zárva. A II. nyílás szűk folyosóban folytatódik, majd emelkedik s kisebb teremre kitér.³ A III. nyílás magas szakadék, kürtővel, míg a IV. benyúló sziklafalban végződik.

A felfedezés időpontjában a barlang teljesen érintetlen volt és olyan benyomást tett, hogy abban a bükki kor óta ember nem járt. Nemeskéri János jegyzetei és emlékezése alapján — aki elsőnek járt a barlangban — az első állapot így rekonstruálható. Az előtérből nyíló rész kövekkel volt eltorlaszolva. E részt kibontva a főnyílásba értek, ahol a kiszögellésnél 50 cm széles koromréteget észleltek, amely teljes szélességében mutatkozott a bejárásnál. Az üledéken már akkor látható volt néhány cölöplyuk, elsősorban

¹ Párducz M., Arch. Ért. 74(1949) 111—112.

² A barlangban kisebb ásatást végzett Kadić és Mottl M., továbbá a Földtani Intézet képviseletében Klein J. — Saád A., Kőlyuk barlang leírása: Saád A.—Megay G., Jelentés a Kőlyuk barlangban végzett kutatásról (1947); Gábori M., Jelentése 1950-ből. Történeti Múzeum Adattár 297. K. IV.

³ A barlang e nyílásáról közöl adatokat Vértes L., Die Rolle des Höhlenbären im ungarischen Paläolithikum. Kézirat a Quartär 1958. számára.

a középvonalon. Megvizsgálva ezeket, két lyukból hegyesre faragott facölöp-maradvány részeket figyeltek meg. E cölöplyukak a barlang középtengelyében jelentkeztek s olyan hatást tettek, mintha a közepén levő útról két oldalra húzódnának bizonyos építmények nyomai. Megfigyeltek egy kissé ovális alakú, kb. 100—120 cm széles átmérőjű, a tüzelőtérnél kis bemélyedéssel képzett tűzhelyet. A vékonyan letapasztott tűzhely közepe sárga, szélei téglapirosra égtek ki s 5 cm magas, keskeny perem övezte. A tűzhelyet körbe vette egy



1. ábra

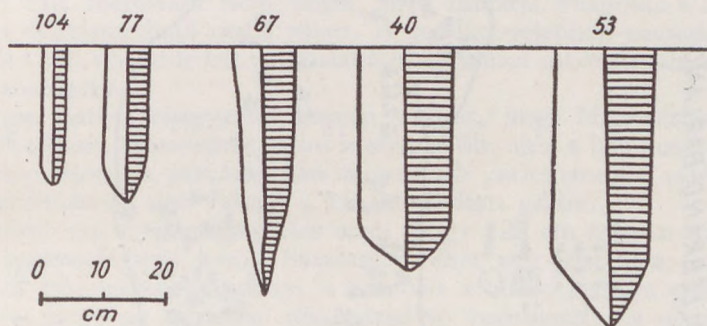
5—6 cm mély kikapart vályú. Körülötte néhány cölöplyuk is mutatkozott. A sziklához támaszkodó részen egy ép bükki stílusú edény állott. A tűzhely körül cserépdarabok feküdtek. A tűzhely közelében levő benyílásban kikapart agyagnyomokat észleltek, amelyből arra következtettek, hogy a tűzhelyen edényt égettek és a szükséges agyagot a helyszínen termelték ki. A barlang hátsó részén elszórtan néhány cserép feküdt. A peremes tűzhely leírása sokban hasonlít a Tompa által közölt áldozati helynek tartott aggteleki tűzhelyhez.⁴

A barlang kitöltődése teljesen sík volt.⁵ Vékony iszapréteg fedte a legfelső szintet. Vastagsága a barlang belső része felé nőtt és elérte a 20 cm-t.

⁴ Tompa F., 25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn. BRGK 24—25(1934—1935) 39. 1—2. kép.

⁵ Ilyen előzmények után indult meg az ásás 1949. márc. 21—25. között, amelyet Párducz M. vezetett. Részt vett benne Nemeskéri J., Wagner N., a sorok írója, valamint a muzeológus hallgatók közül Bálint B., Gábori M., Nováki Gy., Pusztai R. A felméréseket Wagner N. készítette.

Egyébként a vastagság 4—5—10 cm között mozgott és egyenletes volt. Az iszapréteg eltávolítása után a járószint következett. Ez keményre taposott barlangi agyag, középtájon kissé megsüllyedve, azonban szinte egyenesnek mondható felülettel. A felületen igen jól kirajzolódtak a cölöplyukak, melyeket a 2. ábra tüntet fel. A felbontás során 177 cölöplyuk helyét rögzítettük és átmérőjük alapján 4 csoportba soroltuk: 0—5, 6—8, 9—11, 12—16. A cölöplyukak iszapos agyaggal tömődtek el, teljesen üresek voltak, mindössze kettőből kapartunk ki bükkí jellegű apró cseréptöredéket. Valamennyi lyuk leverés útján keletkezett a cölöpvégek kihegyezésével, helyzetük függőleges. Mélységük igen különböző, de általában az átmérők alapján csoportosíthatók. A legkisebb átmérőjű cölöpnél 18—25 cm között észleltük a mélységeket, amely azonos rendeltetésre, egyidőben való használatra utal. A 2. csoport

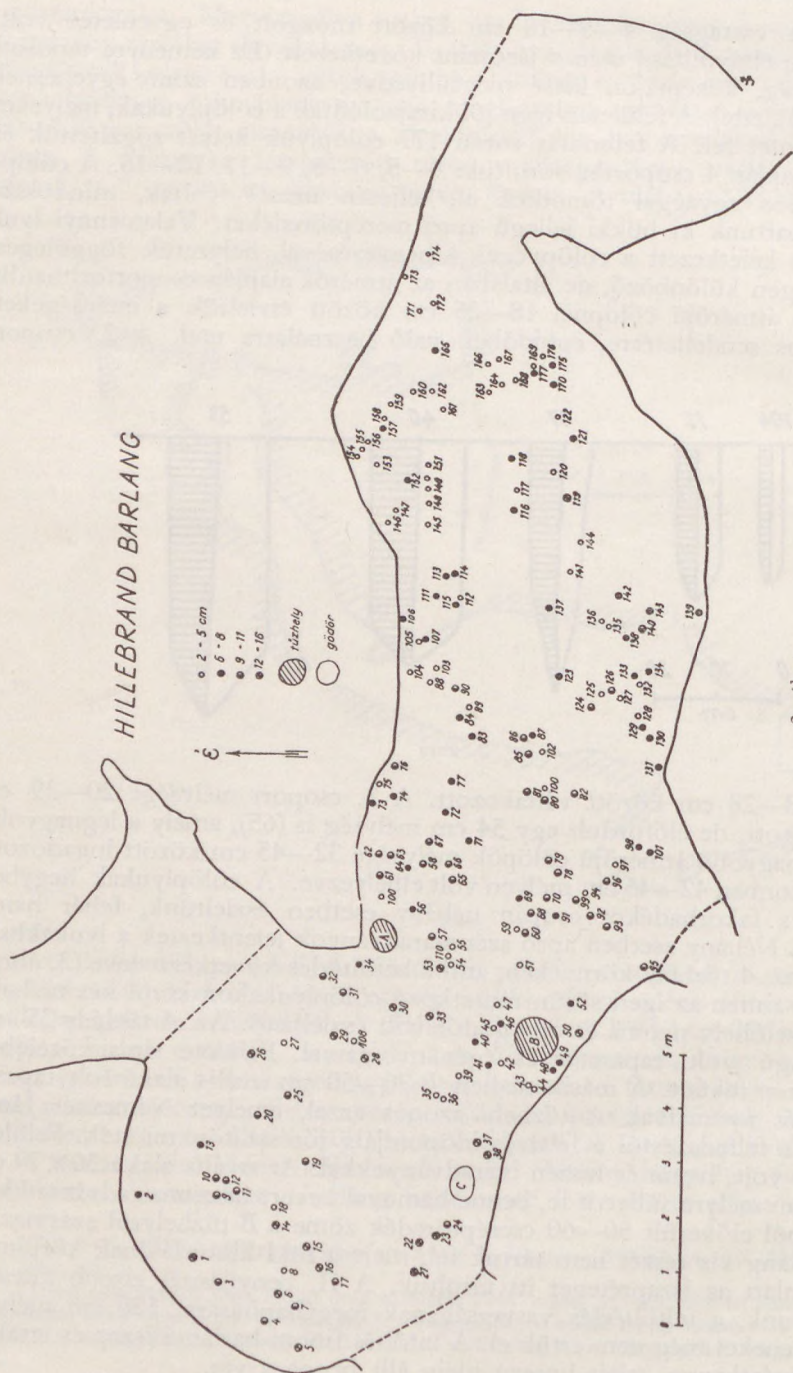


2. ábra

mélysége 18—28 cm között váltakozott. A 3. csoport mélysége 20—39 cm között mozgott, de előfordult egy 54 cm mélység is (65), amely a legnagyobb volt. A legnagyobb átmérőjű cölöpök mélysége 32—45 cm között ingadozott, a legtöbb azonban 42—45 cm mélyen volt elhelyezve. A cölöplyukak hegyben végződtek s fakorhadékot csupán néhány esetben észleltünk, fehér hamu formájában. Néhány esetben apró szénmaradványok jelentkezték a lyukakban, különösen az A tűzhely környékén, ami a betöltődés következménye (3. ábra).

A járószinten az igen sűrűn mutakozó cölöplyukakon kívül két tűzhely, illetőleg tűzelőhely nyoma és egy gödör volt észlelhető. Az A tűzhely 25—30 cm nagyságú volt, tapaszítás és égés nyomaival. Felülete sima, közelében néhány cserép feküdt. A másik tűzhely B 70—50 cm ovális alakú folt, tapaszítás és égés nyomaival. A tűzhely azonos azzal, amelyet Nemeskéri János észlelt, de a felfedezéstől a feltárás időpontjáig jórészt tönkretették. Felülete teljesen sík volt, hamu és faszén maradványokkal. Az ovális alakú 30×70 cm gödör 60 cm mélyre süllyedt le, benne hamuval kevert faszénmaradványokkal. A barlangból előkerült 50—60 cseréptöredék zöme a B tűzhelyről származik.

A barlang kis részét nem tártuk fel, mert a föld kihordásának körülményessége miatt az iszapréteget itt tároltuk. A II. benyílásnál kisebb kutató-árkot húztunk, a feltöltődés vastagságának megállapítására. 120 cm mélyen a barlang fenekét még nem értük el. A kitöltés finom barlangi iszap és lerakódás útján keletkezett, tehát hosszú ideig állt benne a víz.



3. ábra

Így bár nem teljes a feltárás, mégis a barlangban szokatlan cölöplyuk-rendszerrel jó áttekintést ad. Nem az első eset hazánkban, hogy barlangban cölöpépítmény nyomait figyelték meg. Aggteleken Gallus Sándor 1937. évi ásatása hozott erre példát, amelyet Banner János a neolitikori házépítésről írt összefoglaló cikkében közölt, de sajnos a feltárásból mindössze annyi van birtokunkban, amennyit Banner János említ:

„A Denevér-ágnak a nagyterem utáni folyosójában két patkóalakú házat tárt fel. A nagyszámú cölöplyuk között igen gondosan jelölte ki azokat, amelyek a ház falait tartották. A sűrűn egymás után következő cölöpöket hidlás maradványainak tartja, amit a folyton csöpögő, sokszor folyó víz indokol is.”⁶ A közölt alaprajz jól mutatja a Denevér-ág, a Nagyterem utáni folyosó feltárt területén a sűrű, látszólag rendszer nélküli cölöplyukak helyét. A feltárt terület középtáján sűrűsödnek és egészen a sziklafalig húzódnak. A közölt rajz méreteket nem közöl, nem mutatja világosan a tűzhelyeket, a jelzések félreismerhető volta miatt. A rendszertelennek mutatkozó cölöplyukakból Gallus Sándor két patkóalakú objektumot rekonstruált, a megyszói kunyhó analógiájára.

Tompa ásatási feljegyzései alapján világos,⁷ hogy Megyszón egy olyan földbesüllyesztett, lekerekített sarkú kunyhó volt, ahol a ház hossz tengelyében tartó oszlop állott. A patkóalakban megmaradt paticsnymok valóban mutatkoztak, azonban ez alatt feküdt a ház leemélyített gödre.

Óngárról van még megfigyelés arról, hogy 120 cm mélyen ovális patkóformájú paticsepítmény került felszínre.⁸ Tehát van adat arra, hogy földbesüllyesztett patkóalakú építményt is használt a bükkai kultúra embere, mégis úgy vélem, hogy az aggteleki rekonstrukció kombinatív és nem meggyőző s minden bizonnyal egy a sok lehetőség közül. Nem ad megoldást az alapon belül elhelyezkedő cölöplyukakra. A cölöplyukak elhelyezése, formában és szerkezetben is számos lehetőséget ad a rekonstrukciókra. A kettős cölöpsornak patkóalakúra való megszerkesztésére ellentmond a tűzhelyek elhelyezése is, mert az a tény, hogy a tűzhelyek rajta fekszenek a cölöplyukakon, kizárja azok egykorúságát.

A cölöplyukak rendeltetésének vizsgálatához igen kevés adat áll rendelkezésünkre, mert a bükkai kultúra települési formájáról szinte semmit sem tudunk. Az ún. patkóalakú építményeken kívül Borsodról és Orosról vannak részletesebb adataink. A település általános megjelenési formája az ovális alakú, földbesüllyesztett gödör, amelyek közül egyesek lakóhelyül is szolgáltak. Az 1948. évi ásatás során Borsodon⁹ két olyan gödört tártunk fel, amelyek a lakásviszonyokra felvilágosítást adnak. Az egyik hosszúka alakú, földbevált

⁶ Banner J., Arch. Ért. 1943. 10., 11. 7. kép.

⁷ A megyszói kunyhóról az alábbi feljegyzések állnak rendelkezésre: „10 m-es 3. sz. nagy árokban kb. 50 cm mélységben egy kb. 4 m átmérőjű putrinak nyomai mutatkoznak, nagymennyiségű putrisározás töredéke, cseréptöredékekkel, őrlőkövekkel... 120 cm mélyen oldalfaltól 170, illetve 185 cm távolságban talált 15 cm mély cölöplyuk mellett állati csontmaradványok és csiszolt kőkocka volt.” Adattár 3. M. I. Patay P. birtokában levő fénykép jól mutatja a félkörívben megmaradt sártapaszt foltot. Egy része a felszíni fekvés miatt kikopott. Valószínűnek látszik, hogy a paticsréteg alatt sekélyebb mélységű gödör van, s a megmaradt rögök a tetőszerkezet leomlott romjai.

⁸ Sógor Gy.-né megfigyelése. Adattár 60. O. I.

⁹ Az ásatás megfigyeléseit Csalog J. teszi közzé. Régészeti füzetek (Bp. 1958) Ser. II. 2. 22.

és alámélyített putrilakás, kunyhóalakú nyeregvető szerkezettel, a másik kerek alaprajzú, ahol a körben megmaradt cölöplyukakból arra lehet következtetni, hogy kúpalakú teteje volt. Az orosi telepen¹⁰ lekerekített sarkú szegletes típusú ház nyoma is feltalálható volt, közepén álló nyeregvetőt tartó oszlopokkal. A neolithikumból más kultúrából vett analógiákkal sem igen tudjuk a kérdés megoldását közelebb hozni. A cölöplyukak rendszerének megfejtése így igen nehéz feladat és csupán kísérlet lehet. Három kérdésre kellene feleletet adni. 1. Van-e szükség zárt barlangon belül még külön építményekre? 2. A különböző átmérőjű cölöplyukak egykorúak-e, illetőleg azonos rendeltetésűek-e? 3. Kis- vagy nagyobb objektumok rekonstruálhatók-e a cölöplyukakból?

Banner úgy véli: „Aggteleken az építmények a tűzhelyeket védték a lecsöpögő víz ellen s mint melegedő hely is szerepet játszhatott. Védte az embert a barlang léghezata ellen, mert bizonyára oldala is volt.”¹¹ A Hillebrand barlangban visszakövetkeztetve az akkori viszonyokra, a barlang nem volt olyan csöpögős, hogy ez feltétlenül indokolt lett volna. A megközelítően 2 m vastag barlangi kitöltés folyó víz útján történt, lassú lerakódás eredménye. A cseppkőképződésnek szinte teljes hiánya is arra utal, hogy a barlang csepegésével szinte nem is kellett számolni.

Természeti népek köréből is kevés analógiát nyerhetünk e kérdés megoldására, mert a barlangot legfeljebb bűvőhelynek használják és egészen kivétel számba megy rövid időre való használata is. Evans észlelte a szemangi négereknél, a Gua-Badak barlangban,¹² hogy szélvédőt állítottak fel, azonban csupán a kijárat mellett. A veddéknál figyelhető meg még, hogy néha használják a barlangot és kisebb bambuszépítményeket helyeznek el benne. A természeti népek szórványos gyakorlata alapján tehát van célszerűsége a barlangon belüli külön építkezésnek s meglehetett ez a Hillebrand barlangban is, ahol bár nem számolunk a barlang állandó csepegésével, nedvessége mégis számottevő lehetett.

A cölöplyukak elhelyezése szinte biztossá teszi, hogy a barlang közepén 80—120 cm széles út vezetett át s az út mindkét oldalán feküdtek az objektumok. Helyesen lehetne gondolni arra is, hogy zömében hidlás tartói a megmaradt cölöplyukak, azonban elhelyezkedésük túl szabálytalan ahhoz, hogy rekonstrukciós lehetőségnél elsőrendűen számoljunk vele. Sokkal több egyenes vonalú, párhuzamos sornak kellene lenni, viszont az elhelyezkedés inkább íves elrendezést mutat. Tény az is, hogy a legvékonyabb átmérőjű cölöplyukak a barlang elülső részében csoportosulnak, itt szinte hiányzanak a vastagabb átmérőjűek, míg a barlang hátsó részén ezek válnak uralkodóvá.

Legegységesebbnek látszanak a 147—174 számmal jelzett cölöphelyek. Valamennyi a legkisebb átmérőjű csoportba tartozik. A cölöphelyek ívesen helyezkednek el. A számos kombináció mellett megvan a lehetősége annak, hogy a barlanglakók a barlangfal természetes kiképzését is felhasználva alakíthatták ki elkülönített tanyájukat. E megoldással a védendő területet növelni tudta azáltal is, hogy közepén felállított oszlopokkal még nagyobb fedélhez

¹⁰ Korek J., Arch. Ért. 78(1951) 71. 3. kép.

¹¹ Banner J., Arch. Ért. 1943. 10.

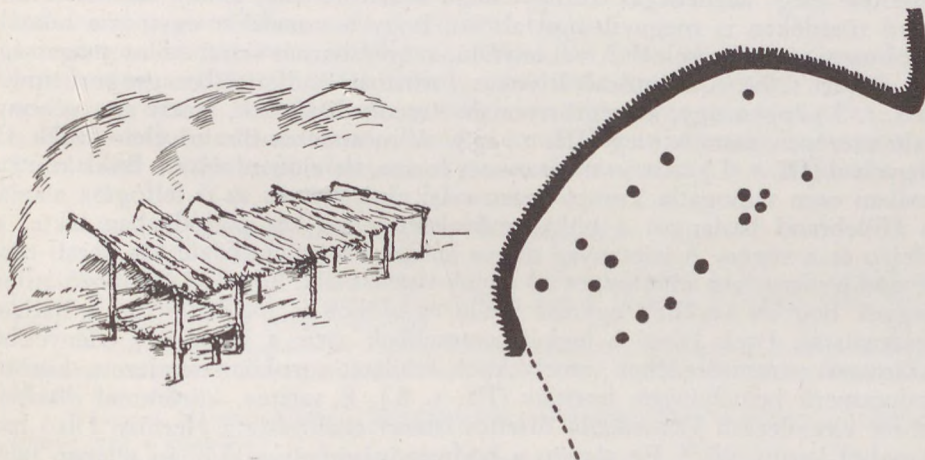
¹² Sebesta, P., Die Negrito Asien. II.1. (Mödling—Wien 1954) Studia Instituti Anthropos, XII. 6.

jutottak. Ebben az esetben $2,5 \times 4$ m nagyságú lombsátorszerű kunyhó képzelhető el, amelynek két bejárata lehetett. Nagyobb a valószínűsége annak a megoldásnak, amelyik csak a 152—161. sz. cölöplyukakat veszi egységnek s ebben az esetben olyan kisméretű 125—180 cm sátorszerű építményt kapunk, amelyhez egy kis bejárat kapcsolódik (145—151). Bár belvilága ennek igen kicsi, mégis sokkal jobban összhangban van a szárazföldi telepek gödreinek méretével. A vékony tartóoszlopok sátorszerű meghajlítása egyezést mutat a már említett borsodi kunyhó vázával (4. a—b ábra).



4a 4b ábra

Az A tűzhely körül a kiugró sziklafalhoz támaszkodva is félkörös ívekben helyezkednek el a cölöplyukak. A cölöplyukak a sziklához közeleső részeknél középvastagságúak, a legtávolabb eső három helyen a legnagyobb átmérőjűek.



5a 5b ábra

Alaprajzilag legtisztábbnak látszik a barlang legbelsejében álló objektum, ahol a legnagyobb átmérőjű cölöplyukak szegletesnek mondható formában helyezkednek el. Lehetséges, hogy megújítás következtében a ház nagysága

változott, feltehetőleg nagyobbodott és ezzel vannak összefüggésben a ház bel-sejében található cölöphelyek. Azonban nem erre gondolunk, hanem a természeti népeknél a szélfogón belül épített hidlászmaradványokra, elsősorban fekvőhely számára. A szegletesre rekonstruálható építmény mérete 2×4 m. A számos megoldás közül elképzelhető olyan is, amelynél a barlangfal természetesen behajló felületét is felhasználták. (5. a—b ábra). Általában féltetős megoldásokra gondolunk, ahol a vázat gallyal, bőrrel fedték s ezzel védekeztek a nedvesség ellen. Az objektum előtt nagyobb térség állott s az elszórtan ott levő cölöplyukakat inkább ágasfák helyének vélem, amelyekre kezeügyéhez szokott szerszámaikat akasztották fel.

A cölöplyukak mérete, elhelyezésük végeredményben tiszta rendszert nem mutat, mégis a méretek különbözősége ellenére is funkcióikban azonosaknak látszanak, lényegében véve egykorúak is, kisebb megújítások lehetőségeinek fenntartásával.

Leletanyag mint már említettem, igen kevés volt a barlangban és elszórtan jelentkeztek.¹³ A legtöbb cserép a B tűzhely mellett volt s ezeket mint a barlang egész anyagára jellemzőt közlöm. Megjegyzem, hogy az előkerült cserép-anyag jellegében ezzel teljesen azonos. A cserépanyag kevert összetételű s képviselve vannak benne a vonaldíszes kerámia jegyei éppen úgy, mint a Tompa-féle klasszikus Bükk I. motívumai, de feltalálható a meanderes Bükk III. és a durva kerámia is. Határozott vonaldíszes stílusjegy a bekarcolt íves vonalú mélyítés (III. t. 4.) a vékonyfalú szürkés agyagon. Nyakas edényből származik egy vastagabbfalú peremtöredék, kettős párhuzamos ívelt vonalú bekarcolással (III. t. 10.), amely gyakori díszítő elem a bükki területen és technikája a vonaldíszes kerámia felé mutat. Formában és díszítésben Bükk I sajátoságú egy bombaformájú edény féltöredéke. Ívekben haladó vonalköteg díszítése elég kezdetleges kezűgyességű készítőre vall, amely különben több apró töredéken is megnyilvánul abban, hogy a vonalakat egymásra húzták, azok nem egyenletesek.¹⁴ A vékonyfalú, szürkésbarnás színű edény magassága 10 cm (III. t. 7.). A kiöntőcső 3 lyukas, formában és díszítésben gyakori típus¹⁵ (III. t. 3.) éppen úgy, a megtört vonalú karcolt díszítések, amely egy vékonyfalú cserépen maradt meg (III. t. 13.). A meanderes díszítő elem Bükk III jegyeivel (III. t. 1.) szintén megszokott forma, de előfordulása a Bükk centrumában nem támogatja Tompa származási elméletét és az ő felfogása alapján a Hillebrand barlangot a bükki műveltség népe két periódusban lakta, az elején és a végén. A leletanyag durva jellegű kerámiája közül két darab részletesebb vizsgálata lehetőséget ad annak tisztázására, hogy a különböző stílusjegyek hogyan kerültek egymás mellé és időben is meghatározza a barlang használatát. Ezek közül a legjellegzetesebbek azok a vastagfalú edényekből származó peremtöredékek, amelyeknek felületét sorokban rendezett, körömcspésszerű bemélyítések borítják (III. t. 8.). E sajátos, körömmel díszített, soros elrendezésű kiemelkedő díszítés ismert analógiája a Herman Ottó barlangból került elő.¹⁶ Ez alapon a hódmezővásárhely-szakálhádi telepen talált

¹³ Leleteket a miskolci Herman Ottó Múzeum őrzi

¹⁴ Számos analógia közül az egyik bodrogkeresztúri példányt említjük. *Tompa F.*, *Bandkeramik in Ungarn.* (Bp. 1929) AH 5—6. XIV. t. 6.

¹⁵ Uo. XXXIV. t. 19. Kenézlő.

¹⁶ Uo. XXXI. t. 6, 17.

és kiöntőcsöves formára rekonstruálható alakot Banner János a bükk-i kultúrával hozta kapcsolatba és a Körös-kultúra díszítésének prototípusát látta benne.¹⁷ A nem túlságosan gyakori díszítő mód ismert még Megyaszóról,¹⁸ ahol a lyukсорos edény felületét díszíti és amelyet jellegzetességei alapján Tompa a Bükk III-ba sorolt. A Herman Ottó barlang szórványos anyagában a zömében bükk-i jellegű anyag vonaldíszes töredékek társaságában került elő, míg Szakálháton olyan tiszai kultúrába tartozó telepen, amelynek anyagában a vonaldíszes kerámiával együtt jelentkezik. Hasonló jelenség mutatkozik Lebón is.¹⁹ A közöletlen anyagból ismerjük Miskolc-Sajópartról, Hejőcsabáról és Miskolc-Repülőtérrel.²⁰ Mindhárom helyen kevert jellegű anyag fordul elő, amelyben a vonaldíszes kerámia stílusjegyei igen kihangsúlyozottak. Tökéletes analógiáját a Tószeg-paládicsi telep anyagában is megtaláljuk,²¹ a kifejezetten vonaldíszes kerámia telepén. A díszítési mód csökevényesedett mintáit lehet felfedezni a szintén soros elrendezésű háromszögű kimecsézéseken, amely szintén kísérője a bükk-i művelődésbe tartozó anyagnak.²²

Elterjedési köre inkább az Alföld közép-tiszai szakaszára esik s nem kétséges, hogy a díszítő motívum alapja a Körös-kultúra, amelyre B. Kutzián Ida a kiöntőcsöves edényekkel kapcsolatban rámutatott, helyes kronológiai alapon.²³ A Körös-kultúra kapcsolatát már Patay is felvetette a bükk-i műveltséggel a korláti leletanyag kapcsán.²⁴

A körömcspéses díszítési mód azonban nemcsak az alföldi területen található meg, hanem a vonaldíszes kerámia Ny-i területén, elsősorban a Duna mellett, mint azt már Tompa F. is felismerte és a vonaldíszes kerámiával hozta kapcsolatba. Ismerjük Budapestről,²⁵ amelyben a Körös-kultúra É felé való terjeszkedését látják, azonban ezekben a leletekben csakúgy mint győtvámtéri²⁶ lelőhely zselizi csoportba tartozó anyagán nem a Körös-kultúra É-i expanzióját látom, hanem a vonaldíszes kerámia lakosságát, amely az edényművesség gyakorlatában erős ösztönzést kapott.

A vonaldíszes kerámia népe az Alföld É-i felén sűrű telepeken él, amit bizonyít az a több mint 100 lelőhely, amelyet a kutatás hiánya mellett is fel lehetett gyűjteni. Díszítő motívumai között több olyan sajátosság van, amely a Körös-kultúra stíluselemeit, illetőleg annak reminiscenciáját mutatja és a kultúrának hatása nem vitatható olyan kerámián, amely a vonaldíszes alap-

¹⁷ Banner J.—Bálint A., *Dolg.* 11(1935) 79. 3. kép., 80.

¹⁸ Tompa F., 25 Jahre... X. t. 13.

¹⁹ Móra F. 1930—1931. évi ásatása, továbbá 1956. évi feltárás. Az anyag a szegedi Móra Ferenc Múzeumban van. L. *Trogmayer O.*, A Móra Ferenc Múzeum Évkönyve 1957. 19—57; *Korek J.*, *Arch. Ért.* 85 (1958) 132—155.

²⁰ Valamennyi anyag felvéve a bükk-i kultúra leletanyaga, a Régészeti Füzetek Ser. II. 2. kötetében. Az első a Történeti Múzeum örzi, 3/1946, a másik kettőt a miskolci múzeum 53.110, 53.141. ltsz. alatt.

²¹ Szolnok Múzeum; közlése a Vonaldíszes kerámia kultúra alföldi elterjedése c. dolgozatban jelenik meg a szerzőtől.

²² Pl. Görömbölytapolca-Vizesbarlang, miskolci múzeum. Ltsz. 53.66, Tiszaroff, Magyar Nemzeti Múzeum-Történeti Múzeum 15/1947.

²³ *Kutzián I.*, Körös kultúra. (Bp. 1944) DissPann II. 23.

²⁴ Patay P., *Arch. Ért.* 1941. 1—2.

²⁵ Banner J., BpR 15(1950) 10.1. kép. Anyagot Tompa F. a vonaldíszes kerámiához osztotta be, lásd Tompa F., Budapest az őskorban. (Bp. 1943) KNY. 25—26.

²⁶ Mithay S. ásatása Győri Xantus János Múzeum.

jellegekben felveszi a Körös-kultúra elemeit is. Úgy gondolom, hogy a Körös-, majd a tiszai kultúra által is megtermékenyített vonaldíszes kerámia játszott a É-ÉNy-i irányban ható visszaáramlásban a főszerepet, ez viszi a Duna mellék, Gyirmótba a négyfülű puttanyos edényt,²⁷ amely jellemzően D-i forma, csakúgy, mint a körömcsípéses átalakuló díszítő gyakorlat. A díszítő motívumot úgy is fel lehet fogni, mint a növényfonatos edényeknek agyagon megmaradt csökevényét, azonban még e felfogással sem vitatható a Körös-kultúra szerepe. Ez az áramlat, illetőleg hatás mutatható ki a Hillebrand barlang kerámiai anyagán. A Körös-szerű csípett díszítés és soros körömbenyomásos kiemelkedések, a textilstílusú motívumok és a karcolt бүккi kerámia csak úgy jelentkezhetnek együtt, egy időben, ha a vonaldíszes kerámia É felé is ható hatásában keressük a megfejtést. Nincs valószínűsége annak, hogy a különböző stíluselemek a barlangnak különböző időben történt használatából származnak, mert a település határozottan egyrétegű s rövid ott-tartózkodásra mutat.

A különböző stíluselemek együttes előfordulása a neolitikum előrehaladottabb időszakában következhetett be, s a Hillebrand barlang települési a бүккi kultúra középső szakaszában építették barlangi tanyájukat.

Teljeség kedvéért meg kell jegyezni, hogy a barlang előterében 2 zsugorított csontváz került elő. A csontvázakat azonban azon az alapon, hogy a barlangban más kultúra képviselve nem volt, a бүккi művelődési körbe tartozónak véljük.

KOREK JÓZSEF

A SETTLEMENT OF THE БÜKK KULTURE IN THE HILLEBRAND CAVE

In 1949 the Archeological Section of the Historical Museum (Budapest) made smaller excavations in the cave Kőlyuk II. in the Бүкк mountains (County of Borsod, Arch. Ért. 1949. 111. 112. pp). We denote this cave with the name Eugene Hillebrand to commemorate thereby the pioneer work he made in Hungary in the field of the paleolith and prehistoric research.

The cave itself seems to be a part of a cave system not quite disclosed yet in its further connections (1. fig.). In this hall of an average length of 22 ms, 5ms wide, 10 ms high we excavated 177 holes for piles, two plastered fireplaces with a diameter of 30×25 cms (A), and 70×50 cms (B) each, as well as an oval shape hole with a diameter of 30×70 cms and 60 cms (C, 2. fig.).

The ground of the cave was completely flat. The hard trodden level was covered with a layer of slime 5—20 cms thick. We divided the holes for piles into 4 groups according to their diameters: 0—5, 6—8, 9—11, 12—16 cms. The average depths corresponding to these groups are 18—25, 18—28, 20—39, 32—45 cms. The position of all of them is perpendicular, having come about by driving them in to ground, with pileheads sharpened (3. fig.).

²⁷ Magyar Nemzeti Múzeum — Történeti Múzeum. Publikálatlan. 16/1884. ltsz.

The occurrence of holes for piles in caves is a rare phenomenon and was only met in Hungary at Aggtelek (Arch. Ért. 1. 11. 1943. 7. fig.). From the holes placed systematically two structures in the shape of a horseshoe were reconstructed by Mr. Alexander Gallus, leader of the excavations. It was taken into consideration that the holes for piles placed so closely each other might be the remnants of a bridging over which is made probable by the flowing water. As to the destination of these holes the above point of view played also a part, but their placement is too irregular to be taken into primary consideration as a possibility for reconstruction. In this sense we consider the holes as the accessories of the structure inside the cave. For the reconstruction we found only few analogies from the open ground settlements of the people of the Bükk culture. In the course of the Borsod excavations in 1948 we found such a hovel dug and sunk into the earth which can be reconstructed with a structure of a saddle-roof. The holes for piles placed around a circular hole give reason to suppose that it had a conical top.

The placement of the holes makes it certain, that the centre of the cave was crossed by a path 80—120 cms wide, on both sides of which the various objects were placed. From their placement we can also see that those with the smallest diameter are grouped in the fore front of the cave, while the largest are at the back and the arched forms are characteristic. There are several possibilities for the reconstruction and of these we present a hut having the shape of a leafage (4. fig.) and an angular half roofed building (5. fig.), like two phenomena which are the most easily separable.

Of the material of find we possess very little and from the homogeneous finds we present the material relating to fireplace B. The material of find (Pl. III. 1—7.) shows a composition belonging to the classical Bükk culture. Among the thick-walled fragments the grooves similar to fingernail-pinchers (Pl. III. 8.) placed in rows on the surface of the pots as well as fragments with fingernail-pinchers are rare. (Pl. III. 9.) The analogies for the pots with the decoration of grooves in rows are to be found on the middle sector of the Tisza river and there is no doubt that the basis of the decoration is given by the Körös culture. This way of decoration is also well known in the pottery with lined ornaments, in Hungary also in the Zseliz group by the Danube. According to the latest Hungarian researches the culture of pottery with lined ornaments is to be found in dense settlements in the northern areas of the Alföld (Great Hungarian Plain) on the left bank of the Tisza river. We can find among its ornamental motifs many characteristics, which show the style elements of the Körös culture and this cannot be disputed in the case of such a pottery, which, beside the types of lined ornaments, applies the elements of the Körös culture too. The pottery with lined ornaments, influenced by the Körös culture, played the main part in the back streams in North Western direction and it is this, which carries the typical southern form of pots: butt pots and the transformed motif of the pots with fingernail-pinchers. The material of fragments of mixed composition of the Eugene Hillebrand cave-pinchered ornament, nail printed reliefs in rows, classical and meanderlike Bükk fragments—can only be found together if we look for an explanation in the influence of the pottery with lined ornaments reaching towards North. Besides all the different style elements the settlements points definitely to a one-fold and

short lived period. This period would be the second half of the epoch of the Bükki culture.

It is worth mentioning that the cave contained a material belonging exclusively to the Bükki culture and there is no trace of the topical material of the later population which is generally the case with the Hungarian caves. From the fore ground two shrunk skeletons came to light without accessories. Based on the fact, that the material obtained from the cave was purely neolithic, we connect the skeletons to the Bükki culture.

LA POINTE DE LANCE DE SZELEVÉNY

Au milieu des années de 1920 un élève de l'école primaire supérieure de Kunszentmárton¹ a remis à la collection de l'école un couteau de silex et une pointe de lance qu'il avait trouvés ensemble à Szelevény, dans les vignes nommées »Öthalom«. Les circonstances exactes de la découverte nous sont malheureusement inconnues. Ces objets se trouvent encore actuellement dans la collection de l'école.²

Le couteau concorde parfaitement avec ceux que nous connaissons par les trouvailles des civilisations de l'âge du Cuivre de Hongrie (Pl. IV. 2.). La section transversale du corps du couteau est triangulaire, et ni la surface, ni le tranchant n'ont été primitivement retouchés; les retouches visibles sur les tranchants semblent être postérieures. Il est fort probable que l'outil ait été endommagé par ceux qui l'avaient trouvé. Ses dimensions (longueur 13,9 cm) nous permettent de retrouver ses analogies plus proches parmi les mobiliers habituels des tombes d'hommes de la civilisation de Bodrogkeresztúr de l'âge du Cuivre. Ces couteaux sont en général plus grands que ceux des autres civilisations du Néolithique et de l'âge du Cuivre.

Le corps de la pointe de lance ressemble à une feuille de laurier, et se rattache à un manche court (Pl. IV. 1.). L'un et l'autre côté sont soigneusement travaillés, avec des retouches sur la surface. Il est déplorable que les auteurs de la trouvaille l'aient cassé et par suit l'un des tranchants a souffert une détérioration assez considérable. Par rapport à la longueur (21,2 cm) et la largeur (6,4 cm) assez importantes, la pointe de lance est singulièrement plate (la plus grande épaisseur est de 1,2 cm en tout).

Cet outil est unique dans le fonds des trouvailles préhistoriques de la Hongrie, nous devons par conséquent la considérer comme une marchandise parvenue en Hongrie des territoires avoisinés, probablement par voie d'échange. On rencontre toutefois des pointes de lance analogues en Pologne, dans la région du fleuve Bug (aux environs de Lublin et de Lodz, ainsi que le long du cours supérieur du fleuve), selon Kostrzewski, sans aucun doute dans le cadre d'un groupe d'une civilisation de caractère nordique. Kostrzewski a désigné ces pointes de lance du nom de »type de Bug«³, et quant à leur âge, il les a classées récemment dans la III^e période de Pologne du Néo-

¹ L'école est actuellement un lycée.

² M. István Turcsányi, professeur de lycée, et conservateur de la collection a eu l'obligeance de me communiquer les données, grâce auxquelles j'étais en mesure de décrire les trouvailles. Je tiens à le remercier ici de son aide.

³ Kostrzewski, J., Polen. Ebert M., Reallexikon der Vorgeschichte. X. (Berlin 1927—28) p. 188, Pl. LXI. a b

lithique. Il les a étudiées, en même temps que les outils de pierre semblables, en rapport avec le groupe de la Pologne occidentale de la céramique cordée.⁴ En mettant en parallèle ces objets avec les trouvailles de Hongrie, c'est l'âge du Cuivre qui leur correspond, et le matériel de Złota qui se prête le mieux à ce parallélisme, ces objets ayant des rapports incontestable avec la civilisation de Bodrogkeresztúr,⁵ et appartenant, selon Kostrzewski, également à la sphère de la civilisation de la céramique cordée.⁶ Étant donné que, également selon lui, la céramique cordée est suivie dans plusieurs territoires de la Pologne, par la civilisation d'Aunjetitz, cette première a du être vivante encore au début de l'âge du Bronze de Hongrie.⁷

Nous rencontrons la technique de la pointe de lance de Szelevény-Öthalom, donc la retouche de la surface des outils de pierre éclatés, si non pas souvent, mais de temps à autre du moins dans les trouvailles du Néolithique, ainsi que dans celles de l'âge du Cuivre et du Bronze de la Hongrie. M. J. Banner, en rapport avec la tombe à incinération de Besenyőd — qu'il a d'après la céramique, très justement datée du premier âge du Bronze — plus exactement en rapport avec le couteau de silex qu'elle renfermait, a énuméré plusieurs exemples de la présence en Hongrie des outils de pierre exécutés avec une technique analogue.⁸ Le couteau de la tombe à incinération présente lui aussi cette même technique,⁹ aussi l'outil même est-il unique parmi les trouvailles préhistoriques de Hongrie et nous semble une pièce importée. On retrouve des pièces analogues en Pologne également, dans la région du cours supérieur du Bug, objets que l'on peut estimer du même âge que les pointes de lance en question, bien que leur diffusion ne concorde pas exactement avec celle de ces dernières.¹⁰

Parmi les spécimens énumérés par M. J. Banner, la retouche envahissant la surface, apparaît dans nos territoires le plus souvent sur les pointes de flèches dit de «type nordique». En général, nous désignons par ce nom les outils de pierre de forme triangulaire, longs de 2 à 3 cm et ayant en général une base large de 1,5 à 2 cm. Leur base est soit droite, soit doucement concave, tandis que les deux cotés sont doucement galbés. Ils ont été exécutés dans nos contrées pour la plupart d'obsidienne et fort rarement de silex. Ces pointes de flèches nous sont connues à l'intérieur du bassin des Carpathes par nos trouvailles de l'âge du Cuivre. Selon M. J. Banner, elles apparaissent tant dans la civilisation de Bodrogkeresztúr, que dans celle de Baden (Pécel).¹¹

Pour pouvoir dater la pointe de lance de Szelevény-Öthalom, il nous faut donc partir des données de ci-dessus. La tombe à incinération de Besenyőd nous permettrait de penser éventuellement à la première période de l'âge du

⁴ Kostrzewski J., *Pradzieje Polski*. (Poznan 1949).

⁵ Podkowinska, Z., *Pierwsza charakterystyka stanowiska eneolitycznego na polu Grodzisko I we wsi Złota, pow. Sandomierz. Wiadomosci Archeologiczne* 19 (1935) p. 46—47.

⁶ Kostrzewski, J., *Pradzieje*. . . p. 55—57.

⁷ Kostrzewski, J., *Wielkopolska w pradziejach*. (Warszawa—Wroclaw 1955.) p. 50, 65. (carte 3, 4).

⁸ Banner J., *Dolg.* 18 (1942) p. 105—107. 109.

⁹ Kiss L., *Dolg.* 17 (1941) p. 160—161. Pl. XLII. 1.

¹⁰ Kozłowski, K., *Młodsza epoka kamienna w Polsce* (Lwow 1924) p. 86—89, fig. 4.

¹¹ Banner J., *Die Pécel Kultur*. (Bp. 1956) AH XXXV. p. 171.

Bronze, par contre la fait que la pointe de lance ait été mise au jour avec un couteau de pierre, telle une lame, — nous n'avons aucun motif de mettre ce fait en doute — et qui dans nos trouvailles du début de l'âge du Bronze n'est plus présent, nous invite à la dater des temps précédant sinon de beaucoup, le début de l'âge du Bronze, donc de l'âge du Cuivre. Nous arrivons à un résultat analogue en partant de la situation que les pointes de flèches ci-dessus mentionnées, exécutées avec une technique identique, occupent dans notre fonds de trouvailles. La connexion des pointes de lances analogues de Pologne avec la céramique cordée ne contredit pas non plus à ce fait, c'est que celle-ci est en rapport avec l'âge du Cuivre de Hongrie, tel que le prouvent les trouvailles de Zlota.

Nous pensons ne pas nous tromper en supposant que la trouvaille de Szelevény — bien que nous ignorions les circonstances de sa découverte — provient, même à l'intérieur de l'âge du Cuivre, d'une tombe de la civilisation de Bodrogkeresztúr. Nous fonderons cette constatation sur le fait que la pointe de lance a été mise au jour avec un couteau de pierre. Nous savons que les couteaux de pierre de cette grandeur constituaient le mobilier des tombes d'hommes de la civilisation de Bodrogkeresztúr. Le site lui-même se trouve dans un territoire qui est au noyau de la diffusion de cette civilisation.¹² A proximité de cet endroit se trouvent de nombreux sites de cette même civilisation, tels par exemple, Pusztavánháza, dont le cimetière de l'âge de Cuivre a été exploré par Hillebrand,¹³ ou Tiszasas.¹⁴ Szelevény est par ailleurs depuis longtemps connu comme le site de la civilisation de Bodrogkeresztúr.¹⁵

Il serait naturellement faux de penser que la pointe de lance ici présentée aurait été produit par l'homme de la civilisation de Bodrogkeresztúr. Cet objet a dû parvenir dans le bassin des Carpathes, de la région du Bug du Nord, sans aucun doute par voie d'échange, comme les analogie de la région nous permettent d'y conclure.

Les chercheurs considèrent les pointes de flèches mentionnées comme ayant elles aussi une origine nordique. Or, tandis que la pointe de lance de Szelevény est une pièce importée, les pointes de flèches de «type nordique» ne peuvent être considérées comme telles. Déjà le fait que la plupart aient été exécutées d'obsidienne, c'est à dire d'une matière première dont le gisement se trouve à l'intérieur des Carpathes, donc sur place pour ainsi dire contredit à cette supposition.

Étant donné, par ailleurs, que nous venons de décrire les pointes de flèches comme produites avec le même technique que la pointe de lance de Szelevény, il semble utile d'examiner de plus près leur présence en Hongrie. La constatation de Banner, selon laquelle on les retrouve dans la civilisation de Bodrogkeresztúr, que dans celle de Baden (Pécel), est juste sans aucun doute. Or, si nous examinons la fréquence de leur présence dans l'ensemble des trouvailles,

¹² Szelevény (Comitat de Szolnok) est situé dans l'angle nommé Tiszazug formé par la Tisza et le Körös.

¹³ Hillebrand J., *Das frühkupferzeitliche Gräberfeld von Pusztavánháza* (Bp. 1929) AH IV.

¹⁴ Fechtig I., *Arch. Ért.* 6 (1886). p. 59—60. — Le Musée National Hongrois conserve plusieurs vases de la civilisation de Bodrogkeresztúr provenant de Tiszasas-Kelem.

¹⁵ Tompa F., *25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn.* BRGK 24—25 (1934—35) p. 55, PL. XVIII. 8.

considérées authentiques, de l'une et de l'autre des civilisations, nous pouvons observer certaines divergences entre elles. Alors que nous connaissons à peine quelques spécimens desquels on peut prétendre avec certitude qu'ils constituent l'héritage de la civilisation de Baden (à vrai dire nous ne reconnaissons comme tels que les deux exemplaires de la tombe n° 19 de Alsónémedi,¹⁶ les cimetières et les sites de la civilisation de Bodrogkeresztúr en ont fourni considérablement davantage (v. leur énumération ci-après). Quant aux spécimens apparus comme trouvailles sporadiques, leur situation est presque la même. Plusieurs exemplaires proviennent sans aucun doute d'une région où seule la civilisation de Baden était répandue (Rábacsécsény, Börcs, Érsekújvár, Naszvad).¹⁷ Leur présence toutefois n'est pas moins rare dans la partie du baisen des Carpathes où la civilisation de Bodrogkeresztúr elle aussi était commune (Szelevény, environs de Szentes,¹⁸ environs de Szarvas,¹⁹ Mezőberény-Belentahát.²⁰ (Nous estimons qu'il existe entre elles quelques différences de forme, notamment que les pointes de flèches provenant des trouvailles de la civilisation de Bodrogkeresztúr ou du territoire de sa diffusion, sont plus trapues, avec les côtés plus arrondis que celles que nous mettons en rapport avec la civilisation de Baden.²¹

Les pointes de flèches dites de «types nordique» provenant des sites de la civilisation de Bodrogkeresztúr que nous connaissons sont les suivantes: Fényeslitke, sép. n° 5, sép. n° 21 (Pl. IV. 3.), sép. n° 56;²² Hajdúszoboszló, sép. n° 1—2 pièces, sép. n° 3—2 pièces (toutes deux de silex), sép. n° 7—4 pièces (dont 2 d'obsidienne et 2 de silex; la tombe renfermait en outre 2 pointes de flèches de silex, trapézoïdales), sép. n° 8 (de silex);²³ Jászládány, sép. n° 21;²⁴ Kiskőrös, sép. n° 5;²⁵ Konyár, sép. n° 12;²⁶ Magyartés, sép. n° 5—2 pièces;²⁷ Tarnabod — 2 pièces.²⁸

Étant donné que les pointes de flèches de «type nordique», comme on l'a vu se trouvent dans notre région, plutôt dans la civilisation de Bodrogkeresztúr que dans celle de Baden, il ne serait point inutile de réviser la justesse de l'opinion, laquelle était par ailleurs la mienne aussi, selon laquelle ces pointes de flèches se sont plus considérablement diffusées dans le bassin des Carpathes,

¹⁶ Korek J., Acta Arch. Hung. 1 (1951) p. 39, Pl. X. 14—15.; Banner J., Die Pécelér Kult. p. 171. Pl. XLIV. 14—15.

¹⁷ Banner J., Dolg. 18 (1942) p. 105—106, 109. Pl. III. 7—8, 10—15.

¹⁸ Tous deux au Musée „Kosztá József” de Szentes.

¹⁹ Banner J., Die Pécelér Kult. p. 90. Pl. LVIII. 26.

²⁰ Banner J., Arch. Ért. 1940. p. 14.

²¹ Entre autres c'est pour cette raison aussi que je considère comme problématique le fait que l'exemplaire provenant des environs de Szarvas, présenté par Banner et classé parmi les trouvailles de la civilisation de Baden (Pécel) appartienne au patrimoine de cette civilisation.

²² Ces objets n'ont pas été fait connus. Musée „Jósa András” de Nyíregyháza.

²³ Zoltai L., DJ 1928. p. 47—48., 54—55., fig. 14 : 4, 13—15.

²⁴ Patay P., Arch. Ért. 1944—45. p. 6, 17.

²⁵ Csalogovits J., Die neu aufgedeckte neolithische Siedlung und das Kupferzeitliche Gräberfeld von Kiskőrös. PZ 22 (1931) p. 104. fig. 14 : 10. — Nous n'avons aucune raison de douter que la pointe de flèche ait appartenu à cette tombe.

²⁶ Sőregi J., DJ 1932. p. 95, fig. 13.

²⁷ Patay P., Arch. Ért. 1943. p. 35, 40. Pl. V. 13—14.

²⁸ Recueilli par Nándor Kalicz. Les fouilles effectuées dans le site ont indiqué une station de la civilisation de Bodrogkeresztúr. Non publié. Musée „Dobó István” de Eger.

grace à l'intermédiaire de la civilisation de Baden.²⁹ C'est que les trouvailles et les recherches plus récentes ont démontré que la peuplade de la civilisation de Bodrogkeresztúr a été en rapport avec la population des territoires situés au Nord des Carpathes. Nous pourrions nous référer ici à la tombe d'Oberjohnsdorf, qui donne presque l'impression comme si divers groupes de la civilisation de Bodrogkeresztúr étaient parvenus jusqu'en Silesie.³⁰ De notre point de vue cependant le fait de trouver parmi les objets de la civilisation de Zlota, de nombreux éléments constituant les caractéristiques de la civilisation de Bodrogkeresztúr³¹ aussi, est plus important. Même dans le nombre des trouvailles de Brześć Kujawski nous en rencontrons certains pouvant être mis en rapport avec la civilisation de Bodrogkeresztúr.³²

Tout ceci nous montre que la peuplade de la civilisation de Bodrogkeresztúr a eu la possibilité de connaître les pointes de flèches de type nordique sans l'entremise particulière de la civilisation de Baden. A cet égard la tombe de Veselý n'est pas, à mon avis, de moindre importance. Cette tombe qui fournit une pointe de flèche de forme analogue a été considérée par Budinsky-Krička comme un représentant de la civilisation de Zlota,³³ en Slovaquie. Alors que les connexions ci-dessus indiquent plutôt des rapport allant du Midi au Nord, cette tombe en indique d'autres exactement en sens inverse. En conséquence je ne crois pas impossible que la civilisation de Zlota soit le chaînon qui ait créé une liaison entre la civilisation de Bodrogkeresztúr et celle des régions du Nord. La pointe de flèche en question a du elle aussi se répandre, dans nos contrées par cette même voie, parmi les peuplades de la civilisation de Bodrogkeresztúr. En connaissance des esquissés, plus haut la présence à Szelevény de la pointe de lance de type dit de Bug, dans une tombe de la civilisation de Bodrogkeresztúr nous devient plus facile à comprendre. Or, tandis que la peuplade de cette civilisation a adopté elle même la fabrication de ce type de pointe bien qu'on ait utilisé quelques pièces importées en prétendre autant pour la pointe de lance, cet outil ne s'est pas introduit dans la civilisation de Bodrogkeresztúr.

PÁL PATAY

²⁹ Patay P., Frühbronzezeitliche Kulturen in Ungarn (Bp. 1938). Diss Pann II. 13. p. 13.

— Cette opinion fut adoptée par Banner également. V. Banner J., Die Pécelér Kult. p. 171.

³⁰ Nowotny W. Ungarländische Grabfunde der Jungsteinzeit aus Schlesien. Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit. 15 (1939) p. 117—120.

³¹ Podkowińska, Z., op. cit. p. 46—47.

³² Jazdzewski, K., Cmentarzyska kultury ceramiki wstęgowej i związana z nimi ślady osadnictwa w Brześciu Kujawskim. Wiadomości Archeologiczne. 15 (1938). — Par rapport aux disques d'or trouvés dans le bassin des Carpathes, présentant une ressemblance frappante avec la plaque de cuivre à trois bosses, fournie par la tombe N° XXXIV de Brześć Kujawski v. encore Patay P., Arch. Ert. 85 (1958) 44—45.

³³ Budinsky-Krička, V., Slovensko v mladšej dobe kamennej. Slovenské dejiny I. (Bratislava 1947) p. 66, Pl. XII.

A TORDOSI ANDESITFOKOS

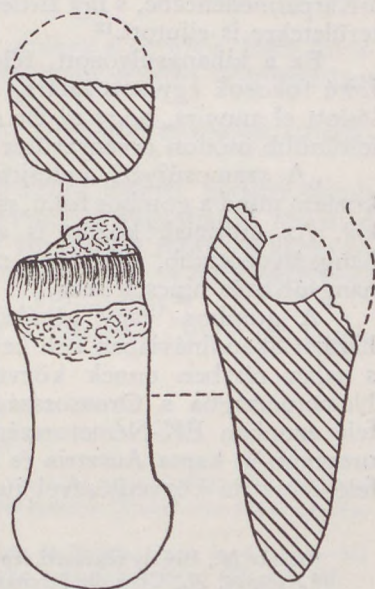
A 6. ábrán látható andesitfokost az Erdélyi Nemzeti Múzeum Történeti Tára őrzi, ahova a Torma Zsófia-féle gyűjteménnyel került be.¹ Fokosunk csonka példány. Épen maradt meg az éle, amely félovális formában ívelődik s mindkét oldalon kiugrik a fegyver testéből. Fegyverünk tengelye egyenes. Megvan a testének kétharmada is, s az oldalnézet híven mutatja, hogy azoknak az eszközöknek és fegyvereknek a csoportjába tartozik, amelyek a nyéllyuk táján kétoldalt egyformán, harmónikusan kiduzzadnak, a nyéllyuk felett pedig a szerszám, vagy fegyver méreteihez képest ismét összehúzódnak, de csak annyira, amennyire ezt a test alsó részének keresztmetszete megengedi.

A megmaradt részből következtethetünk a fok alakjára is: ez kerekdeden ovális volt és nem kerek, mert különben annak kerek volna a nyakrészen is megfigyelhető volna.

Csonka fokosunkat tehát úgy egészíthetjük ki, hogy nyakrésze enyhén bekap, a fok alatt a test rendes szélességének, vastagságának a méreteit veszi fel s ovális fokkal záródik.

A tordosi Torma-gyűjteményben ez az egyetlen példány, amelyiknek éle ilyen erősen kihangsúlyozott ívalakú. Megemlíthetünk azonban ebből a gyűjteményből még két homokkőcsákány-, vagy fokostöredéket, amelyek a nyéllyuk táján éppen úgy duzzad meg, mint a most szóban forgó.²

Az Erdélyi Nemzeti Múzeum Történeti Tárában a Besztercenaszód megyei Szásztörpényről (Tarpiu) I. 7477. lsz. alatt van egy magyarországi eredetű zöldkövesedett andesitből készült balta, amelynek tengelye egyenes,



6. ábra

¹ Roska M., A Torma Zsófia-gyűjtemény. Die Sammlung Zsófia von Torma. (Kolozsvár 1941) LIX. t. 4.

² Uo. LVIII. t. 3, 5.

foka ovális, a nyéllyuk táján arányosan kiduzzad.³ Egy dél-oroszországi típusú példányt Äyräpää is közöl a Voronnez-kormányzóságból.⁴

Ugyanabban a gyűjteményben I. 1378. lsz. alatt a Marostorda megyei Szentháromságról vagy Vajáról van egy testvérpéldány,⁵ amelynek analógiáit Äyräpää után idézhetjük Kovaljsko-ról,⁶ Kelet-Oroszországból,⁷ a Poltava-kormányzóságbeli Zovninról,⁸ és a Krím félszigetről.⁹

Anyaga szürkésbarna diorit, ami Erdélyben is szálban van meg.

Az analógiák fenti felsorolásával egyáltalán nem azt akarjuk mondani, hogy az ilyen nyéllyukvégződés keletről, Oroszország felől jutott volna Erdélybe, mert pl. a sziléziai harci balták nyéllyukkezelésében is megtaláljuk ezt a duzzadást.¹⁰

A schleswigholsteini egyes sírok mellékleteiként szereplő baltáknak is jellemzője ez a kétoldali kidudorodás.¹¹

Ezzel az adattal megjelöltük a forrást is, ahonnet ez a szerkezeti elem a Kárpátmedencébe, s így Erdélybe, valamint a Kárpátmedencével szomszédos területekre is eljutott.¹²

Ez a kihangsúlyozott, félovális élképzés különösen jellemző a gombos fokú fokosok egy sorozatára, és pedig arra, amelyik még nem provincializálódott el annyira, hogy az éle egyszerűen ívelt lett anélkül, hogy ez az ívelés feltűnőbb módon érvényesülne.

„A szamosújvári andesitfokos” c. tanulmányomban részletesen foglalkoztam mind a gombos fokú, mind pedig a kerek, vagy ovális fokú kőfokosokkal. Az utóbbiak között is akad olyan élképzésű, amelynek ívelt vonala hangsúlyozottabb, mint egy másik sorozaté, amelyekben ez az erősebb kihangsúlyozás nincsen meg.

A gombos vagy gömbszelvényes fokú fokos északi típusú fegyver, hazáját Skandináviában kell keresnünk, ahonnet közvetlenül kapta Finnország s talán részben ennek közvetítésével Oroszország. Közvetlenül jut ÉK-Németországba s Oroszország innét is kaphatott hatásokat. Közép-Európa felé azonban ÉK-Németország volt a fő közvetítő. Szilézián, Cseh-Morvaországon át kapta Ausztria és a Kárpátmedence, Itáliába és részben a Balkán felé Ausztria közvetítésével jutott el.¹³

³ Roska M., Erdély régészeti repertóriuma. (Kolozsvár 1942) 261. 91. sz.

⁴ Äyräpää, A., Über die Streitaxkulturen in Russland. ESA 8(1933) 63. 59. kép.

⁵ Roska M., Repertórium... 266. 137 sz.

⁶ Äyräpää, A., i. h. 26. 12 kép.

⁷ Uo. 14 kép.

⁸ Uo. 67. 66 kép.

⁹ Uo. 68. 70 kép.

¹⁰ Pescheck, Ch., Streitaxte aus Bulgarien. WPZ 28 (1941) 49—62.

¹¹ Tode, A., Zur Entstehung der Germanen. Mannus 27(1935) 19—67.

¹² Petersen, E., Der Einfluss der jütlandischen Einzelgräberkultur auf die jüngeren Steinzeit Schlesiens. Festschrift H. Seger. Altschlesien 5(1934) 46—59, X—XII. t. Két példányt közöl: egyet Carolalther Oberwald-ról, a másikat pedig a Lübeck melletti Pansdorf-ról. Jellemző kisértőjük a markolatos tűzkőrörök és a bevölgyelt talpú tűzkőnyílhegyek.

¹³ A szlovákiaiakra v.ö. Eisner. J., Slovensko v praveku. (Bratislava 1933) XII. t. 10, 12, 13.; a cseh-morvaországiakra Stocky, A., La Bohème préhist. I.: L'âge de Pierre. (Prague 1929) CVI. t. 20—22, LXXXI. t. 13—14. — Palliardi is odasorolja a sziléziai típusú, több lapúra csiszolt fokosokat. V.ö. Palliardi J., Die Chronologie der jüngeren Steinzeit in Mähren. WPZ 1(1914) 22. 37 képen a morvaországi Hluboké Masuvky-n lelt zöld serpentinből készült példányt mutatja be:

Moldva (Poiana) Bukovina esetleg Erdély révén ismerkedett meg a gömbszelvényes fokú fokossal.¹⁴

Äyräpää a dunai országokban keresi az eredetét.¹⁵

Nils Åberg szerint a nyéllyukas búzogányokból fejlődött. A dolmenek koráig viszi vissza, a Jüt félszigeten alakult ki és szerinte a tölcseres szájú edények kultúrájának hordozói vitték Közép-Európába, s Lengyelországba is a folyosós sírok, illetve a kőszekrényalakú sírok korában, az i. e. 3. évezred második, illetőleg a 2. évezred első felében.¹⁶

A rézből valókkal kapcsolatos véleményét az egyetlen ismeretes példányra, a schonenira alapozza, de ez magában álló, s a tetejében még szórványos példány is, amire nem lehet építeni.¹⁷

A selmeci gombos fokú harci balta bronzból való és a legjobb esetben a magyar típusú korongos tüskés bronzcsákányokkal helyezhető egy korba.¹⁸ Tehát a bronzkor II. periódusától kezdve tetszés szerint helyezhetjük bármely későbbi bronzkori periódusba.

Az alábbiakban felsorolunk egy pár esetet, amikor a gombos fokú fokosokat s ovális, vagy kerek fokú társaikat határozottan rézkori környezetben lelték. Íme:

Egy Besztercén (Bistrița, Bistritz) lelt példány becsiszolt bordáival a Fatjanovo-kultúrkörhöz csatlakozik.¹⁹

A szászújfalusi (Satul-Nou, Neudorf; Alsó-Fehér megye) Sárvári domb ovális fokú fokosának rézkori voltához nem fér kétség; anyaga diabaz, tengelye ívelt. Egy dioritkés és egy kéthegegyű, négyzetes átmetszésű rézár s a kerámiái mellékletek is pontosan megmondják korabeli hovatartozását. A NBKM (Nagyenyedi Bethlen Kollégium Múzeuma) őrzi (lsz. 1317—1356).²⁰

Ezt kell mondanunk a sepsiszentgyörgyi (Sf. Gheorghe) Örkön lelt kerek fokú fokostöredékről is.²¹

Mondseera nézve l. Ebert, M., Reallexikon der Vorgeschichte VIII. (Berlin 1927) CII. t. 2. — Attersera pedig Montelius, O., Die vorklassische Chronologie Italiens. (Stockholm 1912) 23 kép. Itália szempontjából vö. Uo. 190. 472 kép.

¹⁴ Dunăreanu-Vulpe, E., La nécropole de l'âge du bronze de Poiana. Dacia 5—6 (1935—36) 151—167. Korát az i. e. 1600 körüli időre teszi. — Reinecke a bronzkor B-be (Hoernes, M. — Menghin, O., Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa. (Wien 1925) 826.) — Nestor a Reinecke féle A₂-be sorolja.

¹⁵ Äyräpää, A., i. h. 12.

¹⁶ Jazdzewski, K., Kultura puharow lejkwatych w Posce Zachodniej i Srodkowej — Die Trichterbecherkultur in West- und Mittelpolen. (Poznan 1936). Biblioteka Prehistoriczka 2. Részletesen foglalkozik a szóban forgó fokosok minden változatával.

¹⁷ L. ezt részletesebben a szamosújvári andesitfokosról írt tanulmányomban. (Kézirat)

¹⁸ Pulszky F., A rézkor Magyarországon. (Bp. 1883) 31. 20 kép 4. Az 5. sz. rokon az előbbivel, Kiss F. gyűjteményével került a Magyar Nemzeti Múzeumba, lelőhelye ismeretlen. — Vö. Much, M., Die Kupferzeit in Europa. (Jena 1893) 209. 84 kép, ahol „Hammeraxt” néven Pulszky után ő is tévesen rézből valónak mondja.

¹⁹ A besztercei szász gimnázium gyűjteményében volt.

²⁰ Roska M., Repertórium... 261. 94 sz.

²¹ Schroller, H., A háromszéki festett keramika. Emlékkönyv a Székely Nemzeti Múzeum ötvenéves jubileumára. (Sepsiszentgyörgy 1929) 333. — Roska M., A Székelyföld őskora. Emlékkönyv a SZNM jubileumára. 28 képen a kísérő leletek. — Schroller, H., Die Stein und Kupferzeit Siebenbürgens. (Berlin 1933) LIV. t. 2. — Roska M., Repertórium... 246. 305 kép.

Ezek több más, azonos típusú fokost és fokostöredéket is hitelesítenek,²² s ennek alapján a csákyai (Celtea) a NBKM-ban 2516 lsz. alatt őrzött, ovális fokú fokosnak a vele együtt lelt s a NBKM-ban 2509 és 2511 lsz. gömbszelvényes fokú fokostöredékeknek egykorúsága ellen nem merülhet fel kifogás.²³

A kerek és ovális fokúak túléltek a gömbszelvényes fokú fokosokat. Mint láttuk, a moldvai Poiana-n a Monteoru-kultúra emlékeinek társaságában még szerepel a gömbszelvényes fokú fokos, de tovább már nem tudjuk követni. A kerek és ovális fokúakra a perjámosi Sánchalomnak a bronzkor III. periódusbeli emlékei társaságában felszínre kerülő törött példányokat hozhatjuk fel bizonyítékkul, de, s ez a megfigyelésünk igen fontos, csupa törött példánnyal vannak képviselve, amelyek azonban csak másodlagos szerepet tölthettek be: ütő, morzsoló, simító kövek voltak.

Kitűnő példa erre a szegedi egyetem régiségtudományi intézete 6370 lsz. őszentiváni andesitfokosának ovális fokrésze. Ez a töredék megőrizte eredeti csiszoltságának minden frissességét és fényességét, de fokfelületén olyan roncsolásokat látunk, amelyek úgy keletkeztek, hogy a fegyver eltörése után a fokát zúzásra használták.²⁴

Viszont egy ugyancsak őszentiváni, s a fenti gyűjteményben 11186 lsz. alatt őrzött, enyhén domborodó, kerek fokú fokostöredék (amely a nyéllyuk táján törött el) fokfelületéről hiányoznak ezek a késői használati nyomok.

Az erdélyiek legtöbbjének nincs hiteles keresztlevele.

A Barcasági Szász Múzeum brassói fokosát a Csiga-hegyen (Schneckenberg) lelték, amely nevet adott az ott képviselt, fejlett rézkori kultúrának, amit mi erőrdi felső, vagy erőrdi II. szakasznak mondunk.²⁵

Az erőrdi felső humuszrétegben lelt gömbszelvényes fokú töredéket pontos kormeghatározó kísérő leletek társaságában ásta ki László Ferenc. E réteg alján ott volt a kettős ellentett élű rézcsákánynak egy szerényebb kiadása,²⁶ s így egyáltalán nem lephet meg, ha, akárcsak a sepsiszentgyörgyi Őrkőről ismert leletek esetében, egy szép napon rézcsákányaink valamelyik típusa kíséretében fog előkerülni, másutt is az ívelt élű, gömbszelvényes, vagy kerek, esetleg ovális fokú fokos, éspedig akár a Kárpátmedencében,

²² A Repertórium nem említi pl. a NBKM 9. lsz. valószínűleg a megye területéről származó gömbszelvényes fokú, dioritfokos töredékét. — Ugyanezt a típust képviseli a többek között a Brukenthal-Múzeum 12315. lsz. alsóbajomi (Boian, Bonesdorf, Kisküküllő m.) bizonyos mértékig elprovinciálizálódott példánya — a MNM-nak Asszonyfalva (Frana, Frauendorf, Nagyküküllő m.) és Kisselyk (Seica-Mică, Kleinschelken) közt lelt fokosa (a MNM 1897. évi beszerzési napló 54 sz. — *Roska M.*, Repertórium... 28. 121 sz.); — a bereckei (Berețu, Háromszék m. Vö. *Roska M.*, A Székelyföld... 29 kép 1. — *Roska M.*, Repertórium... 37. 31 kép.) fokos stb. — A kerek és ovális fokúak közül hivatkozunk az Erdélyi Nemzeti Múzeum Történeti Tárában IV. 2378. lsz. alatt őrzött bervei (Berhin, Blutroth, Alsó-Fehér m.), az ugyanott I. 1279. lsz. töredékre, amelyet a Repertórium 95. 2 sz. alatt tévesen mond fejszének; — az ugyanott 8338. lsz. kolozskorpádi (Corpadea, Kolozs m.), a NBKM-ban 3515. lsz. nyírmezei (Mermezu, Alsó-Fehér m.) kerek fokú fegyverre. (*Roska M.*, Repertórium... 206. 16 sz.)

²³ A NBKM-nak a csákyai Zuhatag nevű határrészéből kikerült leletei 2443—3054 és 4255—4379. lsz. alatt szerepelnek. Vö. *Roska M.*, Repertórium... 54. 9 sz., ahol a Csákyára vonatkozó irodalom is együtt van.

²⁴ Banner J., *Dolg* 4(1929) 181. 35 kép 5.

²⁵ Schroller, H., *Die Stein- und Kupferzeit*... LIV. t. 3.

²⁶ *Roska M.*, A Székelyföld... 17 kép; Schroller, H., *Die Stein- und Kupferzeit*... LV. t. 4.; *Roska M.*, Repertórium... 77. 30 sz.

akár pedig az ezzel szomszédos, vagy ennek művelődési érdekkörében fekvő területeken.

Berciu D. az olténiai Suharu rézkori (Glina III.) telepéről kerek fokú példányt közöl,²⁷ a Vaskapu közeléből pedig egy ép példányt is bemutat.²⁸ Az észak-moldvai Frumușica Tripolje-jellegű festett kerámiás telepéről egy élrészt ismerünk.²⁹ Thessáliából Tsountas után egy kerek fokú ép példányt közöl Fuchs.³⁰ Bittel K. a kisázsiai Alisarról két élrészt mutat be.³¹ A florenzi R. Museo Archeologico egy bekapó nyakú rokonpéldányt őriz, amely Görögországból került oda.³² Trója II. rétegéből kerek fokrészt³³ és élrészeket³⁴ ismerünk. A makedoniai Hagios Mamas-on lelt fokos foka is kerek.³⁵

Fuchs szerint a görög földön lelt nyéllyukas fejszék, talán az egyetlen mylonasi példány kivételével, mind bronzkoriak. Görögország tisztá neolithikus kultúrái nem ismerik ezt a fegyvert. Északon (Makedonia, Thessalia) valószínűleg korábban lép fel, mint Közép-Görögországban és a Peloponnesoson, ahová Thessáliából került.³⁶ És itt fontosnak véljük kihangsúlyozni Erdélynek közvetítő szerepét a Balkán felé.³⁷

Erdély azonban a Kárpátmedencének csak egy nyersanyagban szerencsés tagja, akárcsak a Felvidék, vagy a Bánát egy része.³⁸ A szóban forgó tordosi fegyvertípusnak a Balkán felé való közvetítésében az egész Kárpátmedencének része volt.³⁹ Nem egyforma mértékben, mert a természettől nyersanyagban is megáldott részek az alkotás, a gyártás munkájában is bekapcsolódtak, tehát nemcsak közvetítettek, mint pl. az Alföld.⁴⁰

Nagy horderejű munka volna a különböző területeken lelt kőholmiknak az anyag szempontjából való alapos megvizsgálása, mert ez világot vetne a nyersanyag eredetére, művelődési kapcsolatokra, népi és művelődési hullámok keletkezésére s terjedési irányára is.

²⁷ *Arheologia preistorica a Olteniei.* (Craiova 1939) 99. 108 kép.

²⁸ Uo. 100. 109 kép.

²⁹ *Mătară, C., Frumușica, village préhistorique à céramique peinte dans la Moldavie du nord, Roumaine.* (Bucarest 1946) LXII. t. 4460.

³⁰ *Tsountas, Chr., Αἱ προϊστορικαὶ ἀποπόλεις Διμητίου καὶ Σέδου* (Athen 1908) XLI. t. 9.; *Fuchs, S., Die griechischen Fundgruppen der früheren Bronzezeit und ihre auswärtigen Beziehungen.* (Berlin 1937) XII. t. — Maga Tsountas is idegennek mondja ezt a fokostípust görög földön. — Fuchs Aspenchiesből is közöl egy ép példányt: i. m. IX. t.

³¹ *Bittel, K., Prähistorische Forschung in Kleinasien.* (Istanbul 1934) *Istanbuler Forschungen* 6. VIII. t. 7, 8. A 8. anyaga zöldkő.

³² *Fuchs, S., i. m. XI. t. (lent) anyaga zöldkő.*

³³ Uo. X. t.

³⁴ *Bittel, K., i. m. XVIII. t. 8, 10. Vö. a marschwitzi kultúra kísérő leleteiként szereplő fokosokkal. Bittel, K., i. m. 44. Vö. még a morvaországi jajsptzi testvérpéldánnyal. Palliardi, J., i. h. 273. 30 kép. (fent jobbra).*

³⁵ *Fuchs, S., i. m. 122.*

³⁶ Uo. 117—119.

³⁷ Uo. 122. Vö. *Peschecke, Ch., i. h.*

³⁸ *Milleker B., Dél-Magyarország régiségleletei a honfoglalás előtti időkből. I.* (Temesvár 1897) 96. 19 kép alatt Rábéről mutat be egy ovális fokú fokostöredéket.

³⁹ *Banner J., Arch. Ért. 44(1930) 224. 146 képen a Békés melletti povádi Kőrös-kanyarból közöl egy enyhén domborodó fokú fokost. — Vö. még Banner J., A kőkori élet Békés vármegyében. Gyulai Dolgozatok 4 (Gyula 1941) IX. t.*

⁴⁰ Az Alföld közvetítő szerepe mellett bizonyít az a gombos fokú fokos is, amelyet a szegedi múzeum Törökbecséről szerzett. Lsz. 1901. Tengelye meghajlik, éle azonban nem ugrik ki a fegyver testéből

Az előadottak alapján fokosunk tipológiailag schleswigholsteini kapcsolatokra mutat, időben pedig az erdélyi fejlett rézkor fegyvere volt.

Egykorúak voltak vele azok a tordosi fokosok is, amelyek ugyan csonkán maradtak ránk, de koruk így is megállapítható. A Torma-gyűjtemény tordosi részében több van ilyen. Csak példaképpen említjük meg a gyűjtemény monográfiájának LVIII. t. 3. sz. alatti, jelen ismertetésünkben már szereplő, homokkőfokos, vagy csákány alsó részét, az LIX. t. 3. sz. alatt közölt amphibolit félfokost.

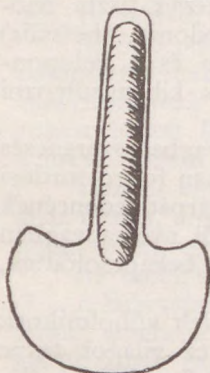
A tordosi hitelesítő ásatások aránylag kis területen folytak s ezek rendjén nem akadtam rézkori rétegre, vagy rétegekre, pedig hogy itten számolnunk kell a rézkori ember életével és működésével, kézzelfoghatóan bizonyítják a Torma-gyűjteménynek Tordosról származó, változatos rézeszközei és fegyverei, amelyeket a tordosi monográfia CXLV. t. 1—10. sz. alatt közlök. És rézkori a XIX. t. 5. sz. viaszopál pengéje, a XXVII. t. 5. sz. visszopál kaparóvakaró pengéje, nemkülönben az olyan kidolgozású árvésők, mint pl. a 16. és 26. sz. viaszopálból, illetve obszidiánból készült példányok stb.

Akár a Reinecke, akár pedig a Nestor időmeghatározását fogadjuk el,⁴¹ tény, hogy a moldovai Poiana-n a bronzkor elején még sírleletként szerepel a gömbszelvényes fokú fokos.

És se vége, se hossza a vitának, amely el akarná dönteni, hogy a lengyelországi Siegieka-n lelt, kihangsúlyozott félovális élű, keskeny testű, 14,5 cm hosszú, peremes bronzbalta (7. ábra) a szóbanforgó fokosok, vagy pedig az északi réz-, vagy bronzbalták hatása alatt keletke-

zett-e? Nem valószínű, minthogy az sem elfogadható, hogy a bronzkor III. periódusából származik, mint azt Kozłowski tanítja.⁴²

És természetesen nem kapcsolhatjuk sem az ún. amazon-fejszékhez,⁴³ sem pedig a magyar bronzrégio által megteremtett ácsbárdokhoz.⁴⁴



7. ábra

ROSKA MÁRTON

⁴¹ Reineckéé valószínűbb. Alátámasztják ezt a nagyderbeki leletek. Vö. Roska M., Repertorium... 187. 18 sz. 223 kép.

⁴² Kozłowski, L., Wczesna, starza i srodkowa epoka bronzu w Polsce. (Lwów 1928) X. t. 19.

⁴³ Dullo, E., Die kaukasischen Äxte der Bronzezeit. PZ 27(1936) 82—86. 6 kép 1—3.

⁴⁴ Hampel J., A bronzkor emlékei Magyarhonban. I. (Bp. 1886) XIII. t. 6.

DER ANDESITFOKOSCH VON TORDOS (TURDAS)

Meine Monographie über die Sammlung Torma bringt die Abbildung des Fokosch unter Taf. LIX. 4. Das Exemplar ist unvollständig, doch kann aus dem erhalten gebliebenen Teil die ursprüngliche Form erschlossen werden. Der Nacken war rundlich oval. Die halbovale Gestaltung der Schneide erinnert an jene der Knaufhammeräxte. Diese Waffen skandinavischen Ursprungs drangen durch die Vermittlung Nordostdeutschlands, Schlesiens, Böhmens und Mährens nach dem Karpathenbecken vor. Sie gehören der Kupferzeit an. Kupferne Prototypen der mit kugelsegmentartigen Nacken versehenen Exemplare gibt es nicht. Dagegen haben jene mit rund und oval geformten Nacken derartige Vorbilder. Die Fundorte von solchen im Karpathenbecken sind: Csóka, Kiskörös, Sepsibesnyő, Tordos. Auch die runden und ovalen Varianten der Nackentypen gehören ihrer Entstehung nach der Kupferzeit an, überleben diese jedoch. Wie das bei Poiana in der Moldau gefundene Exemplar mit kugelsegmentartigem Nacken zeigt, lebt auch dieser Typus in der frühen Bronzezeit weiter. In Transsylvanien kommen die beiden Typen während der Kupferzeit auch zusammen vor.

AZ OROSZVÁRI BRONZKORI TEMETŐ

Az 1942- és 1943-as évek folyamán Bottyán Árpád és Nemeskéri János ásatásokat végeztek Oroszváron. Az ásatások elsősorban az Árpád-kori temető feltárására irányultak, de az ásatás területén római és bronzkori sírok is előkerültek. Bronzkori sírokat az elég nagy kiterjedésű terület különböző pontjain tártak fel, amely a korabeli temető nagyságára enged következtetni. Ezt igazolják Sőtér Ágost munkálatai is, amelyek révén a század elején számos bronzkori lelet került be a Mosonmagyaróvári Múzeum gyűjteményébe. Az ekkor feltárt temetőrész nagyságára, a sírok számára vonatkozó közelebbi adatok sajnos hiányoznak.

A temető a község határában, a vasútvonal közelében, a volt csendőrlaktanya mellett terült el.

1. sír:

Jobboldalára fektetett, zsugorított nő csontváza, Ny—K-i irányítású. Zsugorított hossza 95 cm, a sírgödör mélysége 40 cm, hossza 110 cm, szélessége 45 cm.

1. A nyakszirtcsonton és a csigolyákon bronz spirálcsovecske és dentalium kagylócsövek voltak.

2. Táltöredék széles füllel, szürkésbarna. (VI. t. 1.)

2. sír:

Zsugorított helyzetben, baloldalán fekvő csontváz. Ny—K-i irányítású. A sírgödör mélysége 65 cm, hossza 110 cm, szélessége 80 cm. A sír bolygatott volt. Az alsó lábszárcsontok mellett voltak a következő leletek:

1. Kihajló peremű tál szürkésbarna. M: 10,5 cm. (V. t. 10.)

2. Szalagfüles edény töredékei, szürkésbarna. (VI. t. 2a—b.)

3. Szalagfüles csupor töredékei. A váll és a has törésvonalán kis bütyök díszíti, szürkésbarna. (VI. t. 5a—b.)

4. Szürkésbarna színű bögre töredékei. (VI. t. 3a—b.)

5. A sír mellett a homokban 60 cm mélyen aranykarika feküdt. (VII. t. 3.)

3. sír:

Zsugorított helyzetben, jobboldalán fekvő csontváz. Ny—K-i irányítású. Zsugorított hossza 1 m. A sírgödör mélysége 70 cm, hossza 1 m, szélessége 70 cm

4. sír:

Zsugorított, jobboldalára fektetett, 25 év körüli nő csontváza. Ny—K-i irányítású. A sírgödör mélysége 70 cm, hossza 150 cm, szélessége 60 cm.

1. A bal alkarcsonton hatmenetes bronz kartekercs volt. Átm. 6,3 cm. (VII. t. 11.)

2. Hasonló kartekercset találtak a jobb alkarcsonton. Átm. 6,3 cm. (VII. t. 12.)

3. A jobb alkarcsonton törött hegyű, lapos korongos fejű bronztű feküdt. Fejéből visszapödrött lemezke nyúlik ki. A korongfej körkörös poncolással díszített, amelynek közepén poncolt keresztdísz van. A fej átm.-je 6,5 cm. (VII. t. 8.)

4. A lábszárcsontok mellett szalagfüles bögre volt. A nyak hajlatában és a has törésvonala mentén mélyített vonal fut körbe. Szürke.

M: 9 cm, szá: 6,8 cm, fá: 4,2 cm. (V. t. 9.)

5. A lábszárcsontok mellett edény töredéke feküdt. A töredék bütyökkel tagolt bordákkal díszített. Sötétszürke. (VI. t. 4.)

6. A bal halántécsonton 2 db nyitott, bronzhuzal karika feküdt. Átm. 4 cm. (VII. t. 7., 9.)

7. A mellkas csontjain hét sorban elhelyezve 3—6 bronz spirálcsővecskéből, illetőleg dentáliumkagylóból álló füzérek voltak. A füzérek alatt két db zöldes színű kőzetből készített, átfúrt állatfog utánszó, közöttük lapos, közepén lyukas korongdísz, benne egy harmadik állatfog utánszó, mindegyik hasonló anyagból, feküdt. Az egész együtt csüngőszerű melldísz lehetett. (VIII. t. 7—10.)

8. A baloldali bordák alól bronztű töredéke került elő. (VIII. t. 2.)

9. A jobboldali halántécsonton két „Noppenring” feküdt. (VIII. t. 4—6.)

10. A sírhoz tartozik még egy lapos bronzhuzal karika 2 db töredéke és egy bronzcsővecske. (VIII. t. 1., 3.)

5. sír:

Kb. 5—6 éves gyermek baloldalán fekvő, zsugorított csontváza. Ny—K-i irányítású. Zsugorított hossza 70 cm. A sírgödör mélysége 70 cm, hossza 90 cm, szélessége 50 cm.

6. sír:

Baloldalán, zsugorított helyzetben fekvő csontváz. DNy—ÉK-i irányítású. A sírgödör mélysége 80 cm, hossza 160 cm, szélessége 70 cm. A csontváz a medencecsonttól felfelé bolygatott volt. A csontokon bronzpatina nyomok voltak.

1. A bal combcsont mellett enyhén kihajló szájperemű tál töredéke volt. Szürkésbarna.

2. A bal térdcsontoknál öblös edény töredékei feküdtek, töredékes szalagfüllel. Szürkésbarna. Fá: 9 cm.

3. A medencecsont felett 4 db dentáliumkagyló és bronz spirálcsővecske volt.

7. sír:

Kb. 5 éves gyermek baloldalára fektetett, zsugorított csontváza. D-Ny ÉK-i irányítású. A sírgödör mélysége 60 cm, hossza 80 cm, szélessége 60 cm.

1. A koponya mögött tetejére állított lókoponya volt.

A további mellékletek is a koponya mögött voltak:

2. Kétfülű csupor, alacsony talpon áll. A nyakhajlatban és a has törésvonalán borda fut körbe. Szürkésbarna. M: 10,3 cm, szá: 7,5 cm, fá: 5 cm. (V. t. 5.)

3. Szürke egyfülű bögre. M: 7,8 cm, szá: 6 cm, fá: 3,5 cm. (V. t. 4.)

4. Szürkésbarna, szalagfüles bögre. M: 8,5 cm, fá: 2,8 cm. (V. t. 1.)

5. Barna színű kis tál. M: 4,5 cm, szá: 9 cm, fá: 3 cm. (V. t. 11.)

8. sír:

Kb. 10—11 éves gyermek baloldalán fekvő, zsugorított csontváza. DNy—ÉK-i irányítású. Zsugorított hossza 70 cm. A sírgödör mélysége 95 cm, hossza 80 cm, szélessége 60 cm.

9. sír:

Baloldalán fekvő, zsugorított gyermekcsontváz. DNy—ÉK-i irányítású. Zsugorított hossza 80 cm. A sírgödör mélysége 80 cm, hossza 90 cm, szélessége 50 cm.

1. A medencecsont mellett kis egyfülű, szürke csupor volt. M: 5,5 cm, szá: 6,5 cm, fá: 3,8 cm. (V. t. 3.)

2. Az arckoponyán 3 db bronz „Noppenring” volt.

10. sír:

Gyermek zsugorított helyzetben fekvő csontváza. Zsugorított hossza 50 cm. A sírgödör mélysége 70 cm, szélessége 40 cm.

1. Nagyobb edényből származó, kihajló szájerem töredék.

2. Kisméretű edény kihajló szájerem töredékei fültöredékekkel. Szürkésbarna.

3. Kis bögre töredékei.

11. sír:

Gyermek baloldalán fekvő zsugorított csontváza. Ny—K-i irányítású. Zsugorított hossza 60 cm. A sírgödör mélysége 70 cm, hossza 70 cm, szélessége 25 cm.

1. A koponya mögött levő bögre a 12. sír anyagába keveredett.

12. sír:

Baloldalán fekvő, zsugorított gyermekcsontváz. Ny—K-i irányítású. Zsugorított hossza 70 cm. A sírgödör mélysége 60 cm, hossza 75 cm, szélessége 50 cm.

1. A koponya mögött volt egy szürke, egyfülű bögre, nyakhajlatában körbefutó vonaldísszel. M: 8,5 cm, fá: 2 cm. (V. t. 7.)

vagy:

Szürkésbarna színű, szalagfüles bögre. M: 9 cm, fá 4 cm. (V. t. 8.)

2. A jobb alkarcsonton bronzkarperec volt. (VII. t. 4—5.)

3. a nyaksigolyák körül visszapödrött végű nyakperek feküdt. (VII. t. 6.)

13. sír:

Gyermek jobboldalán fekvő, zsugorított csontváza. Ny—K-i irányítású. Zsugorított hossza 40 cm, a sírgödör mélysége 80 cm, hossza 50 cm, szélessége 40 cm.

14. sír:

Jobboldalán fekvő férfi zsugorított csontváza. Koponyája hiányzott. Ny—K-i irányítású. Hossza 148 cm. A sírgödör 90 cm mély, 160 cm hosszú, 50 cm széles volt. Bolygatott volt.

15. sír:

Gyermek jobboldalán fekvő, zsugorított csontváza. Hossza 113 cm. A sírgödör 106 cm mély, 120 cm hosszú, 67 cm széles volt. Bolygatott.

16. sír:

Férfi (?) jobboldalán fekvő zsugorított csontváza. Koponyája hiányzott. Zsugorított hossza 115 cm. A sírgödör mélysége 80 cm, hossza 120 cm, szélessége 40 cm. Bolygatott volt.

1. A medence felett füles csupor volt, vállán függőleges bordákkal. Szürkésbarna. M: 10,8 cm, fá: 8 cm. (V. t. 2.)

17. sír:

Baloldalán fekvő nő zsugorított csontváza. ÉNy—DK-i irányítású. A sírgödör mélysége 110 cm, szélessége 50 cm, hossza 110 cm. Bolygatott volt.

1. Edény alsó töredéke a medence mellett, szürkésbarna. Fá: 9 cm. (V. t. 13.)

2. Két db nagyméretű bronz „Noppenring”. Átm. 2,5 cm. (VII. 1—2.)

3. Ép és töredékes spirálcsövek, dentáliumkagylók.

4. Az ásatási napló még több edényt említ mellékletként.

18. sír:

Gyermek zsugorított, jobboldalán fekvő csontváza. Ny—K-i irányítású. A sírgödör mélysége 85 cm, hossza 50 cm, szélessége 30 cm. Bolygatott volt.

1. A két halántékcsonton 3—3 db „Noppenring” feküdt.

2. A nyakcsigolyákon kétsoros melldísz volt dentáliumokból és spirálcsövecskékből.

3. A jobb alkarcsont alatt visszapödrött, korongosfejú bronztű volt. (VII. t. 10.)

4. Az arckoponyán faszéndarabkák, a nyakdísz alatt feketés anyagból való nyomok voltak.

19. sír:

Zsugorított helyzetben, baloldalán fekvő csontváz. A sírgödör mélysége 135 cm, hossza 90 cm, szélessége 50 cm. Bolygatott volt.

20. sír:

Baloldalán fekvő gyermek zsugorított csontváza. A sírgödör mélysége 180 cm, hossza 180 cm, szélessége 70 cm. Bolygatott volt.

1. A lábszárcsontok mellett szürkésbarna egyfülű köcsög volt, nyakan körbefutó bordával. M: 16,5 cm, szá: 10 cm, fá: 6,3 cm. (V. t. 6.)

2. Tölcséres, szalagfüles nyaktöredék. Szürkésbarna.

3. Vöröses, durvafalú, seprűsdíszű edénytöredék.

Az ásatási napló további edényt, faszénmaradványokat és bronzpatina nyomokat említ.

21. sír:

1 m mélységben bolygatott sír volt bronzpatina nyomokkal, „Noppenringgel”.

Sírok szerint nem azonosítható leletek:

1. Szalagfüles, szürke bögre, nyakhajlatában bordadísszel. M: 9,3 cm, szá: 8,6 cm, fá: 3,5 cm. (V. t. 12.)

2. Szürke tál. M: 8,5 cm, szá: 18,5 cm, fá: 6,3 cm. (V. t. 14.)¹

Az oroszvári temető zsugorított csontvázai általában Ny—K-i irányításúak voltak, de másirányú tájolás is előfordult. A kiásott sírokban aránytalanul sok gyermekcsontvázat találtak. A 16 jó fenntartású csontvázból csupán 5 csontváz volt felnőtt egyéné.

A kiásott sírokból nehéz elhelyezkedésükre vonatkozólag következtetnünk. Amint erről már szó volt az ásatás elsősorban az Árpád-kori temető feltárására irányult, s a bronzkori sírok előkerülése alkalmasszerű volt. Így a terület ásatási térképén eléggé szétszórtan találjuk meg a bronzkori sírokat. Csúpn 11 sírt (10—20. sír) ismerünk zártabb területről. A sírok egymástól való távolsága a rendelkezésre álló adatok alapján változónak látszik. Néhány sír helyzetéből ítélve soros temetkezésre következtethetünk (10—13., 17., 19. sír).

Csúpn hat sírban nem találtak mellékletet. Ezek közül kettő bolygatott volt és a csontokon levő bronzpatina nyomok alapján ezekben is volt melléklet. A többi sírban az edénymellékletek mellett szép számmal találunk ékszereket.

A temető a mellékletanyaga alapján egyértelműen a gátai, az osztrákok által wieselburginak nevezett kultúrához sorolható. A Sötér által a század elején kiásott bronzkori anyagot is ehhez a kultúrához sorolják.²

Visszatérve a temetkezési rítus kérdéséhez, megállapítható, hogy a gátai kultúrán belül a zsugorítás az általánosan használatos temetkezési forma. Gátán a 37 feltárt sírban 18-ban találták meg a csontvázat. Legáltalánosabb volt az északnyugat—délkeleti irányítás, de előfordult a nyugat—keleti tájolás is. A sírok elhelyezkedési rendszerében nem tapasztaltak semmilyen szabályosságot.³ A gátai kultúra északnyugat-magyarországi elterjedési területéhez szorosan kapcsolódó alsó-ausztriai wieselburgi kultúráról több sírról is vannak adataink. Ezek irányítása eléggé változatos. R. Pittioni szerint az észak—déli irányítás látszik alapvetőnek, de előfordul a nyugat—keleti is.⁴ Pl. a Deutsch-Kreutzból előkerült sírokban, ugyanazon temetőben, ugyanabban a kultúrában északnyugat—délkeleti, délkelet—északnyugati és kelet—nyugati tájolású csontvázak feküdtek.⁵ Hainburg-Teichtalban a zsugorított csontvázak koponyával délnyugat felé voltak irányítva. A sírgödörök szabályos sorokban, egymástól egyenlő távolságra helyezkedtek el.⁶ A soros temetkezés elég gyakori a korabronzkor folyamán.⁷

¹ Valószínűleg ebből a temetőből származik a Rusovcéről újabban közölt sír is. *Kraskovska, L., Hrob z doby bronzovej v Rusovciach pri Bratislave*. AR 6(1954) 301 skk, 139. kép.

² *Patay P., Korai bronzkori kultúrák Magyarországon*. (Bp. 1938) DissPann II. 13. 71.

³ *Sötér A., Arch. Ért.* 19(1899) 48—49.

⁴ *Pittioni, R., Urgeschichte des österreichischen Raumes*. (Wien 1954) 321.

⁵ *Pittioni, R., Beiträge zur Urgeschichte der Landschaft Burgenland*. (Wien 1914) 6.

⁶ *Beninger, E.—Milboffer, F., Das frühbronzezeitliche Reihengraberfeld bei Hainburg-Teichtal*. MAG 60(1930) 69, 75.

⁷ *Kalicz N., FA* 7(1955) 49, 3. j.

Nem találjuk meg az egységes irányítást az oroszvári temetővel nagyjából egykorú morvaországi aunjetitzi kultúra sírjaiban sem. Itt leggyakoribb a nyugat—keleti és a délnyugat—északkeleti tájolású csontváz, de mellettük nem ritka a kelet—nyugati irányítás sem.⁸ Hasonló a helyzet az ugyancsak erre a korra keltezhető Maros-vidéki temetők sírjaiban is. A szőregi temető csontvázairól feljegyzett adatok szerint az általánosnak látszó dél—északi, észak—déli irányítás mellett a nyugat—keleti, illetőleg a kelet—nyugati tájolás is helyet kapott.⁹

A nemek szerinti fektetésre vonatkozólag az oroszvári adatok alapján nehéz lenne következtetéseket levonnunk.

A sírokban talált ép edények mellett Oroszváron sok volt az edénytöredék. Sajnos a fennmaradt ásatási feljegyzések nem mindig nyújtanak utalást arra vonatkozólag, hogy a jelenleg töredékes edénydarabok eredetileg is töredék-ként lehettek-e a sírban, vagy csak utólag váltak ilyenné. Hasonló korból, de az őskor más szakaszaiból is vannak adataink az edénytöredék melléklet-ként való sírba helyezésére.¹⁰ A jelenség szellemi hátterének megvilágítására történtek már kísérletek.¹¹

A temető kerámiaanyaga eléggé egyöntetű, ennek ellenére az egyes típusok pontos analízise többirányú hatás meglétére enged következtetni a temetőn belül.

A tölcséres nyakú, kettős csonkakúpos, vagy gömbhasú bögrétípus egyben a gátai kultúra legjellemzőbb edényformája.¹² Egy- és kétfülű változatában ismeretes. Az oroszvári sírokban több példányát találták meg (V. t. 1, 5, 7—9, 12). Jellemző sajátja a fülképzés módja. A széles szalagfül vagy fülek sohasem a szájremberből, hanem közvetlenül a szájrerm alól indulnak ki. Gyakori jelenség ugyanezen az edényformán a nyakhajlatból kiinduló, vállra támaszkodó kerek fül (V. t. 7). Az oroszvári darabok párhuzamait elsősorban a gátai kultúra köréből említjük. Az V. t. 5. sz. edény megfelelőjét pl. Gátán a 2. sírban találjuk meg.¹³ Ugyanitt előfordul a kerek fülű típus is.¹⁴ Ugyanezeket említhetjük a mosony-jessehofi sírból,¹⁵ Gattendorfból a kétfülű típus,¹⁶ Purbachból a kerek fülű forma,¹⁷ Oggauból mindhárom fülképzésű típus párhuzamait ismerjük.¹⁸ A wildungsmaueri lelet egyik bögréje mélyen ülő hasával erősen emlékeztet az V. t. 12. sz. oroszvári darabra.¹⁹

Ugyanezeket az edényformákat, néhány a gátaitól eltérő más kultúra emlékanyagában is megtaláljuk. A szájrerm alól kiinduló egyfülű bögre az ausztriai ún. „Litzenkeramik” egyik alapformája. Ennek, a R. Pittioni által

⁸ Tibelka, K., Moravska úněticka pohřebište. PA 55(1953) 323.

⁹ Foitiny I., Dolg. 17(1941) 51.

¹⁰ Kalicz N., i. h. 51 skk. 21—24. j.

¹¹ Sartori, P., Das Scherbenmachen. Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde. 10(1932) 143 skk.

¹² Patay P., i. m. 73.

¹³ Sötér Á., Arch. Ért. 18(1898) 147 skk. II. t. 9.

¹⁴ Uo. II. t. 5, 14.

¹⁵ Sötér Á., Arch. Ért. 12(1892) 207 skk. 2, 4, 5. kép.

¹⁶ Pittioni, R., Beiträge... III. t. I.

¹⁷ Uo. III. t. 5, 9.

¹⁸ Uo. VIII. t. 9., IX. t. 4., X. t. 3.

¹⁹ Wimmer, F., Ein neuer Fund der Wieselburger Gruppe in Niederösterreich. WPZ 17 (1930) 131 skk. 1. kép.

Guntramsdorf—Drassburginak nevezett csoportnak elterjedési területe részben egybeesik a gátai kultúra elterjedési területével.²⁰ Az említett bögrén, a nyakon és a fülön a gátai darabok ornamentikájától eltérő jellegzetes zsinórdíszítés jelentkezik. Ezt az edénytípust többek között Guntramsdorfból,²¹ St. Salvatorból,²² Dürnkutból,²³ Sopron-Városi pusztáról,²⁴ a grosshöfleini Föllikről²⁵ ismerjük. Az utóbbi lelőhelyen kétfülű formában is előkerült.²⁶

Ugyanebbe a formakörbe sorolható a kisapostagi kultúra egyfülű bögréje is. Ezeknél a szalagfűl nemcsak a szájperem alól, hanem a szájperemből is kiindulhat.²⁷ A díszítésmódot tekintve a kisapostagi bögrék a gátai kultúra darabjainál közelebb állnak a „Litzenkeramik”-hoz. A zsinórdíszítés gyakran mészbetétes kivitelben is előfordul a kisapostagi kultúrában. Ilyeneket ismerünk Kisapostagról,²⁸ Szekszárd-Hidasi dűlőről,²⁹ Bátáról,³⁰ stb.

Az edényforma kétfülű változatait is megtaláljuk a kisapostagi temető kerámia anyagában. Mozsolics A. ezeket a Tószeg A formakörhöz sorolta.³¹ A kisapostagi II. sírban, továbbá a szórványanyagban találunk ilyeneket.³²

Ezekhez a kétfülű bögrékhez, illetve csuprokhoz hasonló edénytípusok képezik a Maros-vidéki temetőekben képviselt perjámosi kultúra alapformáját. Karcsúbb és zömökebb darabjait végnélkül sorolhatnánk Szőregről,³³ Ószentivánról,³⁴ Pécskáról,³⁵ Perjámosról³⁶, stb. A gátai kultúra hasonló edényei közül a perjámosi típusokhoz, formáját és díszítését tekintve meglepően közel áll egy hainburg-teichtali darab.³⁷

Az aunjetitzi kultúra néhány hasonló darabjával közelebbi kapcsolatba hozható az oroszvári temető alacsony, mélyen ülő hasú csuportípusa (V. t. 2, VI. t. 5a—b). Hasonló formákat említhetünk a morvaországi Nemőceből,³⁸ az ausztriai Bullendorfból.³⁹ Az V. t. 3. sz. csupor párhuzamait ugyancsak az aunjetitzi kultúra körében találjuk meg. Pl. kevésbé profilált formában a csehszlovákiai Kolinból, temetőből ismerünk hasonló darabot.⁴⁰ Az aunjetitzi kultúrával hozható közelebbi kapcsolatba az V. t. 4. és 6. sz. oroszvári bögre, illetve csupor is. Hasonló típusokat találunk az ausztriai unterwölbingi csoportban, pl. St. Andräben.⁴¹ A kissé a nagyrévi kultúra korsótípusára

²⁰ Pittioni, R., *Urgeschichte*... 242 skk.

²¹ Pittioni, R.—Wurth E., *Funde aus Guntramsdorf*. MAG 64(1935) 158 skk. I. t. 4, 5.

²² Pittioni, R., *Urgeschichte*... 171. kép.

²³ Uo.

²⁴ Patay P., i. m. X. t. 5.

²⁵ Mozsolics A., *A kisapostagi korabronzkori urnatemető*. (Bp. 1942) AH XXVI. 8. kép I.

²⁶ Uo. 8. kép 2.

²⁷ Uo. IV. t. 66, 103.

²⁸ Uo. IX. t. 1, 2.

²⁹ Uo. 2. kép 1, 3.

³⁰ Uo. 3. kép.

³¹ Uo. 20.

³² Uo. III. t. 35., X. t. 27, 28.

³³ Foltiny I., i. h. II. t. 9, 12., XVIII. t. 15.

³⁴ Banner J., *Dolg.* 5(1929) 52 skk. 2. kép 3., 3. kép 1.

³⁵ Roska M., *Dolg.* 3(1912) 1 skk. 16, 23. kép.

³⁶ Ua., MKÉ 7(1913) 81 skk. 5. kép.

³⁷ Beninger, E.—Milboffer F., i. h. 15. kép.

³⁸ Tibelka, K., i. h. 13. kép 2.

³⁹ Pittioni, R., *Urgeschichte*... 199. kép 1.

⁴⁰ Dvorák, F., *Nálezy únětické kultury na Kolínsku*. PA 35(1926—27) 353 skk. XCIV. t. 20.

⁴¹ Pittioni, R., *Urgeschichte*... 235. kép.

emlékeztető edény (V. t. 6) párhuzamait többek között a gemeinlebarni korabronzkori temetőből,⁴² és a csehszlovákiai Hořinecből ismerjük.⁴³

A korai bronzkor folyamán elég széles körben elterjedt típusok az oroszvári temető táljai (V. t. 10, 14., VI. t. 1, 2a—b). Elsősorban az a kihajló szájperemű forma, amelynek nyakhajlatát fül, vagy fülek hidalják át. Az oroszvári példányokhoz hasonló darabokat pl. az oggauri temető gátai kultúrák sírjaiból,⁴⁴ a Maros-vidéki temetők sírjaiból,⁴⁵ a kisapostagi temetőből⁴⁶ ismerünk szép számmal; általánosnak mondható mind az ausztriai,⁴⁷ mind a csehszlovákiai aunjetitzi kultúra⁴⁸ emlékanyagában is. A tálfforma előzményeit elsősorban a harangalakú edények kultúrájával összefüggő leletcsoportokban kell keresnünk. Így pl. az egyik fülnélküli, enyhén kihajló szájperemű oroszvári tál (V. t. 10) jó párhuzamát a Budakalász-Tangazdaság területén levő korabronzkori temetőben találjuk meg, ahol a ferde peremű tálak mellett ez is ismert forma.⁴⁹ Az V. t. 14. sz. gallérosan kihajló szájperemű oroszvári tál viszont a drassburg-taboraci tálakra emlékeztet.⁵⁰

A tölcseres nyakú bögrék formájában a gátai kultúrában meglehetősen gyakori egy urnaszerű edény, mint amilyent pl. Gátáról,⁵¹ a szlovákiai Rusovcéről,⁵² de a kultúrának legtöbb lelőhelyéről ismerünk. Az urnát a két szájpereme alól kiinduló szalagfüle mellett gyakran egy harmadik, kis kerek, vállon elhelyezkedő fül jellemezi. Ilyen pl. az egyik purbachi urna.⁵³ Feltehetőleg ilyen urna alsó része lehet az V. t. 13. sz. oroszvári töredékes edény.

A közölt oroszvári edények díszítésmódja a gátai kultúra szokásos ornamentikáját idézi. Legáltalánosabb a plasztikus díszítés, amely leginkább körbefutó borda formájában jelentkezik az edényeken (V. t. 6, 12). Hasonló díszítéssel találkozunk gátai,⁵⁴ mosonyjessehoi,⁵⁵ purbachi edényeken.⁵⁶ Az egymásra merőleges lécdíszítés (VI. t. 4) mellett füzérszerű bordadísz gyakori a kultúra kerámiáján. Az edény vállán elhelyezkedő függőleges lécdíszítés is előfordul.⁵⁷

Az oroszvári temető egyéb mellékletei, így az ékszermellékletek nem választhatók el teljes mértékben a környező korabeli kultúrák hasonló jellegű emlékanyagától. A leggyakrabban előforduló bronz spirálcövecskék, a den-

⁴² Szombathy, J., Prähistorische Flachgräber bei Gemeinlebarn in Niederösterreich. (Berlin-Leipzig 1929) XII. t. 26.

⁴³ Domecka, L., Únetické nálezy z okolí Hradce Králové. PA 38(1932) 51., V. t. 2.

⁴⁴ Pittioni, R., Beiträge... X. t. 1.

⁴⁵ Megtaláljuk Pitvaroson, Deszken, Ószentivánon, Óbébán, Szőregen. Banner J., Dolg. 7(1931) 16., V. t. 22a-c., VI. t. 22d.

⁴⁶ Mozsolics A., i. m. I. t. 85.

⁴⁷ Pittioni, R., Urgeschichte... 205. kép 21.

⁴⁸ Tibelka, K., i. h. 11. kép 4, 7. 10.

⁴⁹ Kalicz N., i. h. XI. t. 1.

⁵⁰ Pittioni, M., Urgeschichte... 170. kép.

⁵¹ Sötér Á., Arch. Ért. 18. 4. kép, II. t. 10.

⁵² Kraskovská, L., i. h. 301 skk. 139. kép.

⁵³ Pittioni, R., Beiträge... III. t. 9.

⁵⁴ Sötér Á., Arch. Ért. 18. 4. kép, II. t. 10.

⁵⁵ Sötér Á., Arch. Ért. 12. 2, 5. kép.

⁵⁶ Pittioni, R., Beiträge... IV. t. 2.

⁵⁷ Kastner, F., Prähistorische Wohngrub ein Fischamend bei Wien. WPZ 5(1918) 112 skk. 2. kép.

táriumcsövek (VIII. t. 7, 10) az őskor más szakaszaiban is általános használatúak. A Maros-vidéki temetők mellékletanyagában,⁵⁸ a kisapostagi kultúra sírjaiban,⁵⁹ Gemeinlebarnban⁶⁰ tömegesen találunk ilyen leleteket.

A bronzból készült „Noppenringek” az oroszvári sírok általános mellékletei (VIII. t. 4—6). Ezek elsősorban az aunjetitzi és a rokon műveltségekben gyakoriak. A gátai kultúra sírjainak majdnem elmaradhatatlan melléklete.⁶¹ Figyelemre méltó két szokatlanul nagyméretű oroszvári darab (VII. t. 1—2).

A nagyobb méretű bronztárgyak közül elsőként az egyszerű huzal-, vagy többmenetes bronzkarpereceket említhetjük az oroszvári temetőből (VII. t. 11—12). Ezek használata már a rézkortól kezdve általánosnak mondható. A kultúrán belül többmenetes karperecet Oggauból is ismerünk,⁶² de szép számmal említhetnénk hasonló darabokat az aunjetitzi kultúra lelőhelyeiről,⁶³ a vatyai,⁶⁴ a perjámosi kultúrából,⁶⁵ stb. Előfordul a gátai kultúrán belül a visszapödrött végű nyakperec is. Az oroszvári darab (VII. t. 6) párhuzamait széles elterjedésű területről ismerjük. Megtalálták az aunjetitzi kultúra legtöbb lelőhelyén, gyakran kincsleletek tartozékaiként.⁶⁶ Az ékszer típus a Maros-vidéki temetőkön keresztül,⁶⁷ egészen Kisásziáig követhető vissza.⁶⁸

Az oroszvári temető két korongosfejű túje a gátai kultúra jellemző túformái közül való (VII. t. 8, 10). A díszített fejű példány (VII. t. 8) analóg darabjait más gátai kultúrák lelőhelyén is megtaláljuk, mint pl. Gátán.⁶⁹ A túforma az egész aunjetitzi kultúrkörön belül gyakorinak mondható.⁷⁰ Keletebbre a kisapostagi temetőben is jelentkezik.⁷¹

Különös figyelmet érdemel az oroszvári, kettőshuzalból készített aranykarika (VII. t. 3). Ezt az ékszer típust elsősorban a harangalakú edények kultúrájával rokon leletegyüttesekből ismerjük. Hasonló darabokat találtak a leopoldsdorfi,⁷² az alsónémedi sírokban,⁷³ továbbá a Maros-vidék legrégebbi temetőiben, az óbébai⁷⁴ és a pitvarosi temetőben.⁷⁵

Utolsóként egy átfúrt, korongalakú csüngődísz említhető az oroszvári temető ékszermellékletei közül (VIII. t. 8). A zöldes kőzetből készült ékszer

⁵⁸ Foltiny I., i. h. XXI. t. 35, 55., XXIII. t. 42.

⁵⁹ *Mozsolics A.*, i. m. V. t. 49, 50., VI. t. 41—45.

⁶⁰ *Szombath. J.*, i. m. VIII. t. 8., IX. t. 3.

⁶¹ *Sötér A.*, Arch. Ért. 19. 9. kép 1—4.

⁶² *Pittioni, R.*, Beiträge... VIII. t. 3, 4.

⁶³ *Tibelka, K.* i. h. 19. kép 2; *Hajek, L.*, Drobne přispěvky k poznání únětická kultury. PA 44(1953) 201 skk. 3. kép 4—8, 10 stb.

⁶⁴ *Patay P.*, i. m. VIII. t. 9.

⁶⁵ *Banner J.*, Dolg. 1931. X. t. 40.

⁶⁶ *Pittioni, R.*, Urgeschichte... 198. kép.

⁶⁷ *Banner J.*, Dolg. 1931. X. t. 44.

⁶⁸ Hasonló példányt ismerünk pl. Byblosról. *Schaeffer, C.*, Stratigraphie comparée et chronologie de l'Asie occidentale. (London-Oxford 1948) XVI. t. 2.

⁶⁹ *Sötér A.*, Arch. Ért. 18. I. t. 13—13b.

⁷⁰ *Tibelka, K.*, i. h. 23. kép 1., 24. kép 1.

⁷¹ *Mozsolics A.*, i. m. II. t. 28., V. t. 41.

⁷² *Willvonseder, K.*, Gräber der älteren Bronzezeit von Leopoldsdorf, N.-Ö. Germania 31(1937) 88 skk. I. t. 1, 2, 9, 10.

⁷³ *Kalicz N.*, Arch. Ért. 84(1957) 125 skk. XXIII. t. 21.

⁷⁴ *Banner J.*, Do'g. 1931. XI. t. 66.

⁷⁵ Uo.

formája a Maros-vidéki temetőkön,⁷⁶ Moldován kreesztül⁷⁷ Dél-Oroszország területéig követhető vissza.⁷⁸

A különböző ékszerek használatára vonatkozólag a csontvázon való elhelyezkedésükből következtethetünk. Pl. a noppenringek általában a halántékcsontról a környékén kerültek elő, s szerepük a halántékkarikával lehetett azonos.⁷⁹ Az oroszvári 4. sír csontvázának mellcsontjain elhelyezkedő spirál- és kagylócsövekből könnyen rekonstruálható az egész mellboglár.⁸⁰

Amint az oroszvári anyag elemzésénél kitűnt, a gátai kultúrát sokágú szálak fűzik más, korabeli műveltségekhez. Egyrészt az őt korban közvetlenül megelőző oka-sarródi, lorettói, alsónémedi, guntramsdorf-drassburgi típusú leletcsoportokhoz, másrészt a vele egyidős kultúrákhoz, így elsősorban az aunjetitzi, kisapostagi, perjámosi és szekszárdi kultúrákhoz. Ezek mellett rá kell hívnunk a figyelmet egy olyanirányú kapcsolatra is, amely éppen az egyik oroszvári sír esetében vethető fel. A 7. sír mellékletei között a csontváz koponyája mögött elhelyezve fejtetőre állított lókoponya fordult elő. A lókoponya e sírhoz való tartozása kétségsbe nem vonható, mivel a közvetlen környéken semmilyen zavart okozható, más korú beásásnak nyoma sem volt. Elég távol estek ettől a sírtól a területen előkerült római kocsisztemetkezések is.

A ló mint temetkezési melléklet nálunk a szkiták megjelenésével válik általánossá. Dél-Oroszország területén viszont már jóval korábban fellép, elsősorban a maikopi temetkezések körében, s az ezekhez szorosan kapcsolódó gödör és katakomba sírokban, összefoglaló néven az ún. okkersíros temetkezésekben.⁸¹ A lócsontvázak, vagy az egyes lócsontoknak ezekben a sírokban való meglétét áldozati jellegűnek tartják.⁸² A lókoponya sírba való elhelyezéséhez hasonló jelenségek nálunk máshol is előfordultak, viszont ezeknél hiányoztak a korhatározó régészeti mellékletek.⁸³ Az oroszvári lókoponya melléklet legközelebbi párhuzamát a grosshöflein-fölliki sírból ismerjük. A már fentebb említett sírban teljes lócsontvázak és más állatcsontok mellett magános lókoponya melléklet is volt.⁸⁴ Tehát a fölliki sír kerámiája mellett az egyéb mellékletek is az oroszvári temető felé mutatnak. Természetesen ez egyáltalán nem zárja ki a keleti kapcsolatok meglétének lehetőségét. Köztudomású, hogy a zsinórdíszes kerámia különböző csoportjait igen szoros, eddig kellő mértékben még ki nem kutatott szálak fűzik Dél-Oroszország hasonló korú kultúráihoz.

⁷⁶ Uo. pl. Szőregen. IX. t. 27.

⁷⁷ Petrescu—Dimbovita, M., Date noi asupra inmormăntărilor cu ocră în Moldova. SCIV 2(1950) 110 skk. 1. kép. b.

⁷⁸ Tallgren, A. M., La pontide préscythique après l'introduction des métaux. ESA 2(1926) 3 skk., 102 skk., 63. kép 1, 2.

⁷⁹ L. pl. a 4. sír 6. és 9. sz. melléklete, 18. sír 1. sz. melléklete stb.

⁸⁰ L. a 4. sír 7. sz. mellékletének leírása.

⁸¹ Hasonló jelenségeket közöl A. M. Tallgren pl. Pokrovskról, ahol a csontváz lábcsontról a mellett ló és marhakoponya feküdt, továbbá a Gostraja Mogilából, a 3. kurgán 7. sírjából, amelyben ugyancsak lócsont maradványok voltak. Szerinte különösen a katakomba sírokban gyakoriak a lócsontok. Tallgren, A. M., i. h. 32, 54.

⁸² Gimbutas, M., The prehistory of Eastern Europe. (Cambridge Mass. 1956) 92.

⁸³ Méri I. talált magában álló lókoponya temetkezést Füzesabonyban. Méri I., FA 3—4(1941) 148 skk.; Tariczky E. említ a Tiszaigaz-Kettőshalomból temetkezés közeléből két, állkapcsaikkal szembenálló lókoponyát. Tariczky E., A Tisza vidéki hun földpiramisok ismertetése. (Eger 1906) 8.

⁸⁴ Tömördy, F., Ein schnurkeramisches Grab von Föllik. Gem. Gross-Höfle. Unsere Heimat N. F. 12(1939) 101 skk., 1. kép.

Döntő bizonyítékként említhető, hogy a fölliki lovakat keleti típusúaknak határozták meg.⁸⁵ Ugyanezeket a lőtípusokat találták meg a tószegi legalsó rétegekben is.⁸⁶

A gátai kultúrának a fentieken kívül egyéb keleti vonatkozásai is vannak. A hainburg-teichtali temető embertani anyagában Geyer az általános „Glockenbecher” típus mellett mongolid elemeket vélt felismerni.⁸⁷ Hasonló eredményre vezettek Nemeskéri Jánosnak az oroszvári csontvázakon végzett vizsgálatai. Több sírban kimutatta az europoszibirid formakörhöz sorolható, a Kaukázusig visszakövethető koponyatípusokat, így éppen a lókoponya mellékletes 7. sírban is.⁸⁸

Ezüst és elektron halántékkarikákat találtak a hainburg-teichtali temetőben. Ezek az ékszertípusok formájuknál és különösen anyaguknál fogva szintén a Kaukázus, sőt Kisázsia területéig követhetők nyomon. Dél-Oroszországban az okkersíros temetkezésekben gyakoriak. A halántékkarikák nálunk is szép számmal ismeretesek és a dél-oroszországi eredetű tárgytípusok egyik jellemző formakörét alkotják.⁸⁹

Az oroszvári temető mellékletei közül talán a közepén lyukasztott korongdís is idesorolható, amely Dél-Oroszországban is otthonos. Miként erről már szó volt, az összekötő szálakat a Maros-vidéki sírokban és a moldovai okkersírok köréhez sorolható temetkezésekben találjuk meg.⁹⁰

A gátai kultúra keletkezésére vonatkozólag az egyes kutatók véleményei nem egységesek. Abban általában megegyeznek, hogy a kultúra a bronzkor első felébe helyezendő, csupán kezdetének időpontját tekintve térnek el a vélemények. Általánosnak mondható az a feltevés, amely szerint a gátai kultúra az aunjetitzi műveltséggel egykorú. Mitscha-Mährheim az előaunjetitzi kultúra korának végétől az aunjetitzi kor végéig terjedő időszakba helyezi a kultúrát.⁹¹ Hasonló véleménynek ad kifejezést N. Árberg is a gátai kultúrának az aunjetitzi körhöz való sorolásával.⁹² Ilyen következtetésre jut K. Willvonseder a gátai típusú kerámiának a B A periódusba (Reinecke szerint) való keletkezésével.⁹³ Patay Pál a Tompa szerinti Tószeg B periódussal tartja egykorúnak a kultúrát, amely szerinte az előaunjetitzi kultúra korának végén jelent meg és egyidőben élt a perjámosi és a korai vatyai kultúrával.⁹⁴ R. Pittioni nem fogadja el teljes egészében ezt az utóbbi keletkezést. Szerinte a kultúra kezdete korábbra tehető.⁹⁵ Újabbban a B A2 periódusba helyezi a kultúrát, de sem kezdetét, sem végét nem látja még tisztázottnak.⁹⁶ Mozsolics

⁸⁵ Amschler, W., Ur- und frühgeschichtliche Haustierfunde aus Österreich. Arch. Aust. 3(1949) 3 skk., 30.

⁸⁶ Bökönyi S., Acta Arch. Hung. 2(1952) 71 skk.

⁸⁷ Beninger, E.—Mülboffer, F., i. h. 98 skk.

⁸⁸ Kószegi F., FA 9(1957) 47 skk., 59.

⁸⁹ Uo.

⁹⁰ L. a 75—78. j.

⁹¹ Mitscha-Mährheim, H., Zur älteren Bronzezeit Niederösterreichs. MAG 59(1929) 181 skk., 193 skk.

⁹² Åberg, N., Bronzezeitliche und früheisenzeitliche Chronologie, III. (Stockholm 1932) 50.

⁹³ Willvonseder, K., Die mittlere Bronzezeit in Österreich. (Wien 1937) 22 skk.

⁹⁴ Patay P., i. m. 78.

⁹⁵ Pittioni, R., Beiträge... 25.

⁹⁶ Pittioni, R., Urgeschichte... 308 skk.

Amália a magyarországi bronzkor második periódusára keltezi a kultúrát.⁹⁷ A Szlovákiában is elterjedő gátai műveltséget A. Točik a B A2 szakasz (Reinecke szerint) idejére helyezi⁹⁸

A kultúra korát pontosabban meghatározó rétegtani adatokkal alig rendelkezünk, s így csupán hozzávetőleges képet nyerhetünk erre nézve az egyes tárgytípusok analízise és más kultúrákkal való összefüggések segítségével.

A gátai kultúra időrendi helyzetének meghatározásánál gyakran hivatkoznak a hainburg-teichtali temetőben előkerült Kisapostag II és Szekszárd I típusú mészbetétes edényekre.⁹⁹ Kétfülű gátai típusú edényt találnak a lovasberényi temető korai vatyai kultúrák sírjaiban.¹⁰⁰ Szó volt a perjámosi típusú és az aunjetitzi kultúra edénytípusainak jelenlétéről a gátai kultúrák temetőiben. Ezek tehát igazolják a gátai műveltségnek a kisapostagi, vatyai, perjámosi, szekszárdi és aunjetitzi kultúrákkal való legalábbis részbeni egykorúságát. Ezek a műveltségek nagyjából egymással is egyidősek; pl. a szlovákiai Hurbanuvon fejlett aunjetitzi kultúrák síroiban Kisapostag II típusú bögréket találtak.¹⁰¹ A tószegi B rétegsorban is előfordult Kisapostag II korú mészbetétes edénytöredék.¹⁰² Viszont ezek egyike sem nyújt pontos képet a gátai kultúra kezdetére, illetőleg végére vonatkozólag.

A gátai műveltség kezdetére nézve sokkal több adatot nyújtanak az oka-sarródi, lorettói, alsónémedi típusú leletek és a Guntramsdorf—Drassburg csoport felé vezető szálak.

Közismert a Beninger által közölt hundsheimi gömbhasú, kétfülű urna.¹⁰³ Ez a zsinórdíszes edények kultúrájának jellegzetes urnaformája a harangalakú edények kultúrájának körében is gyakori. Az urnatípus előfordulása a hundsheimi gátai típusú emléanyagban fontos időrendi támpontként kezelhető. Ezt megerősíti a harangalakú edények kísérő kerámiájából jól ismert bögre-típus jelentkezése a gátai kultúra lelőhelyein.¹⁰⁴ Ugyanitt kell utalnunk arra az oroszvári tálra, amelynek megfelelőjét a Budakalász-Tangazdaság területén levő temetőben találtuk meg. Az oroszvári aranyhuzal karikához hasonló darabokat Leopoldsdorfból, a Maros-vidéki temetők korai sírjaiból: Óbébáról és Pitvarosról, továbbá Alsónémediből említettünk. Kalicz N. ezt az ékszer-típust a „Noppenring” kezdeti formájának tekinti.¹⁰⁵ Valószínűleg nem tévedünk, ha ezt az ékszerformát az oroszvári temető, de az egész gátai kultúra szempontjából fontos korhatározónak tartjuk.

Az előzők során szó volt a gátai kultúrának a „Litzenkeramik” edényformáival fenntartott rokonságáról. E két kultúra közvetlen egymásutániségát

⁹⁷ *Mozsolics A.*, A magyarországi bronzkor kronológiájáról. (Kolozsvár 1943) 8 skk.

⁹⁸ *Točik, A.*, Staršia a stredná doba bronzová na juhozapadnom Slovensku (Tezy). Referáty II. (Liblice 1956) 24 skk., 45 skk.

⁹⁹ *Mozsolics A.*, A magyarországi... 8.; *Ua.*, Kisapostag... 16 skk., 4. kép.; *Patay P.*, i. m. 78.; *Pittioni, R.*, Urgeschichte... 321.

¹⁰⁰ *Tompa F.*, 25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn. BRGK 24—25 (1934—35) XXIII. t. 3.; *Patay P.*, i. m. 78.

¹⁰¹ *Čaplovič, P.*, Starobronzové pohrebište v Hurbanove na Slovensku. AR 6(1954) 297 skk., 424, 136. kép.

¹⁰² *Mozsolics A.*, Acta Arch. Hung. 2(1952) 19 skk. VIII. t. 25.

¹⁰³ *Beninger, E.*—*Mühlhoffer, F.*, i. h. 35. kép.

¹⁰⁴ *Uo.* 37. kép.

¹⁰⁵ *Kalicz N.*, Arch. Ért. 1957. 132.

rétegtani adat igazolja. Tömördy F. a Grosshöflein—Fölliken végzett ásátása során kőpakolásos sírt talált, amelyben a nyugat—keleti irányítású zsugorított csontvázak mellett mellékletként zsinórdíszes edények és állati csontvázak, illetőleg csontok voltak. Az ásató közlése szerint a sír feltárásánál gátai kultúr-
réteget vágta át, amelynek cserépmaradványai még a sírt fedő döngölt agyag-
és kőrétegből is előkerültek.¹⁰⁶ Tekintve a sír bolygatatlan voltát, ez a rétegtani
adat bizonyítéknak látszik.

Az újabb kutatások alapján a Guntramsdorf—Drassburg csoport a leg-
korábbi bronzkorba, a B A1 periódusba (Reinecke szerint) keltezhető, s egy-
korú az oka-sarródi, lorettói, alsónémedi típusú leletekkel.¹⁰⁷ Amennyiben
ezeket a kultúrákat elfogadjuk a gátai kultúra közvetlen előzményeként,
akkor az utóbbi korának kezdetét is még a korai bronzkorban kell keresnünk.
Véleményünk szerint ennek időpontja az oka-sarródi, lorettói, alsónémedi
fázis végső szakaszával eshet egybe, amelyet talán a Tószegen megtelepülő
nagyrévi kultúra, tehát a Tószeg A periódus kezdetével párhuzamosíthatnánk.

A gátai kultúra korának végére vonatkozólag még kevesebb adat áll
rendelkezésünkre. A fentiekben felsorolt kultúrákkal való egykorúság igazolja
a gátai műveltség hosszú életét. A szekszárdi kultúra kerámiájának mészbetétes
cserepeit megtalálták a Tószeg C rétegekben,¹⁰⁸ amely tény egymagában is
felveti annak lehetőségét, hogy a gátai kultúra is megérte a füzesabonyi kul-
túra korát. Ezt a feltevést támasztja alá az oggauri sírok anyaga, amelynek
jórésze már a java bronzkorból származik. Ezekből a sírokból többek között
olyan csavart tűk és karcolt díszítésű, vastag karperecek kerültek elő a gátai
típusú kerámiák környezetéből, amelyek már a B B periódusba (Reinecke
szerint) keltezhetőek.¹⁰⁹ Valószínűleg ugyanebbe a szakaszba keltezhetjük a
gátai kultúra korának végét is, amely inkább még a periódus második, mint
első felében keresendő.

A korabeli kultúrák elterjedési térképét tekintve a gátai kultúrát viszonylag
kis területen találjuk meg, amelyhez meglehetősen szigorúan ragaszkodott,
mert ezen belül alig találjuk meg önállóan más korabeli műveltség emlékeit.
Viszont ezen a területen túl a gátai kultúra sem terjeszkedett. Úgy látszik,
hogy a gátai kultúra helyét a halomsírok népe veszi át, amely délkeleti irány-
ban való terjeszkedésében ebben az időben kezd expanzívabbá válni. Az ekkor
még csak az ország legnyugatibb részeiben megjelenő halomsíros elemek
(lásd pl. a keszthelyi sír) vethettek véget a gátai kultúra életének, s csak ezután
okozhatták az ettől keletre és délkeletre levő bronzkori telepek pusztulását.¹¹⁰

A gátai kultúrán belül az oroszwári temető keletkezésére vonatkozólag
óvatosan kell eljárunk. Az általunk ismertett sírok anyagából nem tűnik ki
pontosan, hogy a kultúra korának melyik szakaszából származhatik a temető.
Viszont figyelembe kell vennünk azt aényt is, hogy a temetőnek csupán
kis töredékét képező 21 sírből nem rajzolhatjuk meg az egész temető idő-
rendi képét.

¹⁰⁶ *Mozsolics A.*, Kisapostag... 34, 107. j.

¹⁰⁷ *Pittioni, R.*, Urgeschichte... 242.

¹⁰⁸ *Mozsolics A.*, Acta Arch. Hung. 1952. 39, 41., III. t. 15., V. t. 18, 19.

¹⁰⁹ *Pittioni, R.*, Beiträge... VIII. t. 5—8., IX. t. 1, 2.

¹¹⁰ *Mozsolics A.*, Acta Arch. Hung. 8(1957) 119 skk.

Fel kell hívnunk a figyelmet a gátai kultúrának a perjámosi és aunjetitzi kultúrával való rokonságával kapcsolatban néhány fontos kérdésre. Kétségtelenül mindkét kultúrával közelebbi érintkezésben is lehetett a gátai kultúra. A perjámosi kultúrával való kapcsolata megnyilvánulhatott a kisapostagi kultúrán keresztül. Nem szabad sem a perjámosi, sem az aunjetitzi kultúrának a gátai műveltségre való hatása szerepét kisebbíteni, ugyanakkor túl sem értékelni egyikét sem. Véleményünk szerint a gátai kultúra teljes mértékű besorolása sem az aunjetitzi,¹¹¹ sem a perjámosi körhöz¹¹² nem igazolható.

Miként ezt R. Pittioni is leszögezte, a gátai kultúrát genetikus szálak fűzik mind a harangalakú edények kultúrájának fiatalabb csoportjaihoz, mind a Guntramsdorf—Drassburg csoporthoz.¹¹³ Ugyanakkor valószínűnek látszik, hogy a kultúra teljes arculatának kialakításában a perjámosi kultúra is szerepet játszott. Nem világos még, hogy a Dél-Oroszország felől érkező, valószínűleg ethnikus elemek milyen útvonalon keresztül érkeztek a gátai kultúra területére. Arra már történtek utalások, hogy ezek a perjámosi elemekkel szorosan összefonódva jöttek,¹¹⁴ ugyanakkor nem szabad figyelmen kívül hagynunk a zsinórdíszes kerámia népének közvetítő szerepét, utalva itt a fölliki sírra.

Összefoglalva az eddig elmondottakat, tehát a gátai kultúra elsősorban a harangalakú edények továbbélő csoportjainak és a „Litzenkeramik” népének hatására alakult ki, amelyben egyéb elemek, így dél-oroszországiak és Márosvidékiek is közreműködhettek. Az aunjetitzi kultúra emlékeinek a gátai formákkal való hasonlatosságát elsősorban a közös eredeten, a harangalakú kultúrán keresztül magyarázhatjuk. Ugyanakkor az egymás mellett élés a közvetlen kapcsolatok meglétét, pl. kereskedelem formájában is feltételezi. Ugyanez mondható el az egyéb korabeli szomszédos kultúrákkal kapcsolatban is, mint pl. a kisapostagival.

A gátai kultúráról rajzolt általános képbe nagyjából beleillik az oroszvári temető anyaga. Természetesen bizonyos eltérések mutatkoznak ugyan, mint pl. a megszokottnál több aunjetitzi forma az oroszvári sírokban. Figyelembe kell vennünk azt a tényt, hogy a közölt 21 sír anyagából nem alkothatunk általános képet a valószínűleg lényegesen nagyobb bronzkori temető általános helyzetére vonatkozólag.

KŐSZEGI FRIGYES

¹¹¹ Bóna I., Arch. Ért. 84(1957) 230 skk. 232.

¹¹² Nestor, J., Der Stand der Vorgeschichtsforschung in Rumänien. BRGK 22(1932) 89.

¹¹³ Pittioni, R., Urgeschichte... 307.

¹¹⁴ Mozsolics A., VSz 4(1937) 240.

THE BRONZE AGE CEMETERY AT OROSZVÁR
(RUSOVCE)

During the years of 1942—1943 J. Nemeskéri and Á. Bottyán carried out excavations in the outskirts of the village Oroszvár beside the late gendarmerie barracks near the railway line. During these works which were destined to explore an Árpád Age cemetery Bronze Age graves were also found. From the 21 Bronze Age graves unearthed the finds of the Gáta culture came to light. The pottery of the cemetery are identical with the customary ceramic forms of the Gáta culture; vessels with one and two handles, mugs, further dishes with outstanding rim are common in the material of the Oroszvár finds. There is also a fairly large number of jewels known from the graves. Apart from the small bronze spiral tubes and dentalium shells which are the most frequent, there were found bronze "Noppenrings", disc headed pins, spiral armlets, a torques and other smaller jewels. One of the most interesting finds is a gold ring made of double wire, belonging to the grave 2. (Pl. VII. 4.)

In all the graves there were skeletons in contracted position. The skeletons lay on their right and left sides respectively, but this has not yielded enough data as to their sexes, since there were too many children's skeletons. The skeletons were lying mainly in the West-Eastern direction, but there were also orientated Southwest-Northeast as well as to South-North. It is difficult to get a clear picture about the system of the arrangement of the graves, since they occurred on various spots of the large excavation area. A few graves from a more enclosed area (graves 10—13, 17, 19.) suggest here burials in rows. Some of the graves were disturbed.

The Gáta culture is connected in many respects with the other cultures of the same period, which was seen clearly from the analysis of the material of Oroszvár cemetery. On the one hand it is in relation with the groups of Oka-Sarród, Loretto, Alsónémedi and Guntramsdorf-Drassburg, which preceded it directly. On the other hand the Gáta culture might have been connected also with several other cultures of the same period e. g. the cultures of Aunjetitz, Kisapostag, Perjámos and Szekszárd. Besides this we most call attention to an other connection too. In the grave 7 of the Oroszvár cemetery behind the skull of the skeleton there was a horse skull turned upside down. The horse skull belonged undoubtedly to the grave, as there were no traces of any disturbances, which might mislead us. The horse in the graves became common with the appearance of Scythians in Hungary. On the other hand on the territory of Southern Russia this appears much earlier, first of all within the range of the Maikop interments, as well as in the closely connected pit and catacomb graves, generally known as ochre graves.⁸¹ The presence of horse skeletons or that of horse bones in the graves is thought to be of a sacrificial character.⁸² In Hungary similar phenomenon to the above mentioned occurred elsewhere too, but there were not accompanying archeological find determine their date.⁸³ The next parallel to the horse skull of Oroszvár is known from the Grosshöflein-Föllik grave. In this grave covered with stones were besides the contracted skeletons and corded pottery horse skeletons and other animal bones, as well as also a separate horse skull.⁸⁴ The horse skeleton found in the

Föllik gave of the Guntramsdorf-Drassburg group are not in contradiction with the possibility of the Eastern relations. It is generally known that various groups of the corded pottery are closely connected with the cultures of the same periods in Southern Russia, which fact is not yet sufficiently solved. It may be mentioned as a decisive proof, that the horses of Föllik were defined as those of an Eastern type.⁸⁵ The same horses were found also in the lowest layers of Tószeg.⁸⁶

Besides the above mentioned the Gáta culture has other Eastern relations too. In the anthropological finds of the Hainburg-Teichtal cemetery Geyer recognised also Mongolid elements besides the general "Glockenbecher" type.⁸⁷ J. Nemeskéri examining the Oroszvár skeletons came to the same result. He has proved that in several graves the skulls belong to the euro-sibirid form group and can be traced as far back as the Caucasus. He found the same in the grave 7. with the horse skull.⁸⁸

As to the dating the culture there is a fairly general supposition that the Aunjetitz and Gáta cultures are contemporary.⁹¹⁻⁹⁴ Recently Pittioni has dated the culture to the period BA 2 (According to Reinecke), but neither its beginning nor its end is clearly seen by him yet.⁹⁶ This dating is also in accordance with A. Tožik's opinion.⁹⁸

The finds of the types of Oka-Sarród, Loretto, Alsónémedi and the ties leading towards the group of Guntramsdorf-Drassburg give evidence for the beginning of the Gáta culture. The globular urn with two handles of Hundsheim published by Beninger is well known.¹⁰³ This typical urn form of the culture of corded pottery is frequent within the range of the bell beakers. The presence of the urn type in the material of Gáta culture in Hundsheim can be used as an important chronological proof. This is confirmed by the pot type well known from the pottery accompanying the bell beakers in the site of the Gáta culture.¹⁰⁴ Here we have to refer to the dish at Oroszvár (Pl. V. 10.) whose analog form was found in the cemetery extending on the grounds of Budakalász model farm.⁴⁹ Specimens similar to the ring of gold wire of Oroszvár are known from the cemeteries of Leopoldsdorf⁷², Alsónémedi⁷³ and of the earliest graves of the Maros country, from Óbéba and Pitvaros.⁷⁴⁻⁷⁵ N. Kalicz considers this jewel type as a prototype of the "Noppenring".¹⁰⁵ There will be probably no mistake if we regard this jewel form as an important chronological proof concerning the cemetery of Oroszvár, but also the whole Gáta culture.

We may conclude from the stratigraphical data of the immediate succession of the "Litzenkeramik" and the Gáta culture. During his excavations in Grosshöflein-Föllik F. Tömördy found a grave covered with stones mentioned above. When unearthing the grave according to his reports a layer of Gáta culture was cut through, the fragments of which were found even in the beaten clay and stone layer covering the grave.¹⁰⁶

The group of Guntramsdorf-Drassburg can be placed to the earliest Bronze Age, to the period BA 1 (according to Reinecke) and is contemporary with the finds of the Oka-Sarród, Alsónémedi and Loretto types.¹⁰⁷ If we accept these as the immediate precedents of the Gáta culture, we must try to assigne the beginning of the latter culture also still to the Early Bronze Age. We think that this date may coincide with the final chapter of the Oka-Sarród,

Alsónémedi, Loretto phase, which perhaps could be made parallel with the Nagyrév culture settled at Tószeg i. e. with the beginning of the Tószeg A period.

The end of the Gáta culture can be dated to the period BB (according to Reinecke), which in our opinion is more probably in the second half of the period.

As we see the decline of the Gáta culture was caused by the people of the tumulus culture of the Middle Bronze Age being more and more expanding at this time and which could occupy only temporary the Western part of Transdanubia (e. g. grave of Keszthely) and only afterwards destructed the Bronze Age settlements lying East or Southeast of this area.¹¹⁰

As also Pittioni has stated, the Gáta culture is connected genetically with both the younger groups of the culture of the bell beakers and that of Guntamsdorf-Drassburg.¹¹³ At the same time in the features of the culture ethnical elements originating from South Russia may also have played their part. Besides these influences of Perjámos culture have appeared too. The route of the effects coming from the Caucasus is not quite clear yet. According of some references it could have arrived interwoven with the elements of Perjámos,¹¹⁴ but we must not ignore the intervening part played by the people of the corded pottery refering here to the grave of Föllik.

UNE TROUVAILLE DE L'ÉPOQUE SCYTHE D'ASZÓD

Le Département archéologique du Musée Historique enregistre sous le N° 78/1875 des objets d'âges différentes. Les circonstances de leur découverte nous sont absolument inconnues; inventaire de 1875 indique Aszód comme lieu d'origine d'une partie des objets, avec la mention: »acquisition aux frais du Musée n. h. de Schieffner«. Ce laconisme du livre d'inventaire est d'autant plus déplorable que l'indication du lieu (Aszód) se rapporte aussi à des objets qui, vraisemblablement n'appartiennent pas aux groupe d'objets provenant d'Aszód (poignée d'épée, 78/1875.14) d'une part, et d'autre part on retrouve parmi les objets inventoriés sans l'indication du lieu de provenance, plusieurs objets qui constituent avec ceux d'Aszód un ensemble de trouvailles. Nous présenterons dans le communiqué ci-dessous en premier lieu des objets provenant d'Aszód, puis ceux dont la provenance est inconnue, mais qui sont du même âge que les précédents et qui font partie de la même trouvaille. Malheureusement, il ne subsiste aujourd'hui qu'une partie des objets inventoriés sous le n° indiqué ci-dessus, nous ne pourrions donner par conséquent, des photographies et une description exacte que de ceux-ci.

Les objets provenant d'Aszód sont les suivants:

1) Quatre phalères de bronze (78/1875.5). Sur le revers des phalères sphériques, telles des calottes, se trouve une anse double (Pl. IX. 3—6). La surface doucement bombée se recourbe quelque peu vers le rebord. Les anses sont disposées non pas exactement au centre des revers, mais se déplacent un peu vers le rebord. Leur diamètres sont: 8.9×9 , 8.7×8.8 , 8.8×9 , 8.5×8.9 cm. Toutes sont déformées par la brûlure et en conséquence de dimensions différentes. La distance entre les anses parallèles est de 1.3 cm, l'ouverture des anses est de 1—1.2 cm.

2) Phalère de bronze (78/1875. 12). La phalère déformée par la brûlure, avec sur le revers une anse double (Pl. IX. 2) concorde parfaitement avec les exemplaires décrits ci-dessus. Lors de la brûlure les morceaux d'un objet de bronze à douille se sont alliés au revers. La forme de ce fragment est indiscernable, il est cependant probable que ce n'était pas une hache de bronze à douille. Son diamètre est de 9×9 cm. La distance entre les anses parallèles de grandeur différente est de 1.5 cm, les ouvertures des anses sont de 1.3 et de 1.4 cm. L'objet de bronze adhérent à un décor ajouré.

3) Grelots de bronze (78/1875. 9). Les grelots ou sonnailles de bronze en forme de hanap sont déformés par la brûlure (Pl. IX. 1). Des trois objets figurant dans inventaire, il n'y en a qu'un seul qui subsiste. Un côté est fendu tout au long de l'objet. Le grelot et l'anse sont exécutés d'un seul morceau. Fonte. Hauteur avec l'anse: 8.8 cm.

4) »Poignée d'épée de bronze, une pièce (78/1875.14)«. Cet objet n'a pas encore été retrouvé dans le dépôt du Musée Historique.

Sous le même n° d'inv., mais sans que soit marqué le lieu de la découverte, sont énumérés des objets faisant partie selon toute probabilité du même ensemble que ceux que nous venons de décrire.

5) »Sorte de poignée de bronze« (78/1875. 13). C'est selon toute probabilité, le même objet que nous présentons sur la Pl. X. 2 a-c. Fragment d'un objet de bronze quelque peu déformé par la brûlure. Probablement un décor du bout supérieur d'un poteau, ou la partie supérieure d'une sonnaile, scythe, formée de trois figures animales, collées l'une à l'autre, représentées fort schématiquement et grossièrement exécutées. Les animaux sont caractérisés par de longues oreilles dressées et par l'indication des queues. Le corps et les pieds des animaux sont constitués par des batonnets quelques peu arrondis, de section quadrangulaire. Les dos des trois animaux est articulé aux environs de l'omoplate de devant par une coupure transversale. L'animal du milieu est plus grand et plus haut que les autres. La bouche de l'animal du milieu et de celui de droite est marquée d'une ligne horizontale. Cette partie de l'animal de gauche est défectueuse, déformation causée probablement par la brûlure. L'espèce de l'animal est difficile à établir, nous pensons avant tout à une biche et à ses deux petits. Hauteur: 6.8 cm, longueur: 5.2 cm, largeur: 3.2 cm.

6) Plaques circulaires de bronze, mais »sans anses, percées au milieu d'un trou, 2 pièces«. (78/1875. 6). Les objets n'ont pas été retrouvés.

7) »Plaque circulaire de bronze«... avec sur le bord trois trous, et au centres une scène d'animaux en bas-relief (78/1875. 7). L'objet s'est égaré.

8) C'est peut-être à cet ensemble qu'appartient la branche du mors en bronze d'un seul membre, citée sous le n° 78/1875. 2. La branche du mors est fortement arquée (presque en forme de V), avec trois membres transversaux en forme de tuyau. Les deux extrémités de la branche du mors se terminent en disques doucement coniques, l'un diamètre de 2.9 cm, et l'autre de 3.8 cm. Longueur: 12 cm. Le diamètre de section ronde de la partie de la branche quelque peu arquée est de 0.8 cm.¹

9. Il se peut que l'objet mentionné sous le n° 78/1875. 1, fasse lui aussi partie du même ensemble. Selon inventaire c'est un »mors de bronze à deux membres«. Malheureusement l'objet lui-même est perdu, par contre inventaire remarque à propos de l'objet présenté sous le n° 8, qu'il est »analogue au mors à deux membres« ici cité.

10) Une photographie a été faite de l'ensemble lorsque il comprenait encore plusieurs pièces; on y voit figurer un objet de bronze déformé par la brûlure, éventuellement une hache à douille, ou une hache compacte avec trou de manche. (fig. 8.). Malheureusement cet objet est lui aussi égaré, cependant sous le N° 78/1875. figure parmi les trouvailles inventoriées un »objet de bronze« qui est peut-être identique à l'objet mentionné et présenté ici. C'est surtout la déformation causée par la brûlure qui nous invite à penser qu'il appartient à ce même ensemble.

Selon nos connaissances actuelles les pièces les plus caractéristiques de

¹ Reproduit dans Gallus, S.—Horváth, T., Un peuple cavalier préschythique en Hongrie. (Bp. 1939) DissPann II. 9. (dans ce qui suit: Gallus—Horváth), Vol. Texte, fig. 1, 8.

l'ensemble sont représentées par les objets figurant sur la Pl. IX. 1—6, et Pl. X. 2 a—c. La trouvaille est fort importante déjà du fait de sa situation géographique. Nous avons eu récemment l'occasion de démontrer à propos de la diffusion d'un objet scythe typique de Hongrie, qu'il s'agit d'une large bande, s'étendant de la frontière Est de la Transylvanie, traversant tout l'Alföld et atteignant la vallée du Vág, qui semble avoir donné lieu aux vagues scythes, et qui est caractérisé par une richesse relative en objet scythes ou en imitations locales.² La trouvaille d'Aszód est, dans ce secteur, une étape importante de l'ancheminement de la civilisation scythe vers l'Occident.



Fig. 8.

Les phalères à deux anses sont des objets des plus caractéristiques dont les équivalents exacts nous sont connus par les tombes nos 18³ et 16⁴ de Szentes-Vekerzug. Leurs dimensions sont elles aussi presque absolument identiques. Il semble que ce soit ce type de phalères à deux anses qui soit caractéristique de la sphère de la civilisation scythe de Vekerzug. Nous connaissons aussi, bien entendu, des exemplaires plus petits de Vekerzug⁵, mais ils existaient également par exemple, à Mezőnyék⁶ et à Diósgyőr⁷. La phalère est un accessoire des harnachements des groupes scythes des steppes montagneuses de la Russie Méridionale⁸, il semble pourtant que nous devions chercher l'origine de ce type de phalère à deux anses en Hongrie même, fait qu'indiquent les exemplaires des phalères à deux anses des trouvailles de Némethok-sány⁹, de Dolyány¹⁰ et de Velem¹¹. Le plus proche du type de Vekerzug est le spécimen de Velem dont la surface s'arrondit telle une calotte. Les deux autres sont des plaques plates.

Le fait que les objets de la trouvaille sont endommagés par le brûlure mérite d'être pris en considération: il est probable qu'ils proviennent de tombes

² Párducz M., Szakita tükrök a Kárpátmedencében. (Miroirs scythes dans le bassin des Carpathes). Sous presse dans le Vol. de l'année 1958 de Arch. Ért.

³ Párducz M., Le cimetière hallstattien de Szentes-Vekerzug I. Acta Arch. Hung. 2(1952) p. 143—169. (à désigner dans la suite par Vekerzug I). Pl. LVIII. 2, Pl. LIX. 2—3, Pl. LX. 1—2, Pl. LXII. 1—2, Pl. LXIII. 1—2.

⁴ Vekerzug I. Pl. LXX. 2 et Pl. LIV. 1—3, Pl. LV. 1—3, Pl. LVI. 3, Pl. LVII. 3.

⁵ Vekerzug I. Pl. XLIV. 1—4, Pl. XIV. 1—3, 5—6.; Párducz M., Le cimetière hallstattien de Szentes-Vekerzug III. Acta Arch. Hung. 6(1955) p. 1—22. (à désigner dans la suite par Vekerzug III.) Pl. XII. 15—16.

⁶ Gallus—Horváth., op. cit. Pl. LXVII. 7.

⁷ Gallus—Horváth., op. cit. Pl. LXVII. 13—14.

⁸ Coll. Khanenko II. Pl. XXII, 402 (Volkovci); Ibid. Pl. XIX. 320 a (Galuscino).

⁹ Halavás Gy., Arch. Ért. 7(1887) p. 51, fig. 3 a-b.

¹⁰ Pintér S., Arch. Ért. 11(1891) p. 254, fig. 5 a-b.

¹¹ Hampel J., A bronzkor emlékei Magyarhonban (Les monuments de l'âge du Bronze en Hongrie) III. (Bp. 1896) Pl. CCXXVII. 15.

à incinération. Ce fait n'est pas surprenant, étant donné qu'une des caractéristiques principales du groupe de Vekerzug est que dans ses cimetières, à côté des tombes à squelettes (recroquevillés ou étendus), l'incinération joue elle aussi un rôle important, même, fort souvent, dans les tombes renfermant des objets caractéristiques scythes (par exemple, la tombe de Tápiószentmárton renfermant le cerf d'or). A Vekerzug, dans une tombe à char, l'incinération des pièces de bois du char paraît évidente.¹² On a pu constater sans conteste aussi dans la trouvaille de Gyöngyös, assez près d'Aszód, la présence de la coutume de l'incinération.¹³ Notre trouvaille rentre donc aussi de ce point de vue dans la sphère de Vekerzug.

On peut par ailleurs, démontrer encore d'autres rapports avec la trouvaille de Gyöngyös. Les analogies du grelot ou sonnaille visible sur la Pl. IX. 1, se retrouvent dans la trouvaille de Gyöngyös également.¹⁴ Leur formes sont parfaitement identiques aux pièces subsistantes d'Aszód.¹⁵ On voit parmi les objets de la trouvaille de Gyöngyös quelques-uns qui sont ornés de triangles ajourés, tels, par exemple, les grelots décorés de figures animales.¹⁶ C'est un objet à décor ajouré qui s'est allié, on l'a vu, à l'une des phalères de la trouvaille d'Aszód. Malheureusement, on ne saurait aujourd'hui déterminer la forme de l'objet. A propos de cet objet d'autres considérations encore peuvent se présenter. Mme Amélie Mozsolits a récemment étudié la question des bronzes ajourés, antérieurs à Hallstatt-D.¹⁷ Selon ses constatations, les bronzes ajourés sont probablement les témoins d'une influence orientale. Cette couche, aurait constitué, au temps présumé de la trouvaille d'Aszód, une partie de la population autochtone, par conséquent cette pièce à décor ajouré de la trouvaille peut signifier la présence en Hongrie de la population autochtone.

Le fragment à figure animale visible sur la Pl. X. 2 a—c, appartient sans aucun doute à l'ensemble de trouvailles d'Aszód, ce que prouve, en dehors de sa déformation due à la brûlure, la représentation à figure animale. Nous estimons probable que le fragment faisait partie d'un objet ressemblant à un grelot, destiné à décorer les perches d'une tente ou d'un char, et constituant la partie supérieure, en forme de figure animale, de la perche, comme on le voit aussi dans la trouvaille de Gyöngyös.¹⁸ L'objet d'Aszód est une pièce unique dans le bassin des Carpathes. Nous le considérons, comme étant avec le plus de vraisemblance, la représentation d'une biche. La littérature archéologique ne nous rend compte nulle part de pièces analogues à trois figures animales. On connaît une seule représentation à trois têtes de cerfs (ou de cheval) sur le décor frontal (?) de bronze, de Prusi.¹⁹ Ces têtes sont de dimensions identiques, aussi ne sont-elles que des protomés. Quant à l'animal aux longues oreilles,

¹² Vekerzug I. p. 145.

¹³ Vekerzug I. p. 149—150.

¹⁴ Márton L., Arch. Ért. 28(1908) p. 41, Pl. I. 1—3, 5

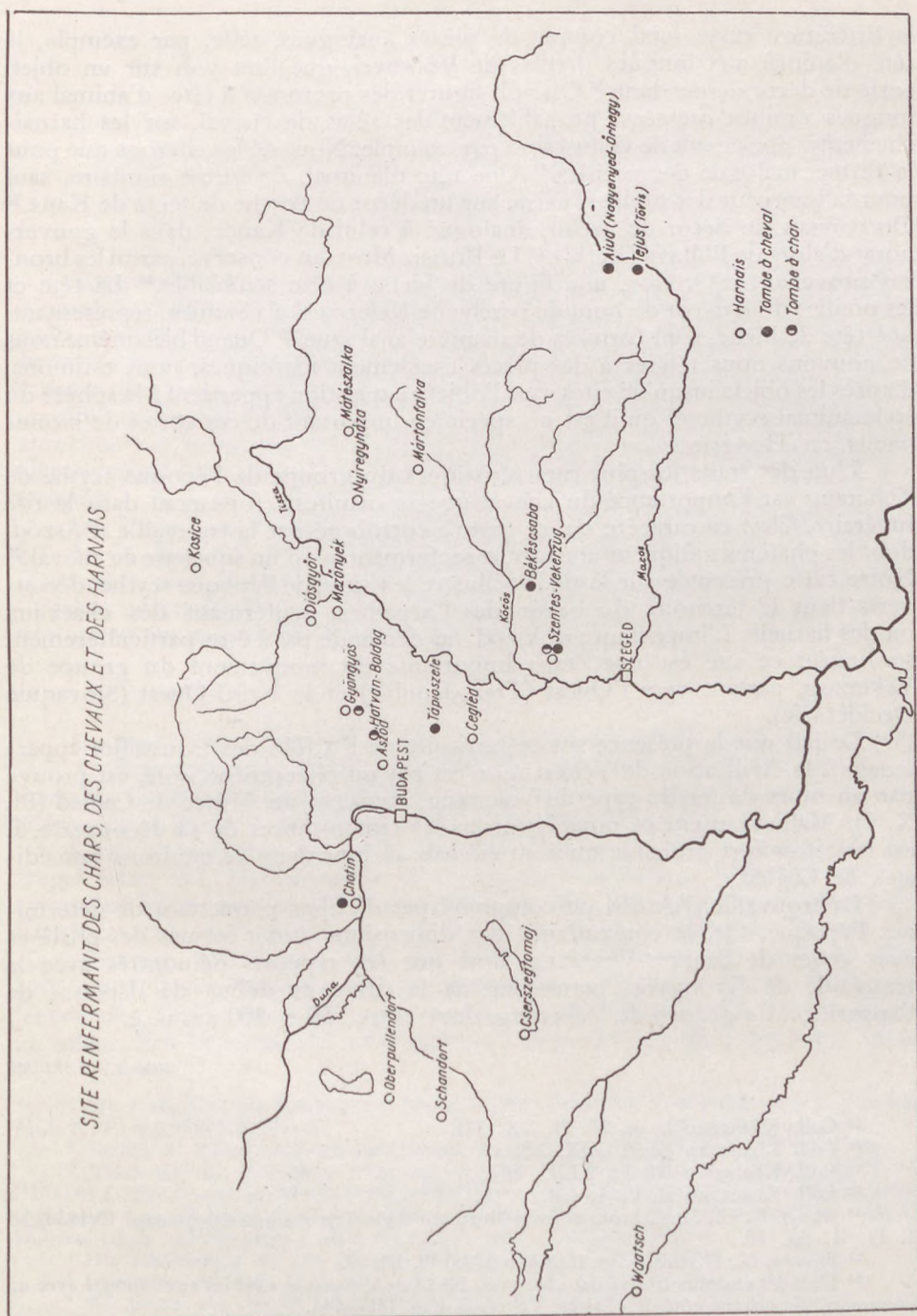
¹⁵ Ses contre-parties de la Russie Méridionale v. par. ex. de Galuscino, Coll. Khanenko II. Pl. XII.

¹⁶ Márton L., Arch. Ért. 28(1908) p. 41, Pl. I. 10—13., p. 52, Pl. V. 1—2., p. 41, Pl. I. 4.

¹⁷ Paraître dans le Tome 8(1957) de Acta Arch. Hung.

¹⁸ Márton L., Arch. Ért. 28(1908) p. 41, Pl. I. 10—13., p. 52, Pl. V. 1—2.; Pour la diffusion de ce type d'objet dans le bassin des Carpathes v. Acta Arch. Hung. 4(1954) sur la carte se trouvant p. 55.

¹⁹ Coll. Khanenko II. Pl. XVI. 316, d'en haut, au milieu de la seconde ligne.



la littérature russe rend compte de pièces analogues, telle, par exemple, la tête d'animal aux longues oreilles de Volkovci, que l'on voit sur un objet, sorte de décor de pendant.²⁰ On voit figurer des protomés à têtes d'animal aux longues oreilles dressées, probablement des têtes de cheval, sur les harnachements également de Galuscino par exemple. Nous ne les citerons que pour la forme analogue des oreilles.²¹ Une tête d'animal, de forme similaire, sauf pour la longueur des oreilles, existe sur un décor de perche de tente de Kana.²² On connaît un décor de grelot, analogue à celui de Kanev, dans le gouvernement d'alors de Poltava (Butki).²³ Le British Museum conserve, parmi les bronzes provenant d'Orodos, une figure de biche à tête semblable.²⁴ La tête et les oreilles d'un décor de bout de perche de Kelermeskaja Staniza, représentant, une tête de biche, sont formées de manière analogue.²⁵ Quand bien même nous ne pouvons nous référer à des pièces exactement identiques, nous estimons, d'après les objets jusqu'ici cités, que l'objet en question appartient à la sphère du style animal scythe et qu'il est un spécimen important de ces sortes de monuments en Hongrie.

L'un des traits les plus caractéristiques du groupe de l'époque scythe de Vekerzug est l'importance du cheval que se manifeste fortement dans le rite funéraire. C'est ce caractère qui se trouve corroboré par la trouvaille d'Aszód, dont les phalères indiquent une tombe renfermant aussi un squelette de cheval.²⁶ Notre carte présentée sur la fig. 9. illustre les sites, de l'époque scythe, découverts dans le territoire du bassin des Carpathes, renfermant des chaevaux ou des harnais. L'importance d'Aszód ne demande pas à être particulièrement soulignée; ce site est une étape importante du mouvement du groupe de Vekerzug, partant vers l'Ouest (Transdanubie) et le Nord-Ouest (Slovaquie Occidentale).

Le fait que la présence sur ce territoire de l'Alföld des trouvailles appartenant à la civilisation de Vekerzug, n'est pas un phénomène isolé, est prouvé par un mors de fer du type de Vekerzug, conservé au Musée de Cegléd (Pl. X. 1). Malheureusement nous ignorons les circonstances de sa découverte, il est toutefois fort probable qu'il ait été mis au jour dans les environs immédiates de Cegléd.

La trouvaille d'Aszód ne comprend pas d'objets permettant de déterminer l'époque. Or, la concordance des dimensions et des formes des phalères avec celles de Szentes-Vekerzug ainsi que ses rapports démontrés avec la trouvaille de Gyöngyös, permettent de la situer au début de l'époque de l'apparition du groupe de Vekerzug, donc entre 550 et 500 av. n. è.

MIHÁLY PÁRDU CZ

²⁰ Coll. Khanenko II. p. 27, Pl. XX. 321.

²¹ Coll. Khanenko II. Pl. XIX. 320 a.

²² Coll. Khanenko III. Pl. XLIII. 347.

²³ Coll. Khanenko II. Pl. I. 434.

²⁴ Minns, E. H., Small bronzes from Northern Asia. The Antiquaries Journal 10(1930) N° 1. Pl. II. fig. 15.

²⁵ Borovka, G., Skythian Art. (London 1928) Pl. XXVI.

²⁶ L'un des chevaux trouvé dans la tombe N° 13 de Vekerzug, a été lui aussi enterré avec un mors garni de chaque côté de phalères, Vekerzug I. p. 145—146.

PANNONISCHE VORHÄNGESCHLÖSSER MIT MASKENDECKEL

Erst vor Kurzem wurde die Aufmerksamkeit durch die Literatur auf diese kleinen Vorhängeschlösser aus Bronze gelenkt,¹ obwohl sie nicht nur sinnvolle Schöpfungen römischer Schlossertechnik, sondern auch bedeutende, bemerkenswerte Kleinplastiken sind. Nach der Publikation von A. Smodič² wurden die in verschiedenen Sammlungen befindlichen und in der Literatur erwähnten Vorhängeschlösser von H. Schönberger in einer Abhandlung besprochen³; er behandelt darin die Frage der inhaltlichen Bedeutung ihrer Verzierungen und untersucht das Problem des Ortes und Zeitpunktes ihres Entstehens.

Im Ungarischen Nationalmuseum gibt es drei derartige Schlösser⁴ (Taf. XI. 1—3; Abb. 10. 1—3), die innerhalb der von Schönberger publizierten Exemplare eine charakteristische Gruppe bilden⁵. Wir wollen daher diese Objekte untersuchen: worin entsprechen sie den übrigen, worin weichen sie von ihnen ab, wann und wo wurden sie hergestellt?

*

Im Besitz des Ungarischen Nationalmuseums sind die folgenden Stücke:

1) *Brigetio* (Szöny, Komitat Komárom), Inv. No. 4/1933 41; Taf. XI. 1; Abb. 10. 1; bei Schönberger Abb. V. 3. — Aus den von der Gegend von Szöny stammenden Funden der Milch-Sammlung; Ankauf, 1932.

Stark abgenütztes bronzenes Vorhängeschloss mit Maskendeckel. Der Bügel fehlt, der Mechanismus ist in Spuren vorhanden. Plättchen „a“⁶ ist etwas zur Seite gerückt, Plättchen „c“ fehlt. Der Unterteil ist mit drei halb-kreisförmigen Ausbuchtungen verziert, mit kaum sichtbaren Spuren der Kannelierung. Die Seiten sind mit X-förmiger Verzierung versehen. Den grössten Teil der Rückseite des Schlosskastens nimmt eine grosse X-förmige Verzierung ein, in der Mitte unten ist der eiserne Stift für den Hohl Schlüssel zu sehen. Am Unterteil des „Tympanons“ kann eine umrahmende Linie beob-

¹ Mit Ausnahme des Artikels von Kenner, F., Ein römisches Vorhängeschloss in Aquileia. MCC N. F. 8 (1882) LXXIX. f.

² Smodič, A., Rimska ključavnica z masko iz Poetovija. Arheol. Vestnik 4(1953) 59 ff.

³ Schönberger, H., Römische Vorhängeschlösser mit Maskendeckel. Saalburg Jahrb. 15 (1956) 81 f. Hier möchte ich für die Liebenswürdigkeit H. Schönbergers danken, der mir Angaben eines noch unpublizierten Artikels und die Abbildungen von zwei neuen Exemplaren, die im Mainzer Jahrb. veröffentlicht werden sollen, zur Verfügung gestellt hat.

⁴ Die Zeichnungen auf Taf. XI. und Abb. 10. sind von Ilona Richter.

⁵ Schönberger, H., a. a. O. S. 93.

⁶ Wir halten uns bei der Beschreibung an die Bezeichnungen, mit denen Kenner, F., a. a. O. Abb. 1. S. 81. f. den Mechanismus beschreibt.

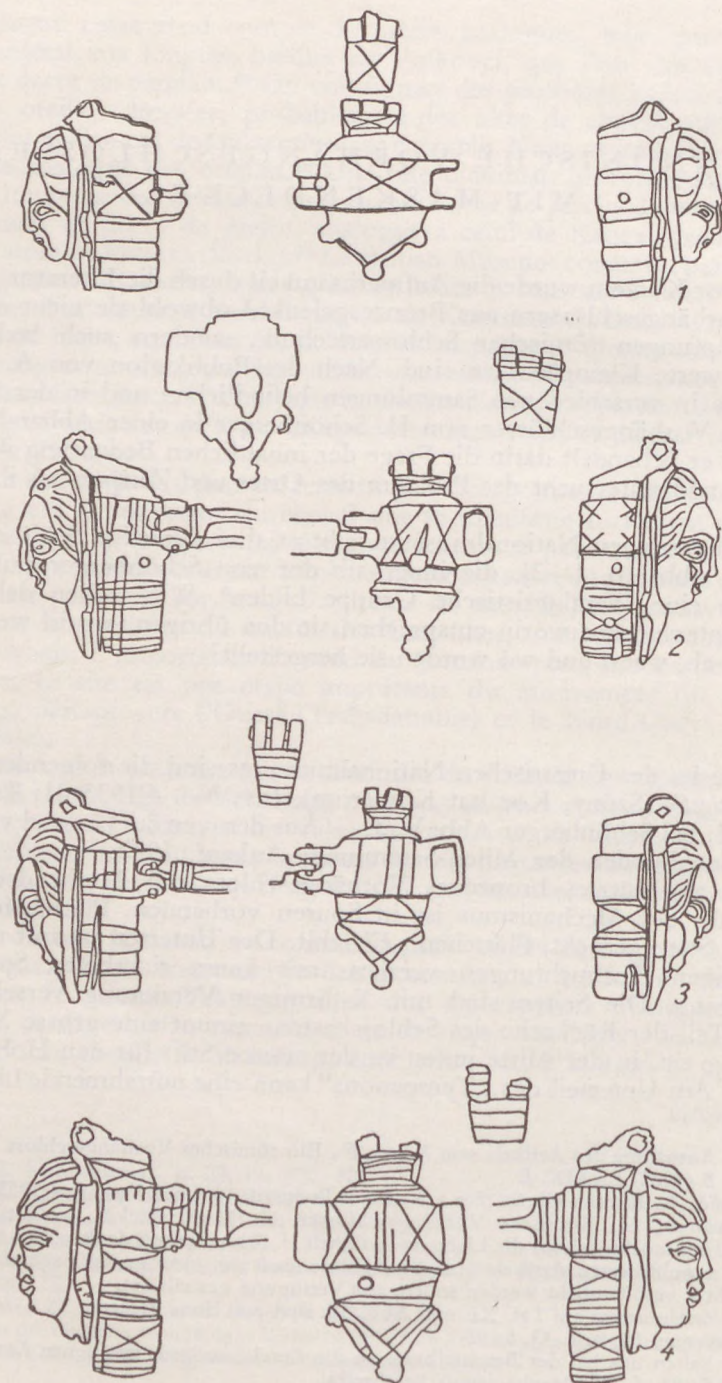


Abb. 10.

achtet werden⁷. Riegelblech „b“ ist auf der rechten Seite, aus Bronze. — Am Deckel ein erhabener Frauenkopf. Das in strenger Form aus der Stirn gekämmte Haar umrahmt das Gesicht bis zur Höhe der Ohren. Der Schopf über der Stirn ist glatt, unter ihm sind zwei vertiefte Punkte. Die Augen sind unter der hohen Stirn plastisch herausgearbeitet, die Pupillen durch Vertiefungen angedeutet. Die Nase ist verhältnismässig breit, der Mund etwas geöffnet, die starke Betonung der Mundwinkel verleiht dem Gesicht einen leicht lächelnden Ausdruck.

2) *Fundort unbekannt*. Inv. No. 10/1951 77; Taf. XI. 2; Abb. 10. 2; bei Schönberger Abb. 5. 2. — Altes Material, das mit früheren Aufzeichnungen noch nicht identifiziert werden konnte⁸.

Der Mechanismus des schön, grün patinierten Stückes ist noch intakt. Der Bügel ist profiliert, der Unterteil mit drei halbkreisförmigen Ausbuchtungen verziert. Die Plättchen „a“ und „c“ fehlen, doch ist ihr Ansatzpunkt vorhanden. Die von den Ausbuchtungen gebildeten halbkreisförmigen Seitenglieder sind fein kanneliert, die zwischen ihnen befindlichen Flächen mit X-förmigen Muster verziert, ein vertiefter Punkt liegt in der Mitte. Der Teil, wo Plättchen „c“ sein sollte, ist senkrecht gegliedert, die Stelle, an der sich das Gehäuse befinden müsste, mit X-Muster verziert. Der Hauptteil der Rückseite ist in zwei Felder geteilt, mit je einem X-förmigen Gittermuster versehen. Unten sind die Spuren des eisernen Stiftes für den Hohlschlüssel wahrzunehmen. Das Ganze ist vom Unterteil mit den drei halbkreisförmigen Ausbuchtungen durch eine Doppellinie abgegrenzt und unverziert. Das bronzene Riegelblech ist intakt⁹, mit einer länglichen Öse für die Feder, darunter einer runden Öffnung für den kleinen bronzenen Hacken des Deckels. Riegelblech „b“ ist ebenso vollständig erhalten.

Der als Zierde dienende Frauenkopf ist stark erhaben und trägt Spuren nachträglicher Bearbeitung, die sekundäre Gravierung ist ganz unverkennbar. Die Haartracht entspricht dem oben beschriebenen Exemplar. Die Augen sind schön modelliert, die Pupillen durch runde Vertiefungen angedeutet. Die Nase ist stark, unten breit, der Mund halb offen. Die senkrechte Linie zwischen Nase und Mund verleihen dem Gesicht mit suggestivem Blick etwas von einem Lächeln.

3) *Fundort unbekannt*. Inv. No. 10/1951 73; Taf. XI. 3; Abb. 10. 3; bei Schönberger Abb. 5. 1. — Ebenfalls altes Material, wie das vorher beschriebene.

Das Schloss ist in gutem Zustand, die Bestandteile des Mechanismus sind z. T. vorhanden. Plättchen „a“ fehlt, Riegelblech „b“ ist nicht vollständig erhalten, Plättchen „c“ fehlt. Drei halbmondförmige Ausbuchtungen schließen das Stück unten ab, an denen nur stellenweise Kannelierung zu be-

⁷ Die Verzierung wurde erst durch wiederholte Konservierung des Stückes sichtbar. An der von H. Schönberger publizierten Zeichnung ist sie leider noch nicht zu sehen (a. a. O. Abb. 5, 3.)

⁸ Das Stück wurde mit jenen Bernsteinringen zusammen registriert, die angeblich aus der Sammlung des Kanonikus L. Bitnitz (Szombathely), aus Savarienser Material bestehend, stammt. *Sprincz E.*, FA 9(1956) S. 102.

⁹ Das Schloss wurde von Gy. Baky, Restaurator des Ungarischen Nationalmuseums, auseinandergenommen, wofür ich hier meinen Dank ausspreche.

achten ist, wie auch das X-förmige Muster an den Seiten. Der Hauptteil der Rückseite ist senkrecht gegliedert. Die umrahmende Verzierung des „Tympanons“ ist noch sichtbar¹⁰. Der Bügel ist stark profiliert, in der Mitte gerieft.

Den Deckel zierte ein stark erhabener Frauenkopf (Deckel und Schlosskörper wurden nicht zu gleicher Zeit hergestellt, da sie einander nicht ganz entsprechen). Das Haar, das die Stirn offen lässt, umrahmt das Gesicht wie bei den zwei oben erwähnten Stücken. Die zwei kleinen Vertiefungen unter der Stirnlocke sind kaum mehr sichtbar. An den stark und grob zisellierten Augen sind die Pupillen nicht angedeutet. Die breite Nase ist flach, abgestossen. Unter dem halb offenen Mund ist der bronzene Haken des Deckels durchgetrieben¹¹.

Ausser den hier beschriebenen kennen wir noch ein Stück dieser Art im Museum von Esztergom:

4) *Fundort unbekannt*; Balassa-Bálint-Museum Esztergom (Komitat Komárom). Inv. No. 57. 13. 1. Taf. XI. 4; Abb. 10. 4. — Es gelangte in früherer Zeit unter die römzeitlichen Objekte des Museums¹².

Das Stück ist ein Vorhängeschloss mit Maskendeckel, mit stark profiliertem ringförmigem Verschluss. Der Schlosskasten ist intakt, die inneren und äusseren Bestandteile des Verschlusses sind vorhanden. Die Seiten sind mit dem X-förmigen Muster verziert, der Unterteil in der üblichen Weise mit den drei halbmondförmigen Ausbuchtungen versehen. Die Seitenteile sind fein kanneliert. Das mit X-Muster verzierte Plättchen „a“ blieb in verschobener Stellung. Das Ende des Bügels und der kleine Kasten, der ihn enthält, sind mit senkrechten Linien verziert. Der Hauptteil der Rückseite ist mit einer senkrechten Linie in zwei Felder geteilt, beide führen das X-Muster und Spuren des eisernen Stiftes für den Hohlschlüssel. Der Abschluss mit den drei Halbmondformen ist mehrfach umrahmt.

Der Deckel stellt ein Männergesicht dar. Das von beiden Seiten in die Stirn gekämmte Haar ist mit verhältnismässig feiner Kannelierung angedeutet. Das Gesicht ist regelmässig, oval, unter dem Kinn ist der Deckel abgebrochen. Die plastisch herausgearbeiteten Augen sind geschlossen (?). Der Nasenrücken ist gerade, etwas schief; der weiche, gesundene Mund lächelt ein wenig.

*

Eines der oben beschriebenen Schlösser stammt sicher aus Brigetio¹³. Da die übrigen unbekannter Herkunft sind¹⁴ und auch von den ausländischen Stücken her keine genaueren Zusammenhängen deutlich werden, sind wir in erster Linie auf stilkritische Untersuchungen angewiesen, wenn wir die in der Einleitung gestellten Fragen beantworten wollen.

¹⁰ S. Anm. 7.

¹¹ Für die Möglichkeit der Publikation danke ich der Freundlichkeit L. Zolnays.

¹² Nach der Mitteilung L. Zolnays wurde dieses Stück von A. Balogh mit anderen römischen Objekten zusammen erworben.

¹³ Leider ist der genaue Fundort obwohl, trotz dem Brigetio eines der am besten erforschten Lager ist. Dazu *Barkóczy L.*, Brigetio. (Bp. 1951) DissPann II. 22.; *Paulovics I.*, Funde und Forschungen aus Brigetio (Szöny). LA II. (Bp. 1941) DissPann II. 11. S. 119 ff.

¹⁴ S. die Beschreibung von 2—4.

Im Gegensatz zu H. Schönberger¹⁵ gehen wir von der plastischen Formgebung aus, da unserer Meinung diese den Ausgangspunkt bei der Herstellung bildet: das Kästchen, das den Mechanismus enthält, wurde dieser Form entsprechend gestaltet¹⁶. Der Deckel stellt Menschen: Männer- oder Frauenköpfe — dar¹⁷. In diesem Zusammenhang möchten wir im folgenden einiges zur Problematik der Darstellungsweise hinzufügen¹⁸.

Die Frauenköpfe sind auf den ersten Blick stark apotropäischen Charakters¹⁹. Die Bedeutung der suggestiv oder böse blickenden offenen Augen wird von dem tief in die Stirne gekämmten²⁰ oder im Gegenteil: die Stirne freilassenden Haar²¹ unterstrichen; das sanfte Lächeln um die Lippen erscheint als Gegensatz zu hierzu. Der Kopf erhebt sich immer aus einem Fundament mit drei halbkreisförmigen Ausbuchtungen; in einzelnen Fällen ist um den Hals herum noch ein schmaler, kragenartiger Teil zu sehen, der an unseren Exemplaren fehlt²². Diese Anzeichen lassen alle eine Gorgonen-Medusen-Darstellung vermuten und stehen — infolge ihres apotropäischen Charakters — mit der Funktion des Objektes im Einklang²³. Es erhebt sich die Frage, mit welchem Typ der Gorgonendarstellung unsere Maskendeckel in Zusammenhang zu bringen sind²⁴? — An unseren Exemplaren sind keine Schlangen zu beobachten. Dieser Charakterzug ist dem archaischen Gorgoneion von Sizilien und Italien eigen, doch sind diese Darstellungen of mit einem Bart versehen²⁵. Wir meinen, eine Spur des Bartes an den Stücken vom Typ „Aquilaia“²⁶ und bei der kleinen, kragenartigen Ausbildung der Stücke aus Carnuntum und Vindonissa zu erkennen, wenn er auch nicht ausgearbeitet wurde²⁷. Ohne das mit drei Ausbuchtungen versehene Unterteil dieser Schlösser als Grund zu weitläufigeren Folgerungen zu betrachten, wollen wir erwähnen, dass auf einer Münze aus Motya²⁸ unter dem Kinn und an beiden Seiten des Gorgonenhauptes je eine Kugel erscheint²⁹. Wir galuben, dass die archaisierende Darstellungsweise unserer Vorhängeschlösser zweifellos in Italien, eher in Süditalien beheimatet ist.

¹⁵ Schönberger, H., a. a. O. S. 92.

¹⁶ a. a. O. S. 89.

¹⁷ 12 der publizierten Stücke sind Darstellungen von Frauenköpfen, 12 sind Männerköpfe.

¹⁸ Schönberger, H., a. a. O. S. 89 ff. A. Smodič befasst sich mit dieser Frage nicht eingehend.

¹⁹ Niese, B., Gorgo. PW VII. (1912) 1630 ff.; Roscher, W. H., Lexicon. I2. (Leipzig 1884—90) S. 1695 ff.

²⁰ Schönberger, H., a. a. O. Abb. 2. 1—3, 5, 6., Abb. 3. 1.

²¹ a. a. O. Abb. 5. 1—3.

²² a. a. O. Abb. 2. 1—3, 5, 6., Abb. 3. 1. Den Degrationsprozess der Palmette erwähnt auch Radnóti A., A pannóniai római bronzedények. (Bp. 1938) DissPann II. 6. S. 93

²³ Dazu Roscher, W. H., a. a. O. S. 1697.; Jahn, Über den Aberglauben des bösen Blicks der Alten. Verh. d. kg. sächs. Akad. d. Wiss. Phil. Hist. Kl. 7(1885) S. 29 ff.; Frey, D., Dämonie des Blickes. Akad. d. Wiss. u. Lit. Mainz Abh. d. Geistes- u. Sozialwiss. Kl. 1(1953).; Besig, G., Gorgo und Gorgonion. Diss. (Berlin 1937).

²⁴ Roscher, W. H., a. a. O. S. 1709 ff.; Niese, B., a. a. O. S. 1652.

²⁵ Roscher, W. H., a. a. O. S. 1713.

²⁶ Schönberger, H., a. a. O. Abb. 2. 1—3, 5.

²⁷ a. a. O. Abb. 2. 6., Abb. 3. 1.

²⁸ Ziegel, K., Motya. PW. XVI. (1935) 387.

²⁹ Daremberg, MM. Ch.—Saglio, Edm., Dictionnaire des Antiquités. Gorgones. (Paris 1896) S. 1625., Fig. 3641.; Roscher, W. H., a. a. O. S. 1700., hier wird die Identifizierung der Gorgo mit den Gewitterdämonen — βουτύ, αστραπή, κεραυνός — und ihr Zusammenhang mit der Dreizahl besprochen. Niese, B., a. a. O. S. 1633. schliesst sich dieser Meinung nicht an.

Wir wollen nun untersuchen, inwiefern die plastische Verzierungsweise unserer Schlösser mit den figuralen Darstellungen auf Bronzegefässen in Verbindung steht, in welchem Ausmass wir unseren Gorgonentyp auf Steindenkmälern wiederfinden können, und aus welcher Zeit diese wohl stammen?

Die Haartracht einer Medusa, die in der Mitte des Tympanons eines in Italien verfertigten, mit Kränzen verzierten Grabdenkmales angebracht ist, ist von diesem Standpunkt bemerkenswert³⁰. Rechts und links des flachen Dreiecks über der Stirn — aus welcher hier Schlangenköpfe hervorlugen — umrahmen Locken flügelartig das Gesicht; sie sind mit feiner, paralleler Kannelierung dargestellt, genau wie auf unseren Schlössern. Diese Anordnung der Haare ist der des Typs „Aquilaia“ ähnlich, doch ist letzterer geschlossener, strenger komponiert. Besonders gut ist dieser Stil an den Stücken aus Carnuntum und Vindonissa zu beobachten³¹. Das kleine Dreieck über der Stirn, das verziert oder unverziert sein kann, ist ein wichtiges Element der gesamten Komposition. Es ist bekannt, welche Rolle Italien bei der Ausbildung der Typen von Steindenkmälern und Werkstätten, von Verzierungen und Darstellungstypen spielte³². Die Publikationen, die sich bisher mit den Steindenkmälern und deren Darstellungen befassten, untersuchten dieses Motiv zwar nicht³³, doch meinen wir, dass dieser Typ des Medusenhauptes besonders auf frühzeitlichen Stelen, die nach italischem Muster gearbeitet wurden, oft vorkommt, und dass sein Verbreitungsgebiet hauptsächlich in Noricum und in Pannonia Superior zu suchen ist³⁴.

Auf den Bronzegefässen erscheint die Darstellung der Medusa bzw. des Gorgonenhauptes ebenfalls um die Jahrhundertwende bzw. in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts in sehr grosser Anzahl³⁵. Obwohl es einige Stücke derselben Invention unter ihnen gibt, kennen wir dennoch kein einziges Gefäss aus italischer oder provinzieller Werkstätte, das nach einer Gussform hergestellt worden wäre. Diese Schlossdeckel gehören also zweifellos einem eigenartigen Kreis der Gorgo-Medusa-Darstellung an, wobei jedoch die Frage offen bleibt, womit die Männerdarstellungen zu identifizieren sind, an denen die prophylaktischen und apotropäischen Züge ebenfalls zu erkennen sind³⁶.

Rückseite und Seitenwände der Schlosskästen sind verziert³⁷ (Abb. 10).

³⁰ Kuzsinszky B., MKÉ 2(1908) S. 77., Abb. 1. Die Wirkung auf die pannonische Steinmetzkunst wird von Nagy L., betont in Bud. Tört. I. (Bp. 1942) Budapest az ókorban (Budapest zur Urzeit) 2. IX. Gazdasági élet (Wirtschaftliches Leben) S. 659.; Sz. Burger A., Collegiumi kőfaragóműhelyek Aquincumban (Steinmetzwerkstätten der Kollegien in Aquincum). — Manuskript.

³¹ Schönberger, H., a. a. O. Abb. 2. 1—3., Abb. 2. 6., Abb. 3. 1.

³² Oroszlán Z., Mithológiai és szimbolikus képtípusok a pannóniai síremlékeken. (Mithologische und symbolische Darstellungen auf pannonischen Grabsteinen) (Bp. 1918) S. 54.; Erdélyi G., A pannóniai síremlékek ornamentikája. (Ornamentik der pannonischen Grabsteine) (Eger 1929) S. 1—48.; Erdélyi G., Arch. Ért. 77(1950) S. 72. ff.

³³ s. Anm. 32.

³⁴ Z. B. Hoffiler, V.—Saria, B., Antike Inschriften aus Jugoslawien. (Zagreb 1938). Noricum: 61 S. 30. Celeia: 113. S. 49. Marburg. Pannonia Superior: 375 S. 169, 373 S. 160, 402 S. 182 Poetovio, 247 S. 112 Nevidonum, Schober, A., Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien. (Wien 1923) Pannonia Superior: 70 S. 36 f Savaria.

³⁵ Radnóti A., a. a. O. S. 15.

³⁶ Schönberger, H., a. a. O. S. 91.

³⁷ a. a. O. Abb. 1.

1—4). Interessant und bemerkenswert ist die Erklärung Schönbergers für die Verzierung der Rückseite³⁸, nach welcher diese als eine Darstellung eines Hauses oder eines hausartigen Schrankes aufzufassen wäre. Da diese Verzierungselemente in der Römerzeit häufig anzutreffen sind, ist es nicht auffallend, wenn wir sie auch auf unseren Schlössern wiedersehen. Es kann jedoch nicht ausser Acht gelassen werden, dass sich die Verzierungen der Seitenwände in allen Fällen auch auf der Seite des Deckels fortsetzen³⁹, ganz gewiss, um mit dem niedlichen geometrischen Muster jene Teile des Geheimverschlusses zu tarnen, ohne deren Kenntnis das Schloss nicht zu öffnen war (Abb. 10. 1—4)⁴⁰.

*

Das einen Frauenkopf darstellende Schloss aus Brigetio, wie auch die beiden anderen, diesem Stück ähnlichen (Taf. XI. 1—3), sind kragenlos; der Kopf erhebt sich einfach aus dem Fundament mit den drei halbmondförmigen Ausbuchtungen. Bei einem Stück ist das Gesicht sogar nur von drei linsenförmigen Verzierungen umrahmt (Taf. XI. 1). Für diesen sog. Typ „Brigetio“⁴¹ ist ferner charakteristisch, dass unter dem glatten Schopf über der Stirn zwei runde Vertiefungen angebracht sind, deren Bedeutung vielleicht in der schematisch vereinfachten Darstellung der üblichen Hörner oder eines Diadems liegt⁴². Obwohl unsere Stücke auf den ersten Blick wenig Gemeinsames mit denen aus Aquileia, Carnuntum und Vindonissa aufweisen, sehen wir, dass während bei jenen das in dichte Locken zusammengefasste Haar zu einem dicken Kranz geordnet wurde, bei diesen nur die mit parallelen Linien angedeutete Frisur übrigbleibt, wobei jedoch die Haartracht, wenn auch in schematischer Form, dieselbe bleibt⁴³. Ein ähnlicher Unterschied ist auch beim Vergleich der Modellierung des Gesichtes zu beobachten. Die regelmässige Ovalform wird an diesen Stücken von einer gedrückten, runden Gesichtsform abgelöst. Die Augen sind grösser, stärker betont und dekorativer ausgebildet, die Nase breiter und flacher. Diese Züge verleihen einen vielleicht noch ausgesprochener apotropäischen Charakter⁴⁴. Die drei Stücke können an Hand ihrer übereinstimmenden Eigenschaften mit Recht als Produkte ein und derselben Werkstatt betrachtet werden⁴⁵, obwohl die Rückseite verschiedenartig verziert ist (Abb. 10. 1—3).

Unsere mit Frauenköpfen verzierten Schlösser sind eine schematisierte, dekorative Variante der schön proportionierten, streng komponierten Stücke aus Aquileia und Produkte einer Provinzialwerkstatt, an denen dieselbe Idee mit Ausdrucksmitteln eines anderen Stils wiedergegeben wurde. Wir müssen

³⁸ a. a. O. S. 89. f. Darstellungen ähnlicher Form und Gliederung sind auf der Bildfläche eines Grabsteines aus Ajka (Kom. Veszprém) zu sehen. Die Verfasserin meint, sie wären grablampenartig. E. B. Thomas, Arch. Ért. 79(1951) S. 109 Taf. LXI. 2, 3.

³⁹ a. a. O. Abb. 1. S. 82.

⁴⁰ s. Anm. 39.

⁴¹ Die Benennung erfolgte an Hand des sicheren Fundortes des einen Stückes. Betreffs der Werkstatt s. S. 75.

⁴² Am Stück aus Globok („bei Smederevo nicht weit von Viminacium“) verläuft eine solche Verzierung stirnbandartig. Die Zeichnung verdanke ich H. Schönberger.

⁴³ Schönberger, H., a. a. O. Abb. 2. 1—3, 5, 6., Abb. 3. 1.

⁴⁴ a. O. S. 90.

⁴⁵ Eine kleine Abweichung im Mechanismus ist zu beobachten: Plättchen „c“ fehlt bei Taf. XI. 1. und 3.

sie auf die Zeit nach der Entstehung der Aquileienser Stücke verlegen, auf das 2. Jh., genauer auf die Regierungszeit Hadrians, noch eher auf die Blütezeit nach den Markomannenkriegen. Die Verbindung mit Aquileia und Italien⁴⁶, das Erscheinen dieses Typs auf den Steindenkmälern, unterstützten gleichwohl unsere Annahme⁴⁷.

Die mit Männerköpfen verzierten Stücke schliessen sich sicher eng jenem Kreis an, den Schönberger in seiner Arbeit beschreibt⁴⁸. Das ovale Gesicht mit dem in die Stirn gekämmten Haar — das mit parallelen, doch nicht ganz rigiden Linien dargestellt ist — die starke, gerade Nase, die grossen, geschlossenen Augen⁴⁹, der weich modellierte, halb offene Mund verleihen dem starren Haupt etwas Porträtartiges⁵⁰. Wir halten unser Stück mit dem im Museo Nazionale Romano in Rom für fast identisch⁵¹, da diese beiden einander in solchen, auf der Zeichnung erkennbaren Zügen entsprechen, wie die schräge Linie des Scheitels, das starke Betonung der Augenbrauenwurzel, die leicht nach links gebogenen Nase und das Anbringen des Kopfes auf dem Untertheil (Taf. XI. 4)⁵². Wir schliessen uns der Meinung Schönbergers an, der das Stück als ein Produkt einer italischen Werkstätte betrachtet⁵³ und wollen hinzufügen, dass wir dieses römische Schloss als das früheste betrachten. Hierher gehört ausser unserem Stück noch das von Poetovio⁵⁴. Ausser der Haartracht verbinden auch die geschlossenen (?) Augen diese Stücke miteinander⁵⁵. Auf Grund der plastischen Ausführung der Augen kann das aus Brigetio stammende Exemplar ebenfalls zu dieser Gruppe gerechnet werden⁵⁶, mit dem Vorbehalt jedoch, dass es aus einer anderen Werkstätte, wahrscheinlich aus einer Provinzwerkstatt stammt, die nach demselben Muster arbeitete⁵⁷. Dieser Typ ist mit den Grabsteinplastiken des ersten Jahrhunderts und der Jahrhundertwende bzw. mit den auf ihnen dargestellten Männerbildnissen verwandt⁵⁸. Die Vorhängeschloss im British Museum⁵⁹ und auch das aus Siscia⁶⁰ ist wahrscheinlich nicht viel jünger, doch gehören sie beide einer anderen Gruppe an. An ihnen finden wir das in die Stirn gekämmte Haar, doch sind die Augen offen, die Pupillen angedeutet. Eines der in Hannover befindlichen Stücke⁶¹.

⁴⁶ Nagy L., a. a. O. S. 660.; Rostovtzeff, M., Gesellschaft und Wirtschaft im Römischen Kaiserreich. I. (Leipzig 1929) S. 263., Anm. 33.

⁴⁷ s. Anm. 34. und Schober A., a. a. O. S. 164.

⁴⁸ Schönberger, H., a. a. O. S. 93 f.

⁴⁹ a. a. O. S. 91.

⁵⁰ Die Männerköpfe erinnern einigermaßen an Totenmasken. Bei den Darstellungen der Frauenköpfe ist die Porträtähnlichkeit vollständig in den Hintergrund gedrängt.

⁵¹ Schönberger, H., a. a. O. Abb. 3. 3.

⁵² In den Massen entspricht es jedoch dem Stück aus Poetovio.

⁵³ s. Anm. 48.

⁵⁴ Wir sind über die Darstellung der Schlösser nicht derselben Meinung, wie A. Smodič; wir halten sie mit Schönberger für einen männlichen Kopf. Schönberger, H., a. a. O. Anm. 17., Abb. 3. 4.

⁵⁵ Dies wird auch von Smodič betont. a. a. O. S. 60.

⁵⁶ Schönberger, H., a. a. O. Abb. 4. 4.

⁵⁷ S. den schematisierten Charakter der Haartracht, der mit dem Typ „Brigetio“ verwandt ist.

⁵⁸ Schober, A., a. a. O. 179 S. 82 Kömlöd, 187 S. 87 Aquincum, 190 S. 88 f. Intercisa, 196 S. 92 Brigetio, usw.

⁵⁹ Schönberger, H., a. a. O. Abb. 3. 2.

⁶⁰ a. a. O. Abb. 4. 3.

⁶¹ a. a. O. Abb. 4. 2.

können wir auf Grund der Darstellungsweise des Haares — das kurze Haar wird durch in mehreren Reihen übereinander angebrachte Rillen angedeutet — mit dem Exemplar des Mainzer Röm.-Germ. Zentralmuseums⁶² und dem aus der Bibliothèque Nationale⁶³ als gleichaltrig betrachten. Auf Grund der übereinstimmenden Darstellungsweise des Haares können wir sie auf die Zeit nach der Mitte des dritten Jahrhunderts datieren⁶⁴.

Die Rückseite und die ganze Art und Weise der Verzierung kann mit einem Exemplar aus Aquileia vergleichen werden⁶⁵. Das ebenfalls zur ersten Gruppe gerechnete Exemplar aus Poetovio ist mit den übrigen, dem Typ „Aquileia“ zugesprochenen und Frauenköpfe darstellenden Schlössern, wie auch mit dem Stück aus Carnuntum verwandt⁶⁶.

*

Wenn wir nun unsere Vorhängeschlösser mit Maskendeckel mit weiblichen oder männlichen Köpfen miteinander vergleichen, können wir die Annahme wagen, dass die Herstellung der Typen zu gleicher Zeit begonnen wurde⁶⁷, und zwar in einer italischen, vorderhand nicht näher lokalisierbaren — Aquileia? — Werkstatt, in der auf das letzte Drittel des ersten Jahrhunderts folgenden Zeit. Die mit Frauenkopf geschmückten Stücke des Typs „Aquileia“, das im Museo Nazionale Romano in Rom, das aus Poetovio und das im Museum von Esztergom aufbewahrte Stück mit Männerkopf am Deckel können ebenfalls hierzugerechnet werden⁶⁸. Infolge der Ausstrahlung dieser Werkstatt mochten — nach der Jahrhundertwende — teils die aus Carnuntum Vindonissa und Siscia stammenden und die im British Museum befindlichen Stücke⁶⁹, andererseits der sog. Typ „Brigetio“ entstanden sein⁷⁰. Als späteste Gruppe müssen die Exemplare des Mainzer Röm.-Germ. Zentralmuseums, des Kestner Museums Hannover und der Bibliothèque Nationale betrachtet werden⁷¹.

*

Nach der Besprechung der chronologischen Fragen müssen wir noch einige Worte über die in Pannonien wirkenden Bronzgießereien sagen. Es wird nicht bezweifelt, dass es in Brigetio eine solche gab,⁷² obwohl die Herstellung unserer Schlösser — wegen des vorläufig bestehenden Mangels an Beweismaterial — nicht auf Brigetio lokalisiert werden kann.

⁶² a. a. O. Abb. 3. 5.

⁶³ a. a. O. Abb. 6. 5.

⁶⁴ Schöber, A., a. a. O. Abb. 2. 1.

⁶⁵ Schönberger, H., a. a. O. Abb. 2. 1.

⁶⁶ a. a. O. Abb. 2. 6.

⁶⁷ Es ist möglich, dass durch weitere Stücke diese Meinung modifiziert werden muss.

⁶⁸ a. a. O. Abb. 3. 3, 4.

⁶⁹ a. a. O. Abb. 2. 6., Abb. 3. 1., Abb. 4. 3., Abb. 4. 3., Abb. 3. 2.

⁷⁰ s. Anm. 41.

⁷¹ Schönberger, H., a. a. O. Abb. 3. 5., Abb. 4. 2., Abb. 6. 5.

⁷² Oroszlán Z., Dolg. 15(1939) S. 126.; Paulovics I., EPhK 56(1932) S. 183—185.; Paulovics I., Római kisplasztikai műhely Pannóniában. (Eine Kleinplastik-Werkstätte in Pannonien.) (Pécs 1935).; Paulovics I., Arch. Ért. 47(1935) S. 90 f.

Das bisherige Fundmaterial der Ausgrabungen liefert keinen Anhaltspunkt über andere, geographisch lokalisierbare Werkstätten. Die Annahme, dass es in der Provinz Pannonien eigene Bronzeworkstätten gab, deren Produkte eventuell auch über die Grenzen der Provinz hinausgelangen, ist in Kenntnis der Wirtschaftsgeschichte Pannoniens nicht zu bezweifeln. Bisher lieferten jedoch nur der eingetragene, von den Produkten anderer Provinzen abweichende Charakter der Objekte bzw. ihr individueller, einheimische Traditionen aufweisender Stil Anhaltspunkte zu dieser Annahme.⁷³ Wenn wir jedoch untersuchen, wo unsere Schlösser ihre Verbreitung fanden, sehen wir, dass 4 der 9 Stücke mit sicherem Fundort aus Pannonien: aus Poetovio, Carnuntum, Brigetio und Siscia stammen, und dass alle vier Städte entlang der von Aquileia strahlenartig ausgehenden Bernsteinstrasse liegen. Der Handel, der die Provinzen mit Italien engstens verband und von Aquileia ausging,⁷⁴ wirkte sich günstig auf die Blüte der Provinzialindustrie aus und regte bald selbständiger Werkstätten an. Schönberger nimmt also berechtigt an, dass das Erscheinen weiterer Stücke in erster Linie vom Gebiet Noricums und Pannoniens zu erwarten ist.

*

Endlich muss die Frage aufgeworfen werden, wozu diese Schlösser verwendet wurden?⁷⁵ Der Umstand, dass uns verhältnismässig wenige bekannt sind — 24 Stücke —, weist darauf hin, dass die Schlösser von den Werkstätten nicht als Massenprodukte hergestellt wurden. Dafür bürgt auch die Ziselierung dieser Stücke nach dem Guss, immer von guter Qualität, und auch der präzise Arbeit erfordernde Mechanismus. Die Idee der Darstellungen beachtend, muss angenommen werden, dass diese Schlösser sicher auf Kästchen, die wichtige Gegenstände — sakrale vielleicht ärztliche Instrumente? — enthielten, angebracht waren. Vorderhand haben wir keine stichhaltigen Beweise, um diese Annahme zu unterstützen, doch wollten wir diese Frage nicht verschweigen.

AGNES SALAMON

⁷³ Radnóti A., Arch. Ért. 1948. S. 145.; Radnóti A., FA 6(1954) S. 58.

⁷⁴ Alföldi A., Sz. 70(1936) S. 11., 15., 34.; Siehe über den Zusammenhang von Savaria, Brigetio und Aquileia im Gebiet der Bronzgieesserei bei Kádár Z., Savaria szobrászata különös tekintettel ikonográfiai vonatkozásaira. (Bildhauerei in Savaria und deren ikonographische Beziehungen) Kandidationsdissertation.

⁷⁵ Schönberger, H., a. a. O. S. 94.

BRONZE MEDALLIONS OF THRACIAN ISSUE FROM BRIGETIO

In the collection of the Hungarian National Museum and in the possession of some private collectors there are several so-called colonial bronze medallions of the Roman period which were found at Brigetio or in its immediate neighbourhood. They are of a special interest because, if their site can be ascertained at all, they come all from Brigetio, one of the important legionary camps of Upper Pannonia. Those coins the site of which is not given, derive presumably also from Brigetio. Another feature of interest is that all these issues come from the area of Thracia, all can be dated from the time of the Severi and their proveniences are chiefly Perinthus and Philippopolis, in one or two instances Byzantion. No such medallions are known from other Pannonian sites. The pieces at our disposal are the following:

1. Perinthus, Caracalla. Site Brigetio. Private collection of Gy. Lenhardt (Dunaalmás). Pl. XII. 1. 42 mm.

Av. AVT K M AVP CEOVHP—ANTΩNINOC AVT

Bust of Caracalla r., laur., wearing cuirass with Gorgon's head on breastplate, and aegis on l. shoulder, holding spear in l.

Rv. ΠΕΡΙΝΘΙΩΝ—ΝΕΩΚΟΡΩΝ

Female figure (the City), standing l., turreted, holding in either hand a temple; in front, a lighted altar.¹

2. Perinthus, Caracalla. Found at Brigetio. Private collection of Gy. Lenhardt (Dunaalmás). Pl. XII 2. 40.5 mm.

Av. AVT K M AVP CEOVHP—ANTΩNINOC AVT

Bust of Caracalla r., laur., wearing cuirass and paludamentum.

Rv. ΠΕΡΙΝΘΙΩΝ—ΝΕ—ΩΚΟΡΩΝ

Same as no. 1.

3. Perinthus, Caracalla. Found at Brigetio. Collection of the Transdanubian Reformed (Calvinist) Church District (Pápa). Pl. XII 3. 40 mm.

¹ We find the same piece in BMC no. 41. — Königliche Museen zu Berlin, Beschreibung der antiken Münzen. (Berlin 1888) I. p. 211, no. 32) In the following: Berl. Kat.) — Античные монеты на Балканския полуостровъ и монетить на българскитъ царе отъ икола А. Мушмов, София 1912/4543. (In the following Mushmow) — Cat. Eggers, No. XLVI. May 11. 1914. no. 298.

Av. Same type as no. 2.

Rv. ΠΕΡΙΝ—ΘΙΩ—ΝΝΕ—ΩΚΟΡΩΝ

Similar type.

4. Perinthus, Caracalla. In the collection of the Hungarian National Museum. The coin was given to the Museum as a present, the donor brought it along from Turkey. Its site is unknown. It was possibly found in Turkey. Pl. XII 4. 41 mm.

Av. AVT K M AVP CEOVHP ANTΩNINOC AVT

Bust of Caracalla l., radiate, wearing cuirass and paludamentum.

Rv. ΠΕΡΙΝΘΙΩΝ around, ΝΕΩΚΟΡΩΝ in exergue.

Caracalla in quadriga r., holding patera and sceptre surmounted by eagle, horses walking.²

5. Perinthus, Caracalla. Found probably at Brigetio. In the collection of the Hungarian National Museum. Pl. XII 5. 37—38 mm.

Av. AVT K M AVP CEOVHP—ANTΩNINOC AVT

Bust of Caracalla r., laur., wearing cuirass and paludamentum.

Rv. ΠΕΡΙ—Ν—ΘΙΩΝ around, ΝΕΩΚΟΡΩΝ in exergue.

Two temples facing each other; above, two agonistic urns³ containing palms, beneath, ΑΚΤΙΑ ΠΥΘΙΑ.⁴

⁴ Similar pieces from other collections are published in BMC no. 42. — Sylloge Num. Graec. Danisch. Nat. Mus. II. no. 746. — Berl. Kat. I. p. 211, no. 33.

6. Perinthus, Geta. It is said to be found at Brigetio. In the collection of the Hungarian National Museum. Pl. XIII. 1. 38 mm.

Av. AVT Π CΕΠ—ΓΕΤΑC CEB

Bust of Geta r., laur., wearing cuirass and paludamentum.

Rv. ΑΚΤΙΑ—ΠΥΘΙΑ

Two temples facing each other; above, two agonistic urns containing palms; beneath the temples ΦΙΛΑΔΕΛΦΕΙΑ

ΠΕΡΙΝΘΙΩΝ

ΝΕΩΚΟΡΩΝ

² A similar piece is published in BMC no. 40. — Mushmow, 4549, but here the bust of the Emperor r. on the avers, the quadriga l. on the reverse.

³ Dressel, H., in ZN 24 (1903) 34 f. describes a medallion of Perinthus under Gordianus. On the reverse of this the goddess of the city holds a temple in either hand, just as on our first three pieces, but beneath the temples are two urns. Dressel proves, at the same place, that the round objects are no urns but crowns, used as symbols of victory at festival plays. He sums up his conclusions as follows: „Vielleicht wurde sie nur vorübergehend zur Bekrönung des Siegers benutzt und dann vom Sieger selbst an geheiligter Stätte als Weihgeschenk niedergelegt.“ — Zahn, R., Siegerkrone auf einer Tonlampe. ZN 24 (1903) 355 ff. proves on the basis of the illustration of a clay lamp in the Berlin Museum that Dressel is right as regards the round objects; these objects figuring on the coins are in fact crowns of victory, used for crowsoning the winner of the game.

7. Perinthus, Elagabal. It is said to be found at Brigetio. In the collection of the Hungarian National Museum. Pl. XIII 2. 38—40 mm.

Av. AVT K M AVP CEVH ANTΩNEINOC AVT

Bust of Elagabalus r., laur., wearing cuirass with Gorgon's head on breastplate, and aegis on l. shoulder.

Rv. ΠΕΡΙΝΘΙΩΝ ΔΙΕ ΝΕΩΚΟΡΩΝ

Herakles, naked, standing l., holding patera, and club upwards, lion's skin on l. arm, sacrificing at lighted and garlanded altar, in field above which an eagle with wings spread.⁵

8. Perinthus, Severus Alexander. Site unknown. In the collection of the Hungarian National Museum. Pl. XIII 3. 40—41 mm.

Av. AVT K M AVP CEV AΔEΞANΔPOE AVT

Bust of Severus Alexander r., laur., wearing cuirass with Gorgon's head on breastplate and paludamentum. Symbol of aegis on l. shoulder.

Rv. ΠΕΡΙΝΘΙΩΝ—ΔΙΕ
NEΩ
KOPΩN

The Emperor laur., wearing cuirass and flaring paludamentum, on horse galloping r., stabbing a spear with r. hand towards the enemy in front of the horse. The enemy falls flat, his hands bound on the back, on his head a Phrygian (?) cap.

9. Perinthus, Severus Alexander. Found at Brigetio. Private collection of J. Mócsy (Budapest). Pl. XIII 4. 41 mm.

Av. AV K M AVP CEVHP—AΔEΞANΔPOE AVT

Bust of Severus Alexander r., laur., wearing cuirass with Gorgon's head on breastplate and paludamentum.

Rv. ΠΕΠΙ—ΝΘΙΩΝ—Β—ΝΕΥΚΟΡΩΝ
ΙΩ—Ν^N

In the foreground of the illustration Dionysos lights upon the sleeping Ariadne. Dionysos stands in front, thyrsos in his r. hand. Before him Ariadne lying on the ground in front view, the upper part of her body is resting on a cliff, holding her head with both hands, her legs crossed, her clothes leave her upper part bare, covering only her legs. In the background of the illustration two figures on either side of Dionysos as his constant companions, namely one Satyr and three Sileni.⁶

⁵ The same piece is described in BMC no. 54, and Mushmow, 4619.

⁶ Probably the same piece is described, but not quite precisely by Mionnet I. p. 412. no. 324. — A medallion with Ariadne on the reverse is described by H. Dressel in *Erwerbung des Königlichen Münzcabinets in den Jahren 1898—1900*. ZN 24 (1903) p. 74 and BMC Mysia, p. 152, no. 314, pl. XXX, 8. — *Schrötter*, *Wörterbuch der Münzkunde*. (Berlin—Leipzig 1930) in fig. 98. we see the exact copy of the reverse of our medallion.

10. Philippopolis, Caracalla. Site unknown. In the collection of the Hungarian National Museum. Pl. XIII 5. 36—37 mm.

Av. AVT K M AVP CEVH—ANTΩNEINOC

Bust of Caracalla r., radiate, wearing cuirass and paludamentum.

Rv. KOINON ΘΡΑΚΩΝ ΑΛΕΞΑΝΔΡΙΑ ΕΝ
ΦΙΛΙΠΠΟ
ΠΟΛΙ

Table with lion's feet, upon which an agonistic urn,⁷ inscribed ΠΥΘΙΑ, containing two palms; beneath the table an amphora, a palm, and five balls or discs.⁸

11. Philippopolis, Caracalla. Site probably Brigetio. In the private collection of R. Thuróczy (Budapest). Pl. XIII 6. 37—38 mm.

Av. AVT K M AVP CEVH—ANTΩNEINOC

Bust of Caracalla r., radiate, wearing cuirass and paludamentum.

Rv. KOINON ΘΡΑ—ΚΩΝ ΑΛΕΞΑ—ΝΔΡΕΙΑ ΦΙ

Table with lion's feet, upon which an agonistic urn, inscribed ΠΥΘΙΑ, containing two palms; beneath the table an amphora, a palm, and five balls or discs.⁹

12. Philippopolis, Caracalla. Site probably Brigetio. In the collection of the Hungarian National Museum. Pl. XIV 1. 41—43 mm.

Av. AVT K M AVP CEVH—ANTΩNEINOC

Bust of Caracalla l., laur., wearing cuirass.

Rv. KOINON ΘΡΑΚΩΝ ΑΛΕΞΑΝΔΡΙΑ ΕΝ ΦΙΛΙ
ΠΟΠΟ

Discobolus, standing l., holding three balls and disc; across the field, ΠΥ—ΘΙΑ.¹⁰

13. Philippopolis, Caracalla. Found at Brigetio. In the collection of the Hungarian National Museum. Pl. XIV 2. 40—43 mm.

Av. AVT K M AVP CEVH—ANTΩNEINOC

Bust of Caracalla l., laur., wearing cuirass.

Rv. KOINON ΘΡΑΚΩΝ ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙ
Α ΕΝ ΦΙΛΙ
ΠΟ

The Emperor laur., riding r. in military dress. He stabs with the spear in his lifted r. hand towards the enemy falling flat before the horse.

⁷ As regards the urn see note no. 3.

⁸ The same piece is described in BMC no. 37. — Berl. Kat. I. p. 227, no. 43.

⁹ The same piece in BMC no. 38. — Mushmow, 5348.

¹⁰ See also Sylloge Num. Graec. Danisch Nat. Mus. II. no. 780. — BMC no. 36. — Regarding the illustration of the bust of Caracalla see the observations of Dressel, H., op. cit. 39 f.

14. Philippopolis, Elagabalus. Site unknown. In the collection of the Hungarian National Museum. Pl. XIV. 3. 35 mm.

Av. AVT K M AVPHΛ—ANTΩNEINOC CEB

Bust of Elagabalus r., radiate, wearing cuirass.

Rv. [KOINON ΘΡΑ] ΕΞ ΠΟΠΟΛΙ
NEΩKOPΩ

Table with lion's feet, upon which an agonistic urn, inscribed ΠΥΘΙΑ, containing five balls or discs; beneath the table palm and amphora.

15. Byzantium, Caracalla. Site unknown. In the collection of the Hungarian National Museum. Pl. XIV 4. 32. 5—33,5 mm.

Av. ANTΩNEINOC—ΑΥΓΟΥCΤΟC

Bust of Caracalla r., laur., wearing cuirass and aegis, and holding spear over l. shoulder.

Rv. BVZA N TION

Two wicker baskets, pointed at both ends, from the top of each of which hangs an ear of corn; between them, a lighted altar, garlanded.¹¹

16. Byzantium, Caracalla. Site unknown. In the collection of the Hungarian National Museum. Pl. XIV. 5. 37. 5—39 mm.

Av. AVT K M AVPH ANTΩNEINOC AVT

Bust of Caracalla r., radiate, wearing cuirass and paludamentum.

Rv. [ΕΠΙΤΙΤΑ]ΙΑ ΚΑΠΙΤΩNEINOV
[BV]ZANTI[ΩN]

The Emperor laur., wearing cuirass and flaving paludamentum, on horseback r. Under the lifted front l. leg of the horse a captive sitting l. with hands bound on the back.

According to our present knowledge the bronze medallions of Thracian origin described above were extended only along the limes in Pannonia, no piece coming to light so far from the inner areas. However, we must emphasize that even along the limes we know only coins found at Brigetio.

As we shall see in the following, the garrison of Aquincum as well as that of Brigetio were in connection with Thracia, so the lack of such coins in the area of Aquincum seems to be a mere coincidence.¹²

¹¹ See also BMC no. 79.

¹² Knowing many coins from Brigetio we may state that the coin collecting on the area of Brigetio was much more systematic than that of Aquincum. The military camp and the military town of Brigetio were not covered with buildings, so on the occasion of ploughing and of several earth-works coins were found continually in great numbers; these were bought or collected partly by the Hungarian National Museum, partly by private collectors in Budapest and by Ö. Kállay, the village clerk at Szöny. There was no such chance of collecting in Aquincum, as the bulk of the Aquincum area was built upon for a long time. The poor coin material coming to light in the course of the excavations does not enable us to get such a perfect survey of the currency of Aquincum, as we can get in Brigetio. In our opinion it might be a mere accident that medallions of Thracian issue were not found here so far.

Evidently we are faced by the question: how came these medallions of Thracian issue to Pannonia, and especially to the territory of Brigetio? The material published here shows that such bronze medallions were rarely found in this area; considering also their special character we may reasonably presume that they came here exclusively through personal connections. The same is suggested by the fact that their site is the very camp of Brigetio or its immediate neighbourhood.

In view of the history of Brigetio¹³ we may choose between three channels through which the medallions may have come to this area. Namely, through commercial activity, but this is contradicted at once by their small number and special character; through settlers coming from the East across Thracia;¹⁴ or through the garrison stationed in Brigetio.¹⁵

Many people of Eastern origin travelled or settled in Pannonia in the second century, but their immigration is especially numerous at the end of the second and in the first half of the third century.¹⁶ These eastern settlers from Syria, Asia Minor, and North Africa¹⁷ brought the archaeological material of their countries with them, also coins among the other, which they often wore round their necks in the way of jewels, as the memories of their ancestral home in the new one.¹⁸

So far we were able to get the best view of the settlers coming from the East and of their archaeological material in Intercisa, an other city at the Pannonian limes.¹⁹ Beginning with the end of the second century (from Marcus Aurelius to Severus Alexander) the Eastern people arrived in several waves,²⁰ and the population was almost exclusively Eastern till the middle of the third century.²¹ The troop stationed in the camp, the cohors milliaria Hemesenorum has been recruited in Syria,²² it has been filled up from the same area in the first half of the third century.²³ In all probability they arrived to Pan-

¹³ The history of Brigetio was the subject of three summarizing studies in the last years: Paulovics I., *Funde und Forschungen in Brigetio* (Szöny), LA II. (Bp. 1941) DissPann. Ser. II. No. 11. 118 ff. — Barkóczi L., *Nouvelles Données pour la topographie de Brigetio*. AntH. 3 (1949) pp. 72—77. — Barkóczi L., Brigetio. (Bp. 1952) DissPann. Ser. II. No. 22.

¹⁴ For the settlers coming from the East see Barkóczi L., Intercisa I. (Bp. 1954) AH XXXIII. pp. 54—55, and Intercisa II. (Bp. 1957) AH XXXVI. pp. 532—535. (In the following Intercisa I and II) The cohors of Intercisa came to Pannonia through Thracia, this is why we find also Thracians among the soldiers. Cf. Lambrino, *Observations sur la cohors milliaria Hemesenorum R. I.* (1932) pp. 262—264, and Barkóczi L., Intercisa I. p. 55).

¹⁵ For a summary of the troops stationed at Brigetio see Barkóczi L., Brigetio. pp. 18—22.

¹⁶ Barkóczi L., Intercisa I. and II. *ibid.*

¹⁷ By the research of the Pannonian name material of the second and fourth centuries—now going on—a very numerous Eastern element can be shown, living in the province as soldiers, merchants and civilians.

¹⁸ We may mention as an example that a great number of Eastern coins was discovered at Intercisa, among them several small bronzes of Nikaia dating from the time of Alexander Severus. Intercisa I. p. 146. — Similarly more coins of Eastern origin are known from Brigetio. We had occasion to see the study of Gy. Répásy on the collection of Gy. Lenhardt containing nearly three thousand coins from Brigetio (in manuscript).

¹⁹ Intercisa I., and Intercisa II.

²⁰ Barkóczi L., Intercisa I. pp. 48, 54 and Intercisa II. pp. 532—533. — Fülep F., Intercisa I. pp. 250—259.

²¹ Barkóczi L., Intercisa II. pp. 532—533. — Cf. Fülep F., *ibid.*

²² Barkóczi L., Intercisa I. p. 54. — Fülep F., *op. cit.* pp. 245—247.

²³ Barkóczi L., Intercisa I. p. 55. — Fülep F., *ibid.*

nonia through Thracia. Exploration has unearthed 1200 graves in the cemeteries of Intercisa.²⁴ The archaeological material of the city is entirely published so naturally every Roman coin found in the territory of Intercisa and the Roman currency in the town have been fully worked up too.²⁵ But although in the numismatical material colonial coins are not rare, not a single medallion of Thracian issue was found in it. It is shown by this circumstance that the coin material in question could not be brought by the Eastern settlers or by the soldiers recruited in the East, otherwise one or two pieces should have undoubtedly occurred in Intercisa as well.

Being established that the way of these medallions to our area cannot be brought in connection either with the civilian population or with the troops coming from the East, it remains to search for the solution of our problem in the history of those military divisions, which were stationed in this area in the first half of the third century, and which had some relations with Thracia. Such are the legio I and II adiutrix.

The legio II adiutrix was stationed in Aquincum.²⁶ Already at the beginning of the reign of Septimius Severus a vexillatio of this legio took part in the campaign against Pescennius Niger in Thracia. On the inscription of a gravestone found at Aquincum we read of a soldier ... qui defunctus est Perento.²⁷ It is revealed by this inscription that the soldiers of the legio II adiutrix have walked in Perinthus, where the bulk of the bronze medallions comes from. According to Ritterling²⁸ this soldier may have belonged to the vexillatio, which stood under the command of Fabius Cilo (praepositus vexillationibus Perinthis pergentibus) right at the beginning of the war against Niger. When the siege of Byzantion was given up, the Moesian troops and the vexillatio of the II adiutrix continued fighting in Asia Minor and Syria. The vexillatio also took part in the Parthian wars of Caracalla and in the Persian ones of Severus Alexander or Gordianus.

As we see, the legio II adiutrix had an immediate connection with Thracia, so we could understand, should such medallions have occurred at the station of the legio II adiutrix, in Aquincum. So some of the samples described of uncertain site possibly came from Aquincum, we have no certain datum in this respect.

As regards the legio of Brigetio, the legio I adiutrix, its vexillations went to the East several times already in the second century, taking part in various expeditions there. It is sufficient to allude to the grave inscription of L. Marcius Plaetorius Celer on the Pontus under Hadrianus²⁹ or to the vexillatio taking part in the Jewish war of this Emperor,³⁰ or to the division fighting in the Parthian war of Verus.

²⁴ Sági K., Intercisa I. pp. 61—123, and Intercisa II. pp. 560—624.

²⁵ R. Alföldi M., Intercisa I. pp. 142—167.

²⁶ Ritterling, E., Legio, PW XII. Sp. 1450—1451.

²⁷ The gravestone was found at Óbuda. CIL III 13374..... (domo Mursa vix.) an XXXVI. stip XVIII. Aurelia (Priscilla coiuux eiu) Prisca. et Probilla filias) et heredes posuerunt qui (defunctus est Perento) et ossua eius in unc locu) sunt.

²⁸ Ritterling, E., ibid.

²⁹ Ritterling, E., Legio, PW Sp. 1398—1399.

³⁰ Barkóczi L., Hadrianuskori éremlelet Brigetióból. (Coins of the time of Hadrianus from Brigetio) NK 56—57. (1957—1958).

One vexillatio of the legio took part in the campaign against Pescennius Niger in the surroundings of Byzantium on the side of Septimius Severus. In all probability we have to connect the gravestone of Aurelius Marcellus, a soldier of the legio I adiutrix, found at Perinthus, with these wars.³¹ We must note that erecting a tombstone involves a longer stay. Further we know gravestone from Ankyra,³² mentioning the centurio Flavius Audax from the legio I adiutrix. This vexillatio took part in the first or the second Parthian war of Septimius Severus. A division of the legio I adiutrix also took part in the Parthian wars of Caracalla in 214. Coming from the Danubian provinces the Emperor himself spent a longer time in Thracia. In the same way we find soldiers of Brigetio in the Persian wars of Severus Alexander or Gordianus.

The data mentioned above tend to illustrate the continuous connection between Pannonia and Thracia in the first half of the third century, created by the movements of troops. The Danubian divisions marching to the Eastern campaigns were certainly bound to tread the soil of Thracia, as the route touching Naissus, Serdica, Philippopolis, Perinthus, and Byzantium, continuing towards the farther Eastern provinces crossed this area as well.

Already A. Stein has pointed out that Perinthus has been the gathering place for all the troops marching eastwards from the Danubian provinces.³³ We know many gravestones from Perinthus and her surroundings which have kept the memory of soldiers belonging to different divisions. Various military units are mentioned in these inscriptions, among them the legio I adiutrix as well.³⁴

This fact tends to show that Perinthus was really a gathering place where the several units spent a longer or shorter time.

In connection with these facts it deserves mentioning that we find soldiers of Southern Thracian origin in active service in the surroundings of Brigetio, and Aquincum at the same time when these bronze medallions are turning up in increased numbers in Pannonia or more precisely at Brigetio, i. e. in the first half of the third century.³⁵ So Aurelius Aulupor,³⁶ Aurelius Bitus,³⁷

³¹ CIL III 7396. D. M. | Aur. Marcellus. mil. leg. I. | adiutri. coh. VI. st. V. ann. | XXX. militavit, ann. VI. Ael. | Iustinus. et. Aur. Taurus et | Sep. Sabinianus heredes pos | uerunt benemerenti m. ex.

³² CIL III 265.

³³ Stein, A., Römische Reichsbeamte der Provinz Thracia. (Sarajevo 1920.)

³⁴ See note no. 31.

³⁵ The Thracian soldiers serving in Pannonian military troops were collected by Alföldi A., Zu den Schicksalen Siebenbürgens im Altertum. Ostmitteleuropäische Bibliothek. (Bp. 1944) pp. 39—44. The soldiers serving in Pannonia were similarly dealt with in detail by Kraft, K., Rekrutierung der Alen und Kohorten am Rhein und Donau. (Bern 1951) Dissertationes Bernenses. Ser. I, Fasc. 3, pp. 53—54. Kraft links the presence of the Thracians with an official recruiting, being of the opinion that in the first half of the third century also Thracians were recruited for the Pannonian auxilia. But at the same time we find Thracians in the legio II adiutrix as well. The appearance of Southern Thracian elements in Pannonia is not so numerous as to suggest an official recruiting. It is remarkable that in this time they appear in the area of Aquincum and Brigetio, in the territories of those two legions, the vexillationes of which were in constant touch with Thracia during the third century. If an official recruiting should have really taken place, we ought to know much more Thracians from Pannonia and their appearance would be more extended.

³⁶ CIL III 10504. Alföldi A., op. cit. p. 39, no. 3.

³⁷ CIL III 15159. Alföldi A., op. cit. p. 40, no. 7.

Aurelius Droles,³⁸ M. Aurelius Eptacentus,³⁹ Pacatus Mucaris,⁴⁰ Aurelius Mucianus⁴¹ served in the legio II adiutrix, Aurelius Doriso,⁴² and Mussatus⁴³ in the ala Ulpia. Contariorum at Győr, Aurelius Lipor⁴⁴ and Mucatra⁴⁵ in the ala Thracum at Nagytétény.

Besides these we find civilians of Southern Thracian origin in these territories.⁴⁶ The presence of the Southern Thracians in the several military units tends to prove that the reserves of the vexillations partaking in the Eastern campaigns were partly recruited on the spot, in Thracia. Presumably the recently recruited soldiers were followed by the members of their families. It is a mere coincidence that up to this day but a single Southern Thracian soldier, C. Jul. C. f. Lupercus⁴⁷ is known from Brigetio in the first half of the third century.

According to the aforementioned facts these medallions could only be brought from Thracia by those soldiers who took part in the wars there or spent a longer time in Thracia and returned then to their constant station in Brigetio. This conclusion is sustained by the fact that a coin just recently discovered was found surly on the area of the military camp (Pl. XIV., 2). In fact we have certain information regarding another bronze medallion found also on the site of the military camp at Brigetio. It is a coin of Septimius Severus, bears a Greek inscription and derives undoubtedly also from Thracia. As this piece is in private possession at present, not being at our disposal, we could not give its detailed description here.

The fact that these medallions could not be brought along but by soldiers, in spite of the immigration of certain civilian elements to Pannonian territory from Thracia, shows that these bronze coins must be connected with the soldiers.

Roman medallions were dealt with several times in the numismatic literature,⁴⁸ but these special colonial medallions and the problems connected with them were just touched upon. Regarding the Roman medallions all authors agree that these issues of large size and ornamental elaboration were

³⁸ CIL III 10469. *Alföldi A.*, op. cit. p. 40, no. 21.

³⁹ CIL III 10411. *Alföldi A.*, op. cit. p. 40, no. 22.

⁴⁰ CIL III 3558. *Alföldi A.*, op. cit. p. 42, no. 31.

⁴¹ CIL III 15171. *Alföldi A.*, op. cit. p. 42, no. 34.

⁴² CIL III 1369. *Alföldi A.*, op. cit. p. 40, no. 20.

⁴³ CIL III 4369. *Alföldi A.*, op. cit. p. 42, no. 39.

⁴⁴ CIL III 3393. *Alföldi A.*, op. cit. p. 41, no. 27.

⁴⁵ CIL III 3394. *Alföldi A.*, op. cit. p. 42, no. 33.

⁴⁶ Cf. *Alföldi A.*, op. cit. pp. 39—44.

⁴⁷ CIL III 4321. C. Iul. C. fil. Lupercus vet. ex. dex. domo Sala. He comes probably from the Thracian Sala. *Barkóczi L.*, Brigetio, F. . . — *Kraft, K.*, op. cit. no. 674.

⁴⁸ So *Grueber, A. H.*, Roman medallions in the British Museum. (London 1874). — *Froehner, W.*, Les Médailleurs de l'empire romain (Paris 1878). — *Kenner, F.*, Der römische Medaillo n. ZN 19 (1887) pp. 1—173. — *Kenner, F.*, Römische Medaillons. Jahrbuch der Münzsammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses 1, 2, 3, 5, 9, 11. (1883—1890). — *Kubitschek, W.*, Ausgewählte römische Medaillons der Kaiserlichen Münzsammlungen in Wien. (Wien 1909). — *Gnecchi, F.*, I medaglioni romani. (Milano 1912). — *Toynbee, J. M. C.*, Roman Medallions. Numismatic Studies. No. 5. (New York 1944). — These works only allude here and there to the colonial medallions, in connection with the description of single pieces, especially as regards the illustrations. See the special literature in the notes belonging to the description of the single pieces. — See also *Regling, K.*, Medaillon. PW XXIX. Sp. 18—25.

no currencies, but coins struck for special purposes distributed by the Emperor on the occasion of festivals.⁴⁹ This fact is valid to our colonial medallions as well. They were also festive issues distributed by the Emperor. Therefore we always see the portrait of the ruling Emperor on the averse, while on the reverse those festive events are commemorated which gave occasion to the striking of these medallions.

Regarding the reverse illustrations the medallions in question can be classified into three groups: 1. those representing on the reverse the Emperor victorious over the enemy on a triumphal chariot or on horseback (Pl. XII, 4, Pl. XIII, 3, and Pl. XIV, 2,5); 2. those representing the scenes of the local cults (Pl. XII, 1—3,5, Pl. XIII, 1,5—6, and Pl. XIV, 3—4), 3. pieces showing several mythological scenes (Pl. XIII, 2, 4, Pl. XIV, 1).

As our medallions were almost exclusively coined at Perinthus and Philippopolis,⁵⁰ let us look at the situation of both cities at the time of our medallions.

Perinthus⁵¹ possessed a special significance as the seat of the governor. She was *νεωχώρα* already under Septinus Severus, i. e. she was entitled to build a temple for the provincial cult of the Emperor. In connection with the *νεωχώρα* she also arranged festival plays, *ἀγῶν*-s. She obtained a second *νεωχώρα* as well under Septimius Severus, as it is shown by the coins issued by the city in this time. Their inscription reads *Περινθίων δις νεωχόρων*. As the town is simply called *νεωχώρα* on the inscription of Statilius Barbatius dating from a little later time, we may suppose that the double distinction was allotted her only transitionally during the visit and celebration of Septimius Severus. The denomination *δις νεωχώρα* reappears on the coins issued under Elagabalus and Severus Alexander. This double *νεωχώρα* is not only represented in the inscription of the coins, but also on the reverses of some of our medallions (Pl. XII, nos. 1—3), where the goddess of the city holds in either hand a temple. It also occurs that the city is named simply *νεωχώρα* on the coins under Severus Alexander, this being probably the consequence of the *damnatio memoriae* decreed against Elagabalus.⁵²

Philippopolis⁵³ has been the single Greek city in Thracia which struck coins with Latin inscriptions to the time of Hadrianus. After him the coins bear Greek inscriptions here too. Thus in the time of our medallions coins bearing Greek inscriptions were only struck. Philippopolis was the most significant city of Thracia. The provincial assemblies were gathered here, this accounts for the inscription *κοινὸν Θρακῶν* on her coins. Naturally the chief duty of the city magistrate was the service of the provincial cult of the Emperor. Philippopolis, as the centre of this imperial cult, naturally possessed temples devoted to Rome and to the Emperor. The city as the

⁴⁹ Kenner, F., op. cit. pp. 4—7. — Seeck, O., Zu den Festmünzen Constantins und seiner Familie. ZN 21 (1898) pp. 17—65. — Bernhardt, M., Handbuch zur Münzkunde der römischen Kaiserzeit. (Halle, 1926) pp. 26—27.

⁵⁰ The two latter specimens of the medallions described are Caracalla's issues of Byzantion.

⁵¹ Here we were relying chiefly on the work of Stein, A., Römische Reichsbeamte der Provinz Thracia. (Sarajevo, 1920).

⁵² Gaebler, H., ZN 24 (1903) pp. 259—279. — Schrötter, Wörterbuch. p. 456. — PW VIII Sp. 2059 ff.

⁵³ Stein A., op. cit. 101 ff.

seat of the imperial cult and the provincial assembly is called μητρόπολις. This denomination is found also on the coins. As the seat of the imperial cult Philippopolis became also νεωκόρος.

The distinctive title νεωκόρος was in connection with the arranging of festivals. On the evidence of the medallions festival plays — mentioned by different names on those — were arranged in both cities. Such are Pythia, Heraclea, Actia⁵⁴ and — under Caracalla in Philippopolis — Alexandria.⁵⁵ The latter plays were arranged by Caracalla in honour of Alexander the Great, chiefly to imitate him. The Emperor himself had won military victories in the East and by connecting his own Eastern success with those of Alexander the Great, through the games, he gave a stronger emphasis to his campaigns.

The festivals in the provinces all served the glorification of the Emperor. The plays consisted of different competitions, at the end of which the winner obtained a prize. But in our case these festivals had a special significance. They were arranged as a celebration of the victories of the Emperor personally present, so the real winner was the Emperor, or more precisely through him the soldiers.

The winners at the end of such festivals were rewarded by the Emperor. On the plays illustrated on our medallions the Emperor distributed the prizes to the real victors, the soldiers themselves at the end of the competition. In our view this circumstance makes us understand the fact that such medallions have turned up only at such places where troops were stationed that had taken part in the above mentioned Eastern wars and on their way back were staying some time in these Thracian cities. These medallions were awarded the victorious soldiers as a prize of their victory, so we can justly regard them as military distinctions.

LÁSZLÓ BARKÓCZI—ANDRÁS KERÉNYI

⁵⁴ Reisch, PW I. Sp. 835 and 1213. — Stein, A., op. cit. p. 105, note 3.

⁵⁵ Pick, B., Inedita der Sammlung Mandl in Budapest. NZ 23 (1891) p. 65. — Dressel, H., op. cit. p. 40. — Stein, A., op. cit. p. 105, note 4.

DIE SPÄTRÖMISCHE SCHIFFSLÄNDE IN CONTRA FLORENTIAM

Das Auxiliärlager Lugio (Dunaszekcső) am unterpannonischen Limes ist als Ausgangspunkt eines bedeutenden Weges durch das Sarmatenland bis Dakien bekannt. Der überraschende Fund einer römischen Inschrift in Szeged, mitten im Barbaricum, mit dem Votum eines Zollbeamten¹ hat einen regen Verkehr auf diesem Wege wahrscheinlich gemacht (Lugio—Szeged—Maroschtal—Dakien). Demzufolge war seit langer Zeit bei Lugio mit einem Donauübergang, eventuell einer Brücke zu rechnen. Die Forschung hat tatsächlich mit einigen Resten einer römischen Befestigung am linken Donauufer gegenüber Lugio Rechnung getragen, doch konnte darüber, ohne Untersuchungen an Ort und Stelle, wenig Brauchbares ausgesagt werden.

Auf diese Mauerreste hat als erster A. Horváth im Jahre 1885 die Aufmerksamkeit gelenkt.² „Die Ruinen sind weitreichend, jedoch nur bis zu einem geringen Teil freigelegt; einige Teile erstrecken sich auch ins Donaubett hinein ... Die Mauern sind aus Ziegeln, ungehauenen Steinblöcken und bearbeiteten Steinen verschiedenen Ausmasses gebaut ...“ Er berichtet auch über Ziegelstempel, von denen er jedoch nur einen entziffern konnte: COH VII BR(eucorum). Demnach beschreibt er eine Inschrift, die auch in den Mauern, und zwar auf ihre Seite gelegt, eingemauert war (CIL III 10 277).

Diese Reste hat einige Jahre später R. Fröhlich mit dem burgus contra Florentiam in der Notitia (Occ. XXXIII, 44) identifizieren können. Da das Lager Lugio in der Notitia fehlt, an seiner Stelle aber Florentia genannt ist, muss das Lager im 4. Jh. umgetauft worden sein. Die Erbauung des burgus contra Florentiam hat Fröhlich auf die Jahre 293—294 datiert. Zwei Erlässe des Diocletian (Cod. Just. IX, 20, 10. 11) sind nämlich aus Lugio (Lucione, Lucionae) datiert (5. Nov. 293), und, „da die vorhergehenden und nachfolgenden Erlässe aus Sirmium datiert sind, so muss sich Diocletian auf kurze Zeit nach Lugio begeben haben und zwar wohl zu keinem anderen Zweck, als um den Bau des burgus contra Florentiam. Dies ist umso wahrscheinlicher, da im folgenden Jahre 294 contra Aquincum und castellum Onagrinum gebaut wurden und Diocletian nach dem Zeugnis des Cod. Just. sich bis zum September dieses Jahres in Sirmium aufhielt“.³

¹ Sebestyén K., *Dolg.* 2 (1926) 153.; Alföldi A., *Studi ungheresi sulla romanizzazione della Pannonia*. (Bologna, 1935), *Gli Studi Romani nel Mondo* 2. 128, zuletzt mit einer neuen Ergänzung Gostar, N., *Vamile Dacici*. *SCIV* 2 (1951): 2, 169.

² Horváth A., *Arch. Ért.* 5 (1885) 37.

³ Fröhlich, R., *Römische Inschriften*. *AEM* 14 (1891) 51.

Als Domaszewski bei der Bearbeitung des Supplementbandes des CIL III in Ungarn weilte, hat er dann die Ruinen ausgraben lassen. Zu CIL III 10278 bemerkt er, dass der Stein gefunden wurde „cum ruinae castris Romani mea causa effoderentur iussu Freytagii notarii Szekcsőensis“. Von dieser Grabung wissen wir nichts Näheres; es darf aber angenommen werden, dass die von M. Wosinsky im Jahre 1896 gegebene Schilderung hauptsächlich auf dieser Grabung beruht.

1896 hat Wosinsky in seinem Buche über das Komitat Tolna in Vor- und Frühgeschichtlicher Zeit eine nähere Beschreibung der ihm bekannt gewordenen Reste der Festung gegeben.⁴ Nach ihm sollte die Donau in römischer Zeit noch nicht vor dem Lager von Lugio geflossen sein, demnach liege der burgus contra Florentiam nicht in barbarico. Über den burgus schreibt er: „die im Wasser liegenden Teile abgerechnet ist das Gebäude 85 m lang und 59 m breit. Die Mauern sind 1,90 und 1,45 m stark“. „Im Inneren des Gebäudes laufen fünf Quermauern in nordsüdlicher Richtung“.⁵ Die Grundbesitzer graben das Steinmaterial aus, so sind sechs Inschriften zum Vorschein gekommen, von denen jedoch nur drei gerettet werden konnten (CIL III 10 277, 10 278, 10 279).

In dem 1902 erschienen II Bande des ungarischen „Lexikon der Antike“ schrieb V. Kuzsinszky,⁶ dass eine vierte, bis dahin unveröffentlichte Inschrift der cohors VII Breucorum in contra Florentiam zutage gefördert wurde.⁷ Damit hörten die Untersuchungen an Ort und Stelle auf. A. Alföldi berief sich bei der Datierung der Gegenfestungen auf die Fröhlich'sche Datierung von contra Florentiam,⁸ J. Szilágyi führte zwei neue Ziegelstempel aus contra Florentiam an: OFARNVRSICINIMG⁹ und OFARNBONOMAG.¹⁰

Inzwischen hat der Volksschuldirektor F. Halász in Dunaszekcső alle Möglichkeiten ausgenutzt, um die neuen Funde und Beobachtungen bei der Gegenfestung zu notieren. Über seine 40 Jahre hindurch geführten Aufzeichnungen hat er dann 1950 dem Ung. Nationalmuseum einen zusammenfassenden Bericht erstattet¹¹. Ihm ist zu verdanken, dass wir über contra Florentiam weit mehr wissen, als aus der Literatur und den heutigen Resten überhaupt zu erschliessen ist. Im Folgenden geben wir einen Auszug aus dem Bericht von F. Halász. Den von ihm zusammengestellten Plan s. auf Abb. 11.

Die Ruinen sind in der Gegend als Reste einer mittelalterlichen Kirche („Kirche der Engel“) bekannt. Nach einer örtlichen Legende sollte der König

⁴ Wosinsky M., Tolna vármegye az őskortól a honfoglalásig. II. (Bp. 1896) 642.

⁵ Diese Quermauern könnten m. E. die drei Mauern in NS-Richtung auf Abb. 11, N, O, und die beiden Längsmauern des Zentralgebäudes auf Abb. 12. sein.

⁶ Pecz Ö., Ókori lexikon. II. (Bp. 1902) s.v. Lugio 1152. Eine Zusammenfassung der Angaben über contra Florentiam auch bei Kurucz J., Római nyomok a pannóniai Duna-limes balpartján. (Komárom 1914) 68.

⁷ CIL III 15148.

⁸ Alföldi A., Untergang der Römerherrschaft in Pannonien. I. (Berlin, 1924) 79.

⁹ Szilágyi J., Inscriptiones tegularum Pannonicarum. (Bp., 1933) DissPann II. 1. 95, No. 4.

¹⁰ ebenda 99, No. 37. Zusammenfassend mit Literatur über die Festung auch Graf A., Übersicht der antiken Geographie von Pannonien. (Bp., 1936) DissPann I. 5. 110, 134.; Nagy T., Arch. Ért. 1940. 48

¹¹ Archiv des Ung. Nationalmuseums 20, D, I.

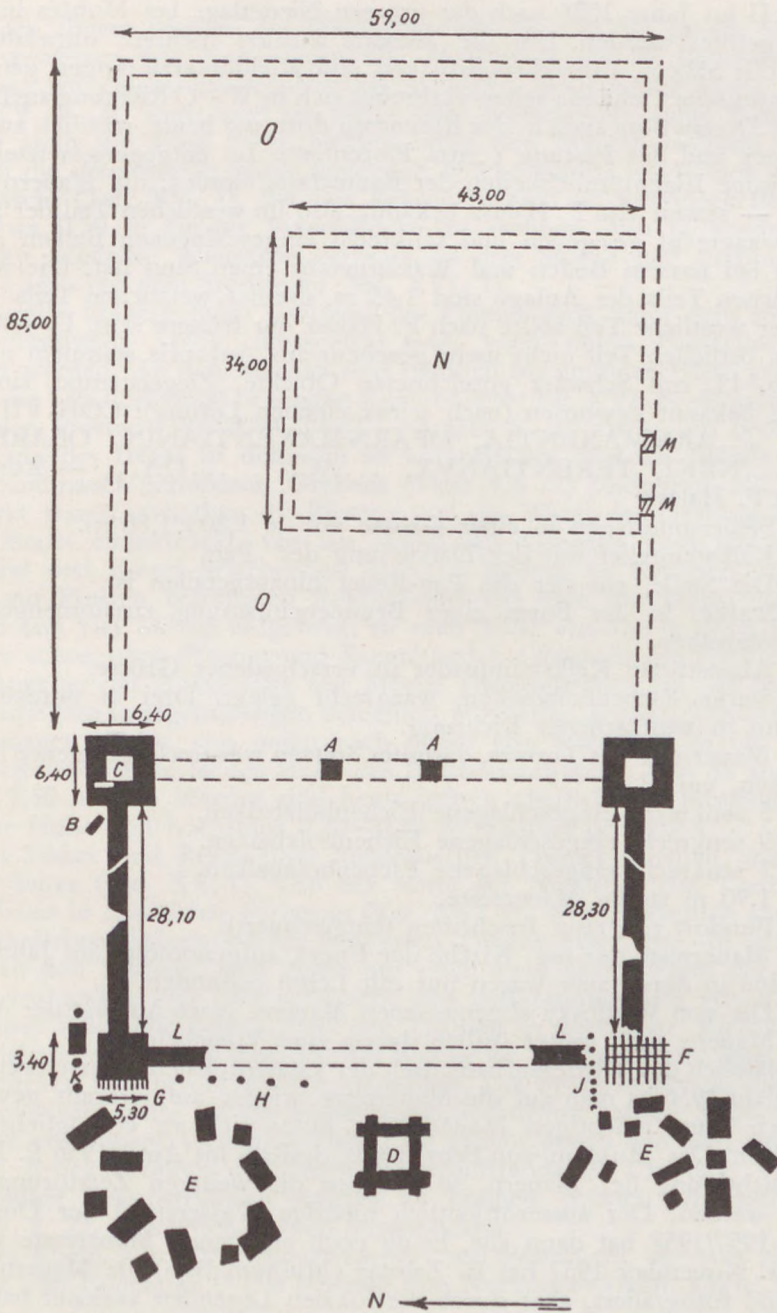


Abb. 11.

Ludwig II im Jahre 1526 nach der grossen Niederlage bei Mohács in dieser Kirche getötet werden. Um die Mauern wurden mehrere mittelalterliche Gräber mit Säbeln, Panzerbruchstücken und Kleiderverzierungen gefunden. — Das römische Gebäude selbst verbreitet sich in W—O Richtung am Donauufer. Die Donau floss auch in der Römerzeit dort, wo heute, nämlich zwischen dem Lager und der Festung contra Florentiam. Im entgegengesetzten Falle wären einige Eigentümlichkeiten der Bautechnik sinnlos: die Mauern waren nämlich — soweit von F. Halász bekannt, also im westlichen Teil der Anlage — auf waagrecht gelegenen und senkrecht eingeschlagenen Balken gebaut, was nur bei nassem Boden und Wassergefahr einen Sinn hat. Die Mauern des östlichen Teils der Anlage sind 1,45 m, die des westlichen Teils 1,90 m dick. Der westliche Teil sollte nach F. Halász der frühere sein. Er selbst hat aber den östlichen Teil nicht mehr gesehen; aus Autopsie stammen nur die, auf Abb. 11. mit Schwarz gezeichneten Objekte. Ziegelstempel sind ihm folgende bekannt geworden (nach seiner eigenen Lesung): COH VII BR C R EQ, ...ARNMAXENTIA, OFARNMAXENTIANIN, OFARBO..., AEAM...NRKI, TERENTIANVX, ...AC..., ...DA... — Zum Plan bemerkt F. Halász:

- A. Pfeilerunterlagen in einer Grösse von je $1,80 \times 1,80$ m.
- B. Kalksteinrelief mit der Darstellung des Pan.
- C. Die Stelle, aus der das Pan-Relief hinausgefallen ist.
- D. Starke, in der Form einer Brunneneinfassung zusammengehauene Eichenholzbalken.
- E. Abgestürzte Kalksteinquader in verschiedener Grösse.
- F. Starke Eichenholzbalken, waagrecht gelegt. Drei in nordsüdlicher und neun in westöstlicher Richtung.
- G. Mauerreste des Turmes, darunter Spitzen waagrecht gelegener Eichenholzbalken, vgl. F.
- H. 5 senkrecht eingeschlagene Eichenholzbalken.
- I. 9 senkrecht eingeschlagene Eichenholzbalken.
- K. 3 senkrecht eingeschlagene Eichenholzbalken.
- L. 1,90 m starke Mauerreste.
- M. Fundort von zwei Inschriften (eingemauert).
- N. Mauerreste der sog. Kirche der Engel, aufgenommen im Jahre 1885. Die Steine in der Mauer waren nur mit Lehm gebunden.
- O. Die von Wosinsky abgemessenen Mauern. Nach Aussage der Arbeiter kamen Mauern auch weiter östlich davon zum Vorschein.

Anlässlich des Wiederaufbaus nach der katastrophalen Überschwemmung im Frühjahr 1956 ist man auf die Mauerreste wieder aufmerksam geworden. Die noch heute mächtigen Mauerblöcke boten sich als vorzügliches Baumaterial an. Das Museum von Pécs sandte deshalb im April 1956 P. Lakatos zur Besichtigung der Mauern, so konnten die weiteren Zerstörungen abgestellt werden. Der ausserordentlich niedrige Wasserstand der Donau im Winter 1957/1958 hat dann alle, heute noch erhaltenen Mauerreste sichtbar gemacht. November 1957 hat E. Zalotay (Museum Baja) die Mauern untersucht und fotografiert, aber durch die lokalen Legenden verleitet hat er sie als Reste der mittelalterlichen Kirche gedeutet (mit der Annahme, dass die Kirche vielleicht auf römische Mauern gebaut wurde).

Nach alldem wurden die Mauerreste am 21. und 24. Januar 1958 von uns abgemessen und fotografiert. Die Mauern stehen im Donaubett, und sind nur bei einem ausserordentlich niedrigen Wasserstadt völlig trocken (Taf. XV, 1—2). Sonst sind sie völlig oder grösstenteils unter Wasser. Das Wasser spült die losen Sandschichten unter den Mauren langsam weg, so wurden die dem Strome näher liegenden Blöcke bereits losgerissen und sind abgerutscht (Taf. XV, 1). Bei der Rekonstruktion ist mit einer Bewegung von etwa 0,50 m einiger Mauerblöcke zu rechnen. Ein in nordsüdlicher Richtung liegender Mauerzug zerbrach in drei Stücke und drehte sich in seiner Längsachse dem Strome zu (Taf. XVI, 1).

Da alle Mauern beim Tiefstand der Donau auch unter dem römischen Fussbodenniveau völlig blossgelegt sind, kann deren Bautechnik genau studiert werden. An den Mauern sind nämlich bis zu einer Höhe von 1,0 m Abdrücke von horizontal liegenden Rutenbündeln (Taf. XVI, 3—4) und vertikal stehenden Pfosten (Taf. XVI, 2—4) — Stärke 8—10 cm — zu beobachten. Der Gang des Baues ist demnach so vorzustellen, dass die Wände des für die Grundmauer gehobenen Grabens (Tiefe 1,6 m) beiderseits mit Pfosten verstärkt waren, zwischen die Pfosten und die Wand des Grabens hat man Rutenbündel eingedrückt, um die Wand des Grabens vom Einsturz des aus Sand und Kiesel bestehenden lockeren Bodens zu schützen. Zwischen diese, mit Pfosten befestigten Rutenbündel hat man die Mauer mit losen Steinen und viel Mörtel aufgebaut; in einer Tiefe von 0,6 m ging dann das Mauern schon ohne Pfosten und Rutenbündel. Oberhalb des Fussbodens ist die Mauer an der Aussenseite mit Mörtel glattgestrichen, an der Innenseite mit Bauziegeln in regelmässigen Schichten sorgfältig gebaut. Die Stärke der Grundmauer wächst von unten nach oben: von etwa 1,40 m bis 1,90 m. Am breitesten ist sie in der Höhe des Fussbodenniveaus; von da an ist ihre Stärke 1,50 m. Die Mauern sind heute jedoch oberhalb des Fussbodens nur in einer Höhe von höchstens 0,20—0,40 m erhalten geblieben.

Im Süden sind Reste eines quadratischen Turmes erhalten, mit 6,4 m langen Seiten (Taf. XV, 1). Von der Mitte der Nordseite des Turmes geht eine Mauer in nördlicher Richtung (Taf. XVI, 1). Weiter nördlich sind Reste eines ähnlichen, jedoch stärker zerstörten Turmes erkennbar. In der Mitte, zwischen den Türmen, sind heute nur noch zwei kleine Reste der Grundmauer vorhanden. Das Bild entspricht also vollkommen dem von F. Halász gegebenen Plan. Die beiden, von den Türmen in westlicher Richtung zum Fluss ziehenden Mauern sind unterm Wasser als zwei aus Stein- und Mörtelbruchstücken bestehende Streifen erkennbar. Die Spannweite von der Nordseite des Nordturmes bis zur Südseite des Südurmes beträgt 54,50 m.

Der gewonnene Grundriss (Abb. 12) gleicht genau den sog. valentinianischen Brückenköpfen oder richtiger Schiffsländen.¹² Um eine möglichst vollständige Rekonstruktion erzielen zu können, müssen wir deshalb die anderen, z. Zt. bekannten Bauten durchblicken.

Am Rhein führt W. Schleiermacher zwei Festungen, die von Neckarau und die von Engers an.¹³ Die Festung von Neckarau¹⁴ (Abb. 13) ist insofern

¹² *Schleiermacher, W.*, Befestigte Schiffsländen Valentinians. *Germania* 26(1942) 191.

¹³ weitere, nicht sichere Fälle ebenda 194.

¹⁴ *Gropengiesser, H.*, Spätrömischer Burgus bei Mannheim-Neckarau. *Bad. Fber.* 13(1937) 117.

sehr wichtig, als ihre Erbauung durch zwei Augenzeugenberichte auf die Zeit Valentinians datiert werden kann, und aus diesen Berichten auch einige Details zu gewinnen sind.¹⁵ Die Festung zeigt die gewöhnliche Form. An der

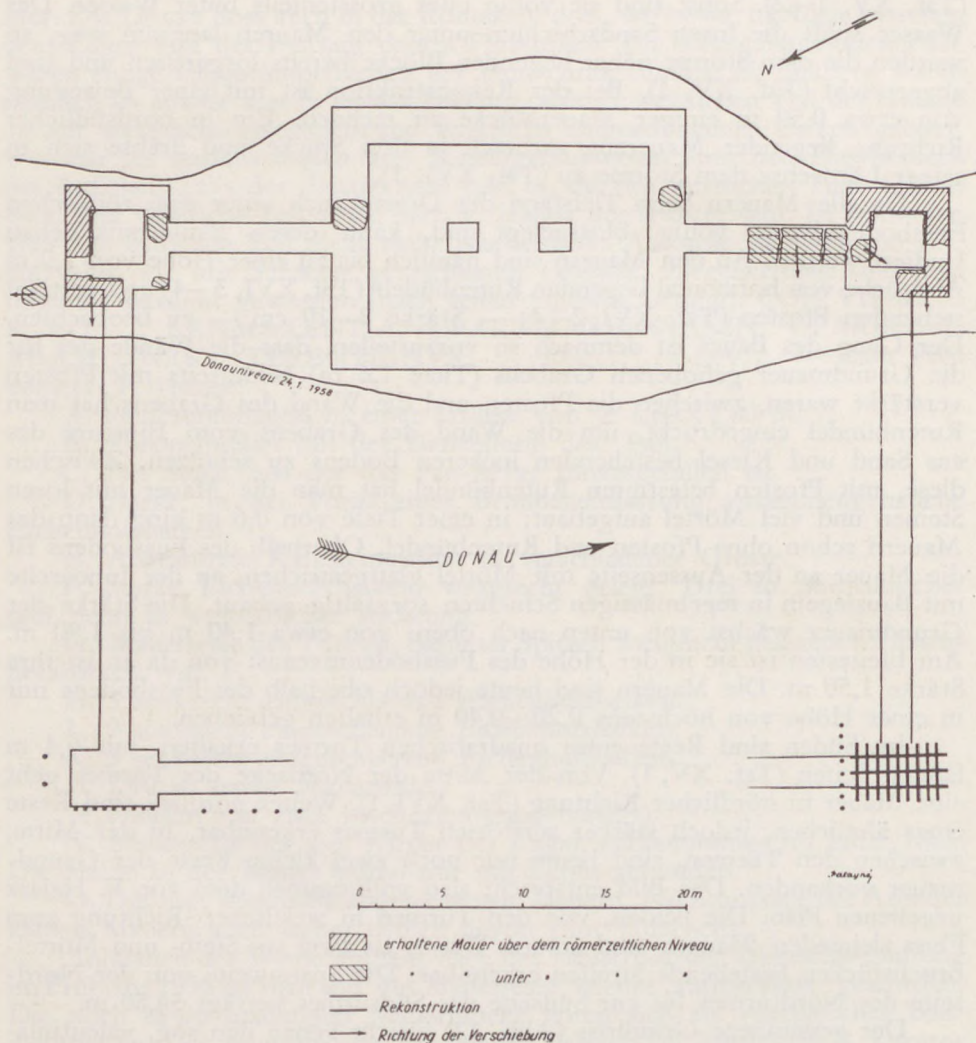


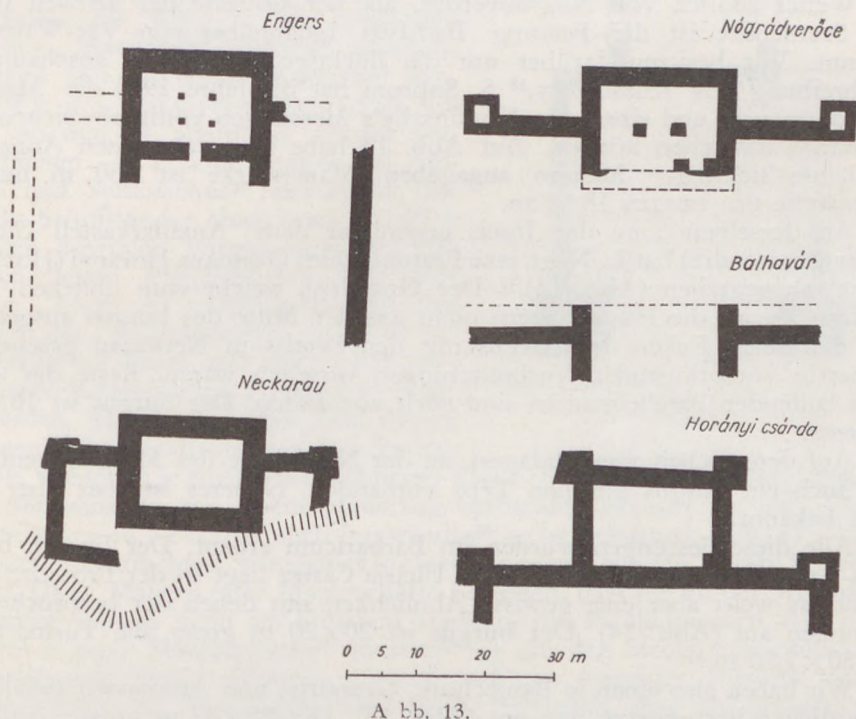
Abb. 12.

Stelle der Seitentürme sind aber nur „turmartig vorspringende Verbreiterungen“ gebaut, wie die im Flussbett liegenden und mit liegenden Balken unterstützten Türme in contra Florentiam. Die Mauertechnik ist auch der in

¹⁵ vgl. auch Franke, A., PW XVI(1933) 640.

contra Florentiam sehr ähnlich. Als Unterlage für die — offenbar auf lockerem Boden gebauten — Mauern dienten waagrecht aufeinander gelegte Balken, ebenso, wie es F. Halász in Dunaszekcső beobachtet hat (Abb. 11, F, G). Die vom Ende der linken Parallelmauer nach der Mitte ziehende Mauer entspricht der unseren, mit L (Abb. 11) bezeichneten Mauer. Die Stärke der Mauer in Neckarau betrug 3 bzw 2 m.

Über die Festung in Engers (Abb. 13) haben wir wenig brauchbare Angaben.¹⁶ Es ist aber von Wichtigkeit, dass der zentrale burgus von der



Flussseite zugänglich war; andere Eingänge waren nicht zu finden, obwohl die Mauern hoch über den Fussboden erhalten sind. Der zentrale burgus war mit Bleiplatten bedeckt, wovon die verschmolzenen Bleiplatten zeugen.

In Pannonien ist dieser Festungstyp in überraschend hoher Zahl vertreten. Die Festung von Nógrádverőce (Abb. 13) ist am bekanntesten.¹⁷ Das zentrale Gebäude hatte 2,80 m starke (Grundmauer 3,20 m), die Seitentürme etwa 2,60 m starke Mauern. Die Grundmauern des Zentralgebäudes waren

¹⁶ Schleiermacher, W., a. a. O.

¹⁷ Paulovics I., Arch. Ért. 47(1934) 158.; Ders., Il limes Romano in Ungheria. (Roma 1938) Quaderni dell'Impero Romano 4. 8.; VI. Internat. Kongress für Arch. Berlin, 1939. (Berlin, 1940) 526.; Wichtige Aufschlüsse auch im Nachlass von Paulovics I., Archiv des Ung. Nationalmuseums 35, N, I.

an der Flussseite auf Pfosten gebaut, die durch ihre Abdrücke in den Mauerblöcken feststellbar waren. Nach Paulovics wurden die Flügelmauern und Seitentürme in einer späteren Periode abgerissen. Das Zentralgebäude hatte zwei Bauperioden mit je einem Fussbodenniveau. Auf dem oberen Fussbodenniveau lagen einige Bleiplatten der Dachbedeckung, jedoch wurden ebenda auch Dachziegel in einer riesigen Menge gefunden. Paulovics erwähnt keine der in Neckarau, Engers und Dunaszekcső belegten, parallel zum Fluss laufenden Mauer, diese sind jedoch ohne weiteres anzunehmen.

Weiter südlich von Nógrádverőce, auf der Ostseite der grossen Insel von Szentendre ist die Festung Balhávár (gegenüber von Vác-Waitzen) bekannt. Wir besitzen darüber nur die flüchtige und wenig anschauliche Beschreibung von Kuzsinszky.¹⁸ S. Soproni hat im Jahre 1953 die Mauerreste untersucht und einen von Kuzsinszky's Messungen völlig abweichenden Grundriss feststellen können. Auf Abb. 13 habe ich nach seinen Angaben die heute sichtbaren Mauern angegeben. Mauerstärke ist 2,50 m, innere Spannweite des burgus 18,90 m.

An derselben Seite der Insel, gegenüber dem Auxiliarkastell Ulcisia Castra (Szentendre) hat L. Nagy eine Festung beim Gasthaus Horányi (Horányi csárda) ausgegraben (Abb. 13).¹⁹ Der Grundriss weicht vom üblichen Typ insofern ab, als die Flügelmauern nicht aus der Mitte des burgus ausgehen, und die freien Ecken des burgus mit den bereits in Neckarau gesehenen turmartig vorspringenden Verbreiterungen versehen waren. Reste der zum Fluss laufenden Parallelmauern sind auch vorhanden. Der burgus ist 16×22 m gross.

Auf dem Gebiet von Budapest, an der Nordspitze der Margaretheninsel war auch ein burgus gleichen Typs vorhanden. Näheres ist aber über ihn nicht bekannt.²⁰

Alle diese Festungen wurden im Barbaricum erbaut. Der burgus beim Dera-Bach (Dera-patak) südlich von Ulcisia Castra liegt in der Provinz, sein Grundriss weist aber eine gewisse Ähnlichkeit mit denen der besprochenen Festungen auf (Abb. 14). Der burgus ist 20×20 m gross, die Türme sind je 7,50×7,50 m.²¹

Wir haben also einen in Bautechnik, Grundriss und Ausmassen auffallend einheitlichen Festungstyp vor uns (Abb. 13). Der 85×59 m grosse, östliche Teil der Festung in Dunaszekcső gehört nicht zum Idealplan dieser Festungen. Dieser östliche Teil, in sich ein Kastell, weist in seinen Ausmassen eine Ähnlichkeit mit dem — ebenfalls im Barbaricum aufgebauten — Kastell beim Rákos-Bach (Rákospatak) auf, dessen Grösse etwa 89×67 m betrug. Dieses Kastell liegt genau dem Legionslager von Aquincum gegenüber, mit seiner Längsseite der Donau zugewandt. L. Nagy hat es — nur hypothetisch — auf die 2. Hälfte des 2. Jh. datiert.²² Im Kastell von Dunaszekcső waren Inschriften

¹⁸ Kuzsinszky B., Az Orsz. Magyar Rég. Társ. Évkönyve 1(1923) 28, und ebenda Taf. I. 1—2.

¹⁹ Nagy L., Bp. R 12(1937) 271.; Ders., Budapest Története I. (Bp., 1942) 757.; Graf A., a. W. 134.; Paulovics I., Il limes Romano 11, Grundriss bei Nagy L., Budapest Története I. 758, Abb. 35.

²⁰ Nagy L., Budapest Története I. 750.

²¹ ebenda 756. Den Grundriss verdanke ich der Freundschaft von S. Soproni.

²² Nagy L., a. W. I, 747, 748. Abb. 31.

der Severerzeit als Spolien eingebaut, demnach fällt seine Erbauung auf eine viel spätere Zeit. Am ehesten könnte die Regierung des Diocletian in Betracht kommen. Damit lässt sich der Aufenthalt Diocletians in Lugio 5. Nov. 293 gut vereinigen. Diesen Schluss hat bereits R. Fröhlich gezogen. Es ist aber in sich unwahrscheinlich, dass ein so wichtiger Donauübergang, wie der bei Lugio bis zum 4. Jh. ohne einen linksseitigen Stützpunkt blieb. Die von F. Halász zu Abb. 1., O. erwähnten weiteren Mauerreste sollten römische Anlagen aus der frühen Kaiserzeit sein.

Wie aus den Grundrissen (Abb. 13) und aus den — allerdings schwer verständlichen — Beschreibungen bei Amian und Symmachus²³ hervorgeht, hatten die Schiffsländen einen etwa 22×17 m grossen zentralen burgus, dem sich von beiden Seiten Flügelmauern von einer Länge 7–15 m anschlossen. An den Enden der Flügelmauern stand je ein quadratischer Turm mit einer nicht einheitlichen Konstruktion (Neckarau, Nógrádverőce, Horányi csárda). Von diesen Türmen liefen Parallelmauern dem Strome zu, die wieder in je einem, aber kleineren Turm endeten. Diese Türme scheinen auch untereinander mit einem Mauerzug verbunden gewesen zu sein. Dieser Mauerzug — in Neckarau noch fragwürdig²⁴ — ist jetzt durch Abb. 11–12 als gesichert zu betrachten, wenigstens in einer Länge von einigen Metern bei jedem Turm. Diese Mauern oder Mauerschäfte beweisen, dass die an der Stromseite gelegenen Türme nicht im Flussbett standen, die Parallelmauern also nicht — wie es noch Schleiermacher annahm²⁵ — „in den Strom hineinführten.“ Nam brachiis ubique Rhenus urgetur und qua margines turrium fluenta praestringunt bei Symmachus sind so zu verstehen, dass die Mauern und Türme hart am Wasser standen, aber nicht im Flusse selbst. Die auf Neckarau bezügliche Ammianstelle (28,2,2) spricht auch dafür: praeterlabente fluvio. Das praeter macht eher eine Lage am Ufer wahrscheinlich.

Die Festungen dieses Typus dienten, wie Schleiermacher treffend dargetan hat, für Schiffsländen. Als Brückenköpfe für Schiffsbrücken waren sie zwecklos, „da ihnen ein feindwärts gerichtetes grösseres Tor fehlt... Der durch die Schiffsbrücken ermöglichte Übergang muss ausserhalb der Befestigungen, wenn auch dicht unter ihren Mauern gelegen haben“.²⁶ Daraus folgt aber, dass die von Paulovics bei Nógrádverőce festgestellten Pfosten im Donaubett

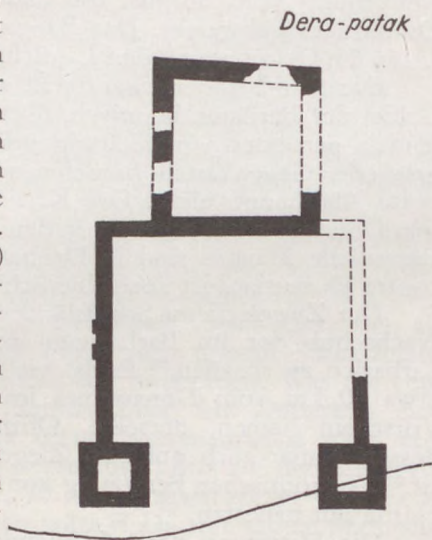


Abb. 14.

²³ Übersetzung beider Stellen bei Schleiermacher, W., a. a. O. 192.

²⁴ Schleiermacher, W., a. a. O. 192.

²⁵ a. a. O. 193.

²⁶ a. a. O. 194.

„etwa 30 m vom Seitenturme flusswärts“²⁷ nicht zur Schiffsbrücke des valentinianischen Angriffs im Jahre 375 (Ammianus 30,5) gehörten, sondern Reste der Balkenunterlage an der Flussseite der Festung sind. Dem entspricht ihre Entfernung vom burgus, die kaum von der Länge der Parallelmauern in Dunaszekcső abweicht. Das Balkenwerk vor der Festung von Dunaszekcső (Abb. 11, D) könnte zu den Einrichtungen des Landungsplatzes gehört haben.

Die Schiffsländen sind nicht mit den Festungen Valentinians auf dem Gebiet der Barbaren identisch, über die Ammian schreibt.²⁸ Sie stehen grösstenteils gesondert, unabhängig von Kastellen und Gegenfestungen da. Ein grösseres Gegenkastell brauchte so eine Sicherung seiner Nachschubstransporte überhaupt nicht. Das Kastell Celamantia gegenüber Brigetio sicherte sein Donauufer mit schräg von den Ecktürmen zur Donau führenden Mauern, ebensolche Mauern sind in Drobeta anzutreffen.²⁹ Beim kleinen Kastell von contra Florentiam ist aber eine Schiffslände unseren Typs leicht verständlich.

Der Zweck dieser Schiffsländen war, einen befestigten Ladeplatz für den Nachschub der im Barbaricum weilenden Truppen und der Festungen in barbarico zu schaffen.³⁰ Es ist vielleicht kein Zufall, dass in Gombospusztá, etwa 40 km vom Donaulimes im Sarmatenland, wo römische Ziegel zum Vorschein kamen, derselbe Offizier auf den Ziegelstempeln vorkommt, dessen Name auch auf den Ziegeln der Festung Horányi csárda zu lesen ist.³¹ Zur römischen Besatzung von Gombospusztá lag die Schiffslände Horányi csárda am nächsten.

Die Datierung der Schiffsländen steht scheinbar ausser Zweifel. Durch die auf Neckarau bezüglichen Stellen bei Ammian und Symmachus kann die Erbauung mindestens der Neckarauer Festung auf die Zeit Valentinians datiert werden. In Nógrádverőce haben die sog. valentinianischen Ziegelstempel und der bei Ammian erwähnte Angriff und Schiffsbrückenbau die gleiche Datierung ergeben. Demnach sollte die Schiffslände in Nógrádverőce höchstens ein Jahrzehnt lang bestanden haben. Manche Umstände lassen dagegen Bedenken aufkommen:

1. Die Schiffslände in Nógrádverőce hat zwei Bauperioden. Im Zentralgebäude fand Paulovics zwei Fussbodenschichten. In diesem Zusammenhang ist von Wichtigkeit, dass es nach Schleiermacher statt der beiden Pfeiler im Zentralgebäude ursprünglich vier gab; von den, im Aufdeckungszustand vorhandenen vier Unterlagen waren aber die beiden beim Eingang sekundär verwendet.³²

2. Nach Paulovics wurden die Flügelmauern und Seitentürme noch in römischer Zeit abgerissen und der Boden planiert, demnach bestand die Schiffslände in ihrem späteren Zustand nur als ein burgus.

²⁷ Paulovics I., Arch. Ért. 47(1934) 162. In der Grabungsprotokolle aus dem Nachlass von Paulovics ist die Entfernung 29,60 m von der Flügelmauer.

²⁸ Alföldi A., Budapest Története I. 684.

²⁹ Kurucz J., a. W. 40, auch bei Paulovics I., LA II. (Bp., 1942) Diss Pann II. 11. 161, Abb. 10, und Barkóczi L., Brigetio. (Bp., 1951) Diss Pann II. 22. 17, Abb. 13. Drobeta bei Nagy L., Az Eskü téri római erőd, Pest város öse. (Bp., 1946) Abb. 79.

³⁰ vgl. die in Engers gefundene Getreideschicht Schleiermacher, W., a. a. O. 192.

³¹ Valentinus, Szilágyi J., a. W. 101.

³² a. a. O. 192.

3. Vor der Nordseite der Schiffslände hat Paulovics spätrömische Erd- und Ziegelgräber in auffallend grosser Zahl entdeckt, auch Frauen- und Kindergräber. (Über Skelettgräber bei der Festung in Dunaszekcső habe ich auch einiges, aber nicht Gesichertes erfahren).

4. Kleinfunde, die in den kurzlebigen burgi der Spätzeit so sehr selten sind, kamen in Nógrádverőce in einer ungewöhnlich grossen Menge vor, darunter ein Bronzegewicht und viele rohe Bernsteinstücke. Diese Funde setzen einerseits ein langes Leben der Anlage, andererseits rege Handelsbeziehungen mit den Barbaren voraus^{32/a}, in einer Zeitperiode jedoch, als die Barbaren *commerciis vetitis ultima ope necessariorum stringebantur* (Ammianus 27, 5, 7).

Diese Details machen den Eindruck, dass die Festung Nógrádverőce eine längere Zeit, als die Regierung Valentinians bestanden haben muss. Für die Datierung auf die Zeit Valentinians fällt die Ammianstelle 30,5 weg, da, wie wir gesehen haben, die angeblichen Reste der Schiffsbrücke sich als Reste der Schiffslände erwiesen. Übrigens hängt der Angriff Valentinians mit der Erbauungszeit der Anlage auch nicht eng zusammen. Was die sog. valentinianischen Ziegelstempel betrifft, herrscht über ihre Datierung eine völlige Übereinstimmung. Der Zeitansatz dieser Stempelgruppe ging von der Identifizierung des Frigeridus v(ir) p(erfectissimus) dux auf den Stempeln mit dem Frigeridus bei Ammian 31, 7; 9; 10 aus, wonach dieser Offizier in den Jahren 374—375 dux Valeriae gewesen wäre.³³ Da mit seinen Stempeln einige andere Offizierstempel eng verbunden sind (Valentinus, Lupp...),³⁴ andere weitere Stempel aber bei Grabungen mit ihnen stratigraphisch vergesellschaftet sind,³⁵ entstand eine geschlossene Gruppe spätrömischer Ziegelstempel³⁶, deren Datierung auf die Zeit Valentinians als gesichert angenommen wurde.

Die stratigraphische Vergesellschaftung der Stempel ist jedoch kein allzu eindeutiger Beweis für die Datierung. Am Donaulimes Pannoniens haben wir beinahe immer mit sehr gestörten spätrömischen Schichten zu tun; da keine Siedlungskontinuität von der Römerzeit bis zum Mittelalter reicht, sind die Schichten des 4. Jh. immer die obersten der Grabungsgelände. Sie sind durch Ackerbau, spätere Planierungen und Abnahme der Bodenhöhe nie für genauere stratigraphische Beobachtungen geeignet.

Die Formulierung der Stempeltex te weist auffallende Unterschiede auf. Von diesem Gesichtspunkt betrachtet, können die Stempel in folgende Gruppen geordnet werden:

^{32/a} Zur Rolle der burgi im Aussenhandel *Snoboda, E., Carnuntum*³ (Graz—Köln, 1958) 232.

³³ Seit dem—allerdings nicht so scharf formulierten—Artikel *Seeck's*, PW VII(1912) 102, dann *Kuzsinszky B.*, a. a. O.; für die spätere Forschung waren die Ausführungen von *Alföldi A.* entscheidend; Untergang... I. 83. Vgl. auch *Egger, R.*, Anz. Akad. Wiss. (Wien, 1954) 103, Anm. 3. und *Alföldi A.*, Arch. Ért. 52(1939) 107.

³⁴ *Alföldi A.*, Untergang... I. 83.

³⁵ *Egger, R.*, a. a. O.

³⁶ bei *Alföldi A.*, Arch. Ért. 39 (1920—22) 96.; *Szilágyi J.*, Inscr. teg. 94—102.; *Ders.*, Arch. Ért. 1941. 60.

1. Stempel mit Ortsnamen: Quadriburgium, Vincentia.³⁷
2. Stempel mit dem Textbeginn OFAR...
3. Stempel der Offiziere: duces, tribuni und Offiziere nicht bestimm-
baren Ranges.³⁸
4. Die Stempel der Legionen II Italica und X Gemina, und die dazu
gehörenden Stempel FIG SAB, FIG PET usw.

Die räumliche Verteilung der Ziegel und ihre Anwendung in den ver-
schiedenen Festungstypen gestaltet sich bei jeder dieser Gruppen anders.
S. Soproni hat das Vorkommen der valentinianischen Ziegelstempel in Pan-
nonien zusammengestellt.³⁹ Aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, dass
die Gruppe OFAR- in Pannonia Prima nur in Kastellen und Lagern, in
Valeria dagegen nur in den Schiffsländen vorkommt. Die Fundorte in Valeria
sind:

Nógrádverőce,

Horányi csárda,

Dunakeszi (römische Mauerreste am linken Ufer der Donau gegenüber
Horányi csárda.⁴⁰ Demnach das Pendant dieser Schiffslände)

Insel Imsós (gegenüber des Auxiliarlagers Lussonium = Dunakömlőd,
wo auch römische Mauerreste vorhanden waren.⁴¹ Eine Schiffs-
lände ist also auch hier anzunehmen)

Contra Florentiam.

In Nógrádverőce waren mit den Stempeln OFAR- nur Bauziegel ver-
sehen.⁴² Demzufolge gehört die ganze OFAR-Gruppe zur ersten Periode der
Schiffslände. Die Verbreitung der Stempel in Valeria und die Einheitlichkeit
der Schiffsländen in Grundriss und Bautechnik lässt keinen Zweifel darüber
bestehen, dass die Erbauung gleichzeitig, durch eine Zentrale Versorgung des
Baumaterials erfolgte.

³⁷ Die Vincentia-Stempel sollten nach Alföldi auch zu den Stempeln mit Offiziersnamen
gehören. Doch, wenn wir uns ihre Verbreitung und Anwendung in den verschiedenen Fe-
stungstypen (s. Anm. 39), die zu der der Stempel Quadriburgium ähnlich sind, ferner Not.
Occ. XXXIII, 59 trib. coh. Vincentiae, 60 trib. coh. Quadriborgio vergegenwärtigen, lässt sich
diese Annahme nicht erweisen. Vincentia hat mit dem VIN am Ende einiger OFAR-Stempel
kaum etwas zu tun. Zu tribunus cohortis Not. Occ. I. c. vgl. auch den Stempel CORTAVICEN...
bei Szilágyi J., Inscr. teg. Taf. XXVI. 25

³⁸ Alföldi hat bereits nachgewiesen, dass die Stempel APVALENTINI und APLVPPI
mit denen des Frigeridus eng zusammengehören, demnach soll auch APIOVINI zu einem der
duces gehört haben. Die Stempel des Lupicinus trib(unus) kamen in Nógrádverőce in einem
merkwürdigen Verhältnis zu denen des Frigeridus vor: aus dem Nachlass von Paulovics (s.
Anm. 17) ist ersichtlich, dass „alle Ziegel des Frigeridus und Lupicinus waren Dachziegel, sie
sind nur ausnahmsweise mit Mörtel bedeckt, waren also nicht eingebaut. Die Stempel des
Frigeridus kommen nur auf tegulae, die des Lupicinus nur auf imbrices vor. Dem entspricht
auch ihr zahlenmässiges Verhältnis“. So sind auch die Stempel des Lupicinus mit denen des
Frigeridus gleichzeitig. Demnach sollen auch die Stempel des Caris(.) trib(unus) und des Terentia-
nus trib(unus) zu einem der duces gehören. So ergibt sich eine Gruppe der Offizierstempel,
wozu die duces Terentius und Frigeridus, die tribuni Lupicinus, Caris... und Terentianus
und die Offiziere Valentinus, Lupp... und Iovinus gehören. Die ganze Gruppe verteilt sich
zwischen den Amtsperioden des Frigeridus und Terentius.

³⁹ Soproni S., Arch. Ért. 85 (1958).

⁴⁰ Kurucz J., a. W. 55.

⁴¹ Wosinszky M., a. W. II, 636, 661.; Kurucz J., a. W. 67.

⁴² Grabungsprotokolle im Nachlass von Paulovics.

Eine genauere Datierung der OFAR-Ziegel bzw. der Schiffsländen lässt sich z. Zt. nur auf Grund geschichtlicher Hypothesen aufstellen⁴³. Die Schiffsländen wurden für die Sicherung der Landung der Nachschubtransporte nach dem Barbaricum erbaut. Sie gehören also zu den Einrichtungen einer grosszügigen und planmässigen Offensivpolitik. Von Nógrádverőce, vielleicht aber von Szob⁴⁴ bis Dunaszekcső sind sie mindestens an fünf Orten anzutreffen (Nógrádverőce, Balhávár, Horányi csárda-Dunakeszi, Imsós, Dunaszekcső). Der Erbauer wollte alle möglichen Donauübergänge an der Sarmatenfront vorsichtig und gründlich, im Interesse der Freiheit seiner strategischen Vorstellungen, sichern. Es scheint, dass das ganze System gegen die Sarmaten gerichtet ist: bisher haben wir keine Schiffsländen an der quadischen Front, und auch die OFAR-Ziegel fehlen am linken Ufer der oberpannonischen Donau völlig.

So eine Offensivpolitik ist nicht so sehr unter der allerdings grosszügigen, aber eher auf die Defensive bedachten Regierung Valentinians, als vielmehr unter Diocletian oder Konstantin (vielleicht auch unter Constantius II) vorstellbar. Eine sichere Zuweisung der Erbauung der Schiffsländen zu einem der Kaiser ist aber nicht möglich.

Diocletian weilte längere Zeit in Sirmium⁴⁵ und sein Aufenthalt ist auch in Lugio und Aquincum⁴⁶ bezeugt. Aus demselben Jahre, als er in Sirmium war, ist uns auch eine kurze Notiz über seine Bautätigkeit im Sarmatenland bekannt. Zum Jahre 294 bemerkt Hydatius⁴⁷: his cons. castra facta in Sarmatia contra Acinco et Bononia. Est ist klar, dass die Schiffsländen nicht castra genannt werden könnten. Wenn sie also bei Hydatius nicht erwähnt wurden, so muss man darin keine Gründe gegen eine diocletianische Datierung erblicken. Diocletian hatte gerade mit den Sarmaten, gegen die die pannonischen Schiffsländen gerichtet sind, viel zu tun. Trotz aller Verstümmelung der Quellen lassen sich mehrere, unter Diocletian geführte sarmatische Expeditionen feststellen⁴⁸. In Aquincum hat er ob devictos virtute sua Sarmatas ein Votum gestellt⁴⁹. Für eine Datierung auf die Zeit Diocletians spricht vielleicht auch der eigenartige Grundriss der Schiffsländen. Die quadratischen Türme, die in der Mauer halb hervor-, halb zurückspringend gebaut sind, sind für die

⁴³ Nach den Stempeln selbst kann man sie nicht datieren. Die magistri Ursicinus, Maxentius usw. sind allem Anschein nach gleichzeitig, können demzufolge keine höhere magistri (militum, officiorum) sein (vgl. die magistri Ursicinus und Bonosus bei *Ensslin, W.*, Das Heermeisteramt. *Klio* 24(1930) 102, 109.) Nur magistri figlinarum können in Frage kommen, vgl. dazu die kursive Inschrift auf einem Ziegel in Drobeta: Ann. Ép. 1939, 19: Aurelius Me/rcurius milis c(o)/(h)orti/s p(rimae) sagitt(ariorum) in /figlinis magis/ter super mi/lites X etc. — Zur Auflösung der Stempeltex te der OFAR-Gruppe *Egger, R.*, a. a. O. 102. mit Literatur.

⁴⁴ Bei der Eipelmündung stand ein burgus mit einer inneren Spannweite von 17,60 m, die Stärke der Mauern war 2,30 m vgl. *Kuzsinszky B.*, a. a. O. 28.; *Kurucz J.*, a. W. 53.; *Graf A.*, A. W. 133. Dem burgus gegenüber am rechten Donauufer stand bei Pilismarót nach einer alten Eintragung im Inventarbuch des Ung. Nationalmuseums ein „römischer Brückenkopf“, s. *Szilágyi J.*, Inscr. teg. 97, No. 29.

⁴⁵ *Alföldi A.*, Arch. Ért. 1941. 49.; *Nagy T.*, Arch. Ért. 1942. 269, Anm. 18.

⁴⁶ *Alföldi A.*, Arch. Ért. 1941. 49.

⁴⁷ Chron. Min. I, 230.

⁴⁸ mit Quellen und Literatur *Alföldi A.*, Arch. Ért. 1941. 49. besonders 52.

⁴⁹ *Egger, R.*, JÖAI 35(1943) 21.

Zeit Diocletians charakteristisch⁵⁰. Das Gebäude hinter der Schiffslände von contra Florentiam kann aber, wie wir gesehen haben, ebenfalls auf die Zeit Diocletians datiert werden. Dies schliesst m. E. eine ebensolche Datierung der Schiffsländen nicht aus. Dafür spricht das scheinbare Fehlen der Westmauer des Kastells. Ein weniger brauchbarer Stützpunkt ist aus dem Namen Florentia zu gewinnen. Das Lager Lugio hiess im Erlass vom 5. Nov. 293 noch Lugio, demnach muss die Umtaufe des Lagers zu Florentia später erfolgt sein. Ob aber dieser Name mit dem Bau der Schiffslände in Zusammenhang gebracht werden kann, oder sich bloss auf einen Wiederaufbau des Lagers selbst bezieht, kann vorläufig nicht entschieden werden.

Mit der Limestätigkeit Konstantins d. Gr. wurden neuerdings die fächerförmigen Ecktürme der pannonischen Lager in Zusammenhang gebracht⁵¹, Konstantin hegte tatsächlich grosse Offensivpläne am moesischen Donaulimes, wozu er auch die Brücke bei Constantiniana Daphne erbauen liess⁵². Seine Bautätigkeit am Limes fiel wahrscheinlich auf die Jahre 324—328⁵³. Für eine konstantinische Datierung⁵⁴ der Schiffsländen spricht vielleicht auch die bei den Schiffsländen angewendete Bauart. Die gemischte Anwendung der Bauziegel mit Bausteinen oberhalb des Fussbodenniveaus ist an der unteren Donau für die konstantinische Periode charakteristisch⁵⁵. Ebenso sprechen auch die Namen auf den OFAR-Stempeln eher für die konstantinische, als für die diocletianische Zeit. Ursicinus, Maxentius und Bono(sus?) sind Namen, die erst nach der Tetrarchie geläufig geworden sind⁵⁶.

Nach Konstantin hat man die durch Daphne gekennzeichneten Offensivpläne aufgegeben⁵⁷. Doch hat Constantius II eine lange, tief ins Sarmatenland hinein führende Expedition unternommen⁵⁸. Dieser Zeitpunkt dürfte auch als ein Zeitpunkt der Errichtung der Schiffsländen gelten.

Es steht jedoch ausser Zweifel, dass die Schiffslände in Neckarau von Valentinian erbaut wurde. Das soll aber nichts mehr bedeuten, dass er einen alten und gut erprobten Festungstyp wieder ins Leben rief.

Die valentinianische Periode der pannonischen Schiffsländen stellt uns vor manche Problemen. Valentinian griff häufig ins Barbaricum über, liess auch öfters Schiffsbrücken schlagen⁵⁹. So hätten die Schiffsländen für seine Expeditionen gute Dienste leisten können. Doch scheint es, dass die vorgeschobenen Posten Valentinians eher auf quadischem, als auf sarmatischem Boden entstanden: auf dem Gebiet der Tschechoslovakei sind mehrere römische

⁵⁰ Stäbelin, F., Die Schweiz in römischer Zeit.³ (Basel, 1948) 274—275, Anm. 1.

⁵¹ Barkóczi L., Intercisa I. (Bp. 1954) AH 33.

⁵² Thompson, E. A., Constantine, Constantius II and the lower Danube frontier. *Hermes* 84 (1956) 373 mit Literatur.

⁵³ Barkóczi L., Intercisa II. (Bp. 1957) AH 36. 536.; vgl. auch Alföldi A., Budapest Története I. 677.

⁵⁴ Wenn überhaupt daraus etwas zu schliessen ist, ist der Name Florentius im 4. Jh. häufig, s. PW VI (1909) 2757. Den Titel florentissimus Caesar haben die Caesaren der konstantinischen Dynastie getragen, s. ILS 709, 715, 749.

⁵⁵ Mitteilung von L. Barkóczi.

⁵⁶ s. die Träger dieser Namen in PW s. vv.

⁵⁷ Thompson, E. A., a. a. O.

⁵⁸ *Amm. Marc.* 17, 12 sqq.

⁵⁹ *Amm. Marc.* 27, 1, 3; 5, 2; 29, 4, 2. vgl. 30, 3, 4—5.

Festungen bekannt, bei den Sarmaten kaum eine⁶⁰. Ammian spricht auch nur von den praesidiaria castra in ipsis Quadorum terris⁶¹, die Schiffsländen Pannoniens standen dagegen eher an der sarmatischen Front.

In Nógrádverőce hat man die Flügelmauern und Seitentürme in einer späteren, aber noch römischen Periode abgerissen. Demnach könnte man daran denken, dass die Schiffsländen unter Valentinian zu einfachen burgi umgestaltet wurden. Damit haben wir aber einen schweren Punkt der spätrömischen Limesgeschichte berührt. Bereits W. Schleiermacher hat die Frage gestellt, welche Limesbauten überhaupt Valentinian zugeschrieben werden können, wenn Ammian und Symmachus gerade eine der kleinsten und wenig bedeutenden Festungen als die Gipfelleistung der Bautätigkeit gepriesen haben?⁶² Es fällt auch auf, dass die uns bekannten Bauinschriften grösstenteils umständlich gefasste Kundgebungen unbedeutender Bauarbeiten sind. Wenn alle burgi, wo nur Offizierstempel zum Vorschein kamen, in der Regierungszeit Valentinians erbaut wurden, warum hat man nur wenige unter ihnen mit diesen grossen Bauinschriften versehen? Man gewinnt den Eindruck, dass nur die wenigen, mit Inschriften versehenen burgi valentinianisch sind, die anderen aber unter Valentinian höchstens nur ausgebessert wurden. In der Datierung der Offizierstempel kann m. E. das letzte Wort noch nicht ausgesagt werden. Frigeridus dux ist auf den Stempeln immer v(ir) p(erfectissimus), dieser Rangtitel ist aber in den Jahren 374–375 für einen dux nicht mehr möglich. Valentinian hat den duces den Rang des clarissimats verliehen⁶³; auf der Inschrift ILS 770 aus dem Jahre 368⁶⁴ ist der dux [Ste]r-corius bereits clarissimus⁶⁵. Wenn Ammian, der doch in solchen Fragen gut unterrichtet sein musste, die Zeit, als die duces noch perfectissimi waren, als eine längst vergangene schildert⁶⁶, bedeutet es, dass spätestens unter Valentinian die duces bereits clarissimi waren oder geworden sind. Die bisherige Datierung der Frigeridus-Stempel ist aber auch von anderer Seite leicht angreifbar. Die auf Frigeridus bezüglichen Ammianstellen nennen ihn nicht dux Valeriae, sondern lediglich dux; auch sein Wirkungskreis ist nicht auf Valeria beschränkt. Als einen limitanen dux hätte ihn Gratian nicht mit pannonischen und alpinen Truppen zu Valens schicken können. So eine Aufgabe konnte eher einem magister zufallen, wie es bereits W. Ensslin wahrscheinlich gemacht hat⁶⁷. Wir wissen genau, dass im Jahre 374 dux Valeriae Marcellianus war, und nichts deutet darauf hin, dass er von diesem Posten abgelöst wurde. Demzufolge muss das Dukat des Frigeridus und des ebenfalls perfec-

⁶⁰ Gombospuszta bei Hatvan, s. Anm. 31. Der Fundort liegt an der Grenze zwischen Quaden und Sarmaten.

⁶¹ *Amm. Marc.* 29, 6, 2.

⁶² a. a. O. 196.

⁶³ Seeck, O., *PW* V(1905) 1870.

⁶⁴ *CIL* III 7494. Zur Ergänzung und Datierung der Inschrift *Patsch, C.*, *Beträge zur Völkerkunde von Südosteuropa* III. (Wien, 1929) 49.

⁶⁵ Zur ganzen Frage *Grosse, R.*, Die Rangordnung der römischen Armee des 4–6. Jahrhunderts. *Klio* 15(1917) 152.; *Ensslin, W.*, *PW* IIIA(1929) 1552., XIX(1938) 682.; *Nesselhauf, H.*, Die spätrömische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder (Berlin, 1939) 86.

⁶⁶ *Amm. Marc.* 21, 16: nec sub eo (Constantio) dux quisquam cum clarissimatu pervectus est: erant enim, ut nos quoque meminimus, perfectissimi.

⁶⁷ *Ensslin, W.*, Das Heermeisteramt. 232.; vgl. auch *PW* XIV(1930) 2396.

tissimus Terentius vor das Jahr 368 fallen. So ist es möglich, dass die sog. valentinianischen Offizierstempel vielleicht überhaupt nichts mit Valentinian zu tun haben. Dieses Problem kann vorläufig nicht beruhigend gelöst werden. Aus den Grabungsprotokollen von Nógrádvöröce lassen sich aber einige Angaben über die relative Chronologie der Stempel zu gewinnen.

Paulovics fand im Zentralgebäude zwei Fussbodenniveaus und Reste von zwei Dachbedeckungsarten: Dachziegel und Bleiplatten. Die Stempel der Dachziegel gehören zur Gruppe der Offizierstempel. Dachziegel und Bleiplatten lagen gleichfalls auf dem oberen Fussbodenniveau⁶⁸. Daraus folgt, dass das Dach in der zweiten Periode teils mit Ziegeln, teils mit Bleiplatten bedeckt war: eine der beiden Bedeckungsarten wurde demnach in der zweiten Periode bei der Ausbesserung des Daches angewendet. Die Angabe des Symmachus über die Bleibedeckung in Neckarau spricht eher dafür, dass die Bleiplatten zur Ausbesserung unter Valentinian gehören. Auch aus dem technischen Gesichtspunkt betrachtet ist die Ausbesserung eines Ziegeldaches mit Bleiplatten wahrscheinlicher, als die Ausbesserung eines Bleidaches mit Ziegeln. In diesem Falle können also die Offizierstempel mit den OFAR-Stempeln gleichzeitig sein.

Wenn wir die valentinianische Datierung der Offizierstempel beibehalten wollen, müssen wir annehmen, dass zwischen den Jahren 364 und 368 in Valeria mindestens drei duces fungiert haben. Ausser Frigeridus und Terentius muss nämlich auch mit den inschriftlich bezeugten Augustianus gerechnet werden, der zwischen 364–367 dux Valeriae war⁶⁹. Von ihm kennen wir aber keinen Ziegelstempel, obwohl er an der Bautätigkeit gewiss Teil hatte. An sich ist eine so schnelle Aufeinanderfolge dreier duces in den ersten Jahren Valentinians nicht unwahrscheinlich, da sich der Kaiser mit den korrupten Beamten nicht leicht abgefunden gat. Mit der persönlichen Haftung der duces für die Limesarbeiten hängt vielleicht zusammen, dass die Ziegel unter Valentinian nicht mit Namen der Lagerorte und der Vorstände der Ziegeleien, sondern mit den Namen der haftbaren duces und Offiziere gestempelt wurden⁷⁰.

ANDRÁS MÓCSY

⁶⁸ Die, zwischen den beiden Fussbodenniveaus gefundenen Ziegel hat man während der Grabung mit den Nummern XV und XVI versehen (Grabungsprotokoll). Aus der Zusammenstellung der Ziegelstempel (ebenfalls im Nachlass von Paulovics) konnte festgestellt werden, dass die unter diesen Nummern gebuchten Ziegel ohne Ausnahme zur OFAR-Gruppe gehören.

⁶⁹ CIL III 10596 = ILS 762. Die Datierung beruht auf dem Umstand, dass Gratianus noch nicht auf der Inschrift erwähnt ist. Doch fällt es auf, dass auf CIL III 6159 = 7494 = ILS 770 nur Valens genannt wird (im Jahre 368 spätestens). Vielleicht könnte man auch hier daran denken, dass einer der Augusti — der jüngste — weggelassen wurde. In diesem Falle muss das Dukat des Augustianus nicht vor das Jahr 367 fallen.

⁷⁰ *Cod. Theod.* 15, 1, 13: Erlass Valentinians an den dux von Dacia ripensis, in dem er diesen dux für die Limesbauten persönlich haftbar machte. Vgl. auch *Swoboda, E.*, a. a. O. 232: die burgus-Inschrift aus Solva (ILS 775) — Aufbau eines burgus in 48 Tagen — ist eine Reaktion auf diesen oder einen ähnlichen Erlass des Kaisers.

DAS FRÜHAWARENZEITLICHE GRÄBERFELD VON OROSLÁNY

Ungefähr 1,5 km südwestlich der Gemeinde Oroszlány (Kom. Komárom) kamen auf einem Hügel im Herbst 1957 bei Feldarbeiten archäologische Funde zum Vorschein. Der Hügel war bereits abgetragen und die Arbeit schon stark vorgeschritten, als von den Funden Meldung erstattet wurde und

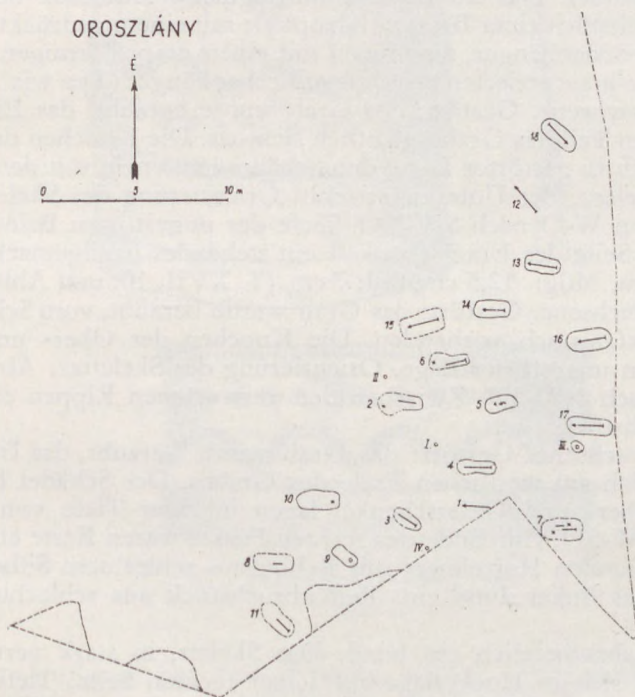


Abb. 15.

man die Rettungsgrabung beginnen konnte. Eine Besichtigung der Fundstelle und die Angabe der mit der Erdaushebung beschäftigten Arbeiter ergab, dass 50 bis 60 Gräber vor der Meldung zerstört worden waren. Durch systematische Grabung konnten wir nur 18 Gräber aufdecken, welche den No-SW

orientierten Rand des Gräberfeldes markieren (Abb. 15).¹ Aber die Funde, welche die wenigen Gräber, die man noch retten konnte, enthielten genügen um durch sie wichtige Beiträge zur Formung eines Bildes des frühawarenzeitlichen Ethnikums in Ungarn zu erhalten.

Beschreibung der Gräber:

Grab 1. Erwachsene. Gestört: vermutlich durch Wühlen von Tieren oder Erddruck. Von Skelett waren nur die Schienbeine und der zusammengedrückte Schädel erhalten, die übrigen Knochen waren in stark vermodertem Zustand. Orientierung: Abweichung 10° von W-O nach NW-SO. Der Schädel lag cca 20 cm höher als die Beine, deren Tiefe 110 cm war. Am Ende der Füße befand sich ein auf der Seite liegendes handgemachtes Tongefäß, mit der Mündung dem Schädel zugekehrt. H: 9,6 cm. Mdg: 9,5 cm. Stfl: 5,7 cm.² (T. XVII. 12 und Abb. 23, 8) An der linken Seite des Skelettes in der Brustkorbgegend ein Schafschädel, mit der Nase gegen den Menschenschädel gekehrt, gegen den er um 26 cm tiefer lag. Zwischen den Resten des Brustkorbes ein Eisenmesserbruchstück und ein Bronzedrahtfragment. Zwischen den Resten des Schädels Bruchstück einer Bronzedrahtspirale mit einem gedrückten kugelförmigen Pastaperlenanhänger, zusammen mit einem trapezförmigen, mit getriebenen Perlenreihen verzierten bronzenen Blechanhänger (Typ wie Abb. 21.).

Grab 2. Erwachsene. Gestört: das Grab wurde beraubt, das Eindringen war am westlichen Teil des Grabes deutlich sichtbar. Die Knochen des Rumpfes waren gänzlich in gestörter Lage, den Schädel hatte man mit dem Gesicht nach W zurückgelegt, der Unterkiefer fehlt. Orientierung des Skelettes: Abweichung 25° von W-O nach SW-NO. Tiefe der ungestörten Beine: 93 cm. An der äusseren Seite des Unterschenkels ein stehendes handgemachtes Tongefäß, H: 15,1 cm, Mdg: 12,5 cm, Stfl: 7 cm (T. XVII. 10. und Abb. 23, 13.).

Grab 3. Erwachsene. Gestört: das Grab wurde beraubt, vom Schädel war nur der Unterkiefer noch vorhanden. Die Knochen der Ober- und Unterschenkel waren in ungestörter Lage. Orientierung des Skelettes: Abweichung 15° von W-O nach NW-SO. Zwischen den verworfenen Rippen ein kleines Eisenmesserbruchstück.

Grab 4. Erwachsene. Gestört: das Grab wurde beraubt, das Eindringen zeigte sich deutlich am westlichen Ende des Grabes. Der Schädel fehlte, die Knochen der Ober- und Unterschenkel lagen in einer Tiefe von 151 cm. Orientierung: NW-SO. Am Ende des rechten Fusses waren Reste eines etwas auf der Seite liegenden Holzheimers mit Reifen aus schlechtem Silber, an der äusseren Seite des linken Fuss ein Reifenbruchstück aus schlechtem Silber (Abb. 16.).

Grab 5. Wahrscheinlich ein Kind. Das Skelett, in stark vermodertem Zustand, befand sich in Hockerlage auf seiner rechten Seite. Tiefe 100 cm. Orientierung: annähernd W-O. In der Rumpfggend waren Eisenbröckel.

¹ Die Rettungsgrabung wurde durch die Verfasserin dieser Zeilen geleitet. Für die im Interesse des Erfolges geleistete wertvolle Unterstützung sage ich hier besten Dank dem Exekutiv-Komitee des Stadtrates von Oroszlány, der Oroszlányer Leitung des Tatabányaer Kohlenbergbau Vereinigungen und der örtlichen Leitung der Expositur der Budapester Brückenbau Unternehmung.

² Benützte Abkürzungen im Gräberkatalog: H: Höhe, Mgd: Mündungsdurchmesser, Stfl: Standflächendurchmesser. Die Zeichnungen wurden von Béla Krösz verfertigt.

Grab 6. Erwachsene. Gestört: das Grab wurde ausgeraubt, die Knochen des rechten Schenkels und des Rumpfes fehlten. Der zurückgelegte Schädel lag 30 cm höher als die ungestörten Beine, deren Tiefe 160 cm war. Der Schädel lag mit dem Gesicht nach W, der Unterkiefer fehlte. Orientierung des Skelettes: Abweichung 30° von W-O nach SW-NO. Zwischen den Beinen waren Reste eines stehenden Holzeimers mit Bronzereifen (Abb. 17.), in seiner Nähe ein

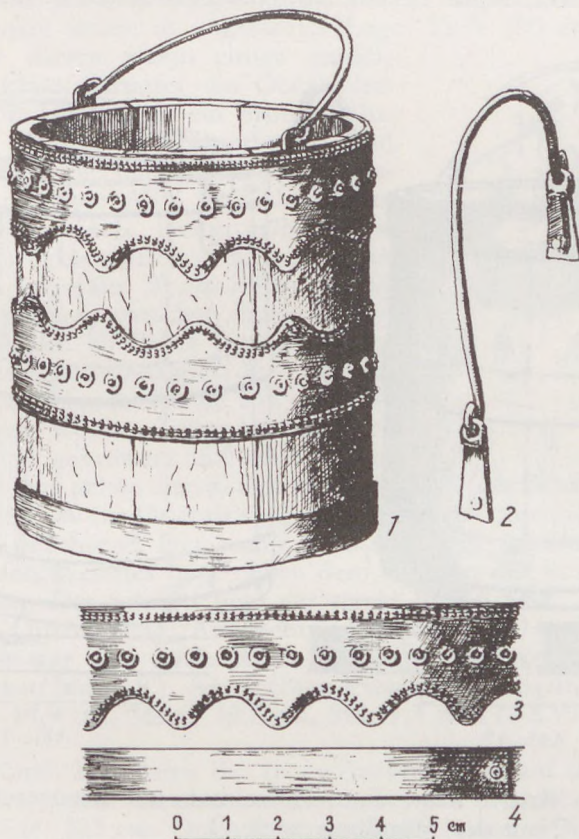


Abb. 16.

bronzenes Armband aus ovalem Draht, an den plattgedrückten Enden mit eingraviertem Linienverzierung (Abb. 20). Am äusseren Ende des linken Beines ein stehendes handgemachtes Tongefäss. H: 11,2 cm, Mdg: 9,5 cm, Stfl: 8 cm (T. XVII. 7. und Abb. 23, 1.)

Grab 7. Erwachsene. Gestört: das Grab wurde beraubt, das Eindringen geschah im westlichen Teil des Grabes. Die leicht angehockten Glieder waren in ungestörter Lage. Im Grab befanden sich zwei Schädelbruchstücke, das eine am Ende des rechten Schenkelknochens, das andere an der äusseren Seite des linken Knies. Unter dem letzteren waren Armknochen angehäuft,

daneben ein kleines Eisenmesserbruchstück. An der äusseren Seite des linken Schenkelknochens war ein Pferdeknöchel. Tiefe der Schenkelknochen: 150 cm, ihre Orientierung: W-O. Zwischen den zurückgeworfenen Rippen eine versilberte gegossene Schnalle aus Bronze ihre schildförmige Riemenplatte ist gebrochen (Abb. 20.). In der Nähe des linken Fussknöchels, an der äusseren Seite des Unterschenkels stand ein handgemachtes Tongefäss mit der Mündung nach W. H: 9,7 cm, Mgd: 7,5 cm, Stfl: 6 cm (T. XVII. 6. und Abb. 23, 9.).



Abb. 17.

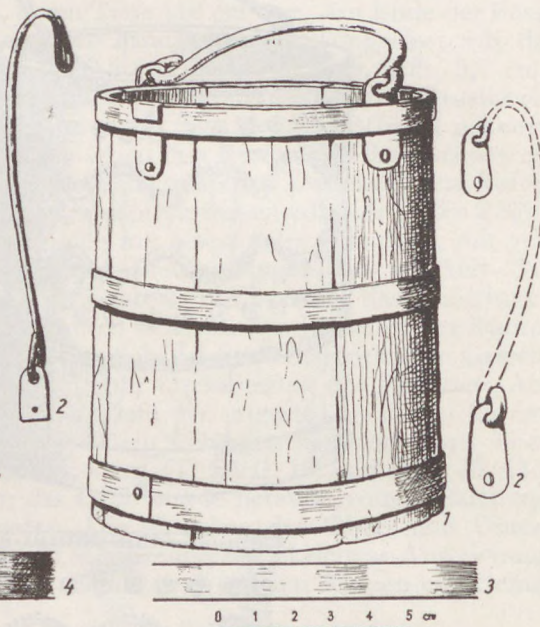


Abb. 18.

Tiefer um 5 cm davon Reste eines Holzeimers mit Bronzereifen (Abb. 18.); zur Seite gelehnt, mit der Mündung nach O.

Grab 8. Erwachsene. Gestört, das Grab wurde beraubt, der Schädel fehlte, nur der Unterkiefer wurde von den Raubgräbern zurückgeworfen. Die Knochen des unvollständigen Skelettes waren in vollkommen gestörter Lage, nur das linke Bein blieb in ursprünglicher Lage. Tiefe 80 cm, Orientierung: W-O. Um dem Unterkiefer lagen einige kleine zerfallene, gelbliche Pastaperlen.

Grab 9. Ungestörtes Grab. Länge: 152 cm. Breite: 70 cm. Orientierung: Abweichung 20° von W-O nach NW-SO. An dem östlichen Ende des Grabes war ein handgemachtes Tongefäss auf die Grabsohle gestellt (Tiefe: 120 cm). H: 12,2 cm Mdg: 10,5 cm, Stfl: 6,8 cm (T. XVII 11. und Abb. 23, 2.).

Grab 10. Erwachsene. Gestört: im Grab waren nur je ein Bruchstück von Bein und Schädel. Der letztere lag in einer Tiefe von 180 cm an dem

westlichen Ende des Grabes. Graborientierung: W-O. Am westlichen Ende des Grabes ein auf die Seite gelehntes, handgemachtes Tongefäß, Mündung nach S-O. H: 13,1 cm, Mdg: 9,5 cm, Stfl: 8 cm. (T. XVII. 9. und Abb. 23, 11.) Grablänge: 212 cm, Breite 102 cm, im Grab zeigten sich keine Spuren nachträglicher Ausraubung.

Grab 11. Erwachsene. Gestört, das Grab wurde beraubt, das Eindringen zeigte sich deutlich am westlichen Ende der Grube. Nur die Knochen der Ober- und Unterschenkel waren in ungestörter Lage. Tiefe 190 cm. Orientierung: NW-SO. Über diesen waren einige zurückgeworfene Knochen, darunter ein Oberkieferbruchstück. Dort lagen auch ein Bronzedrahtbruchstück mit Hakenende (Eimerbügel) und ein trapezförmiger Blechanhänger mit getriebener Verzierung (Typ: Abb. 21.). Unter dem Unterkiefer waren einige kleine gelbe Pastaperlen. Die zurückgeworfenen Knochen des Rumpfes lagen ungefähr 30 cm höher als die Unterschenkelknochen, zwischen ihnen befand sich ein dem obigen ähnliches trapezförmiges Bruchstück eines Blechanhängers aus Bronze.

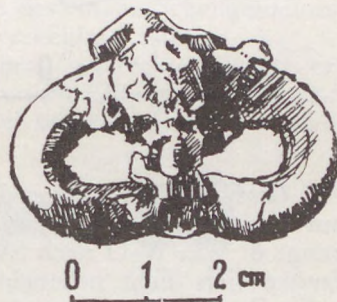


Abb. 19

Grab 12. Erwachsene. Länge 165 cm. Die Beine des auf dem Rücken liegenden Skelettes sind im Knie leicht gekrümmt und auswärts gelehnt. Die Arme sind neben dem Skelett ausgestreckt, der Schädel liegt auf der rechten Seite. Tiefe: 80 cm. Orientierung: Abweichung 5° von NW-SO nach N-S.

Grab 13. Erwachsene. Der rechte Arm des in gestreckter Lage auf dem Rücken liegenden Skelettes liegt neben dem Körper, der linke Arm auf den Schenkelknochen. Der Schädel liegt auf seiner linken Seite. Länge: 148 cm. Tiefe: 135 cm. Orientierung: Abweichung 25° von W-O nach NW-SO. Auf dem Kreuzbein war eine ovale Riemenschnalle aus Bronze, ihr Eisendorn zeigte nach links (Abb. 19.). Am rechten Fussende stand ein handgemachtes Tongefäß, H: 14,9 cm, Mdg: 10,5 cm, Stfl: 7,3 cm (T. XVII. 8. und Abb. 23., 14.).

Grab 14. Kind. Die Arme des in gestreckter Lage auf dem Rücken liegenden Skelettes waren daneben ausgestreckt, der Schädel liegt auf seiner linken Seite. Tiefe: 123 cm. Orientierung: Abweichung 10° von W-O nach SW-NO. An der äusseren Seite des rechten Oberarmes war ein gerades, einschneidiges Eisenmesser mit der Spitze den Füßen zugekehrt.

Grab 15. Erwachsene. Die Arme des in gestreckter Lage auf dem Rücken Liegenden Skelettes waren daneben ausgestreckt. Tiefe: 140 cm. Orientierung: 15° von W-O nach SW-NO. An der äusseren Seite des linken Oberarmes war ein Eisenmesserbruchstück, mit der Spitze den Füßen zugekehrt. Auf dem Kreuzbein lagen Reste einer Eisenschnalle. An der äusseren Seite des rechten Fussknöchels stand ein handgemachtes Tongefäß, H: 13 cm, Mdg: 9,5 cm, Stfl: 6,8 cm (T. XVII. 3. und Abb. 23, 5.). Zwischen den Resten des durch Wurzeln zerstörten Schädels waren zwei Ohrgehänge aus Bronze, das eine mit grossem, rundem, blauen Anhänger aus Glas pasta, welcher von dem aus rundem Draht hergestellten Reifen etwas entfernt lag.

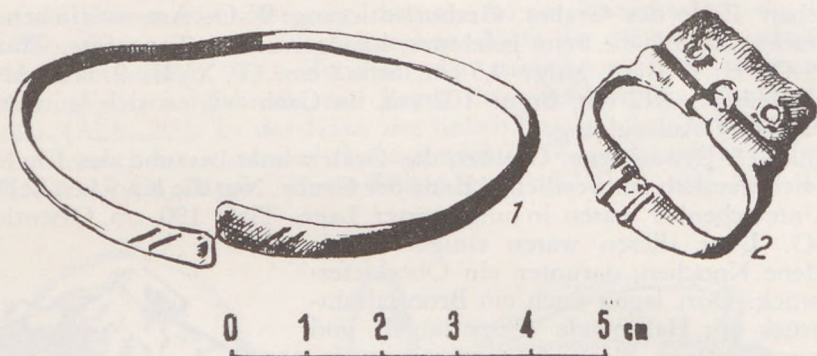


Abb. 20.

Grab 16. Erwachsene. Die Arme des in einer Tiefe von 230 cm gesterckt auf dem Rücken liegenden Skelettes waren daneben ausgestreckt. Orientierung: 8° von W-O nach SW-NO. An der rechten Seite des Unterkiefers befanden sich dicht nebeneinander gedrückt-kugelförmige, blaue, grüne und gelbe Pastaperlen. Unter dem linken Processus Mastoideus war ein silberner

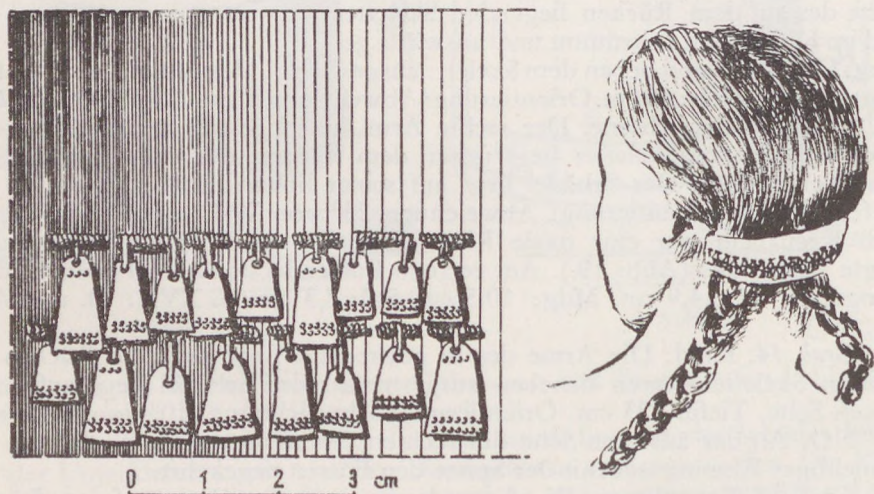


Abb. 21.

Ohrhring mit hohlem Kugelanhängen (in Bruchstücken). An dem Scheitelbein und auf der linken Seite des Schädels hafteten Lederreste mit einem trapezförmigen, getriebenen verzierten Anhänger aus Bronzeblech (Abb. 21.). Parallel zum linken Oberarm lag ein verrostetes Eisenmesser. Am Ende der Füße befand sich ein auf der Seite liegendes, handgemachtes Tongefäß mit der Mündung nach links. H: 11,2 cm, Mdg: 8,7 cm, Stfl: 6,5 cm (Taf. XVII. 4. und Abb. 23, 7.).

Grab 17. Erwachsene. Die Lage der Arme des auf dem Rücken ausgestreckt liegenden Skelettes ist ungewiss (die Knochen sind vermodert). Orientierung: W-O. Der Schädel war nach rechts gewendet. Tiefe: 205 cm. Über der rechten Schulter lag ein Feuerstahlbruchstück. Vom rechten Fuss ungefähr 50 cm entfernt, stand ein auf der Scheibe gedrehtes Tongefäss. H: 10,2 cm, Mdg: 9,2 cm, Stfl: 7,1 cm (T. XVII. 15. und Abb 23., 3.).

Bei dem linken Fuss fand sich ein auf der Scheibe gedrehtes, auf der Seite liegendes hellgrau mit Wellenlinie verziertes Tongefäss, die Mündung gegen den Fussgekehrt. H: 17,6 cm, Mdg: 9 cm, Stfl: 8,5 cm (T. XVII. 14. und Abb. 23, 15.). In der Graberde waren am oberen Ende des linken Schenkelbeines, über dem linken Fuss und zwischen den Beinen verkehrte Reste.

Grab 18. Erwachsene. Das SO-NW orientierte, gestreckte Skelett erschien in einer Tiefe von 120 cm, beide Arme waren im Ellbogen gekrümmt, die Hände lagen am Oberschenkelkopf. Der Schädel war nach links gewendet.



Abb. 22.

Am linken Oberschenkelkopf lagen Reste einer Eisenschnalle. An der äusseren Seite des linken Oberschenkelkopfes befand sich in Schräglage ein gerades, einschneidiges Eisenmesser mit der Spitze dem Knochen zugekehrt. An der äusseren Seite des rechten Beines lag eine Lanzenspitze aus Eisen mit Tülle, 32 cm lang (Abb. 22.), die Spitze den Beinen zugewendet in paralleler Lage mit dem Knochen (der untere Teil des Blattes war ungefähr auf gleicher Höhe mit dem Knie).

Ausser den während der Rettungsgrabung geöffneten Gräbern, habe ich mit „A“ und „B“ diejenigen Gräber bezeichnet, welche vor der Grabung freigelegt wurden, und aus denen je ein Schädel stammt, mit „C“ aber das Grab, aus welchem ein handgemachtes Tongefäss eingeliefert wurde. Höhe des Gefässes: 16,8 cm, Mdg: 10,7 cm, Stfl: 6,5 cm (T. XVII. 1. und Abb. 23, 2.). Nach Aussage des Finders lag das Gefäss in einem Skelettgrab beim Schädel.

Ausser den während der systematischen Ausgrabung in den Gräbern 1—18 gefundenen Tongefässen sind, auch unabhängig von den Gräbern einige gefunden worden (Abb. 15.).

Gefäss I. Zwischen den Gräbern No. 2 und 4, von beiden ungefähr in gleicher Entfernung lag in einer Tiefe von 80 cm ein handgemachtes Gefäss ein wenig auf der Seite. Es enthielt keine Aschen oder verbrannten Knochenreste. H: 13,2 cm, Mdg: 8,5 cm, Stfl: 6,5 cm (T. XVII. 13. und Abb. 23, 4.).

Gefäss II. In der nördlichen Wand des Grabungsschnittes No I zeigten sich Bruchstücke eines handgeformten Tongefässes. Die Scherben lagen auf einer Fläche von ungefähr 30×30 cm. verstreut. Sie ergaben kein vollständiges Gefäss.

Gefäss III. Bei der Abdeckung eines nach NW-SO orientierten, bei den Erdarbeiten ausgelassenen Feldstreifens fand sich ein handgemachtes Tongefäss, das in einer zylindrischen Grube mit einem Durchmesser von 70 cm stand. Die Grube lag in einer Tiefe von 65 cm. Das Gefäss war in einer Tiefe von 103 cm. In der Grube waren weder Knochenreste noch Brandspuren zu beobachten. Neben dem Gefäss fanden wir einen kleinen, aus rundem Bronzedraht gefertigten runden Ohrring. Die Höhe des Gefässes: 17,7 cm, Mdg: 9 cm, Stfl: 6,2 cm (T. XVII. 5. und Abb. 23, 10.). Grobe Wellenlinienverzierung.

Gefäss IV. Während der Hochdruckwassererdarbeiten wurde an der südlichen Front des aufgeschlossenen Gebietes ein 1 m breiter Schnitt sicherheitshalber provisorisch aufgelassen. Aus diesen Graben kam in einer Tiefe von 200 cm, beinahe auf einer Höhe mit Grab 3, ein handgeformtes Tongefäss zum Vorschein. H: 14 cm, Mdg: 9,8 cm, Stfl: 6,4 cm (T. XVII. 2. und Abb. 23, 6.). In der Nähe waren keine Knochenreste, die Erde zeigte keine Brandspuren.

Die Mehrheit der Gräber zeigt ein einheitliches Bild in der Bestattungsform, sie enthalten Skelette in gestreckter Lage (mit Ausnahme eines Grabes ohne Beigaben, bei dem man aus den Resten auf eine hockende Lage schliessen kann), ihre Orientierungen sind annähernd W-O, Abweichungen zeigen sich hauptsächlich nach NW-SO. Genau NW-SO orientiert sind nur die Skelette No 4 und 11. Ein Skelett lag in entgegengesetzter SO-NW Orientierung (Grab 18). Die Tiefen der Gräber sind nicht gleich, dies hängt aber nach den Beobachtungen mit der gegenwärtigen Oberflächengestaltung zusammen. Die Skelette erscheinen nämlich in der unteren Sandschicht in kleineren oder grösseren Gruben: diese Sandschicht wurde durch die obere Humusschicht, infolge der Abnutzung des Hügels, beziehungsweise der Erdbablagerung, ungleichmässig überdeckt. Die Tiefenunterschiede stehen mit den Unterschieden im Fundmaterial und in der Orientierung in keinem Zusammenhang. Die allgemeine Form der Grabgruben zeigt ein längliches Viereck, mit abgerundeten Ecken. Die Beobachtungen über die Bestattungsriten wurden durch den beraubten Zustand der Gräber stark behindert, soviel konnte man jedoch feststellen, dass das Tongefäss eine regelmässige Beigabe ist (auf die Bedeutung der innerhalb und ausserhalb der Gräber gefundenen Keramik kommen wir noch zurück). Tierknochen wurden nur in den Gräbern 1 und 7 gefunden. Auf einen Sarg hinweisende Spuren konnten nicht beobachtet werden.

Bevor wir über den historischen Wert des aufgedeckten Gräberfeldteiles sprechen, müssen wir uns mit drei Eimerresten eingehender beschäftigen. Die Beobachtungen bei der Ausgrabung und die erhaltenen Reste ermöglichten eine gute Wiederherstellung der Eimer, was bei unseren bisherigen frühwarenzeitlichen Funden nicht möglich war.

Wiederherstellung des Eimers von Grab 4 (Abb. 16.). Die Enden des aus rundem Bronzedraht gefertigten Bügels sind in je einen Haken mit trapezförmiger Attasche eingehängt. Auf der Innenfläche des einen weist ein Holzrest darauf hin, dass die Attasche unmittelbar an der äusseren Seite der Mündung befestigt wurde. Ein anderer erhaltener Holzrest passt zu dem vorigen, er trägt Patinas Spuren, die daraufhinweisen, dass einer der verzierten Reifen (silbern, die Verzierung ist getrieben, Breite 2,5 cm) die Attaschen umfassend

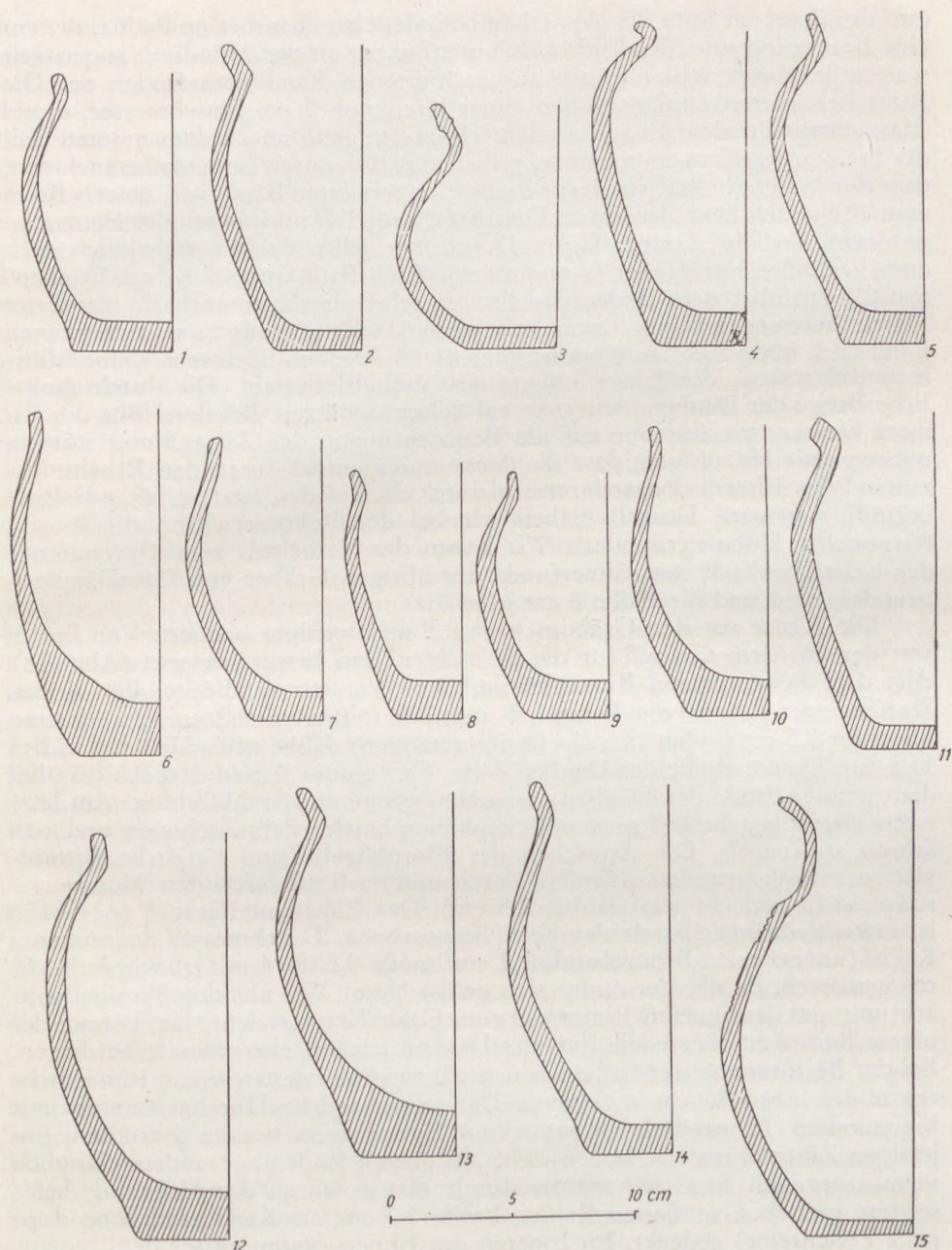


Abb. 23.

(auf der äusseren Seite der Attaschen befindet sich ebenso eine Patina, die auf eine Berührung mit Metall hinweist) unmittelbar an der Mündung angenagelt war, mit seinem wellenförmig ausgeschnittenen Rand dem Boden zu. Die Reste des oberen Reifes ergeben einen Kreis von 7 cm Durchmesser, dieses Mass entspricht dem Bügel. Andere Holzreste gehören zu dem unteren Teil des Eimers. Aus dem auf ihnen befindlichen Patinaspuren kann man entnehmen, dass der unterste Reif ein 1 cm breites, unverziertes Band war, dessen Reste zum Teil an der Seite des linken Fussristes, zum Teil im Inneren des Eimers im untersten Teil des Grabes lagen. Der Eimer selbst fiel wahrscheinlich nach dem Verfaulen der Holzteile zusammen. Eine Patinaspur auf dem Daubenrest 2,5 cm über dem Boden des Eimers zeigt, dass hier auch ein verzierter Reifen gesessen hat und zwar mit seinem wellenförmig ausgeschnittenen Rand nach oben. Die Durchmesser der Reifen ergaben höchstens kleine Millimeterdifferenzen, der Eimer müsste also zylindrisch sein. Die durchschnittliche Breite der Dauben kann man auf 2,3 cm schätzen. Bei der Höhe des Eimers können wir uns nur auf die Beobachtungen der Ausgrabung stützen, müssen aber hinzufügen, dass die Messungen einmal durch den Erhaltungszustand des Eimers und andererseits durch die auf den Resten haftende Erde beeinflusst waren. Deshalb haben wir bei der Rekonstruktion die in situ festgestellte Höhe vermindert. Wir haben das Verhältnis zum Durchmesser der besser beobachteten Eimerfunde der übrigen Gräber von Oroszlány zugrunde gelegt und die Höhe 8 cm geschätzt.

Die Eimer aus den Gräbern 6 und 7 sind weniger verziert. Von ihm war der aus dem Grab 7 für die Rekonstruktion besser geeignet (Abb. 18). Alle drei Reifen waren Bronzebänder, ohne Verzierung, Breite: 0,8—1 cm. Durchmesser des oberen Bandes: 9 cm, des mittleren: 9,2 cm, des unteren ungefähr 9,5 cm (es hat sich ein wenig verzogen). Höhe nach Messung in situ 11,5 cm. Untere Breite der Dauben 4 cm. Der untere Reifen sitzt 0,5 cm über dem unteren Ende der Dauben, der obere genau an der Mündung. Am letzteren waren gegenständig zwei Reifenklemmbänder daraufgebogen und von aussen angenagelt. Die Attaschen des Eisenbügels sind längliche Bronzeplatten mit abgerundeten Enden, deren unterer Teil durch den Mündungsreifen nicht gedeckt war (Höhe: 2,5 cm). Der Eimer aus Grab 6 (Abb. 17.) ist etwas gedrungener, als der eben besprochene. Durchmesser des unteren Reifes (unverziertes Bronzeband, 1,2 cm breit): 9,5 cm (am Ort wurde 9—11 cm gemessen, da die Vernichtung sich gelöst hatte). Wie aus dem für die Beobachtung gut geeigneten Eimerrest vom Grab 7 zu ersehen war, konnte der untere Reif nicht bis zu dem Fuss der Dauben reichen, also etwas höher liegen. Bei der Bestimmung der Höhe können wir uns nach dem vorigen Eimer richten und können 10 cm annehmen. Der ursprüngliche Durchmesser des aus kreisrundem Bronzedraht hergestellten Eimerbügels konnte 9 cm sein (im jetzigen Zustand ist er verbogen). Die am oberen Ende abgerundeten länglich viereckförmigen Attaschen waren durch den genau an der Mündung befestigten, getriebenen-verzierten Reifen (Breite: 1,3 cm, am Rand getriebene doppelte Perlenreihe) gedeckt. Im Inneren des Eimers waren ausser dem hineingestürzten oberen Reif auch unverzierte Reifenreste, die als Reste des mittleren Reifes betrachtet werden können (Breite: 1,2 cm).

Das Fundmaterial der Gräber von Oroszlány in seiner Gesamtheit zeigt

unter den Funden in Ungarn eine enge Verbindung mit dem Fundmaterial des städtischen Gräberfeldes von Pécs.³ Im Grab 29 des Gräberfeldes von Pécs hat man ein entsprechendes Exemplar zu den Eimern von Oroszlány gefunden, welcher sowohl im Mass als auch in der Verzierungsweise seiner Reifen übereinstimmende Züge zeigt (an den Rändern getriebene doppelte Perlenreihe).⁴ Ein anderer Fund des Gräberfeldes von Pécs, welcher sich an die Funde von Oroszlány eng anknüpft, ist der aus dem Grab 6 stammende, aus Bronzeblech verfertigte trapezförmige Anhänger, der am unteren Rand mit doppelter, getriebener Perlenreihe, am oberen Rand mit spiralig gewickelter Drahtschlinge versehen ist. In dem Grab 6 des Gräberfeldes von Pécs kamen aus der den Schädel umgebenden Erd 5 dieser Anhänger zum Vorschein.⁵ Auch die Fundumstände der Anhänger sind die gleichen: an beiden Fundorten gehörten sie zum Kopfschmuck. In dem ungestörten Grab 16 von Oroszlány konnte man diesen Kopfschmuck genau beobachten (Abb. 21.): unter dem Schädel teils an dem Scheitelbein haftend, teils ein wenig nach links gerutscht, war ein 10—11 cm langer, cca 6 cm breiter Lederrest, an dessen unterem Rand auf einer etwa 3 cm breiten Fläche dicht nebeneinander, beziehungsweise untereinander die bronzenen Anhänger auf der unteren Lederseite erscheinen. Sie befanden sich also auf der äusseren Seite. Es waren insgesamt 24 Anhänger, die aufgelesen werden konnten: kleinere und grössere (im Durchschnitt 1,2 cm lange), die oberen Ende waren gerade oder rund abgeschnitten. Es gibt auch einen anderen Typ: an demselben Bronzedraht hängen zwei Anhänger. Nach den Beobachtungen bei der Grabung waren sie in zwei dichten Reihen nebeneinander geordnet im allgemeinen so, dass sich die Anhänger der unteren Reihe je zwischen zweien der oberen Anhänger befanden. Die Anhänger der oberen Reihe deckten die spirale Schlingen der unteren Reihe. Aus diesen Beobachtungen entnehme ich, dass dieses mit aufgenähten Hängegliedern verzierte Lederband eine Haarbinde gewesen ist, welche an den verjüngten Enden mit einem schmalen Textilband versehen war, die Bänder waren unter dem Haar, eventuell unter dem Haarzopf, festgebunden (Abb. 21.).

Auch die Zeitstellung der Gräber von Oroszlány können wir durch die Funde von Pécs genauer bestimmen: in Grab 18 fanden sich Halsschmuck aus getriebenem Blech und Kolbenarmringe, die man auf Grund der Analogien von Szentendre in den Anfang des 7. Jahrhunderts setzen kann.⁶ Dieser Zeitbestimmung, steht in Oroszlány, wie wir sehen werden, nichts entgegen: die Funde sind nicht jünger als die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts.

Im Fundstoff vom Gräberfeldes von Pécs sondert sich eine Gruppe ab, welche in unserem frühawarenzeitlichen Material nur ganz vereinzelt gegenüber den übrigen charakteristischeren Gegenständen, vorkommt wie Steigbügel mit länglich viereckigen Ösen und gepressten Rosetten. Hierher gehören, ausser den bereits erwähnten Eimerbeschlägen und den Anhängern des Kopfschmuckes von Grab 6 der Halsschmuck des Grabes 18, der aus runden Scheiben besteht, die mit kleinem Quersteg versehen sind; an ihrem unteren

³ Marosi A., MKÉ 2(1908) 42 ff und MKÉ 3(1909) S. 103 ff.

⁴ Marosi A., MKÉ 3(1909) S. 106.

⁵ Marosi A., MKÉ 2(1908) S. 43.

⁶ M. Poll K., Arch. Ért. 67(1934) S. 56.

Teil schliessen sich trapezförmige Anhänger. Die Verzierung besteht aus getriebenen Perlenreihen und Punktkreisen in Relief.⁷ Zu diesen kann man auch die in der Brustgegend gefundenen, an beiden Enden spiralig eingerollten Drahtverzierungen zählen.⁸

In der Verbreitung der obigen Funde in Ungarn ist das Grab 1 von Cserkút (Kom. Baranya) das erste Verbindungsglied durch die Anhänger der Gräber 18, 19 und 6 des Gräberfeldes von Pécs. Unter den verschiedenen Blechanhängern des Fundes von Cserkút befindet sich ein viereckiger auf die Spitze gestellter Anhänger, dessen untere Spitze in zwei Teile gespalten sich als schlangenförmig gewundener Draht in ein Trägerglied für vier tropfenförmige Hängeglieder fortsetzt. Der obere Teil, sowie die vier Anhänger sind mit getriebenen Motiven verziert: an den Ränder mit doppelter Perlenreihe, im mittleren Feld des Oberteiles verläuft ein Punktkreis in Relief.⁹ Dieser Anhänger ist nach Form, Konstruktion und Verzierung zweifellos mit den Verzierungen der Gräber 18 und 19 von Pécs in Verbindung zu bringen. In Technik und Verzierung aber kann er von dem Anhänger in umgekehrter Herzform aus demselben Grab, dessen Rand ebenso mit doppelter Perlenreihe und die Fläche mit vier Punktkreise verziert ist, nicht getrennt werden.¹⁰ Den ganzen Fund stellt ein Kolbenarmring ebenfalls in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts. Der Typus des zum Grab gehörenden langobardischen Fibelpaares, auf dessen Bedeutung wir noch zurückkommen, erscheint von der Mitte des sechsten Jahrhunderts an.¹¹ Zum Fund gehören auch zwei Ohrringe mit Granulation, die dem Typ der sogenannten Ohrringe mit Sternanhänger angehören (ebendort Fig. 61, 1, 4. Einige Anhänger bleiben unerwähnt, da sie in dem unterschiedliches Material enthaltenden Fund nicht zu den uns interessierenden Typen gehören) zu welchen Katalin M. Poll die Ohrringe des Fundes von Čadjavica als Analogien erwähnt. Zwischen dem Fund von Čadjavica und dem Fund von Cserkút halte ich aber nicht dieses für die entscheidende Verbindung. Von grösserer Bedeutung ist ein runder, mit getriebener Verzierung versehener Blechanhänger, am Rand mit doppelter Perlenreihe, darin vier Punktkreisen in Relief. Fettich, der den Fund von Čadjavica um 550 ansetzt, und ihn den Denkmälern der Martinovika-Kultur zuteilt, bemerkt, dass diese Scheibe sich vom einheitlichen Bild des Fundes absondert: „Wie tiefgehend aber ethnologische Probleme bei solchen Funden erfasst werden können und müssen, kann uns das Vorkommen eines scheinbar ganz unbedeutenden Fundobjektes von Čadjavica... zeigen“.¹² Er geht aber auf die Bedeutung des Anhängers nicht weiter ein, der bemerkt nur: „Soll es hier nun um ein Weiterleben des Geschmacks der illyrischen Volksschicht“ wie Katharina Márki Poll schreibt... handeln“. Zu dieser Ansicht scheint er auch in seiner 1951 erschienenen Arbeit zu neigen, als er die „urgeschicht-

⁷ Marosi A., MKÉ 3(1909) S. 104.

⁸ Marosi A., MKÉ 3(1909) S. 105, 108.

⁹ M. Poll K., op. cit. S. 61., Abb. 7.

¹⁰ M. Poll K., op. cit. S. 61., Abb. 8.

¹¹ I. Bóna ordnet die Fibeln von Cserkút dem mitteleuropäischen Typus der langobardischen Fibeln zu. Zeitbestimmung nach den italienischen Analogien (Bóna I., Acta Arch. Hung. 7(1956) S. 208.

¹² Fettich N., Der Fund von Čadjavica. VHAD N. S. 23(1941—42) T. III. 8, 8a und S. 60.

liche Technik" des Anhängers betont.¹³ Ich glaube, dass wir Fettichs Auffassung vollkommen teilen können, wonach man mit Hilfe der runden Blechanhänger von Čadjavica ernsthaft Anhaltspunkte zur Bestimmung des ethnischen Hintergrundes gewinnen kann. Meiner Meinung nach gibt uns in vielen Fällen gerade die Verfolgung der kleinen, scheinbar unbedeutenden Objekte, die in ihren Fundkomplexen gewisse Abweichungen zeigen, die Möglichkeit, diese Komplexe schliesslich doch zu einer Einheit zu verbinden, welche auf einen gemeinsamen ethnischen Ursprung zurückzuführen ist. Wenn man aber den letzteren Gesichtspunkt in erhöhtem Grade beachtet, steht der Anhänger von Čadjavica eben nicht ausserhalb des „einheitlichen" Fundbildes. In dem Schatzfund (1949) des Gorodišče von Pastorskoe welcher nach M. J. Brajčevskij in das 7—8. Jahrhundert gehört, kommen zusammen mit verschiedenen Varianten der Ohrringe mit Sternanhänger, enge Analogien der Scheibe von Čadjavica ebenfalls vor. In ihrer Verzierung zeigt sich nur eine geringe Abweichung, da der den Rand zierende Perlenrahmen reicher ist: dreireihig. Es ist aber besonders bemerkenswert, dass sich diese Verzierungsweise auf den sogenannten pseudoanthropomorphen Fibeln des Fundes von Pastorskoe wiederholt.¹⁴

Das Bisherige zusammenfassend, können wir feststellen, dass wir, die mit getriebener Perlenreihe eingerahmten, mit Punktkreis in Relief zierten verschiedenen Blechanhänger, unter Berücksichtigung auch ihrer Fundkomplex von den Funden von Oroszlány über die Funde des städtischen Gräberfeldes von Pécs, von Cserkút über das dem Martinovka-Kreis angehörende Čadjavica bis zu den Fibeln von Pastorskoe verfolgt haben. Durch die mit diesem Fibeltypus zusammen an anderen Fundorten Südrusslands vorkommenden Objekte aber, haben wir wieder Anhaltspunkte und Beweise für die Verbindungen zwischen den Funden in Südrussland und denen von Pécs, sowie denen von Oroszlány. Wir sehen nämlich eine Variante der in den beraubten Gräbern von Oroszlány gefundenen und in Zusammenhang mit Grab 16 als Kopfschmuck rekonstruierten, trapezförmigen Anhänger, sowie ihrer Analogien aus Pécs, zusammen mit den Fibeln des Pastorskoe Types erscheinen. So kommt in dem durch M. J. Brajčevskij in das 6—7. Jahrhundert datierten Schatzfund von Ivachnikovo ein trapezförmiger dünner Anhänger, mit einer aus S-förmigen Gliedern zusammengesetzten Kette vor, am unteren Rand trägt er eine Reihe getriebener Punkte. Aus demselben Fund stammt auch ein Bruchstück eines ähnlichen Anhängers, welcher ausser den getriebenen Punktreihen des unteren Randes auch mit Punktkreisen verziert ist,¹⁵ das heisst, mit demselben Motiv, das wir bereits auf verschiedenen Anhängertypen bisher beobachtet haben. Ein völlig entsprechender Anhänger mit Kette stammt aus dem Fund von Sklerovščina, der gleichzeitig eine zum Pastorskoe Type gehörende Fibel enthält.¹⁶ Von dem aus dem Schatz von Chariyki bekannten

¹³ Fettich N., Régészeti tanulmányok a késői hun fémművesség történetéhez. (Archäologische Studien zur Geschichte der späthunnischen Metallkunst.) (Bp., 1951) AN XXXI.

¹⁴ Брајчевский, М. Ю., К вопросу о генетических связях ювелирного ремесла антов и Киевской Руси. КС 1(1952) S. 44.; Пастирский скарб 1949 р. Археологія Київ 5(1951)Т. II. 8—9., Т. I. 1—3.

¹⁵ Брајчевский, М. Ю. op. cit. 1(1952)Abb. 2. 1, 5.

¹⁶ Оречь Императорской Археологической Коммиссии за 1905 г. С. Петербургъ 1908. S. 98., Abb. 126—127.

Kettenbruchstück¹⁷ kann man auf Grund der bisherigen Beispiele annehmen, dass es ursprünglich auch einen trapezförmigen Anhänger trug.

Die verschiedenen Varianten der trapezförmigen Anhänger kommen nicht nur zusammen mit dem obigen Fibeltypus auf südrussischen Gebiet vor, sondern sie sind auch aus einem Schatzfund bekannt, der eine zu der Frauenkleidung gehörende gegossene sogenannte Bügelfibel enthielt. In dem Schatz von Sudža befinden sich drei, paarweise mit einem Drahring verknüpfte, mit getriebenen Perlen am Rand und grösseren Punkten verzierte Anhängerpaare.¹⁸ Die Gürtelverzierungen des Martinovka Typs führen zu dem Fund von Chacki, zu welchen mehrere getriebene trapezförmige Blechanhänger mit Perlenreihe am Rand, gehören, ferner zu dem Fund von Novaja Odessa, von dem einige nicht verzierte trapezförmige Anhänger bekannt sind.¹⁹ Gerade in Verbindung mit den Funden des Martinovka Typus verdienen besondere Aufmerksamkeit die trapezförmigen kleinen Bronzebleche, deren aus getriebenen Punkten bestehende Verzierung mit den Motiven an den Riemenzungen des Fundes von Martinovka übereinstimmen (aus dem Goro-dišće von Moščin und einem Kurgan von Smel' 6—7. Jh.).²⁰

Die Beziehungen zu den Funden des Martinovka-Kreises werden noch enger, wenn wir die doppelspiralförmigen Drahtzierstücke aus Grab 23 des städtischen Gräberfeldes von Pécs²¹ untersuchen denen man vier in Brust- und Halsgegend gefunden hat. Die Funde gehören zweifelsohne zu aus Silber, welcher auch in dem Schatz von Sudža in mehreren Exemplaren vertreten ist, den wir in Verbindung mit den trapezförmigen Anhängern erwähnten²². In dem Schatzfund von Koloskov mit gegossener Bügelfibel und Beschlägen von Martinovka Typus sind auch solche teils in brüchigem Zustand erhalten geblieben, ebenso in den bereits erwähnten Funden von Novaja Odessa.²³

In Zusammenhang mit dem Fundkomplex von Novaja Odessa muss auch ein bisher nicht publizierter Fund in Ungarn erwähnt werden, welcher mit dem vorigen in engster Verbindung steht. Der Fund kam 1952 aus Sjóagárd-Mucfapuszta (Kom. Tolna) in das Museum von Szekszárd (unveröffentlicht, Inv. No. 52.337. 1—13),²⁴ die näheren Fundumstände sind unbekannt, wahrscheinlich stammt er aus einem Grab. Ausser den Armbändern mit verstärkten Enden und eingravierter Verzierung in X-förmigen und geraden Linien ist darin auch ein runder, in der Mitte gewölbter Blechanhänger, dessen Rand mit doppelter, getriebener Perlenreihe verziert ist. Der Anhänger,

¹⁷ Березовец Д. Т., Харківський скарб. Археологія Київ 6(1952) S. 109 ff., T. I. — In Schatzfund befinden sich unter anderen neben Fibeln des Pasternskoe Types auch sternförmige Anhänger mit Granulation. Der Fund gehört nach Berezoves in das 7—8. Jahrhundert.

¹⁸ Рыбаков Б. А. Древние русы. СА 18(1953) S. 64., Abb. 11. 6—7. Jahrhundert.

¹⁹ Рыбаков Б. А. Древние русы. S. 55., Abb. 7a, S. 67., Abb. 13.

²⁰ Рыбаков Б. А. Знаки собственности в княжеском хозяйстве Киевской Руси X—XII в. в. СА 6(1940) S. 234., Abb. 15—16.; Древние русы. S. 97., Abb. 25, 14.

²¹ Marosi A., MKE 3(1909) S. 105., Abb. 3.

²² Рыбаков Б. А., Древние русы. S. 64.; Новый Суджанский клад антского времени. КС. 17(1949) S. 75.

²³ Рыбаков Б. А., Древние русы. S. 65., Abb. 12., S. 69., Abb. 13.

²⁴ Auf den Fund hat mich Á. Salamon aufmerksam gemacht.

hängt an einer aus S-förmigen Gliedern bestehenden Kette, zu der auch ein trapezförmiges Blechbruchstück gehört.

Unsere bisherigen Beobachtungen können wir folgendermassen zusammenfassen. Bei unseren zur Frauentracht gehörenden Gegenständen der Frühawarenzeit sondert sich deutlich eine Fundgruppe ab, welche in enger Verbindung mit den südrussischen Funden des Pasterskoe-Martinovka Types steht. Soweit wir auf Grund, teils nicht gut beobachteter, teils beraubter Gräberfunde die charakteristischen Fundstücke kennen, sind dies die verschiedenen Blechanhänger — teilweise Kopfschmuckstücke — mit getriebenen Perlenreihen und gewölbten Punktkreisen verziert, die runden in der Mitte gewölbten Blechanhänger und die Schläfenringe aus Doppelspiralen. Hierher gehören aber auch die kleinen Holzleimer, welche man bisher in Ungarn nur im Gräberfeld von Oroszlány gut beobachten konnte und welche zwar in den Schatzfunden Südrusslands fehlen, doch auf Grund ihrer Verzierungsmotive und ihrer Technik nicht von den letzteren getrennt werden könne. Sehr bemerkenswert ist der Umstand, dass sich abgesehen von kleineren vereinzelt Vorkommen, diese Fundtypen auf Pannonien (Oroszlány, Pécs, Sióagárd, Cserkút) Konzentrieren und auch in diesen Fundorten nicht vereinzelt, sondern miteinander in einer den Charakter des Fundortes bestimmenden Menge vorkommen.²⁵ Aus all diesem darf die Schlussfolgerung gezogen werden, dass die Fundorte dichtere, ethnische Gruppen bedeuten, die sich innerhalb der hier in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts lebenden awarenzeitlichen Bevölkerung bis zu einem gewissen Grade absonderten.

In den neuesten Diskussionen über die Martinovka-Kultur, das heisst über das Kutrigur anto-russ Problem, werden mehr und mehr die slawischen Komponenten der Kultur bekräftigt. Bei der Bestimmung des ethnischen Bildes spielen in erster Linie die verschiedenen Schmucksachen die führende Rolle.²⁶ Innerhalb der zu der Frauentracht gehörenden Gegenstände aber — welche die völkische Traditionen besser bewahren — können wir von unserem Gesichtspunkt heraus das Gewicht mehr auf die einfacheren Typen legen, das heisst auf Stücke, von denen man weniger voraussetzen muss, dass sie sich auch durch den Handel oder auf ähnlichen Wegen verbreiten konnten, mit anderen Worten auf Stücke, welche „völkischen Charakter“ haben.²⁷ Wenn wir aber diesen Gesichtspunkt und daneben das gruppenweise, geschlossenere Vorkommen der in Rede stehenden Fundgruppen

²⁵ Für das sporadische Vorkommen einzelner Typen ist ein gutes Beispiel der Fund aus Grab 166 des awarenzeitlichen Friedhofes von Alattyán (Kom. Szolnok), in dem sich vier trapezförmige Anhänger bzw. Bruchstücke von ihnen fanden. Im Grab waren ausserdem mit Tremolierstein verzierte Eimerreifen; sonst zeigt kein Grab des umfangreichen Friedhofes Übereinstimmungen mit unserer Gruppe. Der Fund wird bearbeitet (Ungarisches Nationalmuseum — Historisches Museum), Ilona L. Kovrig datiert das Grab in den Anfang des 7. Jahrhunderts. (Nach freundlicher mündlicher Mitteilung).

²⁶ Vgl. Kundláček, J., Kultura pohřebných polí cernachorského typu na Ukrajině a antská problematika. Slov. Arch. 5 (1957) S. 363 ff.

²⁷ Ich denke hier in erster Linie an die Schnallen, Schmucksachen byzantinischer Herkunft, wie z. B. im Material des Pécs-Fabrikstädter Friedhof, wo ein dem Oroszlányyer ähnlicher Eimerrest ebenso vorkam. (Alföldi A., Zur historischen Bestimmung der Awarerfunde. ESA 9(1934) S. 299., T. III. 1—10, 16, 18.) meiner Meinung gehört dieser Fund auf Grund seines im allgemeinen abweichenden Charakters nicht zu unserer Gruppe.

berücksichtigen und gleichzeitig auch mit der Frage des Fortlebens und der genetischen Beziehungen der einzelnen Funde verbinden, können wir für die Bestimmung des ethnischen Hintergrundes sichere Anhaltspunkte gewinnen. Eben darum halte ich bei der ethnischen Bestimmung unserer bekanntgegebenen Funde in Ungarn den Umstand für besonders wichtig, dass wir manche Typen in ihrer Entwicklung auf salwischem Gebiet durch mehrere Jahrhunderte verfolgen können. Das bezieht sich in erster Linie auf die doppelspiraligen Schläfenringe, die B. A. Rybakov auf Grund ihrer Analyse, als verlässliche ethnographische Kennzeichen anspricht: der genetische Zusammenhang der Schläfenringe mit den späteren slawischen Typen des 11.—12. Jahrhundert zeigt sich deutlich auf südrussischen Gebiet.²⁸ Wir können aber einen ähnlichen Zusammenhang auch für die trapezförmigen Anhänger voraussetzen. Auffallend ist nämlich, dass diese in verschiedenen Grössen und in dreieckförmigen Kompositionen zusammengeheftet, auf den im ostslawischen Gebiet verbreiteten Schläfenringe als Anhängerornamente auch in dem 12. Jahrhundert vorkommen. Ihre Verzierungen sind getriebene Punktreihen und erhabene Punktkreise. Bei diesem Typus sei aber bemerkt, dass er nach den bisherigen Funden hauptsächlich in dem nördlichen Teil des ostslawischen Gebietes verbreitet ist (er kommt auch auf Schläfenringen vor, welche im 11.—12. Jahrhundert in der Umgebung von Novgorod für die Slawen charakteristisch waren).²⁹

Auf Grund der bisherigen Untersuchungen sehe ich in dieser frühawarenzeitlichen Fundgruppe Ungarns, zu der auch das Material des Gräberfeldes von Oroszlány gehört, den *Nachlass des slawischen Völkerrestes, der sich in Zusammenhang mit der Awareninvasion von der Dneprgegend getrennt hat und sich am Ende des 6. Jahrhunderts in Pannonien ansiedelte*. Diese Vermutung kann durch einen Vergleich der Verbreitung unserer Funde mit jener der frühawarenzeitlichen Beschläge mit Fransenmuster, der Steigbügel und der Wurfspiesse unterstützt werden. Unsere Fundgruppe stimmt nämlich mit der Verbreitung der letzteren überein: westlich der Donau liegen unsere Fundorte von Pécs nach Oroszlány beinahe in einer geraden Linie. Da Ilona L. Kovrig die Funde mit Wurfspießen und Steigbügeln mit der Besetzung Pannoniens durch die Awaren in den Jahren 574—578 in Zusammenhang bringt,³⁰ scheint es naheliegend die Siedlung der von südrussischem Gebiet eingewanderten slawischen Völkerteile mit dieser awarischen „Landnahme“

²⁸ Рыбаков Б. А., Древние русы. S. 68., Abb. 15. Für die Verbreitung der Schläfenringe vgl. Musianowicz, K., Kablaczkí skroniowepóba tipologii i chronologii. Swiatowir 20(1948—49) T. X., Plan XIII.

²⁹ Musianowicz, K., op. cit. T. I. 13., T. II. 13., T. VIII. 3. Vgl. auch Niederle, L., Rukovet slovansych starozitnosti. (Prahá, 1953) S. 288., Abb. 34, 9.; Hensel, W., Slowianszczyzna wczesnosrodniowoczná. (Warszawa, 1956) S. 398., Abb. 389. Auf einem gewundenen Draht hängende längliche Blechplattenanhänger mit getriebener Verzierung, als Halsschmuck: Rajewski, Z. A., Wielkopolskie Cmentarzyska rzadowe okresu wczesnodziejowego. Przegląd Archeologiczny 6(1937) T. III. 1., S. 41.; Рыбаков Б. А., Ремесло Древний Руси. (Москва, 1948) S. 95., Abb. 13. Nicht uninteressant ist, wenn auch in den Funden des Bjelo-Brdoer Typs allein stehend der viereckige Blechanhänger, auf dessen unterem Rand, in ähnlicher Anordnung wie bei den erwähnten Schläfenringen, ebenfalls trapezförmige Anhänger angebracht sind: Brunszmid, J., Hrvatske sredovječne starine. VHAD 7(1903—4) S. 83., Abb. 36. Fundort Klostra.

³⁰ Kovrig I., Arch. Ért. 82(1955) S. 31—32., Abb. 1—2., S. 40 f. Kovrig I., Acta Arch. Hung. 6(1955) S. 163 ff. (Contribution au problème de l'occupation de la Hongrie par les Avars.)

zu verbinden. Von unserem Gesichtspunkt aus ist auch der Umstand besonders wichtig, dass, worauf schon Ilona L. Kovrig hinweist, die mit der awarischen Besetzung in Verbindung stehenden Waffen- bzw. Pferdegeschirrfunde auch im Dneprgebiet nicht fehlen.

Zurückkommend auf die ethnischen Probleme unserer Funde, kann uns auch das keramische Material des Gräberfeldes von Oroszlány weiterhelfen. Es waren in den meisten Gräbern Tongefässe, ausgenommen eines, auf das ich noch zurückkommen werde. Die Gefässe sind grobe, rötlichbraune, handgemachte Formen (T. XVII. 1—13). Unter ihnen kann man drei Typengruppen feststellen: unregelmässige, gegen die Standfläche sich verjüngende, gedrungene Formen mit ein wenig ausladendem oder nur verdicktem Mündungsrand. In vier Fällen ist der Mündungsrand mit Einschnitten verziert (T. XVII. 7—11, 13). Diese Gefässe zeigen keine besonderen Abweichungen, weder in Form, noch in Ausführung und in Verzierung, von der allgemeinen frühwarenzeitlichen Keramik, die D. Csallány unter den frühwarenzeitlichen Gefässen in Ungarn als die gemischte Gruppe der groben Töpfe erwähnt (Gruppe III.). Zugleich bemerkt er, dass die Töpfe durch Jahrhunderte gebrauchte Formen sind und „in Kreis laufende Wellenlinien-, oder Bandverzierung erscheinen noch nicht“³¹ auf ihnen. Unter dem handgemachten Keramikmaterial von Oroszlány hebt sich aber eine Gruppe ab, welche andere allgemeine Eigenschaften und auch Abweichungen in der Form aufweist. Das Charakteristische der hierher gehörenden Gefässe ist die schlankere Form, die Ausbauchung im oberen Drittel, nach welcher sich die Gefässwandung gegen die Standfläche stark verjüngt. Die Gefässe sind ohne Rand, der Hals ist leicht geschweift (T. XVII. 1—6, 12: Grab C und 1, 15, 16, 7. Gräber und No. IV, III Gefässe, Profile: Abb. 23. No. 8, 5, 7, 9, 6, 10). Auf dem ersten Blick fällt auf, dass dieser Gefässtypus mit dem sogenannten Prager Typ der slawischen Keramik verwandt ist, welcher nach J. Poulik in die Jahre 500—650 gehört (J. Poulik, *Staroslovanská Morava. Praha* 1948, 14). Die Analogien des sogenannten Prager Types auf slawischem Gebiet treffen wir in erster Linie gerade im Dneprgebiet: in der Kultur von Žitomir. Es ist vor allem nicht ohne Interesse, dass, sobald sich vom 6—9. Jahrhundert bei einzelnen Schmucktypen dieses Gebietes eine Kontinuität zeigt, diese auch auf dem Gebiet der Keramik nachweisbar ist (von dem Žitomir Typus bis zur Romensko-Borševskij Kultur), dies ist ein entscheidendes Argument der slawischen Forschung für das slawische Ethnos dieser Kultur.³² Die Žitomir Kultur wird durch den sowjetischen Archäologen in das 5—6. Jahrhundert datiert.³³ Die Töpfe von Oroszlány stimmen in der Form und auch in ihren Massen mit der Keramik dieser Kultur annähernd überein. Es muss betont werden, dass an einigen Fundorten auch mehr gedrungene, der allgemeinen groben Keramik angehörende Formen gefunden worden sind, die auch in Oroszlány auftreten. Hauptsächlich bei diesen Gefässen kann auch die eingeschnittene Mündungsverzierung, ferner an einigen

³¹ Csallány D., *Kora-avarkori edények Magyarországon. (Frühawarische Gefässe in Ungarn.)* (Szege, 1940). Ausgaben des städtischen Museums von Szege, Ser. I. N° 10. S. 13., T. XVI.

³² Kudlacek, J., op. cit. S. 390 ff., S. 383., Abb. 15.

³³ Кухаренко Ю. В., Славянские древности V—IX веков на территории припятского полясья. КС 57(1955) S. 33—38.

Stücken die Wellen- beziehungsweise Kammstrichverzierung beobachtet werden.³⁴

Die Gefässe der Žitomir Kultur sind Urnen, welche in erster Linie in Kurganen vorkommen. Es sind aber auch Kurgane bekannt, in denen eine Urne über einer Grube mit mehreren Skelette steht. Dieser Bestattungsbrauch gehört in die Übergangsperiode.³⁵ Diese Beobachtung ist für das Verstehen der Oroszlányer Keramik sehr wichtig. Nicht nur das Vorkommen des Gefässtypes weist nämlich darauf hin, dass der hier angesiedelten slawischen Gruppe dieser Typus bekannt war und sie diesen auch in ihrer neuen Siedlung herstellte, es gibt auch in den Bestattungsbräuchen Züge, die darauf hinweisen, dass die Traditionen der Dneprgegend bei der Gruppe noch lebendig waren, wenn sie sich auch den awarischen Bestattungsbräuchen gänzlich angeglichen haben. (Bemerkt sei, dass ich das Metallmaterial der behandelten südrussischen Funde der Žitomir Kultur nicht kenne, die Publikationen erwähnen es nicht). Die den Urnen ähnlichen Gefässe kommen zwar in unserem Gräberfeld meistens in den Gräbern neben den Skeletten vor, in vier, oder sicherer in drei Fällen finden wir Gefässe jedoch auch ausserhalb der Gräber, und zwar fügen sie sich in die durch die Gräber gebildeten Reihen ein (Abb. 15.). Dieses sind die mit I, III, IV bezeichneten Gefässe (das mit II bezeichnete besteht eigentlich nur aus kleineren, kein ganzes Gefäss ergebenden Bruchstücken): T. XVII. 13, und Abb. 23. 4. — T. XVII. 5, und Abb. 23. 10 — T. XVII 2, und Abb. 23. 6. Von ihnen verdient das mit III. bezeichnete grössere Aufmerksamkeit: es lag in einer regelmässig gegrabenen Grube mit einem Bruchmesser von 70 cm, daneben fanden wir einen Ohrring mit offenen Enden aus Bronze. Für unsere Betrachtungen ist nicht uninteressant, dass in Grab 9, das keine Spur einer nachträglichen Öffnung zeigte, (die Profile waren völlig ungestört) nur ein Tongefäss am östlichen Ende des Grabes, auf die Grabsohle gestellt war (T. XVII, 11, und Abb. 23. 10). Da in den erwähnten Gefässen keine Knochen- oder Aschenreste waren, müssen wir sie zweifellos als auf den uralten Traditionen beruhende symbolische Bestattungen betrachten.³⁶

Drei Gräber des Gräberfeldes von Oroszlány weichen von dem übrigen charakteristischen Fundmaterial ab. Die auffallenden Gegenstände des Grabes

³⁴ Виноградский, Ю. С., Раннеславянские памятники в окрестностях г Сосница. КС 1(1952s) S. 51., Abb. 1—4. Die Funde gehören in das 6—8. Jahrhundert. Das ähnliche Fundmaterial nördlich der Dneprgegend steht nach den sowjetischen Forschern mit der Ausbreitung der Slawen im 6. Jahrhundert in Verbindung. (Горюнова, Е. И., Об этнической принадлежности населения Березняковского городища. КС 65(1956) S. 19, 22., Abb. 15.

³⁵ Кухаренко, Ю. В. В., op. cit S. 33—38.

³⁶ Ohne auf Einzelheiten einzugehen, ist hier zu bemerken, dass die Zusammenhänge zwischen den durch Ilona L. Kovrig bearbeiteten, oben bereits erwähnten frühawarenzeitlichen Funden und der Verbreitung unseres Fundmaterials in Pannonien eine südliche Richtung des frühawarenzeitlichen Slawentums voraussetzen (in Bezug auf die verschiedenen slawischen Wellen vgl. Simonyi D., StuSl 1 (1955) S. 333 ff.) Zu unseren Funden in Pannonien bildete der Fund von Cadjatica das erste Verbindungsglied. Leider ist mir nicht bekannt, ob in Jugoslawien ähnliche getriebene Verzierungen vorkommen, aber auf Grund des dortigen sogenannten Prager Typus — der möglicherweise mit Hilfe der Oroszlányer Keramik leichter zu verstehen sein wird — und anderen Materials des 6—7. Jahrhunderts (vgl. Vinski, Z., Gibt es frühslawische Keramik aus der Zeit der südslawischen Landnahme? Archeologia. Jugoslavica 1(1954) S. 71 f.) kann man weitere Zusammenhänge erwarten.

17 sind zwei gedrahte Tongefässe: das eine mit eingezogenem Hals, in der Mitte stark bauchig, der äussere Teil des Mündungsrandes ist plattgedrückt (T. XVII, 15, und Abb. 23. 3), das andere ist ein aus feinem geschlemmten Ton, auf der Drehscheibe hergestelltes, hellgraues, in der Mitte ebenso bauchiges Gefäss, unter dem Hals profiliert, seine Verzierung ist hier ein Wellenlinienband zwischen zwei waagrecht laufenden Kammstrichlinienbändern (T. XVII. 14. und Abb. 23. 15.). Das Gefäss gehört in die frühawarenzeitliche Typengruppe, welche D. Csallány im Einvernehmen mit T. Horváth aus dem westgermanischen Kulturkreis ableitet. Es ist in das 6—7. Jahrhundert zu setzen.³⁷ In einem der Gräber von Oroszlány befindet sich weiterhin eine eiserne Lanzen Spitze, deren Ursprung wir auch unter den westlichen germanischen Funden suchen müssen (Abb. 22. Grab 18.). Sie kommt hauptsächlich in den alamannischen, in das 6. und in den Anfang des 7. Jahrhunderts gehörenden Gräberfeldern vor.³⁸ Die Lanzen Spitze von Obermöllern kommt zusammen mit einem mit breiterem Blatt und starkem Grat versehenen Typ vor, den wir ebenso aus dem von Oroszlány ungefähr 8 km entfernt liegenden awaro-germanischen Gräberfeld von Környe kennen. Wir finden aber Verbindungen zum Material von Környe nicht nur in den Waffenfunden, die bereits erwähnte Keramik kommt dort auch in mehreren Gräbern vor. Der Fundstoff des Gräberfeldes gehört nach Á. Salamon an das Ende des 6. und in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts.³⁹ Es ist bemerkenswert, dass die oben genannten Gräber des Gräberfeldes von Oroszlány, welche ungestört waren, keine Gegenstände enthielten, die sonst für den aufgedeckten Gräberfeldteil charakteristisch sind. Das heisst, dass sich die charakteristischen Blechbeschläge des Gräberfeldteiles von Oroszlány in keinem Grab mit den für Környe charakteristischen Funden vermischen. Nur ein Grab kann vielleicht auf eine Vermischung hinweisen, in welchem eine Schnalle mit germanischem Charakter (Abb. 19), und ein Tongefäss mit durch Einschnitte verzierter Mündung vorkam (T. XVII. 8. und Abb. 23. 14, Allgemeiner Typ). Dagegen kam in keinem der 154 Gräber des Friedhofes von Környe ein für den Gräberfeldteil von Oroszlány typischer Fund vor. Das ist unbedingt auffallend, da die beiden Gräberfelder gleichzeitig sind und nicht weit voneinander entfernt liegen. Leider ist ein grosser Teil des Gräberfeldes von Oroszlány vor der Ausgrabung zerstört worden, so wissen wir nicht, in welchem Masse und welcher Art dort noch Gegenstände des Types von Környe vorhanden waren. Die geretteten Gräber erlauben aber die Schlussfolgerung, dass die im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts mit den Awaren hier eingewanderte slawische Volksgruppe sich getrennt von den Awaren niederliess und sich mit den dort angetroffenen germanischen Elementen vermischte. Dieses germanische Element stimmt aber mit Funden von Környe überein. Beweise

³⁷ Csallány D., op. cit. S. 14—15.

³⁸ Schulz, W., Die Thüringer. (H. Reinerth, Vorgeschichte der deutschen Stämme. I.) (Leipzig, 1940) T. CLXVII. 1.) Obermöllern.; Veeck, W., Alamannen in Württemberg. Tafelbg. (Berlin—Leipzig, 1931) T. LXXIV. 5—6. (Sindelfingen); Werner, J., Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim. (Kalmünz, 1955) T. XXXI. 2. (Grab 54.).

³⁹ Die Funde von Környe werden bearbeitet die Angabent, verdanke ich Á. Salamon. Die entsprechenden Gefässe stammen unter anderem aus Grab 89, 99,

für die germanisch—slawische Mischung können auch die Funde von Cserkút liefern, z. B. die im Grab gefundene langobardische Fibel.

Ohne, dass wir versuchen wollten, weitgehende Schlussfolgerungen aus den beraubten Gräbern des Gräberfeldes von Orozlány zu ziehen, halten wir es für sehr leicht möglich, dass die beobachtete grosszügige, regelmässig und methodisch wirkende Beraubung, mit dem Brauch des Schädelraubes der durch die Nachbarschaft der verschiedenen ethnischen Gruppen und deren Zusammenleben erklärt werden könnte, zu verknüpfen ist.

Der Zweck meiner Ausführungen war nicht die Slawenfrage durch die mit dem heimischen frühawarenzeitlichen Ethnikum verbundenen Probleme ausführlicher zu erörtern. Ich beabsichtigte, um unsere neuesten, von dem allgemeinen frühawarenzeitlichen Nachlass abweichenden Funde von Orozlány einige archäologische Erscheinungen zu gruppieren, welche gleichzeitig wichtige Beweise für die sich auf archäologische Befunde stützende Erforschung des slawischen Ethnikums in der Frühawarenzeit Ungarns liefern. Eben deswegen beschäftigte ich mich nicht mit mehreren, weitschweifenden Problemen, wie etwa der Frage der Begleitfunde mit gut entwickelter Technik (z. B. Kolbenarmbänder, Torques), die neben den, die Grundlage meiner Forschungen bildenden Gegenstände des einfachen, man könnte sagen, völkischen Materials, auftreten. Diese Funde habe ich höchstens kurz bestimmter Gesichtspunkte berührt. Eine übertriebene Betonung dieses Materials könnte bei der Bestimmung des ethnischen Hintergrundes der Fundkomplexe leicht auf Irrwege führen. Schliesslich will ich bemerken, dass bei der Klärung der Probleme auch das anthropologische Material grosse Aufmerksamkeit erfordert. Bei unserem Gräberfeld haben die anthropologischen Untersuchungen die archäologischen Befunde unterstützt: das anthropologische Material des Gräberfeldes, das noch zu retten war, weicht nach P. Liptáks Untersuchungen ebenfalls von dem allgemeinen Bild, welches wir aus unseren bisherigen frühawarenzeitlichen Gräberfelder kennen ab.⁴⁰

AGNES CS. SÓS

⁴⁰ P. Liptáks freundliche mündliche Mitteilung: „Das anthropologische Material war ziemlich schlecht erhalten und war im März 1958 wegen völlig behinderter Restaurierung für die Untersuchung nicht zugänglich. Es ist auffallend, dass unter den 6 besser erhaltenen Schädeln 5 Frauenschädeln waren. Für das Material ist die ausgesprochene Dolychocephalität charakteristisch. Die übrigen scheinen von dem, nach der derzeit gültigen Zeitbestimmung dem 7. Jahrhundert angehörenden, so besonders von dem eingehend analysierten Material von Tiszavárkony (Lipták P., Acta Arch. Hung. 8(1958) 157 ff.) abzuweichen. Endgültige Folgerungen können wir nach der, noch für dieses Jahr geplanten, systematischen anthropologischen Untersuchung dieses wichtigen Materials ziehen.“

A HONFOGLALÓ MAGYAROK FAKENGYELE

A kengyel a történeti lovasnépek, a szkítáktól a honfoglaló magyarokig egységes könnyű lovasságra alapozott harcmodorának fontos tárgyi kelléke. A nyeregben ülő harcos, ha jól megvethette lábát kengyelében, akár hátrafelé fordulva vagy felegyenesedve is biztonságosan és gyilkosabb erővel nyilazhatott.¹ Kezdetleges formában e harcmodorral együtt jelenhetett meg az i. e. I. évezredben. Hosszú fejlődési folyamatnak tekinthetjük, míg a szkíták feltehetőleg szíjból,² a hunok fából (25. ábra)³ alakított kengyelfajtáin át, az i. sz. III—IV. században Közép-Ázsia szívében a fémkengyel is megjelenik, s szétsugárzik onnan mind kelet, mind nyugat felé.⁴ Európába az avarokkal kerül s csakhamar elterjed az egész földrészen.⁵ Gyors meghonosodásában nagy szerepe volt a kereskedelmi kapcsolatok⁶ mellett, a pusztai lovasnépek elhárítására s ellensúlyozására a bizánci, majd a keleti-frank uralkodók által bevezetett hadügyi reformoknak. Hadseregük átszervezésénél az avaroknak és a honfoglaló magyaroknak nemcsak taktikáját, hanem lovasfelszerelését is mintául vették.⁷

A vaskengyelek megjelenésével azonban a kengyel korábbi formái sem szorultak ki a használatból. Különösen a merevségük folytán a célnak tökéletesen megfelelő, olcsó s könnyen előállítható fakengyelek maradtak fenn, s a fejlődés ettől kezdve csak a fém- és fakengyelek számaránya közötti, az idő haladtával kétségtelenül a fakengyelek rovására bekövetkezett eltolódásban áll. Nem látom bizonyítottnak, hogy a napjainkig élő tárgy pusztán a fém-

¹ *László Gy.*, A koroncói lelet és a honfoglaló magyarok nyerge. (Bp., 1943) AH XXVII. 65—66.

² *Arendt, W. W.*, Sur l'apparition de l'étrier chez les Scythes. ESA 9(1934) 206—208.

³ A belső-ázsiai hun művészet körébe utaló pikkelydíszes aranyozott bronzlemezzel borított, i. sz. V. sz.-ra keltezhető fakengyel Dél-Koreából (Kyongju-Keishu). Vö. *Werner, J.*, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches. (München, 1956) A. 53., B. LXVII. t. 1.

⁴ *Pelliot, T'oung Pao* 24(1926) 258—262.; *Reinecke, P.*, Zur Geschichte des Steigbügels. Germania 17(1933) 220—22.; *Korrig I.*, Acta Arch. Hung. 6(1955) 178—180.; *Ua.*, Arch. Ért. 82(1955) 40—41.

⁵ Tőlünk nyugatra a VII. század második feléből származó, a fiatalabb Meroving-korra tehető sírokból találunk először kengyeleket, — *Müller-Karpe, H.*, Hessische Funde von der Altsteinzeit bis zum frühen Mittelalter (Marburg, 1949) 62. — északon csak a viking időktől ismerik — *Jonsson, A-B.*, Några fontida uppländska stigbygeltyper. Fornvännen 1954. 234.

⁶ *Schlieben, A.*, Geschichte der Steigbügel. Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 24(1892) 182, 192 stb.

⁷ *Nagy G.*, Arch. Ért. 10(1890) 410. és 11(1891) 115—116.; *Darkó J.*, HK 35(1934) 28—; *Ua.*, Az ősmagyar hadművészet fejlődése és hatása Nyugateurópára. (Bp.—Pécs, 1934) 24—, 96—; *Tóth Z.*, A hadakozó nép. Magyar Művelődéstörténet. I. (Bp. é. n.) 268—.

kengyelek másolatának tekinthető.⁸ Több ősi forma lappanghat közöttük ma is a nép kezén, hiszen nem lett volna értelme az egyszer megtalált célszerű formán változtatni. Legfeljebb a folytonosságot nehéz kimutatni a középkori tárgyi emlékek hiányában. A kérdést egy koraközépkori, pl. a steppei népek hagyatékában fennmaradt darab dönthetné el, különösen akkor, ha az alapformai egyezéseken túl a készítmód és az ezzel kapcsolatos eljárások azonoságára is rá lehetne mutatni.

A honfoglaló magyarok leletanyagát kell e szempontból átvizsgálnunk, hiszen néhány sírjuk leletegyütteséből a fakengyelek kétségtelen használatára következtethetünk.⁹ Azokra a sírokra gondolok, amelyekben egyáltalán nem találunk vaskengyeleket, s mégis néhány jelenség, mint pl. zabla előfordulása határozottan a szokásos lovastemetkezésre, illetve lószerszámmal együtt történő temetésre mutat. Ilyenek a Szentés-nagyhegyi temető 1., 2. sz. sírja;¹⁰ a micskepusztai temető 8., 10., 11. sz. sírja;¹¹ a kenézlői első temető 7., 10., 18. sz.¹² és második temető 31., 50. sz. sírja;¹³ a gádorosi 3. sz. sír;¹⁴ a Hódmezővásárhely-kopáncsi 13., 49. sz. sírok¹⁵ stb., stb. Különösen azokat emelném ki közülük, melyekben nem pusztán lócsontokat és zablát, hanem hevedercsatot is találunk, s valóban egyedül a vaskengyelek hiányoznak a lófelszerelési tárgyak közül. A kenézlői temető 10. sz. sírjában a csontváz bal lába mellett feküdtek a lócsontok. A zabla rá volt helyezve a koponyára hosszában s a hevedercsat a jobb láb környékén került elő. — Ugyanitt a 18. sz. sírban a lócsontok a sír végében voltak egy csomóban. Vaskengyelek nem kerültek elő, pedig a lókoponya körül ott volt az oldalpálcás zabola és hevedercsat. — Az 50. sz. sírban a csontváz balján kiterített helyzetben kerültek elő a lócsontok. A felsőtest jobboldala mellett zablára és hevedercsatra bukkant az ásató. Fettich Nándor külön megjegyzi, akárcsak Jós a 18. sz. sírnál, hogy „kengyel nem találtatott”. — A Hódmezővásárhely-kopáncsi temető 49. sz. sírjában, bár lovastemetkezésre nem volt nyom, lószerszámmal történő temetésre utal a lábfejek környékén előkerült hevedercsat és vaszabla. Felesleges volna tovább szaporítani a példákat. Úgy hiszem, nem kell bizonygatnom különösképpen, hogy e sírokba is teljes lószerszámmal került, mégpedig a hevedercsatok jelenlétének alapján nyilván nyergestül együtt. Honfoglalóink temetkezési szokásainak ismeretében az is bizonyosra vehető, hogy felszerszámozott nyergeket tettek e sírokba, s ha a kengyeleknek ennek ellenére nem maradt nyoma, csakis arra vezethető vissza, hogy azok korhadó anyagból készültek. Adataink azonban csak akkor bírnának igazában bizonyító erővel, ha legalább egy esetben, hasonló jellegű sírokban nyomára is akadnánk.

⁸ Zschille, R.—Forrer, R., *Die Steigbügel in ihrer Formen-Entwicklung*. (Berlin, 1896) 2, 6. A szerzők inkább a régi fémkengyelek másolatainak tartják a fakengyeleket, mint ősi műveltségemnek.

⁹ Nem csupán azokról a sírokról van szó, ahol magányosan találtak vaskengyeleket s László Gy., — Roska M. figyelmeztetése nyomán — felveti, hogy párjuk esetleg fából volt — i. m. 45—46. Ennek a jelenségnek magyarázatánál ugyanis más lehetőségek is adódhatnak.

¹⁰ Csallány D., *Arch. Ért.* 25(1905) 39—40.

¹¹ Jós A., *MKE* 8(1914) 204., III. t., 205., IV. t.

¹² Ua., *Arch. Ért.* 34(1914) 310—315., 327—328.

¹³ Fettich N., *Arch. Ért.* 45(1931) 87—88., 100—102.

¹⁴ Ua., *A honfoglaló magyarság fémművészete*. (Bp., 1937) AH XXI. 103.

¹⁵ Párducz M., *Dolg.* 19(1943) 185., 190.

A farészek fennmaradására a mi földünkben aligha számíthatunk, de segítségünkre lehetnek azok az időtálló anyagok, vasból, vaslemezből, esetleg csontból levő maradványok, melyek eredetileg fakengyelhez tartoztak.

Jelen dolgozat főcélja az, hogy a Kiszombor „E”-jelzésű temető egyik sírjában talált fakengyel-vasalások segítségével az egész tárgyat helyreállítsa s készítmódjára következtessen. Ezenkívül szeretnénk ásatóink szempontjait gazdagítani s újabb megfigyelések szükségességére felhívni figyelmüket.

A Kiszombor „E”-jelzésű temető¹⁶ Móra Ferenc ásta 1930. szeptember 5—19. között. 49 sírt tárt fel. Többségük — a 38. sz. kerekformájú sírgödörben nyugvó zsugorított, valószínűleg őskori csontvázon és 12—15 avar¹⁷ síron kívül — a honfoglalás korából való.

A kérdéses vasalás a 46. sz. sírból¹⁸ került elő. A sírban női csontváz feküdt, koponyája mellett sima bronz hajkarikával (XIX. t. 7.), mellére csúszott rombuszalakú ezüst ingnyakdíszekkel (XIX. t. 1—5.), s egy tömör fülesgombbal (XIX. t. 8.). Medencéjében vascsat, karján kerek metszetű bronz-huzalból készült karperec (XIX. t. 6.). A feljegyzésekben nem szereplő, de a sír anyagával együtt tartott vaszabla (azaz zablakarika: XIX. t. 10.) és egy kis ezüstlemez töredéke (XIX. t. 9.) egy régi fényképfelvétel (Móra Ferenc Múzeum fényképtára 931. sz.) bizonyossága alapján szintén a sírhoz tartozott. Nem mondható ez el az 53. 7. 105. lt. sz. alatt bevezetett vaskapocsról, — utóbb keveredhetett a sír anyagába.

Móra eredeti ásatási feljegyzései szerint a földesen, megtisztítatlanul valóban „szívidomú lapos vasak”-nak látszó vasalások a „jobb és bal lábfőnél” feküdtek. Itt még „ismeretlen” rendeltetésűként szerepel, míg később a sírlapon már helyesen „vaslemmel borított fakengyel”-ként tünteti fel — valószínűleg Cs. Sebestyén Károly — az igen érdekes tárgyakat. A lemezek pontos rendeltetését azonban nem ismerte fel ő sem, mint a 931. sz. fényképről kiderül. A másik megvasalt fülrész töredékét ugyanis úgy helyezi ott el, mintha az ugyanazon kengyel egyenes talpalójának egy része és a hozzácsatlakozó szár indulásának darabja lenne. Az 1953. évi leltározásnál a tovább pusztuló vasalásokat két leltári szám (53.7.98. és 53.7.106.) alatt „üreges vaskengyel”-ként és mint „vastöredékek”-et tartják nyilván, noha az utóbbiak nyilvánvalóan ehhez tartozó töredékek.

A XVIII. táblán mutatom be e tárgyakat:

1. sz. (vö. 24. ábra 2a). Olyan honfoglaláskori vaskengyel fülére emlékeztető forma, ahol a fülrészt a lekerekített csúcsba futó kengyelszárból alakítják. Egész vékony, kb. 0,4—0,5 mm-es vasbádogból készült. Négy (kb. 2—3 mm-es) szegeccsel összefogott két félből, azaz egymástól 10—12 mm-re levő alsó és felső lapból áll. Mindkettő szélét behajtogatták úgy, hogy a keskeny oldalai mentén a két lemez fedi egymást s zárt burkolatot képez (24. ábra 2b). Csak alsó felének két végén nyitott (24. ábra 2c). Farészeket boríthatott, amint erről üreges belsejében a — lemezek oldalaihoz tapadt — rozsdával átitatott farostok tanúskodnak (XIX. t. 11). Közepén hosszánegyszög alakú nyílással. — A felső lemez baloldali vége hiányzik, ugyanítt az alsó lemez felhajló széle

¹⁶ A szegedi Móra Ferenc Múzeumban. Ltsz. 53.7.1—132. és 53.107.1.

¹⁷ Csallány D., *Archäologische Denkmäler der Awarenzeit in Mitteleuropa.* (Bp., 1956) 143.

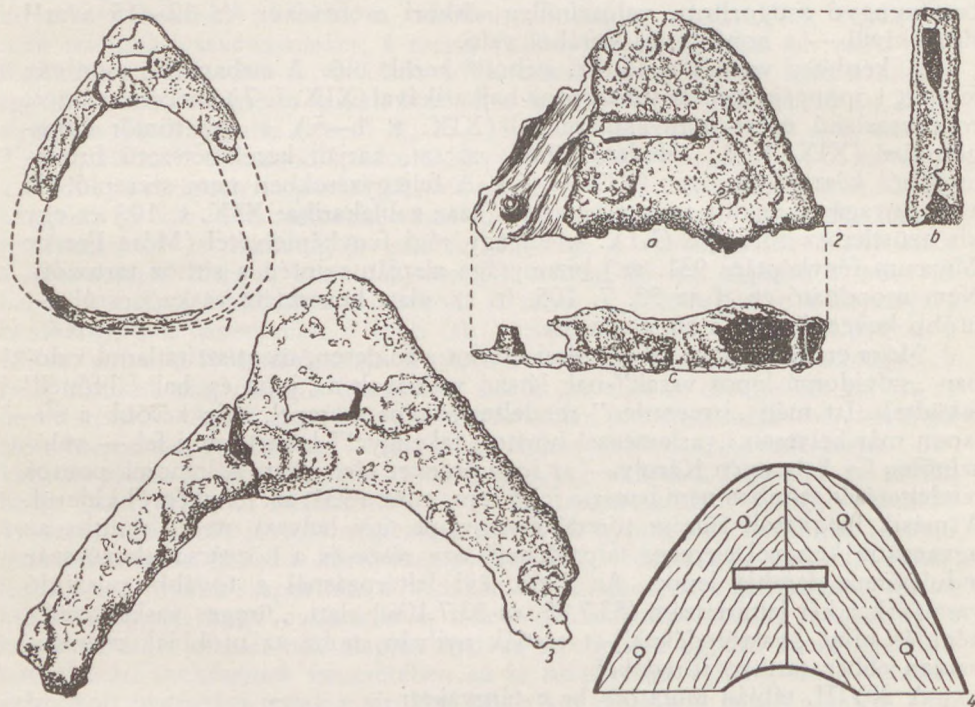
¹⁸ Ltsz. 53.7.98—106.

sérült. Alsó felének jobb sarkán levő nyílása töredékes. Felületét vastag rozsdá borítja. Sz: 8,4; M: 5,5 cm.

2. sz. Az előbbivel azonosnak tekinthető párjának négy töredéke. Bennük a vaslemezrel fedett famag jól megőrződött (XIX. t. 12—14).

3—12 sz. A fentebbi két vasalásnak vissza nem illeszthető apró töredékei, szegecs helyével s fanyomokkal.

Az ismertetett darabok alakjuk, méretük, közepükön elhelyezett — a kengyelcsíj befűzésére alkalmas — nyílásuk, s a belsejükben talált famarad-



24. ábra

ványok alapján olyan formájú fakengyelcspár fülét burkolhatták, melynek vasból készült hasonmásait Eperjeskéről, Karosról, Kisdobráról, Újfehértó-Micskepusztáról, a Kolozsvár Zápolya-utcai temetőből¹⁹ stb. jól ismerjük. Csaknem tökéletes megfelelője (24. ábra 1) került elő vasból ugyanezen temető 13. sz. sírjából. Ennek fülrészét külön, azonos nagyságban is közlöm (24. ábra 3), hogy az összevetést mindenki elvégezhesse. Meghatározásunkat erősíti az a körülmény, hogy a fennmaradt zablakarika (XIX. t. 10) alapján lószerszámot is tettek a sírba temetéskor. Nyilvánvalóan ide sem pusztán a zabla

¹⁹ Kiss L., Arch. Ért. 39(1920—22) 43., 2. kép; Dókus Gy., Arch. Ért. 20(1900) 51, 1. kép 4., 59, 2. kép 4—6.; Jóna A., MKÉ 8(1914) 205, IV. t.; Kovács I., KözL. 2(1942) 105, VI. t. 22—23.

került útravalóul, hanem a teljes szerszámzat, csak az idő elkorhasztotta a szíjazatot, s a fából való nyergét. A fakengyelt is elmorzsolta, szerencsére a ráerősített bádogdarabok megőrizték emlékét.

Az épebb vasaláson világosan kitűnik, hogy alsó széle lezártnak vehető, tehát csak a fülrészt burkolta, s nem terjedt tovább a száakra, illetve talpalóra. A kengyel előállításával összefüggő lényeges szerkezeti szerepét csak úgy világíthatom meg, amennyiben átfutunk néhány idevonatkozó néprajzi közlést.

Figyelmünket a keleti steppei népek közösségéből kiszakadt honfoglalóink életformáját még sok tekintetben megőrző euráziai nomád, félnomád népekről szóló tudósításokra terjesztjük ki. Csaknem mindegyikben találunk a fémkengyelek mellett a fából való kengyelek alkalmazására vonatkozó utalásokat. Radloff²⁰ írja az altájiakról, hogy az előkelőbbek jobb nyergéhez vas, a silányabb nyergekhez erezett, göcsörtös fából kivágott kengyeleket használnak. A Szajántól délre élő tuvaiaikról tudjuk, hogy rénszarvasaikra mongoloktól vásárolt lónyergét tesznek, és ha nem sikerült vaskengyelt is beszerezniök, maguk készítenek hozzá fakengyelt.²¹ A kirgizek kengyelei Schwarz²² szerint rendszeren vasból vagy rézből, olykor fából készülnek. Almásy²³ adataiból úgy tűnik, hogy ezek voltak általánosak régebben a kirgizek körében, csak a vaskengyelek újabb, rohamos terjedésével mindinkább kiszorulnak a használatból. Hajlítóval készülnek, akár a baskír fakengyelek, melyekről Rugyenko²⁴ és Tagán-Galimdsán²⁵ ad hírt. Az orosz nyergeknél szokásos vasból kovácsolt kengyelek mellett a baskíroknál is általános az a fakengyel, amilyeneket a nyugati-kazakoknál látni. Ginzrotnak²⁶ a múlt század elején megjelent munkája alapján hasonló, gyűrűbe hajtott farudacskából alakított kengyelt használtak a kozákok, kalmükök és tatárok.²⁷ A Boenheim által közölt²⁸ XVI. századi hajlított tatár fakengyel megfelelői — mint Schlieben²⁹ megjegyzi — a burjátoknál és kalmüköknél is megvannak stb. Használata tehát az euráziai steppei népek körében általánosnak vehető. E szűkszavú megjegyzésekből is kitűnik, hogy két változata van. Az általános, amit hajlítás útján alakítanak, ezeken kívül vannak — ha Radloff szavait helyesen értelmezzük³⁰ — görcsös fából egy darabban kifaragott példányok is. Szükségesnek látszik, hogy néhányat ábráimon bemutassak közülük.

Elsőnek említeném a Boenheim³¹ szerint 1556-ban zsákmányolt tatár nyereghez tartozó kengyelt (26. ábra 6). Kétségtelenül hajlították, majd az egymást keresztező szárat összecsapolták. Itt, az egymásba fekvő száarakba

²⁰ Radloff, W., Aus Sibirien. I. (Leipzig, 1884) 289.

²¹ Прокофьева, Е. Д., Работа тувинского отряда Саяно-Алтайской Экспедиции. Кратк. Сообщ. Инст. Этногр. 20 (1954) 12—13. (U. Köhalmi Katalin szívességéből közlöm).

²² Schwarz, F., Turkestan, die Wiege der indogermanischen Völker. (Freiburg, 1900) 110—111.

²³ Almásy Gy., Vándor-utam Ázsia szívébe. (Bp., 1903) 700.

²⁴ Руденко, С. И., Башкиры. (Москва—Ленинград 1955) 254.

²⁵ Tagán Galimdsán, Népr. Ért. 30(1938) 226., 229.

²⁶ Ginzrot, J. Cbr., Die Wagen und Fahrwerke der Griechen und Römer. II. (München, 1817—1830) 465.

²⁷ v. ö. Schlieben, A., i. h. 200.

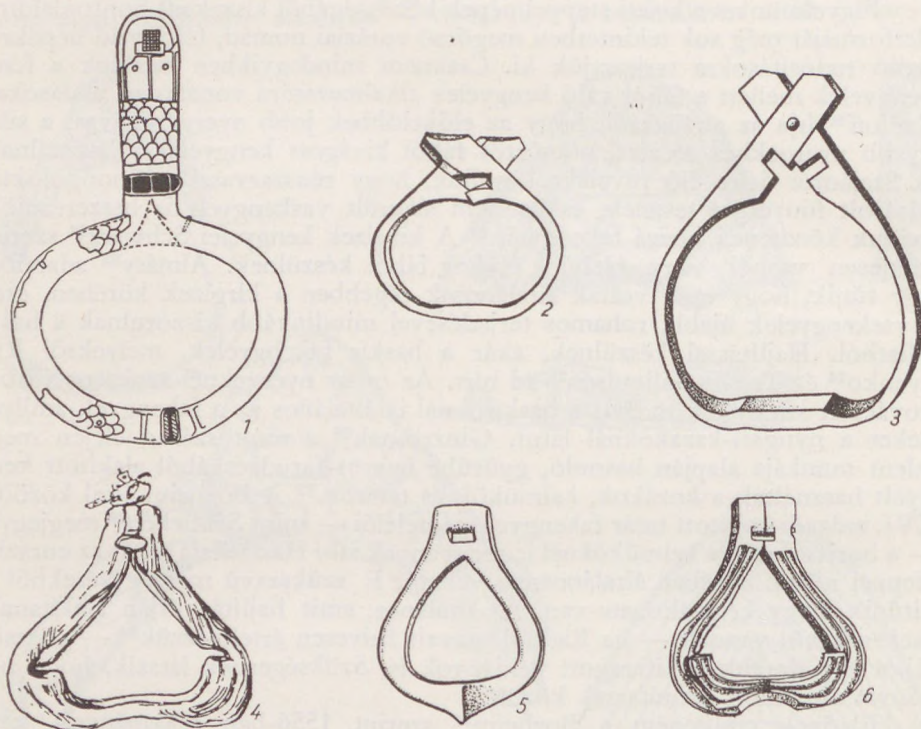
²⁸ Boenheim, W., Handbuch der Waffenkunde. (Leipzig, 1890) 213.

²⁹ Schlieben, A., i. h. 226, No. 224.

³⁰ „...bei schlechteren Sätteln sind sie (die Steigbügel) aus Masernholz geschnitzt.”

³¹ Boenheim, W., i. m. 213., 234. kép.

vágták a kengyelszíj befűzésére szolgáló nyílást. A talprész belső részén kettős tagolású széles betétet alkalmaztak, illetve valószínűbb, hogy az egészet egy darabban így munkálták ki. Ezzel a talpaló erősítésén kívül annak merevítését kívánhatták szolgálni, megakadályozni a talpnak mélyebb, alkalmatlan ívelt-ségét, mely egyébként a hajlítás során bekövetkezett volna. A vastagítással elért szelídebb, enyhébb ív felelt meg leginkább a lábbelinek. Szárát vörös festékekkel felrakott csíkozással díszítették.



25. ábra

Jóval egyszerűbb, de ugyancsak hajlított a Ginzrot³² által közölt XIX. század eleji példány (26. ábra 3). Összegörbített farudacska, melynek egymást keresztező szárait megkötözték.

Schliebennek főképpen a berlini Völkermuseum gazdag anyagából vett fakengyelei³³ közül itt csak az Ázsiából származó két példányt ragadom ki. Az egyik³⁴ (26. ábra 4), a fentebbi gyűjteményből származó darab Szibériából való (XIX. századi). Az elnagyolt rajz alapján nem mondhatunk biztosat készítmódjáról, de inkább hajlított, vastagított talpú darab ez is, melynek összecsapolt szárait kötözéssel fogták össze. — A másik³⁵ (26. ábra 1) egy

³² Ginzrot, J. Cbr., i. m. II., LXXXIX. t. 14. (528. után).

³³ Schlieben, A., i. h. VI. t. 298—305., 309., 313.

³⁴ Uo. VI. t. 303.

orosz vadásznýeregről származik, a bécsi császári fegyvergyűjtemény tulajdona. Kora bizonytalan. Feltehetőleg két részből állították össze: hajlítással meggömbített szárait egy tömbben kifaragott, a kengyelszíz számára vágott nyílással ellátott felső részbe eresztették be.

Többet és biztosabban tudunk a baskír fakengyelekről. Szép rajz van róla Rugyenkonak³⁶ a baskírokról írott könyvében (25. ábra 4). A talpaló két vége van vastagra hagyva s ez merevíti a vékonyabb középső részt. Itt, a száruk indulásainak belső oldalából kimetszettek egy-egy darabkát. A szárnak azt a pontját kívánták elvékonyítani, melyet a derékszögön is túl kellett csavarni, hogy a kívánt formát elérjék. Nem vehető ki pontosan, de úgy tűnik, az összesimuló szárvégeket egy keresztben átdugott szeg erősíti egymáshoz. Alatta ovális szíjnyílást vágta ki.

A M N M. — Néprajzi Múzeum baskír fakengyeleit Tagán Galimdsán³⁷ tette közzé. A Juluk községből (orenburgi kormányzóság) származó darabokat eredetiben is tanulmányozhattam.³⁸ Mindkettőt Mészáros Gyula gyűjtötte Baskíriában 1909-ben: a) Nyírfából faragott, körtealakúra hajlított kengyel-pár (lt. sz. 83197; 25. ábra). A vastagra faragott tagolt talprész a szárnál szélesebb, középen csúcsosan szélesülő. Végeit mind függőleges, mind vízszintes síkban befűrészték, hogy az erős mértékű hajlítást megkönnyítsék. A fenn érintkező szárnak a kengyelszíz befűzésére vágott nyílással ellátott csúcsát, egy keresztben álló fűrt lyukon áttolt szeg fogja össze, melynek hegyére alátét lemezt húztak és elkalapálták. Szárait és a talpalót kettős homorú csatorna díszíti. Sz: 21,5,—22; M: 23—22,5; Talpsz.: 6,3—6 cm. b) Nyírfából egy darabban kifaragott, megkopott zöld festésű körtealakú kengyel-pár (lt. sz. 83198; 25. ábra 5). Talpa közepe felé csúcsosan vastagodó és szélesedő. Fülrészén hosszénégyszög alakú nyílással. Sz: 14; M: 19; Talpsz.: 4,5 cm. — Tagán Galimdsán egy harmadik, lelőhely nélküli, valószínűleg szintén baskír gyűjteményhez tartozó fakengyelt³⁹ is közöl. Egyszerű, felépítésében azonban hasonló a díszesen kiképzett darabhoz: hajlított, szárait szeg erősíti össze, talpának merevítését szélesebbre faragással érték el (26. ábra 2). Valószínűleg egy darabban kifaragott volt az a mongóliai kurgánból való, U. Kőhalmi Katalin csatolt dolgozatában bemutatott fakengyel (28. ábra 1), melynek fülrészén a szíjnyílás felett, mindkét oldalon, hosszénégyszög alakú vasalás van (l. bővebben az i. h.-en).

Hasonló fakengyeleket természetesen nem pusztán az euráziai nomádoknál találunk, a földkerekségnek csaknem minden tájáról idézhetnénk párhuzamokat.⁴⁰ Nem ismeretlen az európai parasztkultúrák régebbi rétegében sem,⁴¹

³⁵ Uo. VI. t. 313.

³⁶ Руденко, С. Н., i. m. 255., 221a kép.

³⁷ Tagán Galimdsán, i. h. 226., 10. kép 1—2., 11. kép 4.

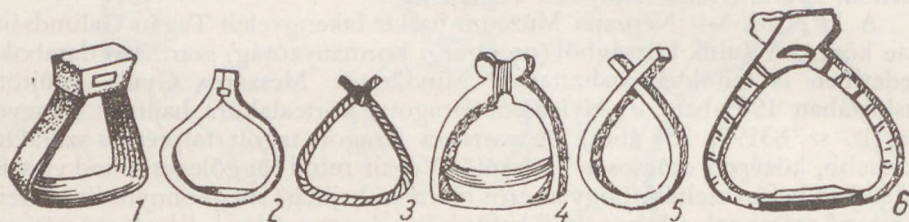
³⁸ Itt mondok köszönetet a Néprajzi Múzeum munkatársainak: Földesi L., Hofer T. és Mándoki L.-nak szíves segítségükért.

³⁹ Tagán Galimdsán, i. h. 226., 11. kép 4.

⁴⁰ Schlieben egy sereg hasonló darabot tett közzé munkájában (l. 33. j.).

⁴¹ Finnországi használatukra: Sirelius, U. T., Suomen kansanomanista kulttuurina. I. (Helsinki, 1919) 415.; Izlandi darabokra l. Bruum, D., Hesten i nordboernes tjeneste paa Island. (Köbenhavn, 1902) Kny. a „Tidsskrift for landøkonomi”-ból. 2,14,74.; Megvan a tárgy Keletporoszországban, a Balkánon stb. (A skandináviai adatokért Szabó Mátyásnak mondok köszönetet.)

főképen alkalmi-kengyel megoldásban. A keletporoszországi parasztnak — a múlt század közepéig használatos — fakengyelei azonban komoly, hajlított alkalmatosságok⁴² (26. ábra 5). Számunkra még érdekesebb, hogy a Kárpát-medencében — érthető módon a peremterületekre szorulva — napjainkig nyomon kísérhetjük alkalmazását. Nem akarok itt a Néprajzi Múzeum értékes fakengyel gyűjteményét ismertető dolgozatomnak elébe vágni. A hazánkban fellelhető, csaknem kizárólag hajlítással készült, összecsapolt darabok közül csak azokat közlöm ábráimon, amelyekbe — a honfoglaláskori darabhoz hasonlóan — szíjnyílást is vágtak. Dél-Magyarországról való az egyik⁴³ (25. ábra 2), a másik Gyergyóditróból származik⁴⁴ (25. ábra 3.). A peremterületeken mindmáig élő⁴⁵ ősi tárgyat egykor az alföldi szilajpásztorok is ismerték,



26. ábra

mégpedig nem is lehetett körükben ez a magukcsinálta tárgy olyan ritkaság.⁴⁶ További ellenőrzésre szorul az az adat, miszerint a tiszafüredi nyergesek is készítették fakengyeleket.

Átfutva a közelmúltban, illetve még ma is használatos fakengyeleken, a tárgyi anyag alapján is bizonyítottam vélem, hogy az elvétel, csakis alkalmas fából készült, egy tömbből kifaragott példányokkal szemben a hajlítás útján alakítottak voltak az általánosak, éppen alkalmasabb s tartósabb voltak miatt. Úgy hiszem, előnyüket nem kell különösebben indokolni. A famegmunkálás mesterségének szabályai, a fa anyagi tulajdonsága ennek a megoldásnak kedvez. A szálán hasított fából kifaragott, s a megfelelő alakra hajlított kengyelekben ugyanis a farostok a tárgy idomát követik. Így leginkább ellenállnak a nyereghez fűzött kengyelt részben fentről, a nyereg felől, — részben a lovas kengyelbe bújtatott lába felől érő, fentről lefelé ható, tehát ellentétes irányú — szakításra képes — húzó, illetve nyomóerőknek.

Csakis keményfából készülhettek, mert a „szíjas” fát lehet hajlítani. A Néprajzi Múzeum eredetiben tanulmányozott baskír fakengyelei nyírfából valók,

⁴² Schlieben, A., i. h. 174., 201., VI. t. 298.

⁴³ MNM Néprajzi Múzeum 13493 ltsz.

⁴⁴ Az 1945 tavaszán megsemmisült tárgy a Székely Nemzeti Múzeum (Sepsiszentgyörgy) tulajdonában volt (2280 ltsz. — Székely Z. szíves levélbeli közlése). Fennmaradt rajzát Roska M. szívességéből közölhetem.

⁴⁵ Gunda Béla professzor és Tarisznyás Márton szíves levélbeli közlése. Itt köszönöm meg nekik s minden néprajzos kollégámnak gyűjtésükből rendelkezésemre bocsátott, részben itt felhasznált, részben később felhasználandó adataikat.

⁴⁶ Szűcs Sándor, Ujváry Zoltán szíves levélbeli közlése.

akárcsak a keletporoszországi parasztok kengyelei.⁴⁷ A „nyírfa kéregalatti” részéből hajlították a Csíki Múzeum Gyimesközéplakról származó kengyelét is.⁴⁸ A gyimesi csángóknál és békási románoknál jávor, szil, kőris, gyertyán, nyír, mogoró, éger,⁴⁹ a resinári románoknál gyertyán,⁵⁰ a Sárreten bükk,⁵¹ Balmazújvároson szilva- és meggyfából⁵² is készítettek kengyeleket. Tehát valóban csupa „szijas” fát használtak fel. Így valószínűleg téves megfigyelés eredménye Szilády Zoltán megjegyzése, hogy az erdélyi havasokban általa látott példányokat fenyőfából alakították.⁵³

A szijas fát meg kell puhítani, hogy meggörbíthessék. Ennek módjára is van adatunk. Ginzrot múlt század eleji munkájában írja, hogy a kozákok és „más tatár népek” tűz felett hajtják gyűrűbe azt a farudacsát, amit kengyelül használnak.⁵⁴ A baskírok — Tagán Galimdsán szerint — melegítéssel hajlítják fából, illetve szarvból készült kengyeleiket.⁵⁵ Erdélyben a nyers fát „megsütik”, parázson forgatják,⁵⁶ vagy hamuba teszik „megfőni”,⁵⁷ hogy meglágyuljon s azon nyomban, forrón hajlítják. A Sárreten gőzölték, főzték azt a bükkfát, melyből a kengyelt készítették a rideg pásztorok.⁵⁸ — A készítés mozzanataira még világosabban mutat rá Tagánnak egy következő megjegyzése. A kos- vagy kecskeszarvból való baskír kengyelek készítésének másik módjáról mondja: a szarvakat „először bekenik zsírral v. vajjal és forró hamu alá teszik. Mikor elég megpuhult kiszedik és a formára rá hajlítanak.”⁵⁹ Noha itt kétségtelenül a szarv-kengyelekről ír, mégis bizonyosra vehetjük, hogy a fából forrón alakított kengyeleket is formára kellett hajlítani, s úgy hagyni, míg csak a fa tökéletesen ki nem szárad. A fának tehát már a formán fel kellett venni a kívánt görbületet, s csak így kerülhetett sor a szárvégeknek összeerősítésére, hiszen különben a tovább élő, tovább dolgozó fa szétfeszítette volna a legerősebb köteléket is.

Ezekatán felvetődik a kérdés, hogy milyen lehetett honfoglalóink fakengyele. Vajon az alkalmasabb, hajlított példányoknak megfelelő, vagy egy darabból kifaragott volt-e?

Segítségünkre van ennek eldöntésében az épebb vasalás belsejében található famaradványok gondosabb vizsgálata. Ha belenézünk az alsó felének jobb oldalán levő nyíláson keresztül üreges belsejébe, illetve a másik oldalon, a felső lemez töredékes volta miatt nem fedett nyílására pillantunk, világosan kivehető, hogy az összefutó kengyelszáraznak maradványai, a lemezhez tapadt farostok is a száraz irányában, azaz a csúcs felé tartanak. Az ellentétes irányú farostoknak a tárgy képzeletbeli hosszanti középtengelyének vonalánál

⁴⁷ Schlieben, A., i. h. 174., 201.

⁴⁸ Kovács Dénes szíves levélbeli közlése.

⁴⁹ Gunda B., Kovács D., Tarisznyás M. szíves levélbeli közlése és Konrád Simon, 64 éves, volt szentegyházsfalui lakos adatai alapján.

⁵⁰ Pacala V., Népr. Ért. 10(1909) 118.

⁵¹ Szűcs S. szíves levélbeli közlése.

⁵² Béres Csaba bh. gyűjtése.

⁵³ Szilády Z., A mi Erdélyünk. (Pomáz, 1939) 99.

⁵⁴ Ginzrot, J. Cbr., i. m. 465.

⁵⁵ A MNM Néprajzi Múzeum 83220 sz. régi leltári céduláján tett megjegyzés.

⁵⁶ Konrád S.-től kapott adat. Vö. 49. j.

⁵⁷ Gál Vilmos csíkszentgyörgyi faragó adata (Kovács D. szíves levélbeli közlése alapján).

⁵⁸ Szűcs S. szíves levélbeli közlése.

⁵⁹ 83198. sz. leltári cédulán tett megjegyzése.

kell találkozniok, — vagyis a fülrész két félből áll (vázlatos hosszmetsetét l. 24. ábra 4). Ez kétségtelenül arra vall, hogy nem egy tömbből faragták ki a kengyel formáját, hanem hajlítással alakították példányunkat is. Csak így érthető, hogy a szegecsek sem középen, hanem kétoldalt vannak.

Kíséréljük meg az előállítás menetét végigkövetni:

Sajnos a famaradványok pontos meghatározása nem sikerülhetett, mivel a faanyag is restauráláson, parafinos kezeléson ment keresztül, s szerkezetén komoly roncsolások történtek. Csak annyit tudott Frech' Miklós megállapítani, hogy lombos, s nem tűlevelű fából készítették kengyelünket.⁶⁰ Hozzátehetjük, nyilvánvalóan rugalmas, szíjas, tőkésre darabolt fa egyik keskeny cikkelyéből való, szálán hasított hasábot használhattak fel honfoglalóink is. Először vízszintes síkban kiterítve kinagyolták a kengyel előre megtervezett, gondosan méretezett és szerkesztett testét, majd aprólékos megmunkálásához láttak: a talpalónak való közepét — feltehetőleg egy magasított, merevítésre szánt rész kihagyásával — szélesre és laposra, két oldalán a szárazakat mindinkább keskenyedő téglány metszetűre, végeiben a fülrész féldarabjait a hajlítás irányában szélesedőre faragták ki. A különböző részeknek más és más formában, vagy éppen teljesen ellenkező síkban való kimunkálása nagyfokú ügyességet kívánt, miközben még arra is ügyelni kellett állandóan, hogy az elvékonyított részek rostjai minél kevésbé sérüljenek meg. Lefaragták a fülrész lekerekített csúcsba futó domborodó hátát, s talán már ekkor belevágták a szíjnyílás két felét, ámbár lehetséges, hogy egyszerűbbnek tartották a már összehajlított kengyelfülek áttörését.

Az ily módon gondosan kialakított példányt, ha a fa nyers, nedvdús volt, tűz, illetve parázs felett „megsütötték”, vagy hamu alá dugták, illetve a szárazabb fát először benedvesítették, vagy jól meggőzölték, megfőzték. A megpuhult fát forrón, végeinél fogva óvatosan csúcsban összeérő ívbe hajlították, s azon nyomban hajtó közé szorították, vagy ráhajtották formára, esetleg még végeit is gúzsba kötve. Így maradt, míg csak tökéletesen ki nem száradt, s fel nem vette célszerű alakját.

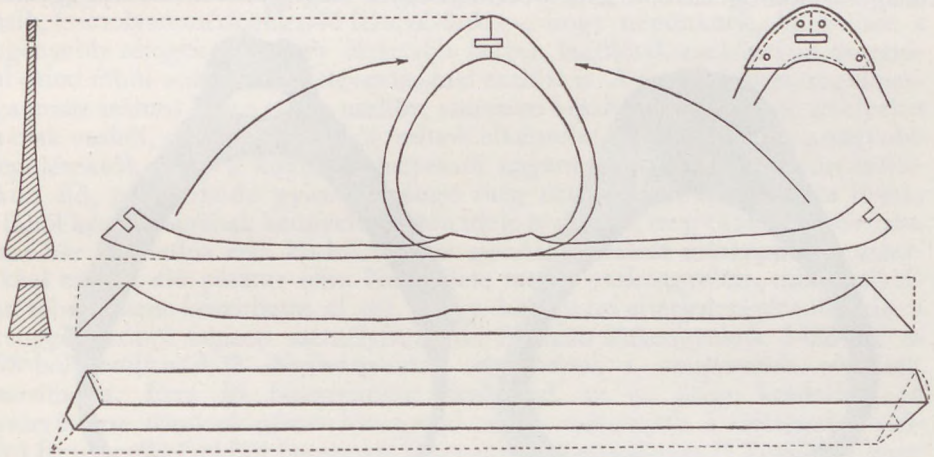
Csak ekkor kerülhetett sor megvasalására, melynek célja a már egymásnak fekvő szárvégek összeerősítése volt.⁶¹ Vékony vaslemezből két, a kengyel fülének idomával nagyjából azonos, illetve annál a behajtogatásra kerülő széleken valamivel nagyobb, feltehetőleg háromszögletű formát vágtak ki. Ráhelyezték a fakengyel fülének két oldalára és négy, lenn és fenn két-két, oldalt elhelyezett szegeccsel fogták össze, a szegecsek végének az alsó vaslemez hátsó oldalán való elkalapálásával. (Az épebb példány jobb sarkánál, közvetlenül a szegecs alatt még egy szegecslyuk látható. Feltehetőleg egy korábbi, kihullott szegecs helye, amit a mellette levővel pótoltak.) A felszegezett háromszögletű lemezek csúcsait lecsípték, s az egészet körös-körül a fül formájához igazították. Majd sort kerítettek a túlnyúló széleknek az oldalakra való behajtogatására úgy, hogy a két lemez egymásra feküdjék, zárt burkolatot képezzen, s abból csak a száraz ágazzanak ki szabadon. Bevagdoszták a lemezeket

⁶⁰ Meghatározását köszönöm.

⁶¹ Kétségtelennek tartom, hogy a vasalások nem elrepedt fülrész összefogására szolgáltak. Ezt bizonyítja az is, hogy mindkét fület egyformán vasalták meg. Valószínűleg a kengyelszáraz végeinek a fakengyeleknél szokatlan elvékonyítása miatt kellett itt a kengyel egyik legkényesebb pontját: a fülrészt teljesen beburkolni.

behajtogatásra a kengyelszíz befűzésére szolgáló nyílás felett is, s befedték vele a szíjnyílás oldalait. Végül festéssel vagy faragással, illetve cifrázóvassal be-
sütögetett mintákkal díszíthették is a fafelületeket. (A készítés feltételezett mozzanatait 27. ábránkon kísérjük végig.)

Méri István figyelmeztetett rá, hogy milyen komoly mesterségbeli tudást és gyakorlatot igényelt ez a munka. A formának kiterített síkban való ki-
mérése, a részleteknek különböző módon való kifaragása, majd hajlítása, összeerősítése próbára tehetné készítőjének ügyességét. Figyelembe véve, hogy a lemez arányai bizonyos aszimmetriára való törekvést⁶² is engednek feltételezni,



27. ábra

elgondolhatjuk, milyen figyelmet, gondosságot kívánt egy-egy ilyen példány elkészítése. Ebben az esetben ugyanis az egyik szíjat kurtábbra kellett szabni, tehát még nagyobb hozzáértés kellett mind megtervezéséhez, mind kivitelezéséhez. Talán valamelyik honfoglaló nyerges- vagy íjasmesterünk készítette, aki jól ismerte a famegmunkálás minden csínját-bínját, vagy olyan pásztor-
ember, aki a fűrés-faragásban igen jártas volt.

Tisztázzuk azonban, miért készítették kengyelt fából vas helyett. Ennek magyarázatául két felfogással találkozunk.

Az első Schwarzs pendíti meg idézett munkájában.⁶³ Szerinte a kirgiz fakengyeleknek a fémből valókkal szemben nagy előnye, hogy nem hűlnek le annyira télen, s ezért a lovas lábait kevesebbet szenvednek a hidegtől. Hasonlóan vélekedik Tagán Galimdsán.⁶⁴ Ő is a kirgizeket és baskirokat említi példaként, akik télen nemezzel vonják be fémkengyeleiket, vagy fakengyeleket szeretnek használni, amelyekben nem fázik úgy a láb. Való igaz, hogy a steppei kemény hidegekben kevésbé lehetett kellemes a fémkengyel érintése,

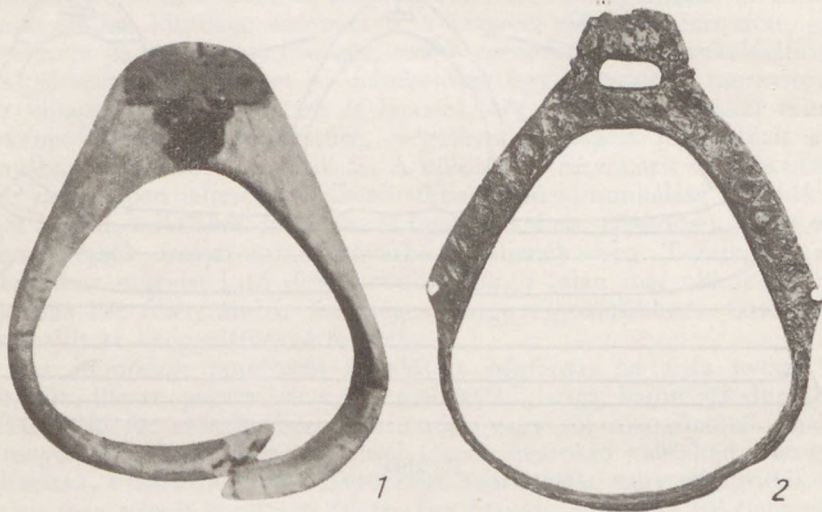
⁶² A vaskengyeleknél tapasztalható aszimmetriára László Gy. figyelmeztetett egyik munkájában: A honfoglaló magyarok művészete Erdélyben. (Kolozsvár 1943) 82—83.

⁶³ Schwarzs, F., i. m. 111.

⁶⁴ Tagán Galimdsán, i. h. 229.

bár sajnos nem tudni, hogy ez mennyiben az illető népek, vagy a szerzők véleménye. Mint érdekességet mindenestre megemlítem — mely jól rávilágít arra, védekezni kellett-e a vaskengyel erős áthúlése ellen —, hogy tudomásunk van egy izzó faszénnel fűthető vaskengyelpárról is.⁶⁵ Lipcsében őrzik és állítólag Napoleon használta 1812 telén, oroszországi hadjárata alatt. Még a mi viszonylag enyhébb telünkben is általános volt, hogy a huszárság, csendőrség, s a pusztázó hadnagyk a kengyel talpát szalmával ügyesen befönték, hogy a vastól a láb át ne fázzék és meg ne fagyjon.⁶⁶

Nehéz volna eldönteni, erre a szokásra vezethető-e vissza Mórának a kunágotai honfoglaláskori temetőben tett egyik megfigyelése. Azt írja ugyanis



28. ábra

a 2. sz. sír vaskengyeleiről, hogy „a kengyelszárak felső részén olyan nyomok láthatók, mintha ott valami ruhaféle lett volna a kengyelre csavarva” s még hozzáfűzi: „más esetekben is tapasztaltam már”.⁶⁷ Sajnos nem lehet tudni, hogy e kengyelekre, akár más tárgyra (a csiholóra, vaskésre, sarlóra, stb.) nem a ruhának, vagy valamiféle halotti lepелnek lenyomata került-e rá, bár — mint lófelszerelési tárgyak — általában nem az emberi test közelében fekszenek a sírban. Inkább támogatja a vaskengyelek nemezzel való bevonásának szokását honfoglalóinknál a MNM.- Történeti Múzeum egyik ismeretlen lelőhelyű vaskengyelén (84/1950 lt. sz.) észlelt jelenség. Itt a száraknak és a talpalónak találkozásánál két oldalt egy-egy apró lyukat találunk (28. ábra2). Valószínűleg a talpaló borítására szánt nemez-, vagy inkább bőrdarab felerősítésére szolgálhattak, hiszen jelen esetben nem akarhatták még ideiglenesen a téli

⁶⁵ Feldhaus, F. M., Die Technik der Vorzeit, der geschichtlichen Zeit und der Naturvölker. (Leipzig—Berlin, 1914) 523.

⁶⁶ Szabó Kálmán szíves levélbeli közlése.

⁶⁷ Móra F., Lovassírok Kunágotán. (Szeged 1926) Csanádvármegyei Könyvtár V. 7.

időszakban sem a kengyel felső részét betakarni, s elfeledni ily módon a tauszított, díszes szárazakat. Ez magyarázhatja a rögzítésnek szokatlan, gondosabb módját. Magam részéről bizonyosnak tartom, hogy őseinknek mindenképpen védeniök kellett lábukat akár ilyen, akár olyan módon a téli hidegek ellen, hiszen a kengyelek ívelt talpából kikövetkeztethető puhatalpú lábbelijükön, bőrhárisnyaszerű csizmájukon még könnyebben keresztülhatolt az áthűlt vas hidege, mint a mai keménytalpú csizmákon. Mégsem állíthatjuk biztosan, hogy mindenütt csak ezért, pusztán téli használatra készültek volna fakengyeleik.

Meggondolkoztat ugyanis az a néprajzi megfigyelés — és ebből adódna másik, komolyan mérlegelendő feltevésünk —, hogy népünknek, különösen a szegényebb rétegeknek, vagy elzártabb helyen lakóknak eszközei és szerszámai mind fából voltak még félévszázaddal ezelőtt is. A fa szívóssága, rugalmassága miatt számos olyan tárgy, eszköz, szerszám készítésére alkalmas, amelyeket ma csak vasból, s általában fémből tudunk elképzelni. Érthető hát, ha a nagyobb településektől, s így a kovácsműhelyektől ugyancsak távol eső, elszórt szállásokon élő, pásztorkodó gyimesi csángó még nemrégiben is úgy látta jónak, ha fából készít magának kengyelt, hiszen ideje is volt rá, meg fa is volt bővíben. Pénzt kár lett volna érte kiadni.⁶⁸ Nem gondolkozhatott másképpen a századokkal ezelőtt élő pásztor sem. Nem törte magát vaskengyelért, mikor alkalmas fából maga készíthette el azt. Nagy középkori elterjedtségét tükrözik a fakengyel szóból képzett személynéveink: Fabiano Fakengyelew 1428-ból és 1498-ból említetik.⁶⁹ Nyilvánvalóan elsősorban a szegényebb népréteg használhatta. Erre jó bizonyítékot szolgáltat az is, hogy kezdetben az egyszerűsége törekvő német lovagrend tagjait kötelezték a fatárgyakat előállító faragóműhelyekből beszerzett fakengyelek használatára.⁷⁰ Továbbá, hogy a cisztercita rend szerzeteseinek is meg volt tiltva — ugyanezen okból — nyergeikhez vaskengyelt használni. Helyette ők is fából, hánscból alakított kengyeleket alkalmaztak,⁷¹ melyre a szegény néptől vehettek példát.

Minden bizonnyal nagy értéke volt a vastárgyaknak — éppúgy, mint a középkorban — honfoglalóinknál is. Rengeteg vas kellett felszerelésükhöz, pedig az új hazában — legalábbis azokon a területeken, ahol zömmel laktak — alig volt található. Néhány szegényebb csoportjuk egyenesen szűkölködhetett a megfelelő jó minőségű nyersanyagban. Pedig egy sereg tárgy csak vasból készülhetett. Ami tehát más anyagból, pl. fából is előállítható volt, s még célszerűbbnek is bizonyult, azt igyekeztek ebből megformálni. Így a hideg ellen való védekezésen kívül az alkalmas vasban való hiány, vagy szegénység is indokolhatta a fakengyel készítését. Meg kell vallatnunk ebből a szempontból a kiszomboriak⁷² temetőjét is, hiszen az ott tapasztaltak a kérdés eldöntése szempontjából fontosak lehetnek.

A temető sírjaiból szegényes ékszerek (egyszerű hajkarikák, bronz karperecek, gyűrűk, gyöngyszemek), az egyszerű viselet maradványai (egy-két

⁶⁸ A Gyergyóban élő Sántha Albert (63 éves) adata, Tarisznyás M. szíves levélbeli közlése.

⁶⁹ Szamota I.—Zolnai Gy., Magyar Oklevél Szótár. (Bp. 1906) 474.

⁷⁰ Schlieben, A., i. h. 201.

⁷¹ Uo.

⁷² A többi kiszombori és Deszk-környéki temető honfoglaló és Árpád-kori sírjaival együtt e temetőt is közölni fogom rövidesen.

bronzpityke, ingnyakdíszek, gombok), készségek stb. kerültek elő. A nemesebb kivitelezésű veretek teljes hiányát már az Árpád-korba benyúló temetkezéssel magyarázhatnánk. Erről tanúskodhatnak néhány tárgyi forma (pl. egy pontkörös díszű fejesgyűrű, egy hullámvonalas edény) megjelenése, a szegényes vagy éppen mellékletnélküli temetkezés és egyik sírunknál a szája helyezett — sajnos szétporladt — érem is. Ugyanakkor több feltűnő jelenség nem engedi meg ezt a késői kelteztést. Számos sírban megtalálhatók — akár honfoglalóink korábbi csoportjainál — a tegez, nyíl, íj-mellékletek, a kengyelek, zablák s a nyergek hevedercsatjai. Egyik sírban a honfoglalók négyszemölcsű gyűrűje, egy másikban szablyára valló pengetőredék. A leletek e nagyobbik részének megfelelően csaknem a sírok felében pogány szertartás szerint temették el a halottakat. A 13., 21., 25., 28., 30., 31., 35., 39., 47. sz. sírokban a lókoponya a szokásos végtagscontokkal, vagy azok nélkül. Sőt, a szokástól eltérően egész lovat temettek a 43. sz. sírba. Ez utóbbi jelenség talán a magyarok között élő idegen (avar?) népelemek jelenlétére figyelmeztet.

Nem érzem indokoltnak itt, hogy a rangosabb tárgyak hiányát a temetőnek a királyságot megközelítő időszakra való keltezésével magyarázzam. Az említett későbbi, kb. a X. század harmadik negyedében meghonosodó tárgyi formák ugyanis valószínűleg csak a legutolsó temetkezésekbe kerültek be, de még ezek is kétségtelenül a pogány időkre tehetők, minthogy egyikük a megnyúzott ló bőrében benne hagyott lókoponyával volt eltemetve. Figyelembevéve a fentebbieket, itt nyugvó őseinket az első foglalók utódjainak, illetve az őket követő második nemzedékből valóknak tartom (kb. X. század második, illetve harmadik negyede), szerényebb temetkezési mellékleteiket pedig egyszerűen szegénységüknek tulajdonítom. Szegényebb pásztorkodó emberek temetője ez, hol nyoma sincs a nemzeti arisztokrácia a leletekből s forrásokból egyaránt jólismert pompájának.⁷³ Következtetésemre a mellékleteknek az általánosanál értéktelenebb volta is figyelmeztetett. A másutt általában kiváló minőségű nemesfémből való négygömbös ékköves gyűrű is silányabb kiállítású utánzat itt: pántja bronzból, feje rosszezüstből való. Durva, vaskos, az anyag alkalmatlansága miatt jól meg nem munkálhatott vastárgyaik pedig arra mutatnak, hogy nem lehettek bővíben a jóminőségű vasanyagnak sem. Ezzel szemben a Maros mellékén ott állottak a gyönyörű erdők, az ősi mocsári tölgy- és égerligetek⁷⁴ s szinte kínálták a mindenféle jó faanyagot a felhasználásra. A szegény pásztor meg akkoriban is úgy segített magán és szerettein, ahogy tudott. Ha nem szerezhetett be megfelelő vaskengyelt, olyan anyagból készített, vagy készíttetett a nyergessel, ami volt bőségesen, s olcsósága mellett kiválóan alkalmas is volt e célra. Az a fajta gondosan megszerkesztett fakengyel ugyanis, amit a kiszombori temetőből láttunk, talán még jobban is beválhatott a használatban, mint az ugyanott talált, igen rosszminőségű vasból kovácsolt példányok.

⁷³ A honfoglalók előkelőbb rétegének gazdag leletanyagú temetői mellett volt a magyarságnak egy szegényebb, „köznép”-nek vehető rétege is, amelynek csoportjai — részben szálláshelyeiktől függően — különböző életmódot folytattak. Voltak pásztorkodással foglalkozó csoportok, mint pl. az itt bemutatott kiszomboriak, de biztos, hogy voltak letelepült földművelők is (l. *Fehér G.*, *StuSl* 3 [1957] 13.; *Ua.*, *Acta Arch. Hung.* 8 [1957] 270—271, 274.; *Török Gy.*, *FA* 8 [1956] 135.) stb.

⁷⁴ *Karakasevich K.*, *A Maros—Tisza-szög földrajza.* (Szeged 1942) 10.; *Nagy M.*, *A Maros-szög.* (Szeged 1954) 6.

Lovas életet élő őseink számára bizonyosan az itt bemutatott fakengyel fajta lehetett a legalkalmasabb, s ez lehetett a leggyakoribb is. Természetesen ez nem jelenti azt, hogy a fülrészt minden esetben hasonló módon beburkolták volna; találhattak az összeerősítésre jóval egyszerűbb megoldást is. Előfordulhatott, hogy a szárákat csupán egy-egy hosszénegyszögletű vaslemezke (esetleg csontlemez) kapcsolta egymáshoz, mint a mongóliai kurgánból származó példányon, jöllehet az egy darabból kifaragott volt. Más esetekben a szárvégeket egy keresztben elhelyezett szeg foghatta össze, ahogyan a baskír párhuzamoknál láttuk. Végül nagy számban lehettek azok a darabok, amelyeken a szárákat szíjjal, hánccsal való átkötözéssel rögzítették, vagy egymásba csapták.

A kiszombori fakengyel kézzelfogható bizonyítékot szolgáltat arra, hogy ahol a zabla, nyeregrészek, hevedercsat, lószerszámdíszek stb. lovas temetkezésre mutatnak, de vaskengyelre nem akadtunk, azokban a sírokban fakengyel tette teljessé a szerszámzatot.⁷⁵ Honfoglaláskori temetőink feltárásánál ezentúl figyelemmel kell lennünk maradványaira, amely — mint láthattuk — egy-egy kis szegtöredék, vagy farészeinek roncsa is lehet.

Fel kell vetnünk azt is, hogy a pusztuló anyagból készült egyéb tárgyakat is számításba kell vennünk temetőink elemzésénél. Lehetnek olyan sírjaink, ahol nemcsak a kengyelt, hanem a lószerszám más darabjait, pl. a zablát is korhadó anyagból, fából készíthették. Ennek bizonyítása jelentősen megnövelheti a lovastemetkezések, illetve a lószerszámmal való temetkezések számárányát.

Végezetül hadd szóljunk egy pár szót arról, hogy honfoglaláskori vaskengyeleinknek melyik csoportja őrizte meg ősi fakengyeleink formáját. E kérdést szakirodalmunkban többen is feszegették: Nagy G.⁷⁶, Hampel J.,⁷⁷ Marosi A.,⁷⁸ Kovács I.,⁷⁹ Roska M.,⁸⁰ tette meg erre vonatkozó észrevételét. Felesleges volna itt elméleteikkel behatóbban foglalkozni, csak két gondolatot emelnék ki közülük. Az egyiket Kovács Istvánnak köszönhetjük, aki a tőle megszokott éles megfigyelőkészséggel rámutat azokra a formákra, amelyekben valóban fa előzményeket lehet sejteni. Azt írja, hogy „a szárák felső részének összehúzása által alakult fül ... hajlékony, szívós anyagot tételez fel, melyet előbb áztattak, alakítás után szárítottak.”⁸¹ A másik Roska Márton kiváló megsejtése. Már másfél évtizeddel ezelőtt a Gyergyóditróban használatos fakengyeleket úgy mutatja be, mint amelyek akár a hunkortól kezdve használatosak lehetnek, s alakjukat a honfoglaláskori vaskengyelekkel veti össze.⁸²

A kiszombori fakengyel ismeretében ismét átvizsgáltam ebből a szempontból honfoglaláskori vaskengyeleinket. Arra a meggyőződésre jutottam, hogy ezek már igen fejlett formát képviselnek s túlnyomó részükben nem a fakengyelek szerkezetét követik, hanem ellenállóbb anyaguknak megfelelő, abban megfogalmazott, kifinomult formában jelentkeznek, hol a részletekben látott, régebben „atavisztikus”-nak vett vonások sem mások, mint a szerkezet

⁷⁵ Talán fakengyel volt a kiszombori „E”-temető 25. sz. sírjában is, melyben egy fiatal legény csontvázát, csikókoponyát és zablát találtak.

⁷⁶ Nagy G., Arch. Ért. 16(1896) 363.

⁷⁷ Hampel J., Újabb tanulmányok a honfoglalási kor emlékeiről. (Bp. 1907) 57—58.

⁷⁸ Marosi A., Arch. Ért. 39(1920—22) 31.

⁷⁹ Kovács I., Közl. 2(1942) 103. 17 j.

⁸⁰ Roska M., Közl. 3(1943) 141., 4(1944) 100—101.

⁸¹ L. 79. j.

⁸² Roska M., Közl. 4(1944) 100.

tökéletesedésének jelei. (Így pl. a talpaló alatti gerinc: erősítőborda volt; a szárnak a talpalóhoz kapcsolódó végén, egyébként elvékonyodó részén levő gömbszerű kidudorodás ugyancsak erősítést szolgálhatott és sarkantyúk hiányában a ló serkentésére is kiválóan alkalmas lehetett stb.).

Ide sorolnám a vaskengyeleknek 90%-át kitevő részét: az uralkodó, vagyis az egymásra futó szárból kiemelkedő négyszögű füllel rendelkező formát, vagy ennek kis nyakkal összefüggő változatait éppúgy, mint a ritkább, kerekfülű példányokat. Velük szemben a vaskengyeleknek kb. csak 10%-át látom a nomádoknál szokásos, állandó használatra készített fakengyelek formakincsére visszavezethetőnek, mégpedig azokat a darabokat, amelyek a kiszombori példány vasban való tökéletes másolatainak tekinthetők.⁸³ Ahogy a fül a fából alakított példányokon sem léphetett ki a kengyel testéből, úgy itt is az összehajlított, s ízzítva egymásbakalapált szárvégek áttörésével képezték ki a fülrészt. E csoport számaránya mutatja, hogy az új hazába érkező honfoglalóinknál már elavult, kiszorulófélben levő típusnak tekinthető. Legértékesebb darabjai a beregszászi kengyelek,⁸⁴ hol a felső rész széleinek félkörös csipkézése egyenesen anyagszerűtlenségnek hat s a felületét díszítő csigavonalú ezüstberakások is a faragással kicifrázott faanyag benyomását keltik. A díszítésben másutt is kimutathatónak vélem az ősi, eredetileg a fakengyeleknél használt díszítőelemek alkalmazását. Elég, ha a Boeheim által közölt XVI. századi tatár fakengyelre tekintünk (26. ábra 6.), festett csíkozására a mi ezüsttel tausírozott kengyeleinket (Pusztaselyp, Kecskemét-Magyaritanya, Muszka, Karos, Perjámos⁸⁵ stb.), juttatja eszünkbe, ahol a csíkok hasonlóan vonulnak végig a száron. E díszítőelem kialakulásánál arra is gyanakodhatunk, hogy eredetileg a szerkezethez tartozó elemek lehettek a díszítés helyén. A MNM.-Néprajzi Múzeum magyar fakengyeleinek vizsgálatakor néhány darabon ugyanis olyan kopásnyomokat találtam, amelyből világosan kivehető volt, hogy az összezsapolt szárat a csapolás alatti részen, kétoldaltól kötötték össze. Az ilyen szíjjal, hánccsal stb. való átkötözés régóta szokásos lehetett, s a hosszúra hagyott szíjnak a száron való továbbvezetése, körülcsavarása szolgáltathatta később a példát a festékekkel felrakott csíkok alkalmazására, fémkengyeleinknél pedig a hasonló szellemben elhelyezett tausírozásra. Engem a koroncói kengyelek⁸⁶ szárába vert zeg-zugban futó vonalsorok is az ősből, faanyagból használatos vonalas s valamilyen tömőanyaggal kitöltött faragásokra emlékeztetnek, és hajlandó lennék a mandula alakú (l. pl. a Kolozsvár Zápolya-utcai, beregszászi II. sírból való),⁸⁷ vagy éppen palmettadíszes (pl. a MNM.-ban levő, ismeretlen lelőhelyről származó⁸⁸) lemezekkel kivert kengyeleinket is a cifrázóvassal hasonlóan besütögtetett szárú fakengyelek előképeire visszavezetni.

Ugyanakkor meg kell állapítanom azt is, hogy a fémkengyelek formája is visszahathatott egyes esetekben a fakengyelekre. Nyilván ennek tulajdonít-

⁸³ Vö. 19. j.

⁸⁴ Fettich N., AH XXI. i. m., LXXII. t.

⁸⁵ Hampel J., Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn. III. (Braunschweig 1905) CCCXC. t. 10—11., CCCXXI. t. 1—2., CCCXXIX. t. 1—2.; Fettich N., A honfoglaló magyar-ság... CXXXIII. t. 1—2.; Roska M., Közl. 3(1943) 141, 1. kép.

⁸⁶ László Gy., A koroncói lelet... 10, 3. kép.

⁸⁷ Ua., A honfoglaló magyarok... I. t. 3., II. t., XXV. t. 1—2.

⁸⁸ Uo. IV. t.

ható, hogy a kiszombori kengyel felső része feltűnően elvékonyodik, ami a fakengyeleknél nem általános.

*

A kengyel története szempontjából nem közömbös, hogy az itt helyreállított honfoglaláskori fakengyel alig különbözik valamiben is az összehasonlítható anyagként bemutatott néprajzi párhuzamoktól. Ez világosan bizonyítja, hogy a mind nálunk, mind a keleti steppei népeknél napjainkig élő fakengyelek nagyrésze ősi műveltségelem. Nemcsak formájukban, de készítés módjukban sem változtak egy teljes évezred alatt.

Ezúton köszönöm meg Méri Istvánnak munkám közben nyújtott állandó segítségét. Köszönetet mondok László Gyula professzornak a kengyel készítésének mozzanatait végigkísérő rajzáért.

DIENES ISTVÁN

ДЕРЕВЯННЫЙ СТРЕМЁНЬ ВЕНГРОВ-ЗАВОЕВАТЕЛЕЙ РОДИНЫ

После краткого обзора появления стремени и распространения его в Европе автор подробнее останавливается на рассмотрении деревянных стремён, которые могли предшествовать появлению стремён из железа. Вследствие своей негибкости эти стремёна, являвшиеся для всадника уже совершенными принадлежностями, будучи дешёвыми и легко изготавливаемыми, они могли в народе сохранять в течение столетий свою первоначальную форму. Металлические стремёна никогда не могли вытеснить из употребления очень удобные стремёна из дерева, и развитие состоит только в том, что отношение между металлическими и деревянными стремёнами изменяется в ущерб деревянным. Автор устанавливает, что в случае употребления этой вещи идет речь о сохранении элементов древней культуры даже и тогда, когда при отсутствии вещественных памятников средних веков трудно показать их непрерывность. Один такой экземпляр, сохранившийся в наследие от степных народов, мог бы окончательно разрешить этот вопрос, особенно в таком случае, если, кроме совпадения основных форм, можно было бы показать тождественность способов изготовления и связанных с ним процессов. Отрицательными доказательствами являются могилы времени завоевания родины, в которых не нашли железных стремён, и несмотря на это целый ряд явлений указывают на захоронения с конем. По всей вероятности и в эти могилы попали полные конские упряжи вместе с седлами, как об этом свидетельствует присутствие скрепительных седловых бляшек. Если вопреки всему этому мы не находим следов стремени, то это основано на том лишь, что стремёна были изготовлены из гниющего материала. Автор замечает, что его данные имели бы силу доказательства только в том случае, если хотя бы в одной могиле подобного характера

могли найтись несомненные следы деревянных стремён. По мнению автора куски железной обивки, найденные в погребении 46 могильника Е в Кишзомборе (табл. XVIII, рис. 24,2) могли обивать ушки пары стремён. Совершенно идентичные им можно найти в материале времени завоевания родины, они имеются и в погребении 13 того же могильника (рис. 24,1) Определение это подтверждается находением в той же могиле узды, что означает захоронение с конем. Для выяснения роли железных обивок автор указывает на некоторые из деревянных стремён, употребляемых степными народами Евразии. (рис. 25, 4—6, 26. 1—6, 28. 1.) В Карпатском бассейне эти вещи находятся в употреблении вплоть до наших дней (рис. 25, 2—3). Автор находит, что из деревянных стремён всеобщее распространение получили те, которые изготовлялись способом сгибания и не те, которые вырезались из одного целого куска. Свойства дерева дают преимущества первому способу изготовления. Автор идет по следам способов изготовления этнографических экземпляров и на основании этого стремится реконструировать деревянный стремя времени завоевания родины. С помощью подробного изучения обивок и путем выводов он старается установить процесс его изготовления. Остатки дерева, сохранившиеся внутри железных обивок, доказывают, что и этот экземпляр был изготовлен способом сгибания. Сначала из куска дерева, отколотого вдоль от полена, вырезали точно измеренное стремя в развернутом виде, потом это сырое, твердое дерево облегчали, по всей вероятности держа над тлеющим углем, и затем сгибали так, чтобы концы соединились. После этого его надевали на фому и оставляли до полного высыхания. Обивку скрепляли с ушком. Назначением обивок было укрепление прилегающих друг к другу концов. Обивка состояла из двух пластин, которые делались более широкими, а выходящие за край части пластинок загибали так, чтобы они совершенно накрывали ушки. (Ход изготовления показан в рисунках) Процесс изготовления стремени требовал серьезного знания дела и опыта. Представленный здесь экземпляр никак нельзя считать примитивной вещью. Относительно причины употребления деревянных стремён автор рассматривает две концепции. По одной из них, венгры употребляли стремени из дерева потому, что железное стремя зимой в холоде вследствие сильного его охлаждения было неудобным. По второй концепции, причиной изготовления деревянного стремени могла быть нехватка железа хорошего качества, пригодного для изготовления стремени. В связи с этим автор исследует могильник в Кишзомборе и находит, что захороненные там могли бедными пастухами, и по свидетельству их железных вещей, они не располагали сырьем хорошего качества, а их местожительство около р. Марош было богато деревом. Автор показывает, что одна группа железных стремён времени завоевания родины сохраняет формы древних деревянных стремён, но в то же самое время приблизительно 90% железных стремён появляется в развитой форме, что соответствует новому материалу. В заключение автор указывает, что один из частных типов деревянных стремён, который и сегодня можно найти в Карпатском бассейне, является точно таким же, каким был экземпляр времени завоевания родины. Не изменилась не только его форма, но не изменились в течение целого тысячелетия и способы изготовления, ни элементы его украшения.

FAKENGYEL ÉS EGYÉB FATÁRGYAK EGY NYUGAT-MONGÓLIAI MÚZEUMBAN

A Mongol Népköztársaság Tudományos és Felsőoktatási Bizottságának meghívására Róna Tas Andrással és Kara Györggyel nyelvészeti és néprajzi tanulmányúton voltam Mongóliában. Minthogy gyűjtéseim tárgya a régi nomád fegyverzet és a lószerszámzat volt, figyelmem kiterjedt az idevágó régészeti leletekre is.

Kabdóban, az ajmak (tartomány) helyismereti kabinetjében figyelmes lettem egy érdekes leletcsoportra, amely két teljes és több töredékes fatárgyból és néhány csonttárgyból áll. A kabinet vezetőjének szíves közlési engedélyével — amelyért ezúton is hálás köszönetemet fejezem ki — az alábbiakban kívánom ismertetni ezt a leletcsoportot.

A leletek a kabinet vezetőjétől kapott felvilágosítás szerint Üjencs szum területéről származnak. Ez a szum (járás) Kabdo ajmakban, a Mongol-Altáj hegylánc déli lejtőjén, azaz már a Dzungáriai medence szélén, a Jama gol folyócska mellett fekszik. A múzeumban látható tárgyakat egy felhőszakadástól megáradt patak mosta ki egy kurgánból 1956 júliusában.

A leletcsoportba a következők tartoznak:

1. *Teljes fakengyel.* Körte alakú; nyílása széles, tojásdad; talpa ívelt. A talp a fa megvetemedése következtében középtájon szétrepedt, és a két rész egymástól elmozdult. A fül a testtől nem különül el. A fül nyílásának alakja lekerekített téglalap, benne kis összeszáradt szíjmaradvány. A fület a fül-nyílás felett mindkét oldalon téglalap alakú vasalás erősíti meg. A vasalásokat oldalsó végeik közepén egy-egy szeg rögzíti a fül fájához, míg az alsó és felső széleken 3—3 részaránytalanul elhelyezkedő apró lyukat láthatunk. A kengyel vetemedése következtében a fül is meghasadt, de a vasalás miatt nem esett szét, sőt a vasalás feletti és alatti hasadás nincs is egy síkban. Ez tanúskodik arról, hogy valóban hasadásról van szó, nem pedig egy hajlítással készült kengyel szárvégeinek összeillesztési felületéről. — Méretei: teljes magassága 17 cm, legnagyobb szélessége 14,5 cm; a nyílás legtetejénél, azaz a fül aljánál mért szélessége 9 cm. A fülnyílás 3 cm hosszú és 1 cm széles. A vasalások mérete 5×2 cm (28. ábra 1 és 30. ábra 12a—b).

2. *Két fakengyel töredék.* Mindkét töredék a szár és talp közötti hajlatot foglalja magában. — A fakengyelek távolabbi recens és régészeti párhuzamaival Dienes István ugyanebben a számban közölt dolgozatában foglalja közlik.

3. *Elülső nyeregkő.* Középrésze körív alakú, felső pereme legömbölyített. Kissé meg van vetemedve, szélei töredezettek, a nyeregszárnyakra fekvő ágak csúcsai pedig le is törtek; különösen a jobboldali (előlről nézve) sérült tetemesen. Az ívelt középrész elülső lapjára a középtől számítva 3—3 cm-re

mindkét oldalon egy-egy trébeit vasveretet erősítettek karikás végű vas-
kapcsokkal. A veretek négyszirmú virágra emlékeztetnek. Az ágak alsó
széle mellett 2—2 vízszintes kerek furat látható, a nyeregszárnyakhoz való
szíjazás céljára. A középrész alsó ívéből három rézsútós kerek furat vezet
át a középrész hátsó lapjára; utóbbiak nyilván a farbőr felerősítésére szolgáltak.
— Méretek: a középrész magassága elülső lapján 8, hátsó lapján 9 cm, a belső
ív magassága 8 cm. A középrész teljes szélessége az ív aljánál mérve 24 cm,
a belső ív szélessége 11 cm. A kápa felső csúcsától a sérült ágak végéig húzott



29. ábra

átlók hossza a baloldalon 27, a
jobboldalon 23 cm. A kápanak
a belső öv csúcspontjánál mért
vastagsága 4,5 cm; innen mind a
középrész teteje, mind az ágak
felé fokozatosan vékonyodik (29.
ábra és 30. ábra 7).

4. Nyírfakéregtegez-töredék.

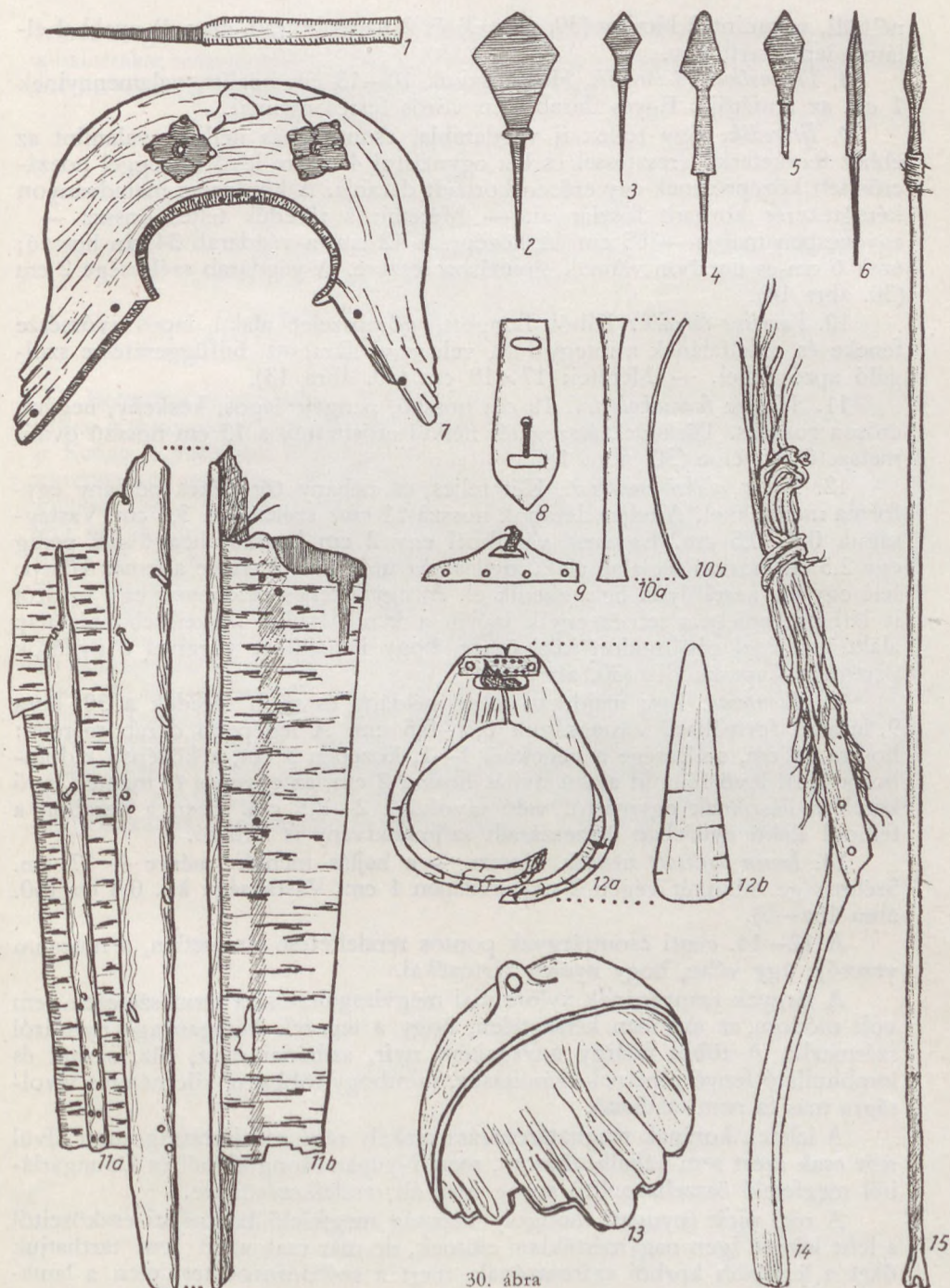
Ferde csonkakúp alakban hajlí-
tott egyetlen nyírfakéreglap,
amelynek mind alsó, mind felső
széléből nagyobb darabok hiá-
nyoznak. A fennmaradt kéreg-
palást legnagyobb hossza 40 cm,
felső kerülete 31, alsó kerülete
26 cm. A kéregszélek egymásra
hajtásán 55 cm hosszú, felül

5 cm széles, lefelé elkeskenyedő merevítő faléc fekszik, amely fent 5 cm-rel,
alul 9 cm-rel nyúlik túl a fennmaradt kéregpaláston, s a lécc tetejéről láthatóan
letört egy darab. A lécen összesen 7 pár lyukat fúrtak, amelyeken keresztül,
a lécet a kéreghez varrták, oly módon, hogy egyúttal a kéreglap két szélét
is összeerősítették. Az említett léctől kb. 3 cm-re balra egy 2 cm széles, lefelé
elkeskenyedő merevítő lécc fekszik, amelyen hat pár varrásra szolgáló furat
van, de ma már csak páron fut keresztül fonál. Ez a keskenyebb merevítő
lécc felül is, alul is a kéreggel együtt letört. A széles merevítő léctől kb. 3 cm-re
jobbra egy harmadik merevítő lécc nyoma, úm. a kéregnek éles vonallal el-
határolt sötétebb csíkja és két pár öltéslyuk látszik (30. ábra 11a—b).

5. Másik nyírfakéregtegez-töredék. Az előzőhöz hasonló, de hiányosabb:
a fennmaradt kéregpalást mindössze 30 cm hosszú, egyetlen töredékes merevítő
léccel, amelyik nem nyúlik túl a kéregpaláston. A többi lécc nyomát nem látni.

6. Teljes tűhegyű nyíl. A vashegy tüskés felerősítésű, a vesszőn kívül lát-
ható része 9 cm, ennek is a fele a nyakra esik. A vessző hasított lécből készült,
73 cm hosszú (a hegy nélkül), átmérője átlag 1 cm. Nem vetemedett. A nyíl-
hegy alatt a vesszőt (növényi?) rostokkal tekerték körül. A vessző legalul
kissé kiszélesedik, ebbe a részbe van belefaragva a félkör alakú rovátká. Tollaza-
tának semmi nyoma sincs, hanem helyén 11 cm-es hosszúságban vörös festés-
nek — feltehetően festéssel szimbolizált tollazatnak (vö. Acta Orient. Hung.
6 [1956] 127, 150) — nyomai láthatók (30. ábra 15.)

7. Tízenny tüskés vasnyílhegy. 5 romboid metszetű tűhegy (30. ábra 6);
két kicsiny (30. ábra 5) és egy egészen széles (30. ábra 2) deltoid alakú nyak-



30. ábra

nélküli, valamint 2 kicsiny (30. ábra 3) és 2 nagyobb (30. ábra 4) nyakkal ellátott lapos nyílhegy.

8. *Tíz nyílvestű-töredék.* Hosszúságuk 10–13 cm között, valamennyinek 1 cm az átmérője. Egyes darabokon vörös festés nyomai.

9. *Íjtöredék.* Egy reflex íj végdarabja, csontborítás nélkül, valamint az ehhez fecskefarkú eresztéssel és két egymástól 4 cm-re levő faszeggel hozzáerősített középrésznek egy erősen korhadt darabja. A középrész maradványon kéregtekerés korhadt foszlányai. — Méretei: a töredék teljes hossza — egyenesben mérve — 65 cm. A középrész 42 cm, a végdarab 34 cm hosszú; ezek 6 cm-es darabon vannak egymásbaeresztve. A végdarab szélessége 2 cm (30. ábra 14).

10. *Facsész-töredék.* Fából faragott, gömbszelet alakú lapos ivócsésze feneke és oldalfalának mintegy fele, vele egybefaragott, felfüggesztésre szolgáló apró füllel. — Méretei: 17×18 cm (30. ábra 13).

11. *Vaskés famarkolattal.* 10 cm hosszú, pengéje lapos, keskeny, hegyes, erősen rozsdás. Tüskével, átszegelés nélkül erősítették a 13 cm hosszú ovális metszetű fanyélbe (30. ábra 1).

12. *Nyelv alakú csontcsat.* Két teljes és néhány töredékes példány egyforma méretekkel. A teljes darabok hossza 11 cm, szélessége 3,5 cm. Vastagságuk 0,3–0,5 cm. Egyenes végüknél egy 2 cm hosszú, hegyüknél pedig egy 2,5 cm hosszú téglalap alakú nyílás. Az utóbbitól 2 cm-re a lemez közepe felé egy kis kerek lyuk helyezkedik el. Az egyik teljes példányon egy vasdrót is látható, amely a lemez egyik lapján a kerek lyukat a szélesebb téglalap alakú nyílással oly módon köti össze, hogy behajlított végével a nyílások peremébe kapaszkodik (30. ábra 8).

13. *Csontcsat.* Egy majdnem teljes példány és több töredék a 30. ábra 9. látható formában. Vastagságuk 0,3–0,5 cm. A legépebb darab méretei: hossza 10 cm, szélessége a végeknél 1–1, közepén 3 cm, a középső kidomborodásnál levő félhold alakú nyílás hossza 2 cm, az egyenes él mentén levő kerek nyílásoknak egymástól való távolsága 2–2,5 cm. Ezen a darabon a félhold alakú nyílásban összeszáradt szíjmaradvány is látható.

14. *Ívesen hajlított csontléc.* Hossza — a hajlás mentén mérve — 17 cm. Szélessége mindkét végén 2 cm, közepén 1 cm. Vastagsága kb. 0,4 cm (30. ábra 10a–b).

A 12–14. alatti csonttárgyak pontos rendeltetése ismeretlen, a múzeum vezetője úgy vélte, hogy nyereg tartozékai.

A tárgyak faanyagának xylotómiai megvizsgálására természetesen nem volt mód, az azonban kétségtelen, hogy a tegezek kéreganyaga nyírfáról származik. A többi fatárgy anyagaként nyír, szibériai nyár, fűz, saxaul és lombhullató fenyő jöhetnek számításba, minthogy többszáz kilométeres távolságra más fa nem található.

A leletek korának meghatározására csekély régészeti jártasságomon kívül már csak azért sem vállalkozhatom, mert Nyugat-Mongóliából és Dzungáriából megfelelő összehasonlító anyag nem áll rendelkezésünkre.

A mai ojrát (nyugati mongol) lakosság megfelelő használati eszközeitől a leírt leletek igen nagymértékben elütnek, de már csak azért sem tarthatjuk őket a legújabb korból származónak, mert a szóbanforgó területen a lama-

izmus meggyökeresedése óta — ami körülbelül aXVI—XVII. századra tehető — a halottakat nem temették földbe, hanem kitették a pusztába. Ezt a temetkezési módot csak a legutóbbi években tiltották meg.

U. KÖHALMI KATALIN

ДЕРЕВЯННЫЙ СТРЕМЕНИ И ДРУГИЕ ДЕРЕВЯННЫЕ ВЕЩИ В МУЗЕЕ ЗАПАДНОЙ МОНГОЛИИ

Весной и летом 1957 г. автор провел научную командировку по лингвистике и этнографии в Монгольской Народной Республике. По этому случаю в Кобдо в кабинете Краеведения провинции (аймак) автор изучил группу интересных находок. Вещи происходят из Уйенч-сума, с южных склонов монгольского Алтая. В июле 1956 г. большой ливень вымыл их из кургана. Эта группа находок состоит из следующих вещей: целое деревянное седло (рис. 28. 1. и рис. 30. 12), два фрагмента деревянного стремени, первая лука седла (рис. 29. и рис. 30. 7.), часть колчана из березовой коры (рис. 30,11), другая часть колчана из того же материала и целая стрела с игольчатым концом (рис. 30,15), 11 наконечников стрел с шипами (рис. 30. 2—6), 10 фрагментов стрел, обломок лука (рис. 30,14), фрагмент деревянной чаши (рис. 30,13), железный нож с деревянной рукояткой (рис. 30.1), языковидная костяная пряжка (рис. 30,8), другая костяная пряжка (рис. 30,9), дугообразно-изогнутая костяная пластинка (рис. 30,10). Автор не мог установить точную датировку находок ввиду отсутствия материала для аналогий с соседних территорий, но вещи должны происходить со времен, опережающих укрепление ламаизма (перед XVI—XVII веками).

DER FRIESACHER-PFENNIGFUND VON NAGYKÓNY

Ungarn ist das reichste Fundgebiet für die Friesacher Pfennige, welche im XIII. Jahrhundert eine grosse Rolle spielten. Sie waren in Ungarn als Handelsmünzen bis um die Mitte des XIII. Jahrhunderts in Gebrauch und erfreuten sich grössten Volkstümlichkeit dank ihrer ständig gleichbleibenden Feinheit und Güte im Gegensatz zu den ungarischen Königsprägungen, welche infolge der jährlichen Münzerneuerung grosser Verschlechterung verfallen waren. Der Umlauf der Friesacher in Ungarn und ihr Einfluss auf die ungarische Münzprägung wurden von Bálint Hóman in seinem Werk über die Münzgeschichte der Arpadenzeit ausführlich behandelt. Das Corpus der Münzen wurde von Arnold Luschin zusammengestellt und nach ihm konnte, auf neuen Pfaden weiterforschend, Egon Baumgartner schöne Resultate erzielen, besonders was die Zeitordnung der Friesacher Pfennige, sowie die Bestimmung zahlreicher, aus dem Münzfund zutage gekommener Nachprägungen oder sog. Grenzprägungen anbelangt. Das verlässlichste Material, das zur Erhellung so manchen mit den Friesacher Pfennigen verknüpften Probleme am meisten beitragen kann, ist vor allem durch die Fundzusammensetzungen gegeben. Ihre Erforschung allein liefert die Grundlage, auf der sich das spätere endgültige System aufbauen können wird.

Zuletzt tauchte vor etwa zehn Jahren (1949) in Ungarn ein grösserer, Friesacher Pfennige enthaltender Münzfund auf. Dieser, aus 1105 Stücken und mit Ausnahme von 3 Kölner Pfennigen aus lauter Friesachern bestehende Fund, kam in der Gemarkung der Gemeinde Nagyköny (Komitat Tolna) zum Vorschein. Wir bearbeiteten den Fund seinerzeit noch nach dem Corpus von Luschin, es fanden sich indessen zahlreiche Exemplare in ihm, die trotz identischen Rückseitentypen, von dem von Luschin mitgeteilten Grundtypus dennoch bedeutend abwichen. Der verstorbene Egon Baumgartner, der treffliche Forscher der Friesacher Pfennige, untersuchte die Gipsabdrücke dieser eigenartigen Exemplare und teilte uns die Ergebnisse seiner Untersuchung schriftlich mit. Wegen der Wichtigkeit, welche die Fundzusammensetzungen für die weitere Untersuchung der von den Friesacher Pfennigen aufgeworfenen Probleme haben, entschlossen wir uns, unsere Fundbearbeitung, durch die Baumgartner mitgeteilten speziellen Feststellungen ergänzt, zu veröffentlichen. Schade wäre es nämlich, würden diese Feststellungen, die auch der gegenwärtigen Fundbearbeitung sicherlich einen besonderen Wert verleihen, nicht festgehalten.

Die Mitteilung des Fundmaterials erfolgt nach den laufenden Nummern des Corpus, wobei innerhalb der einzelnen Reversotypen die besonderen Feststellungen Baumgartners in Anführungszeichen und wörtlich wiedergegeben werden.

Die bei der Fundmitteilung angewandten, häufigeren Abkürzungen:

L = Arnold Luschin: Friesacher Pfennige. Num. Zeitr. 56(1923) 33—146.

BE = Egon Baumgartner: Das Eriacensis-Gepräge und seine Beischläge. Ebenda 68(1935) 67—88.

BB = Egon Baumgartner: Die Blütezeit der Friesacher Pfennige. Ebenda 73(1949) 75—106.

L. 4. 1 St. 1.14 g.

L. 5. 8 St. 8. 97 g.

L. 6. Umschrift unversehrt, 49 St. 52.72 g.

L. 6. Umschrift nur zum Teil entnehmbar, 90 St. 91.83 g.

L. 6. Umschrift unverständlich oder fehlend 54 St. 53.23 g.

L. 6. Var. „Friesach: jüngere Ausgabe um 1190“ BE. 19b. 1 St. 1.14 g.

L. 6. Typus. „Nachprägung des Eriacensis Gepräges. BE. Reihe „B“. Vermutlich Bischof v. Gurk in ihren Besitzungen in der Untersteiermark, bald nach 1200.“ BE. 47. 2 St. 1.73 g.

L. 6. Typus. „Beischlag zu den Villacher Pfennigen der Type. Bischof hält Schwert und Rose. Herkunft unbekannt.“ BE. 69. 1 St. 0.96 g.

L. 6. Typus. „Unbekannter Beischlag zu L. 6.“ 1 St. 1.88 g. (T. XX. 1).

L. 8. Mit unversehrt erhaltener Umschrift 2 St. 2.52 g.

L. 8. Umschrift nur zum Teil zu entnehmen. 59 St. 62.58 g.

L. 8. Umschrift gar nicht zu entnehmen oder fehlend. 44 St. 42.98 g.

L. 8. Typus. „Krain-Friaul: Beischlag zu L. 8. mit vervollständigter Schrift +[∞BI▲O.]—ERCEII▲P“ 1 St. 0.72 g.

L. 8. Typus. „Krain-Friaul: Beischlag zu L. 8. +∞...—EICEFI“ 1 St. 0.98 g. (T. XX. 2).

L. 8. Typus. „Krain-Friaul: Beischlag zu L. 8. +EBERH—IOOV∞“ 1 St. 1.20 g. (T. XX. 3).

„Diese drei und andere sehr ähnliche Beischläge dürften gemeinsamer Herkunft sein, siehe die EC. Das A erscheint auf den gleichzeitigen Agleier Geprägen Wolfkers.“

L. 8. Typus. „Beischlag zu L. 8. ähnlichen Charakters, jedoch mit stark verderbten Buchstaben. +SVBbOSII“ 1 St. 1.03 g. (T. XX. 4).

L. 8. Typus. „Beischlag zu L. 8. ähnlichen Charakters, jedoch mit stark verderbten Buchstaben. Linksläufige Schrift. EBEHATV—REUCO“ 1 St. 1.27 g.

L. 10. Umschrift nur zum Teil zu entnehmen. 75 St. 81.61 g.

L. 10. Umschrift gar nicht zu entnehmen oder fehlend. 34 St. 34.57 g.

L. 13. Umschrift unversehrt. 3 St. 3.38 g.

L. 13. Umschrift nur zum Teil zu entnehmen. 31 St. 32.75 g.

L. 13. Umschrift gar nicht zu entnehmen oder fehlend 11 St. 11.45 g.

L. 13. Typus. „Nachprägung derben Stils des L. 13, wahrscheinlich zur Gruppe der Grenzprägungen zu L. 357 (= B 274/5) gehörend“. 1 St. 0.87 g. (T. XX. 5).

L. 13. Zwittermünze. „L. T. XVIII. VI. 2. (B. 38). Rann: Zwitterförmigen Beischlag Nachbildung L. 19. (Nachbildung L. 13. Zeit 1220—1230.“ 1 St. 0.82 g.

L. 13. Zwittermünze. „L. T. XXII. XXIII. 2. (B. 8.). St. Veit: zwitterförmiger Beischlag. Nachbildung L. 189/Nachbildung L. 13.“ 1 St. 1.01 g.

- L. 15. Umschrift unversehrt. 4 St. 4.35 g.
 L. 15. Umschrift nur zum Teil zu entnehmen. 46 St. 48.81 g.
 L. 15. Umschrift unverständlich, nicht zu entnehmen. 8 St. 7.55 g.
 L. 15. Typus. „Beischlag zu L. 15. vermutlich aus dem Kreis der Gutenwetter Nachprägungen, Zeit 1220—1230.“ 1 St. 0.89 g. (T. XX. 6.).
 L. 17. Umschrift mehr oder weniger zu entnehmen. 26 St. 28.31 g.
 L. 17. Umschrift nicht zu entnehmen. 4 St. 4.02 g.
 L. 17. Zwittermünze. „Windischgraz: zwitterartiger Beischlag. Vs. Nachbildung L. 23. Rs. Nachbildung L. 17. Diese Vs. war bereits in Verbindung mit Rs. Nachbildung L. 19. aber auch mit einer Original Rs. des L. 132 bekannt.“ BB. 22A. 1 St. 1.02 g.
 L. 17. Typus. „Heiligenkreuz bei Landstrass: Beischläge eines geistlichen Herrn (Gurker Bischof) aus einer spanheimischen Nebenmünzstätte an der Unterkrainer Gurk, nach 1228. Vs. L. IV. Rs. Nachbildung L. 17.“ B. 118A. 2 St. 1.60 g.
 L. 17. Typus. „Pettau: Vs. EPERHARO ∞ EPB ∞ Eisen H. Rs. stempelgleich mit B. 31A und 31C. Die Frage, ob die Reihe B. 31 bis B. 31K den Beginn der Pettau-er Ausgabe des L. 17 vorstellt oder eine selbständige Reihe von Beischlägen (z. B. Bischöfe v. Bamberg), bleibt vorläufig offen.“ Zu B. 31/H. 1 St. 1.16 g. (T. XX. 7.).
 L. 18. 4 St. 4.73 g.
 L. 19. Umschrift nur zum Teil entnehmbar. 34 St. 34.86 g.
 L. 19. Umschrift nicht zu entnehmen. 5 St. 4.63 g.
 L. 19. Typus. „Dieser Beischlag gehört nach B. zur Reihe IV., die in Gutenwert oder einer Nebenmünzstätte entstanden ist. Vs. Nachbildung L. 10. Rs. Nachbildung L. 19.“ 1 St. 0.80 g. (T. XX. 8.).
 L. 23. 22 St. 23.51 g.
 L. 23. Typus. „Gehört zur Gruppe jener Beischläge aus Gutenwert, die die Vs. L. 194 nachahmen. Vs. ...V ∞ I— ... stehender Ritter, rechts Schild, links Schwert. Rs. Nachbildung L. 23.“ 1 St. 0.86 g. (T. XX. 9.).
 L. 24. 1 St. 1.09 g.
 L. 25. 2 St. 2.10 g.
 L. 118. 7 St. 7.41 g.
 L. 119. 40 St. 40.72 g. Das eine unter diesen Stücken „Rann (oder Pettau): Vs. +ERXE—A... wie L. 119. Rs. L. 119.“ Zu B. 70.
 L. 122. 1 St. 1.02 g.
 L. 123. Zwittermünze. „Unterkrain (vielleicht Gutenwert): Vs. ∞ EHPA ∞ +ERLVPI stempelgleich mit Vs. B. 257—259 = Nachbildung L. 200. Rs. Nachbildung L. 123.“ BB. 259A. 1 St. 1 g.
 L. 123b. 22 St. 23.80 g.
 L. 124. 1 St. 1.09 g.
 L. 125. „Gutenwert, 1228 ff: Gemeinschaftsgepräge des Patriarchen Berthold mit Herzog Leopold“. BB. 189. 2 St. 2.09 g.
 L. 129. Typus. „Windischgraz: innerhalb einer einfachen Kreislinie stehender Herzog hält Schwert, zu seiner Linken eine Fahne. Rs. Innerhalb zweier Perlkreise Krückenkreuz mit Kugeln in den Winkeln. Nachbildung des L. 183. Herzog Berthold IV. v. Meranien (1188—1204).“ 1 St. 1.03 g. (T. XX. 10.).

L. 129b. 2 St. 1.53 g.

L. 130a. 5 St. 5.45 g.

L. 130b. 2 St. 1.85 g.

L. 130c. 1 St. 1.12 g.

L. 130d. 20 St. 20.35 g.

L. 131. 5 St. 4.97 g.

L. 138. 1 St. 1.18 g.

L. 152. 10 St. 11.22 g.

L. 153. 1 St. 0.80 g.

L. 154. „Gutenwert: Parallelausgabe zu L. 155 des Patriarchen Berthold, Markgrafen von Krain und der Mark. Vs. + MARC—HIOVIR” BB. 173. 2 St. 1,12 g.

L. 155. „Gutenwert: Ältere Type dieses Gepräges Heinrich IV. von Andechs. Meranien.” BB. 175. 1. St. 0.95 g.

L. 155. „Gutenwert: Ältere und jüngere Type” BB. 175 (1 St.) und 176 (2 St.) insgesamt 3 St. 3.57 g.

L. 158a. Var. „Gutenwert: Gemeinschaftsgepräge Herzog Leopold VI. v. Babenberg mit Patriarch Berthold, nach 1228. Vs. + EBRCHA—RD∞EHC sitzender Herzog hält rechts Lilienszepter. Rs. Löwenkopf—Büste.” BB. 197. 2 St. 1.71 g.

L. 158a. Typus. „Gutenwert nach 1228, babenbergisch. Vs. + EVXRI—AEP∞ sitzender Herzog hält links Lilienszepter. Rs. Büste — Zweig — Löwenkopf” BB. 198 C. 1 St. 0.98 g.

L. 161. 25 St. 22.08 g.

L. 162. 3 St. 3.23 g.

L. 183. 23 St. 22.69 g.

L. 184. 1 St. 0.88 g.

L. 184. Zwittermünze. L. T. XVIII. I. 4. „St. Veit: Zwitterartiger Beischlag zu L. 6. mit der Rs. L. 184.” BB. 1. 1 St. 0.96 g.

L. 186. 11 St. 12.05 g.

L. 186/187. Vorderseite ungewiss. 5 St. 4.91 g.

L. 187. 7 St. 7.55 g.

L. 188. 1 St. 1.04 g.

L. 189. 7 St. 6.95 g.

L. 190. 8 St. 6.60 g.

L. 190. Zwittermünze. Vs. L. 207. Rs. L. 190. 1 St. 1.11 g.

L. 191. 23 St. 24.28 g.

L. 194. 43 St. 43.88 g.

L. 199. 21. St. 20.88 g.

L. 200. 29 St. 29.36 g.

L. 200. Zwittermünze. L. T. XXIII. XXIX. 3. 1 St. 0.88 g.

L. 200. Typus. „Unterkrain/Gutenwert: Nachprägung des St. Veiter L. 200 mit der Schrift ...E. EPAN∞ (Siehe B. 210 und die sonstigen Verbindungen mit der Rs. Nachbildung L. 200.)” 1 St. 0.94 g.

L. 200. Typus. „Heiligenkreuz bei Landstrass: Zwitterartiger Beischlag eines geistlichen Herrn (Gurker Bischof) nach 1228. Vs. Nachbildung L. 19/ Nachbildung L. 200” BB. 120. 1 St. 0.78 g.

L. 201. 1 St. 0.91 g.

- L. 204. 1 St. 1.01 g.
 L. 207. 22 St. 27. 90 g.
 L. 296. „Villach: Bischof Otto II. v. Meranien als Bischof von Bamberg (1177—1196).“ BE. 65. 1 St. 0.73 g.
 L. 297. 2 St. 1.88 g.
 L. 301. „Graz/Pettau: Herzog Leopold VI. ca 1220—1223“ 9 St. 9.70 g.
 L. 301. Zwittermünze. „Pettau: zwitterförmiges Gepräge Vs. L. 119, Rs. L. 301. Bisher sind 3, mit L. 301 durch Koppelung verbundene Stempel-paare bekannt. Mit der Verlegung der Grazer Münze bzw. des Inventars nach Pettau gelangten auch alte Eisen der Ausgabe L. 301/302 nach Pettau, wo sie — rechtlich oder widerrechtlich — in Verbindung mit der herzoglichen Vs. L. 119. nochmals verwendet wurden.“ Zu B. 32. 1 St. 1.07 g. (T. XX., 11.).
 L. 302. „Graz/Pettau: Herzog Leopold VI. ca 1220—1223.“ 2 St. 2.19 g.
 L. 302. Anmerkung. „+DVCGGA—RI∞Vhl“ ” 1 St. 0.97 g. (T. XX. 12)
 L. 302. Anmerkung. „+DVCGGR—VPOVD∞“ 2. St. 2.62 g.
 „Der von Luschin vermutete und später von Dworschak konkret ausgesprochene fremde Charakter der Gruppe L. 302 Anm. — nach Dworschak soll es sich um Beischläge aus der herzoglichen spanheimischen Münzstätte St. Veit handeln (Dworschak, Fd. Gschiess n. 16—18) — hat sich nicht bewahrheitet. Meine genaue Untersuchung ergab, dass die typenreiche Reihe L. 302 Anm. anschliessend an L. 301 in derselben steirischen Münzstätte entstanden ist.“
 L. 303. 17 St. 18.00 g.
 L. 310. 10 St. 10.55 g.
 L. 310. Typus. „Aquilaia: P. Wolfker v. Leubrechtsskirchen (1204—1218), Agleier Denar der Emission 1208 ff. Themessl, n. 11.“ 1 St. 1.25 g.
 L. 329. „Ungarn: Königsgepräge Andreas II. nach Friesacher Schlag. Vs. ... VIG. — ..HV..“ 1 St. 0.64 g.
 L. 337. 2 St. 2.06 g.
 L. 348. „Gutenwert: Erste Ausgabe des Patriarchen Berthold v. Aquileia aus einer Münzstätte in Unterkrain, sehr wahrscheinlich in Gemeinschaft mit seinem Bruder Heinrich in Gutenwert.“ BB. 170. Var. 3 St. 2.63 g.
 L. 349. „Wie vorher (Die Rs. dieser häufigen Ausgabe nennt in einem besonders sorgfältig gearbeiteten Eisen der Budapester Sammlung den Landschaftsnamen C R A I N).“ BB. 171/169. 1 St. 1.20 g.
 L. 350. 3 St. 2.35 g.
 L. 351. 1 St. 0.70 g.
 L. 353. 1 St. 1.92 g.
 L. 354. „Gutenwert: Markgraf Heinrich IV. (+1228)“ BB. 180. 1 St. 0.99 g.
 L. 357. 2 St. 2.03 g.
 Unsicher. Vs. L. XVIII. T. 1. Rs. Ungewiss. 1 St. 1.35 g.
 Bruchstücke 34 St.
 Köln Erzbistum. Engelbert I. (1216—25) Denar 3 St.
 Die Bedeutung des Fundes liegt nicht nur in den Angaben, die er über den Geldumlauf gibt, sondern noch darüber hinaus auch darin, dass er der heute noch ziemlich im Anfangsstadium steckenden, sich mit den Nachprägungen

und Grenzprägungen der Friesacher Pfennige befassenden Forschung ein Material der mitgeteilten beträchtlichen Menge liefert.

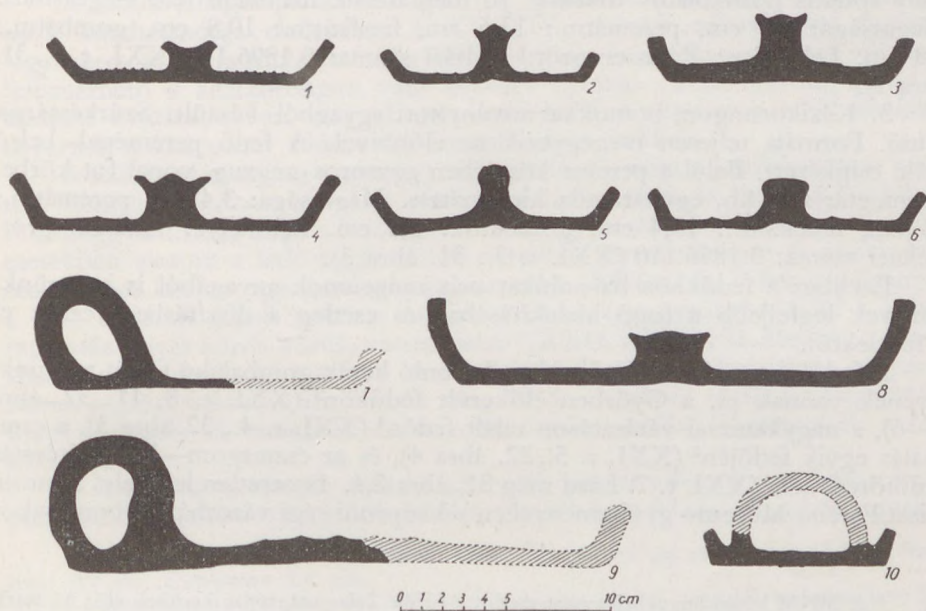
Besonders hervorzuheben ist der Umstand, dass auch ein Friesacher in ungarischer Nachprägung mit diesem Fund zum Vorschein gekommen ist (L. 329); somit wird es vielleicht dank der stets zunehmenden Zahl solcher Exemplare mit der Zeit möglich, eines der dunkelsten Kapitel unserer Münzgeschichte schärfer zu beleuchten.

Auch die Zeit, in der der Fund verborgen wurde, kann durch einen Vergleich der chronologischen Angaben annähernd festgesetzt werden. Da die genauer datierbaren Kölner Pfennige aus den Jahren zwischen 1216—1225 stammen, und die von Luschin und Baumgartner datierten Typen der Friesacher im allgemeinen in die Zeit vor 1230 gesetzt werden können, dürfte die Zeit der Fundverbergung mit grosser Wahrscheinlichkeit im Jahr 1230 bzw. in einem der unmittelbar darauffolgenden Jahre angenommen werden.

LAJOS HUSZÁR

KÖZÉPKORI CSERÉPFEDŐK

Középkori kerámia emlékanyagunkban számos olyan tárgy van, amellyel az eddigi kutatás során alig, vagy csak igen keveset foglalkoztak. Ennek oka — többek között — abban kereshető, hogy bizonyos formájú tárgyak kis számban kerültek elő és emellett egyszerű formájuk, kezdetleges kidolgozásuk



31. ábra

miatt sem méltatta azokat figyelemre a kutatás. Középkori kerámiánk ilyen kevésbé ismert tárgyai közé tartoznak a korai cserépfedők.

A középkori leletanyagból ismert fedők között ugyanis a lapos, általában felhajló szélű fedők jól elkülönülő csoportot képeznek. Az alábbiakban a fedőknek ezzel a kisebb számú, forma és készítés szempontjából egyszerűbb csoportjával foglalkozom. Formájuk és készítmódjuk vizsgálata alapján koruk pontosabb meghatározását kísérem meg, s ezen túlmenően a középkori fazekasság módszereihez újabb adatokat igyekszem szolgáltatni.

A Magyar Nemzeti Múzeum középkori gyűjteményében három ilyen fedő van:

1. Kézikorongon, kavicsszemekkel soványított agyagból készült. Vöröses-barna színű, sötét foltokkal. Érdes felületű. Alacsony, felálló pereme fölfelé kissé szélesedve csatlakozik lapos aljához. Peremének széle szögletesre alakított. Belsejében letörött fül csonkjai látszanak. (A csonkokból következtetve félkörívesen hajló körátmetszetű füle lehetett.) Alján keresztalakú fenékbélyeg van. Jó megtartású, pereme két helyen kiegészített. Méretei: magassága: 1,7—1,9 cm, peremátm.: 8,9—9,1 cm, fenékátm.: 8,2—8,4 cm. Ismeretlen lelőhelyről. Leltári száma: 58.35. B. (XXI. t. 2., 2a., 31. ábra 10).

2. Kézikorongon, homokkal soványított agyagból készült. Vöröses-barna színű, sötét foltokkal. Alacsony felálló pereme fölfelé kissé szélesedve csatlakozik lapos aljához. Peremének széle szögletesre alakított. Közepén gombformájú, felül peremesre kiképzett fogója van. Belsejét a gomb körül sűrű, mély spirális hornyolatok díszítik. Jó megtartású, majdnem fele kiegészített. Magassága: 2,7 cm, peremátm.: 13,6 cm, fenékátm.: 10,8 cm, gombátm.: 2,8 cm. Lelőhelye: Zalaszentgrót.¹ Leltári száma: 3.1896.11² (XXI. t. 1., 31. ábra 1).

3. Kézikorongon, homokkal soványított agyagból készült. Szürkéssárga színű. Formája teljesen megegyezik az előbbivel. A fedő peremének belső széle csipkézett. Belül a pereme közelében egysoros zezug vonal fut körbe. Jó megtartású, kb. egyharmada kiegészített. Magassága: 3,4 cm, peremátm.: 13 cm, fenékátm.: 10,4 cm, gombátm.: 2,6 cm. Lelőhelye: Zalaszentgrót. Leltári száma: 3.1896.110 (XXI. t. 3., 31. ábra 3).

Ezekhez a fedőkhöz hasonlókat más múzeumok anyagából is ismerünk, amelyek legfeljebb a fogó kialakításában és esetleg a díszítésben térnek el a fentiektől.

E fedők nagyrészen a leírtakhoz hasonló kerek gombalakú fogót találunk. Ilyenek vannak pl. a Győrben előkerült fedőkön³ (XXI. t. 8, 11., 32. ábra 5—6), a nagykanizsai várásáton talált fedőn⁴ (XXI. t. 4., 32. ábra 3), a csuti ásatás egyik fedőjén⁵ (XXI. t. 5., 32. ábra 4), és az esztergom—kovácsi ásatás fedőtöredékén⁶ (XXI. t. 7. Lásd még 31. ábra 2,4. Ismeretlen lelőhely. Soproni Liszt Ferenc Múzeum gyűjteményében.) A soproni régi városháza lebontásakor

¹ A MNM leltárkönyvi bejegyzése szerint a fedők Zalaszentgróton kerültek elő. Az ásatás eredményeit Darnay K., Arch. Ért. 16(1896) 127—132 ismertette. A beszámolóban a fedőkről nincsen szó, de a leltárkönyvi utalásból világosan kiderül, hogy ezek a fenti ásatás során kerültek elő.

² A fedő utolsó száma lekopott, ma már nem lehet pontosan elolvasni. A leltárkönyvi bejegyzés 3.1896. 104—117 alatt összevontan középkori kisebb-nagyobb, sima vagy díszes cserépedénytöredékeket említ. Leltári száma nagy valószínűséggel 3.1896.116.

³ Börzsönyi A., Kalauz a győri Szent-Benedek-rendi főgymnasium régiségtárában (Győr 1897) 14. 1. ábra. Legelső sorban a bal szélén lapos fedő.

⁴ A fedő a vár 1957. évi ásatása során került elő. Barnássárga színű. Kb. $\frac{2}{3}$ -a kiegészített. M.: 3 cm., peremátm.: 16,6 cm, fenékátm.: 14,5 cm, gombátm.: 2,9 cm.

⁵ A fedő az 1957. évi ásatás során került elő. Szürke színű, grafitos anyagú. M.: 2,8 cm, peremátm.: 15,9 cm, fenékátm.: 14,4 cm, gombátm.: 3,2 cm. A tárgy közlésre átengedését Méri Istvánnak ezúton is köszönöm.

⁶ A töredékek az 1956. évi ásatás során kerültek elő. Barnás-szürke színű. A gombos töredék m.: 2,6 cm, h.: 7,9 cm.

talált egyik fedőn (XXI. t. 6., 31. ábra 5) a köralakú gomb fejét négyszögletesre alakították.⁷

Néhány füllel ellátott fedőt is ismerünk. Így a győri Xántus János Múzeumban levő, Győr Homokgödör-Szeszgyárból származó fedőnek⁸ (XXII. t. 5., 32. ábra 7), és a másik Pázmándról⁹ előkerült fedőnek félkörívesen meghajlított, széles szalagfüle van (XXII. t. 6., 32. ábra 8). A Sopronban őrzött két töredékes fedőn, melyek közül az egyik ismeretlen lelőhelyű¹⁰ (XXII. t. 4., 31. ábra 9), a másik pedig a régi városháza (XXII. t. 2., 31. ábra 7), lebontásakor került elő¹¹ — érdekes módon — a széles szalagfül a fedő peremét köti össze a fedő belsejével.

A most leírt fedőknek csak egy részén van díszítés. Többnyire a középső részükön találunk a zalaszentgrótihoz hasonló, de annál sokkal szélesebb körbefutó hornyolatokat (XXI. t. 4—5, 7—8), illetőleg bekarcolt¹² vagy fogaskerékkel benyomott spirális díszítést¹³ (XXI. t. 9—10).

A fedők jellegzetesebb díszítései (pl. spirálvonal, zezug vonal stb.) és azok készítmódja elsősorban a XI—XIV. századi edényekével egyezik. Ugyanerre az időre mutat a fedők készítmódja is. Ezeken ugyanis világosan felismerhető a kézikorongon való készítés nyomai. A kézikorong pedig az említett évszázadokban volt nálunk általános.¹⁴ A díszítések tehát általában egyeznek a középkori edényeken használt díszítésekkel.

A fedőket láthatólag ugyanúgy alakították ki, mint a kézikorongon készített edények fenékrészét, sőt a készítmód változatait is megtaláljuk közöttük. Leggyakoribb, hogy a fedő egész testét egy darabból alakították ki. Egyes esetekben viszont a fedő lapját külön darabból formálták meg és ennek felső szegélyéhez körben agyagszalagot ragasztottak (XXI. t. 3). Néhány példánynál a fedő lapjának külső széléhez ragasztották az agyagszalagot. Alul a hozzáragasztás helyét körös-körül „varrat” jelzi¹⁵ (XXII. t. 7, 7a., 31. ábra 8). A gombalakú fogót rendszerint a fedő testével egy darabból készítették, csupán a zalaszentgróti fedőkön figyelhetők meg külön darabból történt felragasztásra utaló nyomok. A szalagfüleket minden esetben utólag ragasztották a fedő testéhez.

A készítmód alapján csak laza határok között kiformalódó korhatározás pontosabb rögzítése igen nehéz feladat. Árpád-kori faluásatásainkon, amelyek

⁷ Leltári száma 55.80.6. Vörösesbarna színű. Ép. M.: 3,1 cm, peremátm.: 12,1 cm, fenékátm.: 9,7 cm, gombátm.: 1,6 cm.

⁸ Leltári szám nélkül. *Börzsönyi A.*, i. m. 14. 1. ábra legalsó sor jobb sarkában levő fedő azonos az említett fedővel. Vastagfalú, Vörösesbarna színű. Ép. M.: 2,6 cm, peremátm.: 16,2 cm, fenékátm.: 15 cm, fül szélessége: 2,7 cm.

⁹ Leltári száma 54.35.2. Vastagfalú, vörösesbarna színű. Pereme kis helyen kiegészített. M.: 2,7 cm, peremátm.: 19,6 cm, fenékátm.: 17 cm, fül szélessége 3 cm.

¹⁰ Leltári száma 55. 73.5. Vörösesbarna színű. M.: 6 cm, átm.: 24,6 cm, fül szélessége 2,9 cm.

¹¹ Leltári száma 55.76.1. Barnásszürke színű. M.: 5,1 cm, átm.: 15 cm, fül szélessége: 2,5 cm.

¹² Leltári száma 53.246.47. Lelelőhelye Győr-vagongyári óvóhely. Szürke színű. M.: 2 cm, átm.: 5,5—7,6 cm.

¹³ Leltári száma 53.245.69. Lelelőhelye: Győr-Újszállások. Kissé barnásszürke színű. M.: 3 cm, átm.: 7,1—8,2 cm.

¹⁴ *Parádi N.*, FA 7(1955) 142, 147.; *Holl I.*, BpR 17(1956) 191.

¹⁵ Leltári száma 55.80.5. Lelelőhelye Sopron-Városháza. Világos barnászörös színű, a fenék aljának kivételével vörösre festett. Ép. M.: 4,3 cm, peremátm.: 23,4—23,5 cm, fenékátm.: 19,6—19,9 cm, gombátm.: 3,8 cm.

nagyrészt a tatárjáráskor, tehát a XIII. század közepén elpusztult falvak területén folytak, eddig fedőket még nem találtak. Ezt a negatív, önmagában kevésbé használható adatot az erősíti meg, hogy a többi bizonyíték is inkább a későbbi időre utalja e fedők használatát. A Győr—homokgyödrri fedőkkel talált leletek nagyobbik része XIII. századi, ugyanerre az időre utal a Pázmándról való fedő kezdetlegesebb készítmódja is. A nagykanizsai vár ásatásánál a falakon kívüli döngölt rétegben XIII—XIV. századi edénytöredékekkel együtt került elő a fedő. A budai várban a Dísz téri pincekútban talált s az 1250—1350 közötti időre keltezett leletek között találtak lapos fedőt.¹⁶ Végül a sopron-belvárosi ásatás leletanyagában a legkorábbi darabok XIV. századiak¹⁷ (31. ábra 6).

Az elmondottak alapján tehát azt a következtetést vonhatjuk le, hogy a tárgyalt fedőket tömegesebben a XIII—XIV. században készítették és használták.

Érdekes jelenség, hogy eddig ismert valamennyi lapos fedőnk a Dunántúlról származik. Lehetséges, hogy ez csak véletlen jelenség s a további kutatás során más területeken is rábukkanunk ilyenekre. Ám nincs kizárva az sem, hogy e fedőformák nem is voltak országosan elterjedve. Mivel pedig a budai vár anyagában vannak feltehetőleg Bécsből behozott ilyen fedők,¹⁸ felvethetjük azt is, hogy talán osztrák minta után készültek és terjedtek el éppen az Ausztriával szomszédos Dunántúlon ezek a fedőformák.

Mind a hazai készítésű, mind pedig a behozott lapos fedőkkel egyidőben jelennek meg a kúpos fedők is.¹⁹ Ilyen kúpos fedők vannak a laposakkal együtt a győri múzeum homokgyödör-szeszgyári anyagában²⁰ (XXII. t. 1., 32. ábra 2.), de ismerünk kúpos fedőt az etei ásatás leletei között is²¹ (XXII. t. 3., 32. ábra 1.). Utóbbin a kézikorongos munkára jellemző hurkás felépítés nyomai is jól láthatók. A budai várásatásban pedig XIII. századi leletanyaggal beköltött sziklavermeikből került ki a kétféle, feltehetőleg külföldről behozott fedő.²²

Mindez abból a szempontból lényeges most számunkra, hogy a lapos fedők használatával rövid idő múltán felhagynak, viszont a kúpos fedők a későközépkor folyamán általánossá válnak.²³ Ennek oka nem magyarázható a készítmódból, hiszen éppen a lapos fedők előállítása volt a könnyebb;²⁴ az ok inkább a kétféle fedő használhatóságával függ össze.

¹⁶ Holl I., i. h. 15. kép.

¹⁷ Gerő L., A soproni vár. Sopron és környéke műemlékei. Magyarország Műemléki Topográfia II. (Bp. 1956) 166.

¹⁸ Holl I., Arch. Ért. 79(1952) 180., 1. kép 5.; Ua., BpR 16(1955) 172, 174. 45. kép.

¹⁹ Az Elba és az Odera közti terület aránylag jól feldolgozott szláv kerámiája is azt mutatja, hogy a lapos fedők mellett a kúposak is nagyjából egy időben megvannak. Knorr H. A., Die slavische Keramik zwischen Elbe und Oder. Mannus-Bücherei 58. (Leipzig 1937) 80, 110.

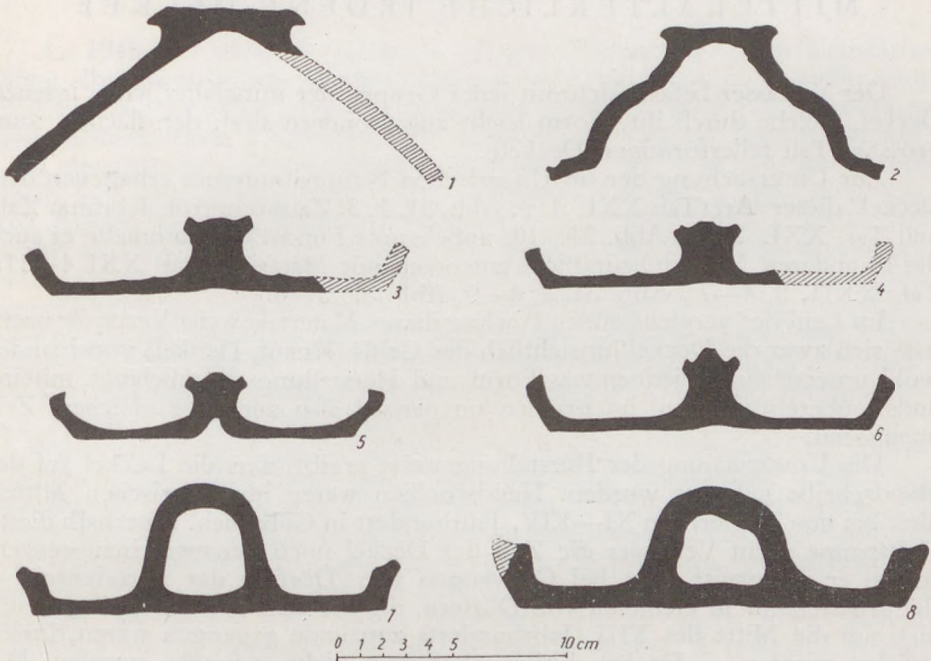
²⁰ Leltári száma 53.244.93. Lelőhelye Győr-Szeszgyár. Barnásvörös színű. Ép, kissé deformálódott. M.: 6,2 cm, szájátm.: 14—15,2 cm, gombátm.: 4,8—5,1 cm. Ilyen formájú még Börzsönyi A., i. m. 14. 1. ábra.

²¹ Leltári száma M 3 : 936-53. Barnásvörös színű. M.: 7 cm, átm.: 18,6 cm, gombátm.: 6,9 cm.

²² L. 18. jegyzet.

²³ Szabó K., Az alföldi magyar nép művelődéstörténeti emlékei. Bibl. Hum. Hist. III. (Bp. 1938) 106. 483 kép.; Méri I., Arch. Ért. 81(1954) 148., XXXV. t. 1—2.

Figyelembe véve, hogy mind a fedők, mind pedig az edények kézikoron-
gon készültek, tehát nem egészen szabályos formájúak, pontosabb össze-
illesztésük nehezen oldható meg. Különösen áll ez éppen a lapos fedőkre,
amelyeknek az edény szájával érintkező felülete szélesebb volt. Az edény
zárására — ami főzőedényeknél különösen fontos — a kúpos fedők alkalmas-
abbak voltak. Ezek ugyanis csak a szélüknél, tehát minimális felületen érint-
keznek az edény szájnyílásával, így könnyen a megfelelő helyzetbe voltak



32. ábra

forgathatók. Ezen túlmenőleg a lapos fedők nagyrészt csak olyan edények
szájába illeszthetők be viszonylag jól, amelyek belső felülete tagolatlan. A kúpos
fedőkkel viszont nemcsak az ilyen edények zárhatók, hanem az olyanok is,
amelyek szája belül tagolt. Sőt az ilyen tagolás megkönnyíti a kúpos fedő
ráhelyezését. Éppen ezért igen valószínű, hogy e két jelenség, vagyis az edény-
peremek belső tagolásának általánossá válása és a kúpos fedők elterjedése,
szervesen összefügg egymással. A lapos fedők azért sem lehettek gazdasá-
gosak és célszerűek, mivel alsó felületük lapos és így pl. a velük lefedett
főzőedényekből a felszálló gőz gyorsabban elillant, mint a homorú belsejű
kúpos fedők alól.

²⁴ Kúpos fedő készítése a fazekasok szerint a legnehezebb munkák közé tartozik, Imre S.,
ETI Évk. 1940—41. 64.

Bizonyára a felsorolt okok nagymértékben hozzájárultak ahhoz, hogy a lapos fedők készítésével és használatával felhagynak és a későközépkorban már csak a jobban bevált kúpos fedőket találjuk meg.²⁵

PARÁDI NÁNDOR

MITTELALTERLICHE IRDENE DECKEL

Der Verfasser befasst sich mit jener Gruppe der mittelalterlichen irdenen Deckel, welche durch ihre Form leicht auszusondern sind: den flachen, zum grössten Teil tellerförmigen Deckeln.

Zur Untersuchung der im Ungarischen Nationalmuseum erhaltenen drei Deckel dieser Art (Taf. XXI. 1, 3. Abb. 31. 1, 3. Zalaszentgrót, Komitat Zala und Taf. XXI. 2, 2a. Abb. 31. 10. unbekannte Fundstätte) sammelte er auch das in anderen Museen befindliche entsprechende Material. (Taf. XXI. 4—11., Taf. XXII. 2, 4—7., Abb. 31. 2, 4—9, Abb. 32. 3—8.)

Im Lauf der vergleichenden Analyse dieses Materials weist Verfasser nach, dass sich zwar die Deckel hinsichtlich des Griffs (Knauf, Henkel) voneinander wohl unterscheiden, jedoch was Form und Herstellungsart anbelangt, miteinander übereinstimmen, im grossen und ganzen also auch der gleichen Zeit angehören.

Die Untersuchung der Herstellungsweise ergibt, dass die Deckel auf der Handscheibe geformt wurden. Handscheiben waren im ungarischen Mittelalter bei den Töpfern im XI—XIV. Jahrhundert in Gebrauch. Innerhalb dieser Zeitspanne sucht Verfasser die Zeit der Deckel noch genauer einzugrenzen, indem er nachweist, dass bei Grabungen von Dörfern der Arpadenzeit — die grösstenteils in Gebieten von Dörfern, die zur Zeit des Mongolensturms, also um die Mitte des XIII. Jahrhunderts zugrunde gegangen waren, durchgeführt wurden — Deckel bisher überhaupt nicht gefunden wurden. Der Verfasser hält es deshalb für wahrscheinlich, dass die Deckel dem XIII—XIV. Jahrhundert entstammen. Im Hinblick auf den Umstand, dass die bisher bekannten flachen Deckel ausnahmslos in Transdanubien zum Vorschein gekommen sind, nimmt er sogar an, dass sie nicht im ganzen Land üblich waren. Da aber das dem XIII. Jahrhundert angehörende Fundmaterial der Ofner Burg solche Deckel, wahrscheinlich aus Wien stammend, aufweist, ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass diese Art von Deckeln nach ausländischen Mustern angefertigt wurde.

Die verhältnismässige Kürze der Zeit, während der diese Deckel gebräuchlich waren, sieht Verfasser dadurch erklärt, dass sie nicht zweckmässig waren und mit dem Fortschritte in der Arbeitsmethode der Töpferei von den gleichzeitig mit ihnen hergestellten und dem Zweck besser entsprechenden kegelförmigen Deckeln überall aus dem Gebrauch verdrängt wurden. (Taf. XXII. 1, 3. Abb. 32. 1, 2.)

²⁵ L. 23. jegyzet.

AZ ORSZÁGOS TÖRTÉNETI MÚZEUM KÉT LAKATOS REMEKE

Az 1945-ben pusztító tűzvész a Magyar Nemzeti Múzeum Lapidáriumban elhelyezett lakatos készítményekben nagy kárt okozott. A gyűjtemény közelebbi megvizsgálása megmutatta, hogy az anyag egy része felismerhetetlenségig deformálódott, a díszítőelemek, a berakások, vésések megsemmisültek. A tűz elpusztította a leltári számokat, és a tárgyak nagy részének származását homály fedi. Így, mintegy 500 db kulcs, zár, lakat, valamint a régi ipar kiválóságát dicséző veretek valójában megszűntek élni. Csak hosszú munka után sikerült az anyagnak kb. egyötödét a régi rajzos leltárkönyvek alapján egyeztetni. Az anyag származási helyének pontosabb meghatározását még inkább megnehezítette az a körülmény, hogy — ellentétben az ötvös-remek nagy-részével — a magyar lakatosipari termékeken nem találkozunk a készítő mester nevével. A gyűjtemény darabjait mindenesetre magyar lakatosipari termékeknek kell tekintenünk, mivel a korabeli céhlevelek a magyar lakatoscéhek nagy számát és fejlettségét bizonyítják.

Ha a korai lakatosipari termékeket vizsgáljuk, ismernünk kell azokat a körülményeket, amelyek a maradandó alkotások létrehozását a céhekben elősegítették. Mindenekelőtt a konkurrenciától való félelem nagy hatását kell kiemelnünk. Ugyanis, csak versenyképes áru biztosította a városi élet előnyeit és az árutermelésben rejlő nagy lehetőségeket felismerő iparos-jobbágyokkal szemben a biztos piacot. Ezért már a korai céhlevelek megkövetelik remekmű készítését. Kezdetben tehát ennek célja még nem az iparos ellen irányul. A döntő a munka minőségi védelme, az ipar fejlesztése. A remeklés lényege teljesen megváltozik, mihelyt a differenciáló erő rétegekre osztja a kézműveseket. Ekkor a céhek már a tagság nagyméretű növekedésének megakadályozását látják központi feladatnak és a remeklést ennek a célnak a szolgálatába állítják. A XV. században a remeket elkészíteni már nem volt egyszerű feladat. Ha a remek meghatározott időre, a céhmester által kijelölt tisztviselő jelenlétében el is készült, a céhek tanácsa sokszor egészen csekély indokolással visszavetette. Ezután a legény-jelölt mint inas dolgozott tovább, jóllehet már a legény munkáját végezte el. Mindenesetre, az a körülmény, hogy a legények, mesterek közé csak alapos ismeretekkel rendelkező tagot vettek fel, egyben azt is jelentette, hogy a remek valóban olyan remek volt, amelyet még évszázadok múlva is csodálattal szemlélhetünk.

A szakkifejezések megismertetésére egy 1479-ben készült példányunk látszik alkalmasnak, mivel a középkori záruk, lakatok nagyrésze ezzel mutat rokonságot. Igyekszünk a régi magyar kifejezéseket megtartani, de szükségesnek látszik szakirodalmunkat néhány új kifejezéssel is gyarapítani. A kengyelnek azt a részét, amelyik a lakattestbe hatol, és elhelyezkedik rajta a közép, illetőleg

Hunyadi Mátyás uralkodása ideje alatt (1458—1490) készített nagy méretű lakat¹ tüzetes megvizsgálása azt mutatja, hogy a mozgó alkatrészek borítékja zártlemezekből készült. A boríték, de különösen a körületet képező lemezek egyenetlenül kovácsoltak, ami a darab eredetiségéről alkotott véleményünket alátámasztja. A lakattest hossznegyszögű hasábalakú, amelynek mindkét oldalán 130×55×22 mm-es kulcsház helyezkedik el.² A lakattest mélysége egész terjedelmében kettéválasztott, és mindkét részén azonos megoldású szerkezeti rendszer működik. Mechanizmusa a XVI. századi zárszerkezeti rendszerekkel mutat rokonságot, és így nem is annyira szerkezeti megoldása, mint nagysága (230×210 mm), súlya (560 dkg) és a rajta levő díszítőelemek azok, amelyeket ki kell emelnünk. A nyelvcsapát állandó megfeszítés alatt tartó rugó egyszerű, meghajlított és edzett lemezből áll. (33. ábra a.), amely a fenékre szegecselt két állvány között mozog (33. ábra b.). Az L alakban meghajlított nyelvcsap nincs bezzentővel ellátva (33. ábra c.). A biztosítást csupán három fenékcsp nyújtja (33. ábra d.). A két szerkezeti rendszert elválasztó kovácsolt vaslemez erősen szegecselt és belőle mindkét irányban hengeres, kissé elvékonyodó 50 mm hosszú köldökcsap áll ki (33. ábra e.). A lakatházat rézzel rendkívül szilárdra forrasztották össze. Amíg ez a lakatház jelentős vastagságot elér, addig a fenéklemez rendkívül vékony. Ezt a lemezt már nem forrasztották a lakat testéhez, hanem a lakat körület lemezét rákovácsolták. Ez a rész a lakat leggyengébb része, amelyet azzal igyekezett készítője ellensúlyozni, hogy a két stílizált lakat-„láb” közvetlen a fenéklemez alatt keresztbordával kötötte össze, ami lehetetlenné tette a lemez megbontását. A lakat két „lábát” hármas levélalakra képezték ki, ugyanúgy, mint a keresztborda két végét. A keresztborda elhelyezése után a levélalakok mind a jobb, mind a bal oldalon egy-egy levéldísszé egyesülnek, amelyeket összeszegecseltek. A bordával megerősített fenéklemez elég erősnek bizonyult ahhoz, hogy avatalan kezek beavatkozását megakadályozza, viszont erősen megkönnyítette a lakatosmester részére az esetleg elromlott szerkezet megjavítását.

A lakat két különböző kulccsal működött, ami bizonyítja, hogy jelentős, vagy legalábbis jelentősnek tartott helyen alkalmazták. Két, sőt többkulcsos rendszerrel a középkor folyamán gyakran találkozunk. Főleg a céhek világából ismerjük ezeket.

A mozgó alkatrészek egybefogását biztosító lakatház mindkét oldalán — mint ezt fentebb jeleztük — hossznegyszögű hasábalakú kulcsház helyezkedik el. Ezen a kulcsházon találjuk a lakat készítésének évét, az e kor divatjának megfelelően megmunkált, bevéselt, 1479-es évszámot, amelyet eredetileg bevert rézzel díszítettek (XXIII. t. 1.). A lakat hátsó oldalán hasonló felületen csak 479-es számot láthatunk, mivel a felületnek az a része, amelyen az 1. számnak kellene lennie már utólagosan javított. (XXIII. t. 3.). Ugyanis a lakat valamilyen oknál fogva megsérült. Ugyancsak sérülés nyomait mutatja az egyik „láb”, amelynél a pótlást már nem forrasztották a hiányzó felülethez, sőt már a levélmintát sem alakították ki a pótoltságon. Ez a viszonylagos durva megmunkálás arra enged következtetni, hogy a sérülés után már nem

¹ Ltsz. 947. c.

² A kulcsház nem tévesztendő össze a kulcs fészekkel. A kulcsház a lakat borítékján mindig kívül helyezkedik el, és legtöbb esetben hengeres alakú.

kerülhetett vissza eredeti gazdájához, illetőleg arra a helyre, ahol a sérülésig töltötte be szerepét.

A lakatház tetőrésze, hasonlóan a többi oldalakhoz, vasbordákkal van megerősítve. Föléje hajlik a lakat félkörívben maghajlított 35×25 mm vastag kovácsolt kengyele. Ezen a részen a lakat eltávolítása ávratatlan kezek számára lehetetlen volt. Azonban a lakatház vasbordákkal erősített felsőrészén igen súlyos tárgytól eredő ütések nyomai figyelhetők meg, ami azt mutatja, hogy



34. ábra

a lakat leverésével megpróbálkoztak. A lakat azonban azt bizonyítja, hogy a kengyelcsap elég erős volt. A súlyos ütések egyike azonban elcsúszhatott, és a kulcsház felső peremére sújthatott, amelynek fedőlapját egyszerűen letépte, illetőleg annak balszárnnyát a kulcslyukkal együtt súlyosan összeroncsolta. A javító mester a fedőlapról a roncsolt részt levágta, de a másik részt, amivel az a vésett, rézzel bevert évszám nagyobb részét még tartalmazta, megtartotta. Ugyanakkor nem került vissza a kulcsház peremén eredetileg végigfutó díszborda sem (XXIII. t. 1, 3.).

A lakatház egyik oldalán, ahol a kengyelcsap a lakattestbe nyúlik, felforrasztott, reneszánsz ízlésű címerpajzsban

négyküllős, rozettát utánzó aggyal díszített címerképet látunk (XXIII. t. 2.). A keréktalpon 12, vörösrézrel kivert köralakot figyelhetünk meg. Hasonló megmunkálású a kerékaggyat jelképező levéldísz középső része is. Szerencsés körülménynek mondható, hogy a címer tulajdonosát névleg is ismerjük. Pyber Benedek címere ez, aki paraszt származása ellenére Mátyás királytól 1476. június 11-én Budán címeres levelet kap. A címerpajzsban kék mezőben lebegő négyküllős malomkerék látható (34. ábra). Ugyanez ismétlődik a sisak díszeként is. A foszladék mindkét oldalon kékfehér. A címerkép felső jobb sarkában B betűt, a baloldalon P betűt olvashatunk, amely betűk Pyber Benedek nevét rejtik. A címer szerzője a budai királyi vár sáfárja, és visegrádi várnagy volt.³

³ Fejérpataky L., Magyar Czímeres Emlékek. II. füzet Bp. 1902 XXII. t.

Érdekes megfigyelni, hogy a küllők számának az ábrázolása egyazon címernél is változik. Így a Csohány-család címerében is, ahol az oldalnézetben ábrázolt kerék egyik küllőjét a kerékagy eltakarja.⁴ Nagyszombat városának címerét is felhozhatjuk például, ahol a városi pecsétken a város kerékcímere hol több, hol kevesebb küllővel szerepel, aszerint, hogy a pecsét nagyobb, vagy kisebb.

A Nemzeti Múzeum Lapidáriumában kiűtött tűzvész lakatunk származását is homályba döntötte. A Kiss-Gyula féle, 1866-ban kiadott rajzgyűjteményben egy hasonló évszámú lakattal találkozunk.⁵ A rajz egy hosszénégyszögű hasáb



35. ábra

alakú lakatrestet ábrázol, tetején félkör alakúvá kovácsolt kengyellel, előlapján a kulcsnyílással és a 479-es évszámmal (35. ábra). Ez az évszám teljesen megegyezik a fentebb ismertetett lakatnak sérült és javított oldalán látható évszámmal. A Kiss által közölt lakat alatt olvashatjuk; „Visegrád várának volt lakatja. Ezen lakatot a pesti nemzeti múzeumnak ajándékozta herczeg Eszterházy Pál.” Feltűnő jelenséggént állapíthatjuk meg, hogy a két lakaton az évszám azonos, ugyanakkor a két lakat formája messzemenően más. Ez az 1866-ban publikált lakat a Nemzeti Múzeum gyűjteményéből hiányzik, viszont a katalógusok több ízben emlegetik, hogy van a gyűjteményben egy 1479. évszámmal jelölt lakatosipari termék.⁶ Ugyancsak minden megjegyzés nélkül közli a darabot Horváth Henrik a Művelődéstörténet II. kötetében.⁷ Mi fel-

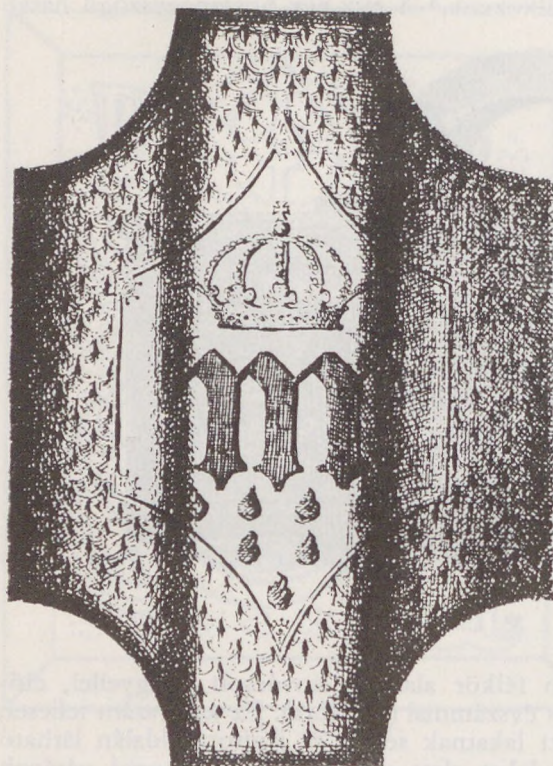
⁴ Bárczay O., A heraldika kézikönyve. (Bp. 1897) 13. 38. kép.

⁵ Kiss, J., Eine Sammlung von Alterthümer Federnzeichnungen. (Ofen 1866)

⁶ Vezető a Magyar Nemzeti Múzeum érem- és régiségtárában. (Bp. 1883). 43.; Vezető... (Bp. 1912) 240.; Vezető... (Bp. 1938) 11. stb.

⁷ Horváth H., A kézműipar új formái. Magyar Művelődéstörténet. II. (Bp. é. n.) 598.

tételezzük, hogy a két darab azonos, de a rajzoló 1866-ban vagy emlékezetből vetette papírra rajzát, vagy csupán vázlatot készített. Ha vizsgálat alá vesszük Kiss Gyula rajzát, azonnal szembetűnik, hogy a rajz hibás. Ugyanis minden lakattest szerkezeti rendszerét a mesterek úgy készítik el, hogy a lakat egyensúlyát ne bontsák meg. Viszont az általa közölt darabon a lakat kengyele a körület felső részének kétharmadán helyezkedik el, ami viszont a lakat egyenes tartását biztosítani nem tudja. Felfüggesztés esetén rendkívül előny-



36. ábra



37. ábra

telen esztétikai hatást nyújt, nem beszélve arról, hogy a kengyelcsukló részére a mozgást ez a szerelési mód — a szerkezeti rendszerhez való hozzáférés veszélye nélkül — nem tudja biztosítani.

A rajzgyűjtemény képeit tovább vizsgálva meglátjuk az általunk oly jól ismert Mátyás-féle pajzs képét is (36. ábra). Összevetve az eredeti pajzzsal (37. ábra) méltán állíthatjuk, hogy a legelemibb formákat is képtelen volt a „művész” lerajzolni. A gyűjteményben szereplő többi fegyveranyag is jelentős eltérést mutat. Ezek után a két darabot azonosnak tekintjük és ha többet nem is, de annyit köszönünk a szerzőnek, hogy hozzásegített bennünket a lakat származási helyének megállapításához

Mint fentebb jeleztük, a lakat két kulccsal működött. A két kulcs azonban, készítését illetően, nem egykorú. A lakat sértetlen oldalát nyitó kulcsot, amely kivitelezésében is jóval felette áll a második számú kulcsnak, régebbinek tartjuk. Mindkét kulcsnak füle fordított szív alakú. Ezzel a fül-formával Magyarországon a XV. században csak ritkán találkozunk. Egyes közlések szerint Bártfa város bástyáinak kulcsai között⁸ megtalálhatjuk ezt a formát. Tény az, hogy a XV. század végén, a XVI. század elején a kulcs fülének a megmunkálására a korongalakú fej, négy-nyolcágú csillaggal díszített, gótikus ízlésű rozetta a jellemző. A fülön fülecset, a fül alatt szorítógyűrűt találunk. Üreges, rézzel forrasztott száron elhelyezkedő tarajok már elég komplikáltan híjazottak.

Az egyes számú kulcsunk a bártfai kulcsokhoz hasonlóan, rézzel van forrasztva. A szár és a fül összedolgozása a XVI. századtól kezdve jól ismert tüskés módszerrel történt. Ugyanis a fül fordított szívalakja tüskés végződésű. Ez a tüske az előre összeforrasztott szárba benyúlik, és a forrasztás hatására benne is marad. Így azonban nem lenne tetszetős, és ezért külön fedő- vagy más néven szorító gyűrűt alkalmaznak, amely a forrasztást eltakarja, és egyben a szár felső forrasztási peremét is szilárdan egybetartja. Ezeknek a szorító gyűrűknek az alkalmazása nem új keletű. Megtaláljuk külföldön már a XIII. századi üreges kulcsoknál is, ahol a szükségszerűség fejlesztette ki, és a kulcs szerves részét alkotta. A tömör szárú gótikus daraboknál azonban csak díszítő elem ez a kulcs füle alatt. Ezeknél a daraboknál eleinte csak egy egészen vékony, alig érzékelhető vastagodás jelentkezik, míg a XIV. század folyamán határozott formát, sőt néhány gyűrűből álló díszítést is kap. A XV. században a gyűrű — többnyire 6—8 oldalúra kidolgozva — már csaknem nélkülözhetetlen kelléke a kulcsnak. Ezeknek a gyűrűknek a készítése olymódon történt, hogy az izzó vasat odorokba verték, ezáltal megfelelő alakot vett fel, majd melegen a szár köré hajlították, illetőleg forrasztották.

Lakatunk 1. számú kulcsa átfúrt gömbsüveg alakú gyűrűvel ellátott, amely forma azonban csak a későbbi századokban válik általánossá. A rézzel forrasztott kulcsszár a taraj felé kissé elvékonyodik, de végig üreges marad. Taraja gyengén lépcsőzött, előlről három helyen simán híjazott. A fülön a kulcstartó lánc okozta erős kopást figyelhetünk meg.

A lakat másik kulcsa, bár jóval primitívebbnek látszik, később keletkezhetett. Az előző kulcsnál a fordított szívalak alul erősen csúcsba fut, míg a második esetben már ez a csúcs letompul. Ugyanakkor a fül nem mutatja a hosszabb ideig tartó használatot. A fülnek a szárba való bedolgozása az előbbihez hasonlóan történt, de a szorítógyűrű már egészen primitíven izzó vasból rákovácsolt, forrasztás nélküli. Szára az előbbihez hasonló, míg taraja vékony lemezből készült (XXIII. t. 1a, 3a.). Feltevésünk szerint ez a kulcs a lakat kijavításával egyidőben készülhetett. Ugyanis a sérült és utólagosan kijavított szerkezeti rendszernek a kulcsa ez. A két kulcs méreteiben is mutatkozik bizonyos eltérés. Az eredeti darab hossza 127 mm, tarajmagassága 27 mm, míg az utóbbi csak 124, illetőleg 24 mm-t ér el.

Lehetségesnek tartjuk, hogy ez a lakatpéldány a visegrádi vár korona-kápolnájának lakatja lehetett. Erre mutat a két kulcs is, a két koronaőr szemé-

⁸ *Myskovský V.*, Felső-Magyarországi Műemlékek és Régiségek. (Eperjes 1888) XXVI. t.

lyére vonatkoztatva. A koronát Mátyás király 1464. évben szerezte vissza III. Frigyes császártól, amelyet Visegrádon őriztetett.

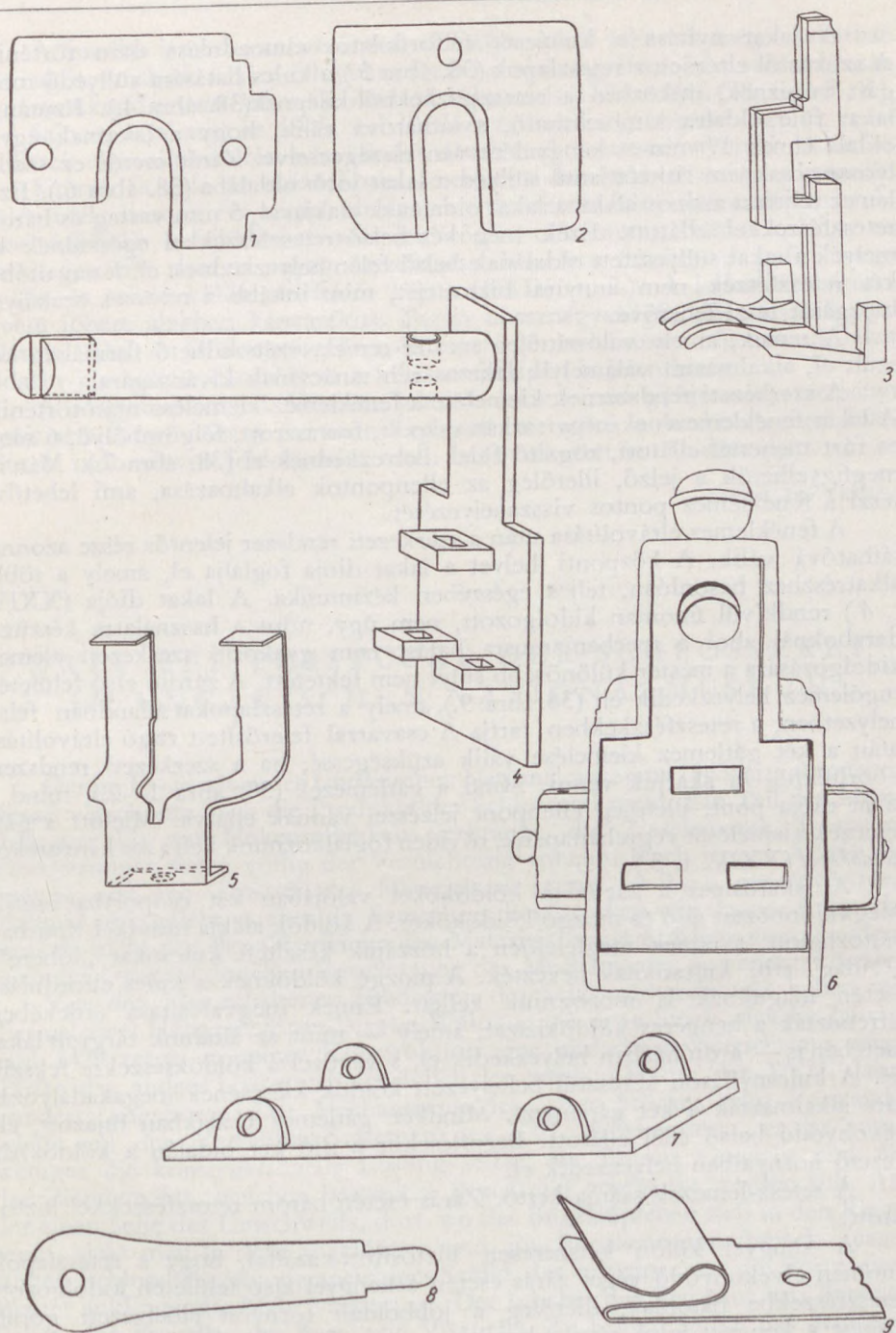
A másik lakatosipari termék a XVII. század remekei közé tartozik.⁹ Származási helye egykori bejegyzések szerint Nagyszeben. Ez a példány az ún. tornyos lakat-típusokhoz sorolható, amelyek Magyarországon főleg a XVIII. században terjedtek el. A mozgó alkatrészeket hosszánégyszögű hasábalakú ház fogja egybe, amelyből tagolt alappal emelkedik ki a lakattest mindkét oldalán a 38×41 mm méretű kocka alakú torony. Mindkét tornyon egy-egy 20 milliméter átmérőjű gomb ül. Ez a munka, ellentétben a másikkal, nemcsak egyszerűen a céhszervezetek valamelyikének kiváló terméke, hanem remekbe készített, csavarokkal összeszerelt darab, amelyhez hasonló példányt az egész lakatosipari gyűjteményben nem találtunk.

A lakat háza 4–5 m/m vastag lemezből készült. Felületesen nézve néhány esetben hengerelt lemeznek tartották, de a lemeznek 5, illetőleg 7 m/m közötti változása határozottan mutatja, hogy kovácsolt.

A tornyok — ezt már fentebb említettük, — tagolt alapon nyugszanak. Ennek a tagolásnak semmi jelentősége nincs a mozgó alkatrészek szempontjából, ez a sima lakatház díszítését kívánja szolgálni. A tornyok — a lakattesthez hasonlóan — összeforrasztott kovácsolt lemezekből állanak. Belül üresek, és így a mozgó alkatrészek részben befogadását biztosítják, és egyben a 17 mm-es lakatkengyelrúd tartópilléreit alkotják. Mindkét torony tetején vasgömb látható, közepükön kiemelkedő gyűrűkoszorúval. Ezek szerepéről a lakat mechanizmusának ismertetésénél emlékezünk meg.

A lakatház mindkét oldalán hosszánégyszögű hasábos 74–74 mm-es „kulcház” emelkedik ki. Ezek a kiemelkedő részek egy-egy fülkét rejtenek magukban, amelyek közül az egyik egyúttal a kulcsnyílást is takarja. A fülkéken gombbal szerelt ajtó látható. Az egyik vasgomb hornyolt, míg a másik szemölcsös díszítésű. A lakat felnyitásához a hornyolt gomb elmozdítása válik szükségessé. A horonynak az alappal való párhuzamba állítása után a gombbal összedolgozott biztosító korong a lakat „kulcházában”, azaz a fülkében úgy fordul el, hogy a korongon képzett oldalhíjazás abba az irányba mutat, amely irányban a kis fülke körületén kívül egy nyílást is láthatunk. Ezután a bal torony tetején levő vasgombot kicsavarjuk, s ennek a meneten túl levő részét, amely hosszú elvékonyodó tuskébe fut, a fentebb említett kis nyílásba dugjuk. Ekkor a fülkén elhelyezett titkosretesz nyelvcsapját a nyelvcsap fészekből kimozdítottuk, s az ezzel egybeépített nyelvcsap a biztosító korong szabályosan elhelyezkedő híjazásában hátramozdul. A felszabadított ajtó a feszítő rugók hatására kipattan, a kulcsnyílás feltáru és láthatóvá válik a kanyarékos (lóhere alakú) köldök (XXIV. t. 1.). A lakat másik oldalán ugyanilyen titkos retesz működik. A különbség csupán a két gombon elhelyezett horony, illetőleg szemölcs között van. Ez az ajtó azonban nem takar kulcsnyílást, csupán az avatatlan kezek félrevezetését célozza. Az előzőkben ismertetett lakat kulcházával szemben ezen a darabon a kulcház nemcsak forrasztott, hanem szegecselt is. A második ajtó feltárása után a kulcsnyílás helyett egy csavart találunk ott, amelynek eltávolítása a szerkezeti rendszer felszabadítását teszi lehetővé.

⁹ Ltsz. 1910./127.



38. ábra

A lakat nyitása a kulcsnak félfordulatos elmozdulása után történik. A szokástól eltérően a reteszlapok (38. ábra 3.) a kulcs hatására süllyedő mozgást végeznek, miközben a reteszfészekből kilépnek (38. ábra 4.). Ezután a lakat füle oldalra kimozdítható, s láthatóvá válik, hogy a lakatnak egyik oldala ennek 17 mm-es kengyelére van rászegecselve. Zárás esetén ez szabályosan, csaknem láthatatlanul süllyed a lakat jobb oldalába (38. ábra 6.). Ez a lemez teljesen azonos alakú a lakat oldalának alakjával, 5 mm vastag és három reteszfészekkel ellátott. Ezek még két belső reteszfészekkel egészülnek ki, melyek a lakat süllyesztett oldalának belső felén helyezkednek el. Ezen utóbbi két reteszfészek nem annyira biztosítást, mint inkább a reteszek szabályos mozgását teszi lehetővé.

A remek, amely valószínűleg mester-remek, szétszedhető formában készült el, alkalmasint valamelyik lakatos céh tanácsának kívánságára.

A szerkezeti rendszernek kiemelése a fenéklemes kiemelése után történik. A lakat fenéklemesének négy sarkán csapolt, forrasztott, félgömbölyű, 6 mm-es fúrt menettel ellátott, rögzítő fülek helyezkednek el (38. ábra 7.). Már itt megfigyelhetők a jelző, illetőleg az ellenpontok alkalmazása, ami lehetővé teszi a fenéklemes pontos visszahelyezését.

A fenéklemes eltávolítása után a szerkezeti rendszer jelentős része azonnal láthatóvá válik. A központi helyet a lakat diója foglalja el, amely a többi alkatrészhöz hasonlóan, teljes egészében kézimunka. A lakat diója (XXIV. t. 4.) rendkívül finoman kidolgozott, nem úgy, mint a használatra készített daraboknál, ahol a mechanizmusra hatást nem gyakorló szerkezeti elemek kidolgozására a mester különösebb súlyt nem fektetett. A zárdió alsó felületén rugólemez helyezkedik el, (38. ábra. 9.), amely a reteszlapokat állandóan felső helyzetben, a reteszfészekben tartja. A csavarral felerősített rugó eltávolítása után a két gátlemez kiemelése válik szükségessé, ha a szerkezeti rendszert a borítékból ki akarjuk venni. Mind a gátlemezek (38. ábra 1—2.), mind a lakat diója pont, illetőleg ellenpont jelzéssel vannak ellátva. Mielőtt a gátlemezek kiemelését végrehajtanánk, röviden foglalkoznunk kell a zár kanyarékos köldökével (XXIV. t. 3.).

A lakatosipar a zár-lakat köldököket valójában két csoportba osztja. Megkülönböztet álló és mozgó köldököket. A köldök alakja mindkét típusban változhatott, s ennek megfelelően a hozzájuk készített kulcsokat „lóhere”, „csillag” stb. kulcsoknak nevezték. A mozgó köldöknek a kulcs elfordulása esetén maguknak is mozogniuk kellett. Ennek megvalósítása érdekében létrehozták a hengeres köldökházat, amely — mint az általunk tárgyalt lakat esetében is — a dióházban helyezkedik el, s végével a köldökfészkekre fekszik fel. A kulcsnyíláson keresztül behelyezett köldök kiesésének megakadályozására alkalmazták a két gátlemez. Mindkét gátlemez U alakban hízott, elvékonyodó belső éllel ellátott. Beépítéskor a dió két oldalán a köldökház vezető hornyaiban helyezkedik el.

A retesz-lemezek száma kettő. Zárás esetén három reteszfészekkel biztosított.

A kengyel külön kétszeresen biztosított azáltal, hogy a reteszlapok finoman elvékonyodó végei zárás esetén a kengyel alsó felületén kidolgozott reteszfészekbe hatolnak, illetőleg a jobboldali tornyon elhelyezett gomb tuskéje a kengyel felső részén hasonlóan reteszfészekbe süllyed.

A fentebb ismertetett szerkezeti elemeken kívül találunk még a lakatban két rugót, amelyek a lakat felnyitása esetén a zárkengyelnek és a vele szorosan együttműködő reteszfészkes zároldalnak kipattanását biztosítják (38. ábra 5., 8.).

Sajnos, a lakatot az 1945. évi tűzvész erősen megrongálta. Így az égett felületek eltávolítása után a levélindás díszítésnek már csak nyomai láthatók.

Kulcsának füle az előzőekben ismertetett darabokhoz sokban hasonlít. Fülén mély horony fut végig, amelyet a titkosretesz felnyitására alkalmaztak. Szorítógyűrűje a fejlődésben már jelentősen előremutat. Látható, hogy az elsődleges már nem az anyag összefogása, hanem a díszítés. A gyűrű megnyúlik és szinte külön szárfelsőt képez (XXIV. t. 2.). A kulcsszár háromlevelű lóhere alakban kanyarékos. Taraja hosszánégyszögű, elöl zárt, éllappal ellátott. Alul és felül egyszerűen, középen geometrikusan híjazott. A lakat oldalán kimutatott díszítőelem a kulcstaraj talpán is jelentkezik.

A Magyar Nemzeti Múzeum jelentős lakatosipari gyűjteménye reményt nyújt arra, hogy néhány évi munkával pótolni tudjuk a szerkezeti mechanizmusok tudományos feldolgozása terén bekövetkezett lemaradásunkat.

TEMESVÁRY FERENC

ZWEI MEISTERSTÜCKE DER SCHLOSSEREI IM UNGARISCHEN NATIONALMUSEUM

Der im Lapidarium des Ungarischen Nationalmuseums 1945 ausgebrochene Brand verschonte auch die Produkte der Schlosserei nicht. Ein Teil des Materials war bis zur Unkenntlichkeit verbrannt, die Zierelemente, Intarsien, Zieselierungen fielen völlig der Vernichtung anheim. Nach langer Arbeit gelang es, erst den Grossteil des Materials zu retten. In ihren gegenwärtigen Zustand ermöglicht es aber die Sammlung bereits, dass wir unsere Aufmerksamkeit nicht nur der Oberfläche des Materials, seine Stilelementen, sondern auch der konstruktionellen Entwicklung der Mechanismen zuwenden können.

Von den hier erhaltenen Produkten des Schlosserhandwerks heben wir diesmal zwei Hängeschlösser hervor. Während das erste Stück, das die Jahreszahl 1479 trägt, in seiner Konstruktion eine einfachere Vorrichtung zeigt, dürfte das andere höchstwahrscheinlich der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts angehören. Der Mechanismus des ersten Stückes zeigt Verwandtschaft mit den Verschluss-Systemen des XVI. Jahrhunderts, es ist somit weniger die konstruktive Lösung selbst, als Grösse, Gewicht und Art der Zierelemente, welchen besondere Beachtung geschenkt werden soll. Auf der einen Seite des Umschweifs, dort wo das Bügelzäpfchen sich in den Riegel senkt, sieht man in dem angelöteten und im Renaissancegeschmack ausgestalteten Schlossbalt ein vierspeichiges Schild, das mit einer, an die Form eines Blattes anklingender Nabe verziert ist. Der Inhaber des Wappens war Benedek Pyber, der Kastellan der Burg von Visegrád. Zu beiden Seiten des Schlosses

befinden sich Schlüsselgehäuse, auf welchen das Entstehungsjahr des Schlosses zu sehen ist.

Unser zweites Stück kann zu den sog. turmhängeschlosstypen gezählt werden, da es an beiden Seiten mit Turmartigen Gebilden ausgestattet ist. Dieses Stück halten wir für eine Zunft- bzw. Meisterarbeit.

Das ungemein komplizierte System seines Mechanismus zu egt deutlich für den hohen Stand der Entwicklung in der Schlosserei.

Die Sammlung von Schlossarbeiten im Ungarischen Nationalmuseum berechtigt zu der Hoffnung, dass es uns in einigen Jahren gelingen wird, unsere Versäumnisse in der wissenschaftlichen Bearbeitung der konstruktiven Mechanismen nachholen zu können.

PIERRES COMMÉMORATIVES À INSCRIPTIONS TURQUES EN PROVENANCE DE HONGRIE

On ne connaît en Hongrie que peu de pierres commémoratives à inscriptions turques, et par conséquent notre littérature archéologique ne comprend la solution que de quelques pierres tombales et épitaphes turques.¹

Nous nous proposons de faire connaître dans le modeste article qui suit l'inscription de quelques pierres commémoratives turques conservées dans nos musées, et jusqu'ici inédite.

I.

Dans le corridor du Musée Historique du Musée National Hongrois se trouve une plaque de pierre (actuellement placée dans le vestibule du «Lapidarium») à inscription turque (Pl. XXV. 1.). Elle ne porte pas de numéro d'inventaire, nous disposons cependant des données selon lesquelles c'est de Székesfehérvár (Alba Royale) — du territoire de la Promenade («Sétatér») d'alors — qu'elle est passée au milieu du siècle dernier, par l'intermédiaire de János Érdy, au Musée National.²

¹ Les n^{os} du 20 Août et du 5 Septembre 1840 de „Temesvarer Wochenblatt”, ainsi que le fasc. XII/IV. 1909 de „Történelmi és Régészeti Értesítő” (Comptes rendus Historiques et Archéologiques) de Temesvár, rendent compte du monuments turcs épigraphiques de la Hongrie du Sud. Ce n'est que plus tard que parut une mise à jour approfondie des monuments de la Hongrie du Sud, publiée précédemment dans les revues mentionnées. Les études étaient basées en premier lieu sur les monuments turcs pourvus d'inscriptions, qui furent exposés, avec d'autres éléments en pierre, dans le vestibule du Musée National Hongrois. Ces pierres tombales et plaques à inscription sont énumérées sous les n^{os} 274—281 dans la 15^e éd. de „Régisgártári Kalauz” (Guide du Département Archéologique du Musée National), paru en 1912 (p. 15 et suiv.). Pour les inscriptions ci-dessus v. les solutions de Ömer Feridun, Arch. Ért. 33(1913), p. 365—368, 393; cf. 411—414, 472; Budapest története III (L'histoire de Budapest III) Fekete L., Budapest a török-korban (Budapest à l'époque turque) (Budapest 1944) p. 412 et Pl. LXXXIII, LXXXIV: Avec une traduction divergeant en partie de la précédente, et faisant connaître aussi le fragment supérieur mis entretemps au jour, de la pierre commémorative de Qâsim; Arch. Ért. 34(1914), p. 24—29, 71; 132—138, 167. (Fekete L., op. cit. p. 411. et Pl. LXXXII, publie aussi en dehors des objets mentionnés ci-dessus, la plaque commémorative du bain de Felhévíz du paša Soqolu Muştafa, encastée dans le mur du bain Császár.)

² On lit dans Arch. Ért. 33(1913), p. 365, qu'une „pierre tombale ou une plaque considérée comme pierre tombale”, figurant parmi les objets énumérés dans le passage mentionné ci-dessus de „Régisgártári Kalauz”, a été transporté en Décembre 1848 de Székesfehérvár au Musée National Hongrois. En effet, János Érdy, dans l'inventaire de 1848 du Musée National Hongrois (N^o 1848. 64. 7.) nous indique qu'au cours des fouilles effectuées dans les tombeaux royaux entre le 11 et le 16 Décembre 1848, il a trouvé „dans le mur occidental de la Promenade une pierre tombale à inscription turque”. Il est donc probable que la „Pierre tombale turque de Bude (original)” figurant sous le n^o 274 de „Régisgártári Kalauz” soit identique à la plaque pourvue d'une ins-

La plaque de pierre à inscription gravée a un rebord angulaire fort saillant. Ces dimensions sont: hauteur 57 cm, largeur 53.5 cm, épaisseur 20 cm. Inscription: (Fig. 39.)

خليفة روي زمين ايام
دولت سلطان محمد خان ادا
الله تعالى عمره³ و دولة.....*
احيا ويريت سياوش پاشا
و مير لوا مصطفى پاشا و ميرالاي جعفر مصطفى بك

Fig. 39.

Traduction:

Sous le règne du sultān Muḥammed hān, ḥalīfe du monde —

Que Dieu garde sa vie et son pouvoir... —

Reconstruit par le vezīr Siyāvuš paša

Et Muṣṭafa mīr livā paša⁴ et Ġafer Muṣṭafa mīr alāy bey⁵

Cette inscription n'indique pas le temps de son exécution. Nous devons donc tenter de dater la plaque de pierre en partant du rang des personnages qui y figurent.

Le nom de la première personne de l'inscription ne se prête pas à la datation étant donné que dans l'empire ottoman il y eut plusieurs souverains du même nom. Nous nous efforcerons donc de trouver un point de repère permettant de dater l'inscription, en identifiant la deuxième personne figurant sur la plaque, le »vezīr Siyāvuš paša«. — Le lieu de provenance de la pierre inscrite, nous invite à chercher Siyāvuš parmi les pašas de Bude. Selon Antal Gévay (A' budai pasák. Bécsben, 1841. p. 39), Siyāvuš fut nommé paša de Bude le 29 ou 30 Mars 1648, et fut révoqué à la porte, à Constantinople, le 6 Août 1650. L'inscription peut donc être datée en toute sûreté entre ces limi-

scription et portant le n° d'inventaire indiqué ci-dessus. Or, étant donné que la plaque d'une matière grossière et rugueuse, et d'une exécution fort rudimentaire, fut pendant longtemps exposée aux intempéries et est par conséquent fort usée, aucun des passages cités ne communique une donnée plus précise sur la pierre en question qui paraît insignifiante. — Notre pierre pourvue d'une inscription peut être identifiée avec celle publiée par János Érdy, le „Régiségtári Kalauz” la considère donc de manière erronée comme étant de Bude.

³ Fekete L., Türkische Schriften aus dem Archive des Palatins Nikolaus Esterházy. (Budapest 1932) p. 19, doc. n° 5, et des expressions semblables se trouvant dans d'autres passages de l'ouvrage cité. Cf. Uzunçarşılıoğlu, İ. H., Kitabeler (=Inscriptions). İstanbul, 1347—1929, II. 49. À Bolvadin, dans l'inscription datée de 935 (=1528) de Ḥağğī Bayazīd bin Ḥasan, qui se trouve sur la fontaine de Ḥağğī Ahmed.

*Le texte est illisible.

⁴ Mīr livā, ou sangak bey fut le commandant d'un corps de vassaux et en même temps gouverneur militaire et civil du même district.

⁵ Mīr alāy, ou alāy bey un des fonctionnaires en chef des forces armées vassales, subordonné du mīr livā: le sous commandant d'une cavalerie vassale sangak.

tes, et le sultān mentionné sur la pierre peut être identifié avec Muḥammed IV., régnant de 1648 à 1687.

Des deux autres personnages figurant sur l'inscription, »mīr livā Muṣṭafa paša« et »mīr alāy Ğafer Muṣṭafa bey« ne figurent point dans les ouvrages historiques ayant trait à Székesfehérvár.

La »Promenade« — mentionnée par János Érdy — était à Székesfehérvár le territoire situé au nord de la porte de Bude et limité aujourd'hui par les rues Várkapu et 15 Mars, ainsi que par la place Dózsa György. Le mur nord de la forteresse ayant été en 1602 entièrement reconstruit, par contre la pierre à inscription en question, étant datée d'un demi siècle plus tard, celle-ci a du être trouvée dans le mur de la forteresse qui s'étend de la porte de Bude vers l'Ouest.⁶ Nous sommes donc en mesure d'établir d'après les indications ci-dessus, qu'au temps du sultān Muḥammed IV., plus exactement sous le paša de Bude Siyāvuš (29 Mars 1648—6 Août 1650), une reconstruction plus ou moins grande ou éventuellement une fortification plus importante a été effectuée sur l'un des secteurs de murs de la forteresse de Székesfehérvár — comme il est à présumer, sur la partie s'étendant à l'Ouest de la porte de Bude. Comme le témoigne la pierre commémorative, ces travaux se rattachent au nom du vezīr Siyāvuš paša de Bude, de mīr livā Muṣṭafa paša et de mīr alāy Ğafer Muṣṭafa bey.

On attend la justification de ces données relatives aux recherches sur l'histoire de la construction de la forteresse de Székesfehérvár.

II.

La seconde plaque de pierre (Pl. XXV. 2.) présentée dans notre publication est encastree dans le mur de la rampe d'accès du »Musée de Göcsej« de Zalaegerszeg. La pierre est d'un blanc grisâtre, avec sur un fond rugueux une inscription en relief. Numéro de l'inventaire: 50.03. 62. Dimensions: hauteur 25 cm, largeur 47.5 cm, épaisseur 5 cm. Elle apparut à un endroit secondaire, encastree dans le mur d'une des caves du Mont Perjászló appartenant à la commune Hottó.⁷

⁶ Je tiens à remercier ici M. Jenő Fitz, directeur de musée pour les données de Székesfehérvár.

⁷ Cette communication est due à l'obligeance de M. Imre Szentmihályi, directeur du Musée de Zalaegerszeg.

L'inscription de la pierre: (Fig. 40.).

الهي بو بكارك صاحبي دائم سعيد اولسون
 كروب جنت سراينه جهنمدن بعيد اولسون
 الهي بو بكارك صاحبي بر مراد ايت
 دو جهان ايجره انك جرمي عفو ايت
 صاحب الخيرات والخسنيات⁸ خرودي السيد حاجي محمد علمدار

سنة ١١٧٣

Fig. 40.

Traduction:

Mon Dieu! Que le fondateur de cette source soit toujours hereux
 Et parvenant au châteu du Paradis, qu'il reste loin de l'enfer.
 Mon Dieu! Exaucez les intentions pieuses du fondateur de cette source
 Et pardonne lui ses fautes dans les deux mondes.⁹
 Seyyid hağğī Muhammed 'alemdār¹⁰ de Harbūd^{10a}
 Année 1173 (du 25 Août 1759 au 12 Août 1760)

⁸ Formule figurant souvent sur les pierres à inscriptions turques. V. p. ex. *Uzunçarşılıoğlu İ. H.*, op cit., p. 45: sur les inscriptions de la pierre tombale de Mehmet bin G'āfer datée de 982 (=1574), dans le keçi ġāmi de Sandıqlı et sur les p. 63, 68, 81, etc. Cf. П. Миятев, Османотурски епиграфски паметници в Добруджа (Monuments épigraphiques osmanli-turcs dans la Dobroudja.) Сб. Добруджа (=Collection Dobroudja) (Българска Академия на Науките. Отделение за Изобразителни Искуства и Култура) (София 1956) p. 255, fig. 13: de Tolbuhin (=Pazarġiq); deux fig.: dans l'inscription des sources de Balġiq.

⁹ Dans le ciel et sur le terre.

¹⁰ „Alemdār” était un concept utilisé pour le portedrapeau. — Le „alemdārliq” était l'une des fonctions de la corporation des Janissaires, — Eba Eyyub-ul Ensari est mentionné dans l'histoire sous le nom „Alemdār-i Resul”. C'est dans cette fonction que celui-ci excellait auprès du paşa Mustafa, président du conseil au temps du sultān Maḥmūt. Pour les données ci-dessus v. *Pakalin*, M. Z. Osmanlı tarih devimleri ve terimleri sözlüğü. I. (=Vocabulaire des idées et expressions de la littérature historique ottomane) (İstanbul. 1946). Cf. *Barkan*, Ö. L., XV ve XVIinci asırlarda osmanlı imparatorluğunda ziraî ekonominin hukukî ve malî esasları (=Les bases juridiques et économiques de l'agriculture dans l'empire ottoman des XV^e et XVI^e siècles) I. Kanunlar[=qānūns]. (İstanbul 1943) p. 19. Dans le qānūn de 1517 de Biga livā „emîr-i 'alemleri”, dont le „timar” est libre. Cf. op. cit., p. 187. Kemah dans son qānūn prescrit à titre de „alemdārġiliq” 550 aqçe au qazā d'Erzingān.

^{10a} Ville d'Anatolie, située près d'Elazığ, sur l'emplacement de la forteresse de jadis.

Le texte de cette inscription rend évident que la plaque de pierre provient de la même source, et — étant donné qu'elle date de bien plus tard que l'occupation turque en Hongrie — qu'elle a dû passer de la région du Sud aux environs de Zalaegerszeg. Son propriétaire n'était pas un dignitaire de l'État assez haut qu'on puisse établir le lieu et la qualité de sa fonction.

III.

Nous présenterons ici une inscription figurant sur une pierre tombale qui fait partie du fonds du Musée »Xantus János« de Győr. Le monument est en marbre et l'inscription est surmontée d'une conque de style baroque, entourée d'un décor floral et de rinceaux (Pl. XXVI. 2.) — Le décor ainsi que l'inscription ont été exécutés en relief sur un fond finement granulé. Ses dimensions sont: hauteur 182 cm, largeur 43 cm, épaisseur 7 cm. Cet objet non inventorié est passé, en 1947, du château d'Oroszvár au Musée de Győr, en vertu de l'accord entre les Ministères des Affaires Étrangères tchécoslovaque et hongrois.¹¹

Inscription: (Fig. 41.).

هو الخلاق الباقي

مدينة بلغراد دار الغزات محاطي

وزير محمود الشمير يكن محمود پاشا

حضر تاريناك قاين والد علي مرحومه

و مغفور لها جنت مكان فردوس اشيان¹³

شريفه حاديجه خانمك روح

طيبه لريحون الفاتحه

سنة ١١٩٩ في ١٥ ل

Fig. 41.

¹¹ Communication due à l'obligeance de M. Sándor Mithay, directeur du Musée de Győr.

¹² *Uzunçarşılıoğlu, İ. H.*, (op. cit., p. 82) connaît une tournure analogue sur la pierre tombale de marbre du paşa Mütergim Rüştü se trouvant derrière le ğāmi Hātūniye de Manisa; cf. p. 97, 101, etc.

¹³ Figurant souvent dans les chartes turques, v. par ex. *Fekete L. Türkische Schriften*... p. 19.

Traduction:

C'est lui le Créateur, le (Dieu) éternel.

Le défenseur de la ville Belğrād appartenant à l'empire

— Qui est aussi illustre que le vezir Maḥmūd —

La belle mère de sa majesté le paša Maḥmūd est décédée.

— Qu'elle obtienne le pardon — et qu'une fātiḥa soit dite

Pour le salut de l'âme pure de la dame Ḥadiġe qui séjourne

À présent dans le paradis charitable et dans l'Éden.

Année 1199

le 15^e jour du mois Šavvāl

(le 21 Août 1784)

Il ressort clairement du texte de l'inscription que la pierre tombale a été érigée en 1784, en mémoire de Ḥadiġe, belle mère du paša Maḥmūd figurant dans le texte.

Une pierre de forme et de matière analogue à celle que nous venons de présenter figure à l'exposition du Musée »Xantus János« de Győr, dans la partie consacrée à l'époque de l'occupation turque (Pl. XXVI. 1.). Elle est décorée d'une épée à double trachant en relief, comprise dans un motif, se répétant cinq fois, de rinceaux et de décor floral et végétal, formant cercle. La pierre n'est pas inventoriée, et telle que les pierres inscrites de ci-dessus, elle est passée du château d'Oroszvár au Musée de Győr.¹⁴ Ses dimensions sont: hauteur 135 cm, largeur 32 cm, épaisseur 7 cm.

Cette pierre anépigraphique est plus petite que la pierre à inscription étudiée plus haut, leur matière cependant est identique. La question se pose donc de savoir si les deux pierres furent érigées sur la même tombe: la pierre inscrite à la tête du défunt et la pierre anépigraphique aux pieds de celui-ci. Etant donnée cependant la différence entre la forme, les dimensions et le caractère du décor des deux pierres tombales, il est fort probable que nous ayons affaire à deux pierres tombales qui ne peuvent être mises en rapport l'une avec l'autre.

GÉZA FEHÉR *jun.*

¹⁴ Le lieu de provenance de cette pierre tombale est incertain, aussi ignorons-nous si les deux pierres tombales turques conservées au Musée de Győr proviennent du même endroit.

DIE TSCHINKE, ODER TESCHNER BÜCHSE

Unsere Waffensammlung ist im Verhältnis zu anderen, ausländischen Sammlungen wahrhaft reich zu nennen, bewahrt sie doch annähernd zwei Dutzend jener mit prächtiger Bein- und Perlmuttereinlegearbeit verzierten Radschlossgewehre, welche die einschlägige Fachliteratur von der gangbaren Benennung abweichend, Tschinke, Teschinke, Tésényier, Tersényier, Tessiner u. s. w. ung., Csinka Büchsen nennt. (T. XXVII. 1—4.)

Charakteristisch für diese Büchsen ist ihre recht geringe Laufweite von 6.5—9 mm; die Waffe wurde demnach zur Jagd auf kleineres Wild oder zur Vogeljagd verwendet. Auf diesen Umstand weist übrigens die Jagdszenen darstellende Einlegearbeit hin. Die Tschinken haben Radschlösser; das kleine Rad, die sich um die Welle schlingende Kette und die Stangenfeder sind im Gegensatz zu den übrigen Radschlossgewehren ausserhalb der Schlossplatte angebracht. Erwähnenswert ist noch die an Hirschufe erinnernde, von allem Gebräuchlichen abweichende, eigenartige Gestaltung des Schaftes. Alle diese, von der Norm abweichenden, sozusagen ordnungswidrigen Eigenheiten stellen uns die Frage: woher kommt diese Büchsenart, was bedeutet ihr Name; wo war jenes, in Bezug auf künstlerischen Geschmack hochstehende Gewerbezentrum, wo diese reiche Einlegearbeit hergestellt wurde und wo war die Schmiedekunst derart hochentwickelt, dass sie solch prächtige Rohre hervorbringen konnte?

Die Benennung der Büchsenart weist auf Teschen hin und ist aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Namen der Stadt Teschen in Zusammenhang zu bringen. Wir wollen also an Hand unserer Denkmalstücke und literaturgeschichtlichen Angaben untersuchen, woher die Tschinke stammen kann und wann sie in Mode gekommen ist?

Die Radschloss-Zündvorrichtung konstruierte im Jahre 1507 ein Nürnberger Meister namens Johann Kiefuss. Kaum gelangte die Nachricht über die neuartige Büchse ins Ausland, als der Oberverwalter des Bistums von Erlau auch schon einen Burgknecht nach Deutschland sandte, um eine solche Büchse zu erwerben. Auch ihr Preis ist uns bekannt, sie kostete 4 Dukaten, also das Doppelte, denn ein gewöhnliches Gewehr hatte damals den Preis von 2 Dukaten. Der Oberverwalter verordnete, dass ähnliche Büchsen auch im Inland hergestellt werden müssten. Dies geschah in der Folge in Miskolc und Hypolit d'Este liess von diesen Erzeugnissen nach Ferrara schicken. Italien hat demnach das Radschlossgewehr über Ungarns Vermittlung kennengelernt.¹

¹ Nyári A., Sz 4(1870) S. 679. s. a.; Kalauz a Magyar Nemzeti Múzeum Régiségárában. (Bp. 1912) S. 176.

Der Führer unseres Museums vom Jahre 1912 teilt mit, dass die Tersényer Büchsen (Tschinken) von der 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts an in den nordwestlichen slawischen Provinzen hergestellt worden seien und dass sie sich in ungarischen, polnischen, tschechischen und sächsischen Magnatenkreisen grosser Beliebtheit erfreut hätten.²

Die an den Tschinken vorkommenden, gleichartigen Schlosskonstruktionen stimmen im Prinzip mit den ersten Radschlössern überein. Das Rad befindet sich ausserhalb der verlängerten Schlossplatte mit welcher es durch die aus schmalen Eisenband bestehende, gebogene Studel verbunden ist. Kette und Stangenfeder sind ausserhalb der Schlossplatte angebracht; nur die Abzugsvorrichtung erhält innerhalb derselben Raum.

Bei den Gewehren späterer Zeiten sind alle diese Bestandteile — recht zweckmässig — innerhalb der Schlossplatte angebracht, um den Witterungseinflüssen nicht ausgesetzt zu sein. Das Schloss der Tschinken wird auch kurländisches Radschloss genannt; Szendrei publiziert diese Büchsen in seinen Werk über die Millenniumsausstellung als kurländische Tschinken. Woher diese Benennung stammt, ist nicht bekannt. Es wäre anzunehmen, dass das Herstellungsland der Namensgeber ist, doch können wir dies nicht beweisen, nachdem unsere Waffensammlung 7 Büchsen Schlösser aus der 1. Hälfte des XVI. Jahrhunderts bewahrt (T. XXVIII. 1—4.), welche die gleiche Konstruktion besitzen und beim Kopaszátany (Sandbank der Donau) ans Tageslicht kamen. Dieser Fund stammt nach unserem Führer aus dem Jahre 1540 oder 41, wahrscheinlich als gelegentlich einer Belagerung der Burg Ofen eine grössere Barke mit 14 Kriegerern unterging. Wir nehmen diese Zahl an, da genau 14 Schwerter, 14 Büchsenläufe und 14 Harnisch-Stücke gefunden wurden.³

Diese frühen, im Wesentlichen gleichartigen Schlosskonstruktionen stammen von Ausrüstungsgegenständen der kaiserlichen Truppen. Es ist also kaum anzunehmen, dass die mit solchen Schlössern versehenen Büchsen in Kurland hergestellt worden sind.

Die Benennung „kurländisches“ Radschloss finden wir zuerst im ältesten Inventarsverzeichnis der königlichen Waffenkammer zu Dresden.⁴

Der Umstand, dass die frühesten Schlösser das gleiche Äussere zeigen wie die der Tschinken, ist tatsächlich auffallend. Die Tschinkenschlösser gleichen einander so sehr, dass wir versucht sind, an ein- und dieselbe Werkstätte zu denken.

Thierbach nimmt an, dass die nachweisbar auf ungarischen Boden gefundenen, mit dem sogen. kurländischen Schlosse versehenen Büchsen zur Zeit der Türkenkriege ins Land gelangten, als von überallher Hilfstruppen kamen.⁵

Gegen die obige Hypothese sprechen jedoch die Angaben des ungarischen Büchsenmachergewerbes, denn hier gab es schon früher Gewehre mit dieser Art der Schlosskonstruktion.

Die frühesten Radschlosskonstruktionen charakterisiert ausserdem das Rad mit kleinem Durchmesser. Bei den Ausgrabungen der Burgruine Fülek

² a. a. O. S. 187.

³ a. a. O. S. 47.

⁴ Boeheim, W., *Waffenkunde*. (Lpzg. 1890) S. 459.

⁵ Thierbach, M., *Die geschichtliche Entwicklung der Handfeuerwaffen*. (Dresden 1896) S. 37—38.

kam ein Rad ans Tageslicht, welches den kleinen Rädern der Schlösser aus dem Funde von der Kopasz Sandbank entspricht. Aus alldem geht hervor, dass das Radschloss unmittelbar vom Orte seiner Erfindung, aus Nürnberg, nach Ungarn gelangte. Dessenungeachtet konnte Dresden durch aus Kurland stammende Schlösser mit der neuen Zündvorrichtung bekannt werden und so gelangte auch die Benennung „kurländisch“ in das erwähnte Inventarverzeichnis und der Name „kurländische Tschinke“ in die spätere Literatur.

Die Schlosskonstruktion ist keine kurländische, sondern eine Nürnberger Erfindung. Die Tschinken bewahrten die früheste Schlosskonstruktion sehr konservativ; wir finden an den späten Exemplaren genau das gleiche Schloss wie an den frühesten Stücken.

Es besteht die Möglichkeit, dass die Schaftform, und die Einlegearbeit aus Kurland stammt. Die Tschinke war eine beliebte und verbreitete Vogelflinte, weit und breit bekannt und gesucht, also bemühte man sich vermutlich, von der ursprünglichen Form nicht abzuweichen, da die Herstellung von Exemplaren anderen Äusseres das Interesse abgeschwächt hätte. Die Elemente der frühen Erzeugnisse wurden also auch später ohne die geringste Änderung beibehalten, sogar dann noch, als das gegen 1640 erfundene französische Steinschloss schon eine allgemein bekannte und bewährte Zündvorrichtung war, hielten die Tschinken an dem frühesten Radschloss fest.

Bei den Teschinken erweckt hauptsächlich die von künstlerischem Geschmack zeugende Bein-Intarsienarbeit, welche auf einen hochentwickelten Gewerbezug schliessen lässt, unsere Aufmerksamkeit.

Solch prächtige Einlegearbeit finden wir sonst nur bei den sogen. Toporen, einer Waffengattung von zweifacher Bestimmung—Büchse und Streitbeil in Einem welche auf osteuropäische, eventuell polnische Herkunft hinweist.⁶ Bisher ist es nicht gelungen, Anhaltspunkte zu finden, welche auf die Herkunft des Topors einiges Licht geworfen hätten; es besteht jedoch die Wahrscheinlichkeit, dass beide Waffenarten von einem Herstellungsort, von einem Werkstattzentrum hoher Kapazität stammen.

Wir finden nicht nur bei der Einlegearbeit Gleichartigkeit, auch das Grundmaterial, das Holz stimmt überein. Die Einlage der die Oberflächen ausfüllenden haardünnen Beinsplitter, die Tiergestalten, zeugen bei beiden Waffenarten von so bewunderungswürdiger Geschicklichkeit, dass wir mit Recht auf eine hervorragende Werkstätte schliessen dürfen.

Die Tschinke wurde mit Hilfe einer Pulverflasche von ungewöhnlichem Äusseren geladen. Sie besteht dem Tschinkenschaft ähnlich aus Holz von gleicher Art und Farbe wie der letztere. Auch die Verzierungen stimmen mit derjenigen des Tschinkenschaftes überein. Unserer Meinung nach wurde zu jedem Tschinkenexemplar eine Pulverflasche gleicher Ausführung gefertigt. Wir finden die eingelegten Tiergestalten und feinen Rankenmuster in Bein, die gestochenen Perlmutterplatten, ebenso wie die Messingbeschläge und Perlmutterverzierung. (T. XXIX. 1—2.)

Die Pulverflaschen zeigen eine liegende, achteckige Prismen- oder aber Zylinderform. Das eine Ende ist abgerundet, während das andere mit einem

⁶ Kalmár J., FA 7(1955) S. 165—174.

aufgenagelten, ledernen Kugelbeutel versehen ist. Die Öffnung des Beutels wird durch eine Schnur zugezogen.

Oben auf dem prismatischen, zylindrischen Körper, der das Pulver enthält, befinden sich auf ebener, etwas erhöhter Fläche das Ausgussrohr und daneben der drehbare, das Ausrinnen des Pulvers regulierende Hahn, sowie der Tragring.

Das früheste, datierte Tschinkenexemplar bewahrt die Rüstkammer zu Emden; wir finden ihr die eingeschlagene Jahreszahl 1558.⁷

Boheim versetzt die Herkunft der Tschinken einfach in ein slawisches Land im Nordosten Europas und bringt den Namen mit dem tschechischen Wort „teska“ richtiger wohl „taska“ in Verbindung. Diese Behauptung ist sprachkundlich unhaltbar, nachdem das Wort „teska“ Schiesspulversäckchen bedeutet.⁸

Ebensowenig überzeugend wirkt die Angabe eines anonymen Autors in der Zeitschrift „Schuss und Waffe“, III. Band. Obiger Autor teilt unter dem Titel „Die Urform des Teschings“ mit, dass die Teschinke nicht aus Teschen stamme, dass ihr Ursprung wohl aber bei kaukasischen Bergbewohnern, den Teschetschengern, zu suchen sei, nachdem ihr Gewehr in Russland Tschetschenke genannt werde. Nach dem Autor des Artikels hat es in Teschen ein blühendes Waffengewerbe nie gegeben.⁹

Den frühesten Hinweis auf ein altes Teschner Büchsenmachergewerbe finden wir nach Karger bei Welzl in „Geschichte der Stadt Neustadt“ wie folgt: „Über die Büchsenmacher von Neustadt in Oberschlesien wird berichtet, dass um 1580 dort kleine Vogelröhren, „auf Teschen'sche Art“ gearbeitet worden. Karger ist der Ansicht, dass auf Grund dieser Angabe das Bestehen eines älteren, originären Teschner Büchsenmachergewerbes als allgemein bekannt vorausgesetzt werden kann.“¹⁰

Eine Quelle aus dem Jahre 1625 teilt uns über Teschen folgendes mit: „Und ist diese Stadt sonderlich berühmt von feinen Jahrmärkten, dann auch von schönen daselbst geschmiedeten Büchsen-Röhren, welche allen Inwohnern des Landes Schlesien und den benachbarten wohlbekannt, so bald man nur ein teschnisch Röhrlein zu nennen pfeget.“¹¹

Im Inventar der Neisser Rüstkammer Erzherzog Karls aus dem Jahre 1626 figuriert unter XXVI. Post 357 „ein teschnisch vogelrohr, mit durchbrochnen vergolten Beschlägen per 36 rtl.“¹²

Letztere Angabe weist durch die ursprüngliche Benennung unmissverständlich auf Teschen als Herstellungsort hin.

Der Name Tschinke, Teschinke kommt erst später auf. In „Schlesiens kuriösen Denkwürdigkeiten“ Frankfurt 1609, finden wir im Abschnitt Teschen folgenden Text: „Sonderlich vermehren dem Fürstenthum den Ruhm

⁷ Potier, O., Die Rüstkammer der Stadt Emden. Zeitschrift f. hist. Waffenkunde 3(1902—5) S. 107.

⁸ Boheim, W., a. a. O. S. 459—460.

⁹ Karger, V., Zur Herkunftfrage der Teschinken. (Troppau) Sonderdruck, ohne Angaben. S. 2. Fussnote.

¹⁰ Karger, V., a. a. O. S. 3.

¹¹ Schickfuss, J., New vermehrter schlesischer Chronik, vergl. Karger. a. a. O. S. 3.

¹² Bodenstein, G., Urkunden und Regesten aus dem k. u. k. Reichsfinanzarchiv, in Wien. fahrbuch der Kunsthist. Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses. 32/1915. S. 33.

die künstliche Feuer-Röhren (Teschinken genannt), die man dieser Orten häufig verfertigt, in die Welt hernach verhandelt und verführt, auch damit grosser Herrn Rüst-Kammer zieret und also auch zum Ernst brauchet."

Nach dieser Eintragung stossen wir im Allgemeinen nur mehr auf die Benennung Teschinke, Tesinka. Karger leitet letzere folgerichtig von dem Stadtnamen Teschen ab.

Im Jahre 1646 wurde Teschen von den Schweden besetzt. Karger teilt aus den damals in tschechischer Sprache geführten Rechnungsbüchern der Stadt Teschen interessante Angaben mit. Unter den Kriegsauslagen sind folgende Posten verzeichnet: Dem Obersten Reichwald, an den sich die Stadtvertretung um Intervention wendete, da die schwedischen Forderungen sehr hoch waren — 5 Dukaten und eine Teschinke (tesinka) im Werte von 8 Talern und 22 Groschen, dem Regiments-Quartiermacher ebenfalls eine Teschinke, welche aber billiger war.

Nach der Vertreibung der Schweden werden im Jahre 1647 nochmals Teschinken als Geschenke erwähnt: diesmal sind sie für kaiserliche Offiziere bestimmt. General Davaggi bekommt „zu den Osterfeiertagen eine schöne Tesinka" und Rittmeister Vippach zum Namenstag" zwei sehr schöne vergoldete Teschinken". Diese Mitteilungen an sich beweisen natürlich noch nicht, dass die Teschinken dort hergestellt wurden, wohl aber, dass sie zumindest in Teschen in den Handel kamen.

In dem 1714 erschienenen Werk, „Schlesischer Kaufmann", finden wir folgende Mitteilung über Teschen: „Auch verfertigte man hier die Teschinken, eine geschätzte Art von Feuerröhren".¹³ Obige Angabe könnte eventuell auf einer früheren, irrtümlich zu Allgemeinkenntnis gelangten Mitteilung beruhen.

Hübners Lexikon aus dem Jahre 1724 sagt folgendes über Teschen: „... auch werden daselbst die guten Feuer-Röhre, Teschinken genannt, verfertigt".¹⁴ Diese Mitteilung zeugt auch von der Übernahme einer früheren Angabe, genau wie die Vorhergehenden.

Das Konversationslexikon aus dem Jahre 1846 (Band 2, S. 1552) teilt über Teschen mit: Teschinen (Teschinsk) kleine Büchsen, die 1/3 Loth schiessen, nach der Stadt Teschen benannt."¹⁵

Aus obiger Quelle erfahren wir lediglich, dass die Teschinke kleinkalibrig war und dass sie ihre Benennung der Stadt Teschen verdankt, finden aber keinerlei Anhaltspunkt dafür, dass sie auch dort verfertigt worden wäre.

Karger erwähnt neben den obigen, wahrhaft wertvollen Mitteilungen auch die Wieland'sche Landkarte des Fürstentums Teschen von 1736. Auf der in der linken Ecke befindlichen Titellegende werden die wichtigsten Landesprodukte des Fürstentums veranschaulicht. Nach Karger steht im Hintergrunde u. a. ein Mann vor dem Amboss; er hantiert an einer Büchse. Ein sitzender Mann hält eine Teschinke im Arm und mehrere fertige Exemplare lehnen seitwärts an der Wand...¹⁶

¹³ Karger, V., a. a. O. S. 3.

¹⁴ a. a. O. S. 3.

¹⁵ Feldhaus, F. M., Tesching und Flaubert. Zeitschrift f. hist. Waffenkunde, 3(1918—20) S. 83—84.

¹⁶ Karger, V., a. a. O. S. 4—5.

Nach genauer Prüfung der erwähnten Mappe können wir folgende Feststellung machen: Kargers Beschreibung — vermutlich stand ihm nur ein stark abgenütztes, oder beschädigtes Exemplar zur Verfügung — steht mit den tatsächlichen Darstellungen der Titellegende nicht im Einklang. Das Bild veranschaulicht die Produkte des Fürstentums Teschen. Wir sehen Lederballen, einen Holzkrug, auf dessen Deckel der mit schäumendem Met gefüllte Pokal steht, eine mit Honig gefüllte Kufe, um welche Bienen herumsummen und zylindrische Scheiben, welche wahrscheinlich Käselaibe darstellen sollen, letztere Annahme wird durch die im Hintergrunde weidende Kuhherde unterstützt. Schliesslich und endlich sehen wir einen hinter seinem Ladentisch stehenden Waffenhändler, der gerade den Hahn einer Steinschlossbüchse spannt; vier weitere Büchsen sind an den Ladentisch gelehnt. Im Vordergrund sitzt ein Jäger, in der Linken hält er seine Jagdflinte gegen die Schulter gelehnt. Es sind durchwegs Steinschlossbüchsen.

Das Bild stellt den Handel mit Büchsen dar, nicht aber deren Herstellung. Wir sehen darauf weder einen Amboss, noch Werkzeuge, oder aber Gewehrbestandteile; lediglich das Eine können wir konstatieren, dass der Schaff einer einzigen Büchse an die Schaffform der schmucklosen Tschinken aus der Niedergangsperiode erinnert.

Zedlers Universal-Lexikon von Jahre 1744 enthält in Band 42, Spalte 1181 folgende Notiz: „Soweit ist diese Stadt (Teschen) berühmt wegen der Büchsen, die allda verfertigt und Tesch-Röhren oder Teschinken genannt werden.“ In dieser Quelle kommen zwei Benennungen nebeneinander vor. Auch finden wir hier, wie auch schon öfter andernorts, unmittelbare Bezugnahme auf das „Rohr“.¹⁷

Zedlers Angaben werden durch die Krünitz-Encyklopädie (1784) fast wortwörtlich wiederholt.¹⁸

Hieraus können wir deutlich sehen, wie eine vielleicht auch irrtümliche Angabe ohne Kritik übernommen und weitergegeben wird, so dass ein eventuell irriger Umstand als nunmehr bewiesen gilt.

In Jacobsens Wörterbuch (1784, Band 4, S. 385) lesen wir folgende Notiz: „Teschinen, Teschinken, eine Art künstlicher und schöner Feuerröhren, welche in dem Fürstentum Teschen in Schlesien gemacht werden und daher den Namen führen.“¹⁹

Letztere Mitteilung knüpft die Benennung nicht mehr lediglich an die Stadt, sondern an das Fürstentum Teschen; es käme also ein grösseres Gebiet in Frage.

Fournier schreibt in seinem „Handel und Verkehr in Ungarn und Polen um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts“ betitelten Werke (Wien, 1887) unter Benützung der Angaben in „Haugwitz-prokopischer Relation“ (1750) folgendes: „Sonst wäre annoch das Teschner Gewöhr oder die sogenannten „Deschinken“ anzumerken, welche ehieher in grosser Menge verfertigt und verschlossen werden. Nachdem aber diese Art der Arbeit dermal den vorigen Beyfall nicht mehr findet, so ist auch der Verdienst hierbey sehr herab-

¹⁷ Feldhaus, F. M., a. a. O. S. 84.

¹⁸ Feldhaus, F. M., a. a. O. S. 83.

¹⁹ Feldhaus, F. M., a. a. O. S. 83.

gekommen und sind von neuem die Salz-Einschwärzer und die Polen die grösste Abnehmer. Unter diesen Fabricanten machen verschiedene eine recht kunstreiche Arbeit...²⁰

Es ist uns unverständlich, dass keiner der Büchsenmacher, ebenso wenig wie der Stadtteil, in dem dieses so bedeutende Gewerbe lebte und blühte, dessen Erzeugnisse in ganz Europa bekannt und gesucht waren, genannt ist.

Alle diese interessanten Notizen danken wir Kargers fleissiger Forscherarbeit, jedoch auch er hält die Herkunft der Tschinken zurzeit für unaufklärbar.

Kargers Angabe, nach welcher im Jahre 1646 ein einziger Büchsenmacher im Bürgerbuch der Stadt Teschen verzeichnet ist, gibt uns zu denken. Wie obiger Verfasser schreibt, gab es schon in der 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts in Teschen Büchsenmacher. Schwertfeger, Uhrmacher, Schlosser und Büchsenmacher waren in ein und derselben Zunft vereinigt. Unwillkürlich drängt sich uns der Gedanke auf, dass diese Meisterschaften offenbar recht wenig Leute beschäftigten, nachdem sie keine selbständigen Zünfte erhalten konnten.

Im Jahre 1590 wurde die Zunft vom Stadtrat bestätigt und im selben Jahre zwei Meister der vereinigten Schlosser- und Büchsenmacherzunft nach Troppau entsendet, die sich mit den Ordnungen der dortigen Schlosserzunft bekannt machen sollten.

Im Bürgerbuch der Stadt (angelegt 1624) figurirt 1646 ein Büchsenmacher; im Verzeichnis der Gewerbe vom Jahre 1720 finden wir vier Büchsenmacher.

Ausserdem sind in den genannten Stadtbüchern noch folgende Namen von Büchsenmachern verzeichnet:

1661. 20. Oktober Niklas Meltz, von der Wogstadt in Schlesien, seines Handwerks ein Büchsenmacher.

1712. 9. August, Johann Georg Pilato, geb. von. Breslau, Pixenmacher.

1749. Johann Domeni, Von Teschen gebürtig, ein Büchsenmacher.

1753 figurirt Adam Badura, Büchsenmeister, jüngerer Zechmeister, als Bürge.

Gerade zu dieser Zeit hätte des Teschner Büchsenmachergewerbe auf dem Höhepunkt seiner Blüte stehen müssen, besitzt doch fast jede staatliche, ja sogar private Sammlung einige Exemplare aus dieser Periode. Bei so spärlichen Büchsenmacher-Angaben aber fällt es uns schwer, das Bestehen eines kapazitativen Büchsenmachergewerbes vorauszusetzen.

Unsere Inventare aus dem XVII—XVIII. Jahrhundert bieten folgende Angaben über Tschinken:

Im Inventar der Burg Sárospatak aus dem Jahre 1642 sind verzeichnet:

1 lange Teschner Stahlbüchse mit Bein-Einlagen,

5 Stück Teschner Büchsen, davon 1 lang.

1 Stück Teschner Büchse lang, mit eisernem Ladestock

3 Stück tesseni (terszényi) Büchsen mit gezogenem Lauf und 10 Stück Teschner Büchsen.²¹

²⁰ Karger, V., a. a. O. S. 4.

²¹ Thallóczy L., Tört. Tár 1879. S. 169.

In der Burg Görgény wurden 1652 5 Stück Büchsen von Tersényer Form konskribiert.²²

In der Burg Bodok wurden 1656 7 Stück Tészinyer Büchsen notiert.²³

Unter dem konfiszierten Eigentum der Frau Ákos Barcsay (1661) befindet sich ein Paar Tersényier Büchsen mit Perlmutter.²⁴

Unter dem beweglichen Gut des Grafen Peter Zrínyi (gest. 1671) befinden sich 2 Stück lange vergoldete Tessiner Büchsen mit Perlmutterverzierung.²⁵

Im Inventar der Burg Pottendorf vom 4. Febr. 1669. finden wir „5 vergoldete Tessényer Büchsen“, im Duplikat desselben Inventars „5 vergoldete Tessiner Büchsen.“²⁶

In Fülek, 19. Jan. 1673 bei der Aufnahme der väterlichen beweglichen und unbeweglichen Güter des unmündigen Gábor Báthory: „Eine Tessényer Büchse mit Perlmutter.“²⁷

Am 20. Nov. 1685. und in den nachfolgenden Tagen bei der Notierung der Thököly und Rákóczi Güter in den Burgen von Regéc und Patak: 337. unum pár Tschink deauratum fl. 30“. Im Duplikat derselben Zusammenschreibung: „unum pár Tessink scoloporum deauratorum fl. 30.“²⁸

In Szádvár wurden im Jahre 1685 Tersényer Schiesspulver und Tersényer Büchsen angegeben.²⁹

In der Burg Munkács bewahrte man 1704 9 Stück Tessenyer Büchsen.³⁰

Im Schloss zu Kistapolcsány wurden 1707—1708 2 Stück Tersinyer Büchsen mit Perlmutter verzeichnet.³¹

Die Lauflänge unserer Tschinkenexemplare schwankt zwischen 690—1025 mm. Die Laufweite beträgt 6.5—9 mm; am häufigsten ist die Laufweite von 7.5, 8 und 9 mm.

Auf Grund der Verzierung sind die Tschinken in zwei Gruppen zu teilen. Die ältesten Exemplare zeigen reiche Bein- und Perlmutterintarsien; die Beinsplitter stellen vorwiegend Tiergestalten dar; es sind demnach Jagdbüchsen.

Eine kleinere Gruppe ist mit gravierten, durchbrochenen und vergoldeten Messing- oder Bronzeplatten und runden Perlmutterplättchen verziert. (T. XXVII. 2.)

Lediglich bei einem Exemplar finden wir recht grob geschnittene und geritzte Beineinlegearbeit, auch das Kaliber von 10 mm schlägt aus der Art. Wir sind versucht, den in der Haugwitz Prokopischen Relation erwähnten Rückgang mit diesem Exemplar in Zusammenhang zu bringen.

²² Jakab E., Sz 17(1883) S. 423.

²³ Radványky B., Magyar családi élet és háztartás. (Bp. 1879) S. 319.

²⁴ Koncz J., Tört. Tár 1887. S. 388.

²⁵ Mednyánszky D., Gróf Zrínyi Péter ingóságai. Győri Tört. és régészeti füzetek (Győr 1865) S. 105.

²⁶ Orsz. Levéltár: Kamarai levéltár. Urb. et Conscript. Fasc. 78. no 45.

²⁷ Orsz. Levéltár: Kamarai levéltár Urb. et Conscript. fasc. 683. no 54.

²⁸ Orsz. Levéltár: Kamarai levéltár Urb. et Conscript. fasc. 78. no 18.

²⁹ Takács S., Sz 42(1908) S. 62, 145.

³⁰ Thaly K., Tört. Tár 1884. S. 152.

³¹ Thaly K., Sz 22(1888) S. 160.

Zwei Paar Teschinken stammen aus ein und derselben Werkstatt. Der Lauf aller vier Exemplare weist ein eingeschlagenes I. W. Monogramm auf. Bei zwei Stücken befindet sich noch neben den Buchstaben ein eingeschlagener Pfeil. Die Laufweite beträgt bei allen vier Stücken 9 mm, die Länge des Laufes 1030, 1025, 955 und 950 mm. Die gravierten Schlossplatten stellen Jagdhunde und Tiergestalten dar. Abgesehen von den eben besprochenen vier Exemplaren, finden wir an keiner einzigen Tschinke Meistermarken. Stöckel bemerkt in seinem Werke lediglich, dass das J. W. Monogramm an Tschinken aus den Jahren um 1625 vorkomme.³² (T. XXVII. 1.)

Unsere Karabiner sind von gleichem Äusseren und gleicher Verzierung, jedoch sind die Läufe kürzer. Die Lauflängen betragen 534, 690, 795 mm, die Laufweiten 6,5 und 9 mm. Auch bei den Karabinern kann die Dekadenperiode verfolgt werden. (T. XXX. 1—4.)

Ausser den eben beschriebenen Exemplaren bewahrt unsere Waffensammlung noch 10 Stück gänzlich schmucklose Teschinken mit schwarz gebeiztem Schaft. Ihr Kaliber beträgt einheitlich 10 mm. Wir können hier den interessanten Fall konstatieren, dass die Läufe dieser Teschinken — ganz im Gegensatz zu den vorherigen durchweg mit Meistermarken versehen sind. Den Namen des Meisters jedoch suchen wir vergebens. Dieselbe Meistermarke wiederholt sich in einzelnen Fällen an den in ausländischen Sammlungen befindlichen Läufen, aber ausnahmslos an Teschinken. Wir dürfen ihre Herstellungszeit in den Jahren um 1680 annehmen. Unserer Meinung nach verfertigten die Hersteller der schwarz geschäfteten Tschinkenrohre keine anderen Gewehrläufe und arbeiteten in vollständiger Isoliertheit, denn es ist der Fachliteratur noch nicht gelungen, ihnen auf die Spur zu kommen.

Diese einheitlichen Exemplare von einfach-bescheidenem Äusseren dienten offenbar militärischen Zwecken. Es sind weder Prunk- noch Jagdwaffen. Es wäre möglich, dass sie zur Zeit des Thököly-Freiheitskrieges als Soldatengewehre auf ungarisches Gebiet gelangten, darauf wiesen im Besonderen ihr einheitliches Kaliber und Äussere hin. Freilich besteht auch die Möglichkeit, dass sie in der Niedergangsperiode erzeugt, den Salzschnugglern als Waffe dienten. (T. XXVII. 4.)

Die Esterházy-Sammlung in Fraknó bewahrt 6 Tschinken aus dem XVII. Jahrhundert. Ihre Laufweite beträgt 9 mm. Auf dem Lauf eines einzigen Exemplares finden wir eine A. x. K. Marke. Die Lauflänge schwankt zwischen 975—1115 mm.³³

In der Batthyány-Sammlung in Körmend befindet sich ein Tschinken-Karabiner. Diese kurze Tschinken-Abart kommt recht selten vor. Der Lauf ist nur 530 mm lang, das Kaliber beträgt 8 mm. In den Lauf ist die Marke W. S. eingeschlagen. Nach Szendrei stammt das Stück aus dem XVI. Jahrh.³⁴

Während wir in Osteuropa die Tschinken ohne Ausnahme als von sächsischer, ostdeutscher, polnischer, oder aber kurländischer Abstammung bezeichnen, werden sie im Westen als französische, niederländische oder italienische Erzeugnisse gewertet.

³² Stöckel, J. F., Haandskydevaahens Bedømmelse. (Kobenhavn 1938)

³³ Szendrei J., Magyar hadtörténelmi emlékek. (Bp. 1896) S. 431—438. 501.

³⁴ Szendrei J., a. a. O. S. 377.

Die Laufweiten betreffend, finden wir in den verschiedenen Sammlungen lediglich zweierlei Mass: in der Erbach-Sammlung 8 und 9 mm, in der Battyány-Sammlung in Körmend 8 mm und in der Hohenstein-Sammlung Kaliber von 9 mm.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass die schönen, kleinkalibrigen Rohre in Teschen hergestellt wurden und dass sie dann mit den auf dem Gebiete des Fürstentums oder aber in einem osteuropäischen Lande erzeugten Schäften und Schlössern montiert wurden.

Am allerwahrscheinlichsten aber ist die Annahme, dass die Stadt Teschen nur der Handelsplatz dieser Büchsen war; von hier aus verbreiteten sie sich in Europa und der Teschner Markt war es, welcher diese kleinen und leichten Vogelbüchsen von charakteristischem Äusseren den Waffenliebhabern, fürstlichen Waffenkammern und Arsenalen des westlichen Europas übermittelte. Wir dürfen allenfalls annehmen, dass die Tschinken irgendwo auf dem Gebiete des Fürstentums hergestellt wurden, vielleicht an mehreren Orten.

Die in Teschen gekaufte, oder von dort bezogene Büchse bekam auf diese Art die Benennung „Teschner Büchse.“

Wir könnten der Lösung des Problems um ein Bedeutendes näherkommen, wenn uns der Herstellungsort der Toporen bekannt wäre. Diese Waffenart des XVII—XVIII. Jahrhunderts — Beil und Schussverrichtung in Einem, — zeigt die gleiche, üppige Einlegearbeit, welche ebenfalls auf osteuropäischen Ursprung weist. In Polen oder Schlesien, ja vielleicht sogar auf dem Gebiete des Fürstentums Teschen bestand dieses Bein- und Perlmutterintarsien erzeugende Werkstattzentrum, aus welchem diese wahrhaft künstlerisch ausgeführten Prunkwaffen-Schäfte hervorgingen.³⁵

Die Gleichartigkeit der auf den Toporen vorkommenden Perlmutterverzierung und Tierdarstellungen in Beinintarsien und der Tiergestalten der Tschinken ermöglichen die Schlussfolgerung, dass beide Waffenarten als ein und demselben Werkstattzentrum entstammend angesehen werden können. (T. XXXI. 1—3.)

Die Tschinke wurde nach ihrem Handelsort benannt. Der Topor jedoch hielt den Namen Teschen nicht fest und doch scheint uns sein Herstellungsort mit jenem der Tschinken identisch zu sein. Auch dieses negative Ergebnis bringt uns der Annahme näher, dass sowohl der Topor, als auch die Tschinke bestenfalls als ein Erzeugnis des Fürstentums Teschen oder aber Schlesiens anzusehen ist.

JÁNOS KALMÁR

³⁵ Kalmár J., a. a. O. S. 165—174.

A KÖRMÖCBÁNYAI KŐEDÉNYGYÁRTÁS KEZDŐ KORSZAKA

A körmöcbányai kőedénygyártás lehetőségének első csírája 1806-ban sarjadt, amidőn is a város földesurasága alá tartozó Turóc megyei Szklenón (Glasenhay), a muttniki erdőben, kerámiai célokra alkalmas földre bukkantak. Előnyeit a császári királyi zúzómalom felügyelője, Heyszl József ismerte fel. Igyekezett is használati jogot biztosítani. Még 1806-ban olyan szerződés-tervezet készült, amely szerint a szklenói agyagot Körmöcz városa a fa szükséglettel együtt Heyszlnek köti le. A magas Kamara azonban csupán fél évtized múlva, 1811 január 22-én vette ezt tudomásul s egyúttal meghagyta, hogy szerződést kössenek.

Ez a szerződéskötés nem teljesedett be, mert Heyszl (Hayszl, Haiszl) nagy nyereségre spekulált. Számításait azonban nem találta meg. Ezért „magának fenntartott okokból ezt nem szorgalmazta” és így a Kamara rendeletét nem is hajtották végre.

1815 táján végre érdembevágóan kezdett foglalkozni heverő kincsével, mert Körmöcz közelében, Schvába-ban, „hasznoló jó” fehér agyagot fedeztek fel. Heyszl most már, bányatársaságok módjára, 128 részvényből álló szövetkezetet toborzott. Célul tűzte ki, hogy kőedénykészítő mestereket hozat s próbákat tétet, vajon alkalmas-e az agyag edények készítésére. A szklenóiin kívül még más helyről és vidékről is hozattak földfajtákat. A kísérletek arra vezettek, hogy a szklenói agyagnak más a tartalma, mint a Bars megyei Schvába (Schwabenhof) területén fekvő városi, másik uradalomban kiásott, Körmöczbányától alig egy órányi távolságra levő agyagos földnek.

E körülmények érlelték meg, hogy a kőedénygyártásra szervezkedett társaság végre hozzáfogott az alapításhoz. A „szerencsés eredménnyel koszorúzott kísérletre építve” házakat vásárolt, szakértői munkásokat és munkavezetőt hozatott, végül megszerezte Körmöczbánya város beleegyezését is a schvábai anyag használására, „mert ez alapos alkatrészét képezi annak, hogy bizonyos veszteséggel ugyan, de a legjobb gyártmányokat nyerjék meg”.

Várakozásuk és reménységük ekkor sem vált valóra, sőt — még mielőtt a városi tanács részéről végleges megállapodás jött volna létre — a Társaság feloszlani kényszerült. A szükséges fa biztosításán kívül a nyersanyagok felkutatása és szállítása — tehát: magának az anyagnak a megnyerése — ugyanis leküzdhetetlen és bizonytalan akadályokat jelentett „egy olyan magántársaság részére, amely mindig a földtulajdonostól függ és így kényes helyzetben van.” Nem sikerült tiszta vízre sem bukkanniuk, pedig ez „egy ilyen vállalkozás legfontosabb feltételének tekinthető”. Ezenkívül „egyes tagok abba a tévedésbe estek, hogy a megvásárolt házak berendezési költségeit nem kell viselniök, annál kevésbé azokat a túlzó követeléseket, amelyeket a Társaság élén álló

Heyszl József felügyelő a saját előnyére megtehetett” és amely lényegében azon alapult, hogy a gyár eszméjét ő adta és a szklenói agyag felfedezésére is jelentékeny összeget áldozott. Ezekért „a maga személyére 8 részvényt ingyenesen ohajtott a Társaság által használtatni.”

A kőedénygyár ügye a vállalkozás feloszlásával elveszettnek és befejezett ügynek látszott. A gondolat azonban mégsem ment veszendőbe. Sőt tovább élt és tovább lelkesített. A Társaság — nagy részének kívánságára — „sőt vágyával”, folytatódni akart.

A városi tanács állandó érdeklődéssel és várakozással kísérte a kőedényipar körmöczbányai meggyökereztetésének az ügyét. Főleg a schvábai birtokán dolgozó hivatalnokainak azon híreire figyelt fel, hogy az ott bányászott agyagokat nemcsak a Besztercebányán nemrégiben letelepült edénykészítőknek (Geschier Machern), hanem már huzamosabb idő óta az ország határain túl, Lengyelország és Csehország részére is saját hasznukra eladták. A schvábai agyag erős keresletére „sehr scharfsichtig”, vagyis éles szemmel felismerte azokat az előnyöket, amelyeket a magánosok ebből a sajátos talajból gyártott készítményekkel a szemé láttára nyernek, mialatt a város vezetőségének mint földesúrnak tétlenül kellett azt szemlélnie.

Ezért arra az elhatározásra jutottak, hogy amennyire a városi pénztár a közjó szerint teheti, maga a város fogja mindezeket hasznosítani.

Mindenek előtt Damiani Ferdinánd császári királyi bányaigazgatót bízták meg, hogy a schvábai hegyekben végezzen agyagvizsgálatot. A kiküldött 1815 október 20-án írásba foglalta kutatásai eredményét és ebből az összegezből tudjuk, hogy a schvábai hegyek nyugati részeiben 160 öl távolságra három függőleges mélyítést készíttetett. Kettőben talált agyagot. Köszerű masszva áttörése után jutott ezekhez. A lágy, zsíros és fehér agyag az első vájathoz csak kereszteződve, a másodikban azonban már 6 láb szélességben fordult elő, „anélkül, hogy az ember ennek a szélességét már keresztezte volna”. A harmadik vájathoz is ugyanezt észlelte a növényes föld (Gewächs-Erde) alatt, anélkül, hogy ezt más réteg földte volna. Szélességét nem lehetett kikutatni, mert 5 lábmélynyi ereszkedésben is még mindig agyagot tartalmazott.

Az első és a második helyen a ragyogó fehér és zsíros agyag vasoxidból származó sárgászörös keskeny erekkel fordult elő. A harmadik tárnában már szürkésfehér és kissé szélesebb vasoxid sávozásokkal vegyítve. Nem is volt annyira zsíros, mint a két előbbi feltárás anyaga.

A hegyrészleten nem csupán a határjárás szerint kell nagy mennyiségnek léteznie ezekből az agyagfajtákból; annak nagy bőségét éppen az általa végzett kutatások igazolták.

Véleménye szerint ezek az agyagfajták kőedények készítésére csak úgy alkalmasak, ha a fémtartalmú erektől megtisztítják. Nem kétséges a mennyisége. A célszerű hántási fejtés révén máris olyan bőséges, hogy az egy gyár szükségletét és igényét legalább egy emberöltőre biztosítja. Ha a hegység oldalánál mélyebben és magasabban is történnének ilyen vizsgálatok — ahol szintén kivethetők a hasonló agyagok jelei — ezt is igénybe lehetne venni. Egy alapítandó kőedénygyár számolhat arra, hogy a schvábai nyugati hegységen évek hosszú során át bőséges és teljesen megfelelő agyagot lehet találni.

A kedvező szakvélemény után négy napra, 1815 október 24-én, Windschügel Antal kőedénygyártó (Steingut Fabrikant) is írásba foglalja azon kísérletek eredményeit, amelyekkel szintén a tanács bírta meg s ő is kifejti álláspontját a létesítendő gyár lehetőségeiről és kilátásairól:

Kőedény előállítására kísérleteket végzett. Tapasztalata szerint a Schwáában talált anyag önmagában, vagy más fajták hozzákeverésével — megtisztítva — alkalmas kőedények készítésére.

Azon kérdésre, hogy gyár alapításához szükséges anyagok találhatók-e a főbányaváros közelében, úgy nyilatkozik, hogy a létrehozandó gyár helyének közelségében jó, fehér agyagfajtát fedeztek fel s használható kova-kavics is bőven van a határos legelőn. A helyi ezüst hutákban gyártott ezüstmáz (Silberglatte) jutányosabb, mintha máshonnan kellene hozatni. Az uradalomban található gipsz tökéletesen jól formálható s egy helyi gyár sokkal előnyösebben kapná, mint más gyárak. Szerencsés körülménynek vélte, hogy a nem messze fekvő poltári-agyag¹ tűzállósága kitűnő és az égetőkemencék építésénél ezért hasznos szolgálatokat tehetne. A víz az iszapolásra kitűnő. Arra, hogy egy gyár biztosan elvárható-e jelentékeny nyereséggel, azt a választ adja: „abban az esetben, ha itt helyben kőedénygyár alapíttatnék, annak már azért is nagyobb haszna volna, mint másnak, mert az összes említett nyersanyagokat részint helyben, részint a közelben szerezheti, a fa sem olyan költséges, mint máshol és a gyári személyzet életszükségletét is a legkisebb kiadással lehet fedezni.”

Damiani és Windschügel reménykeltő, sőt biztos sikerrel kecsegtető szakvéleményei alapján a városi tanács elérkezett a döntés küszöbéig. De mielőtt véglegesen határozná, újra Windschügelhez fordul és felkéri pénzügyi tájékoztató készítésére is. 1815 október 31-én készült el az „azokról a kiadásokról és bevételekről, amelyek egy, Körmöczbányán alapítandó kőedénygyárban előfordulnak, ha ez 10 korongra van berendezve és az anyagok ára sem nem emelkedik, sem nem esik.”

A havi kiadásokra számbavette, hogy az égetéshez szükséges masszát hetenként legfeljebb 50 forintért helyben be lehet szerezni. Költsége a havi öt égetéshez egy hónapban 250 forint.

A massa megmunkálása — (beleértve az ehhez szükséges minden munkát) — égetésenként 240 forint költséget igényel és így ez a tétel öt égetésnél havi 1200 forintot tesz ki. A masszához és a mázhoz (Glasur) szükséges anyagokat (Materialen) égetésenként 12 forintjával számíthatjuk. Ez öt égetésnél, egy hónapban 60 forint.

A mázhoz használt szükségletek helyben égetésenként 22 forint 22 krajcárt tesznek ki. Ez öt égetésnél 112 forint.

Az edények első, vagyis „nyers” kiégetéséhez és a máz-égetéshez a „Trückerung Ofens” kemence fűtése, valamint a munkaszobák melegítésére 4 $\frac{1}{2}$ öl tüzelőfa elegendő; a havonta tervezett öt égetéshez tehát 22 $\frac{1}{2}$ öl szükséges. Miután ölenként 3 forint 24 krajcárt kell számítani, az erre eső kiadás 76 forint 30 krajcár.

Előre nem látottakra 50 forintot állított be. Végeredményében a havi kiadások összegét 1748 forint 30 krajcárban jelölte meg.

¹ Az akkor még Nógrád megyéhez tartozó falu agyagja — *Fényes Elek* szerint — (Magyarország geographiai szótára, Pesten, 1851. III. kötet 249. l.) — olyan kitűnő, hogy az egyik agyagfajtával („szappanföld”) „a molnárok a malom kerekeik tengelyét kenik”.

Ezzel szemben a *havi bevételek* a következők:

Ha az eladási árakat nem az akkori általánosan emelkedett összegben vesszük, 10 koronggal öt teljes nyers és mázégetés lehetséges. Az eladási árat egy, 1-es számmal jelölt leveses tálnál 3 forint 36 krajcárba, egy, ugyancsak 1-es számmal jelölt nagyságú főzelékes tálnál 1 forint 12 krajcárba, egy, 1-es nagyságú tányérnál 16 krajcárba lehet számítani. Így az egy égetésre eső pénzhozam legkevesebb 600 forint, ami tehát öt égetésnél hónaponként 3000 forintot jelent.

Az 1748 forint 30 krajcár havi kiadás az egy hónapra eső 3000 forintból levonva: a havonkénti tiszta jövedelem tehát 1251 forint 30 krajcár. A gyár tiszta haszna ilyképp évenként 15 018 forint lenne."

I.

Aranybányának ígérkezett tehát egy ilyen gyár létesítése. Körmöcbánya város tanácsa nem is habozott tovább a létrehozásában és a polgársággal, valamint a gyámhatóság képviselőjével egyetértően átvette a társaság cégjegyzését.

Az ötlet adóját, az egész mozgalom indítóját, Heyszl Józsefet azonban kihagyta vállalkozásából, mert ő „saját magát zárta ki ebből a társaságból.” Az ő számára csupán a Szklenón levő és a neki már amúgy is átengedett agyagot biztosították. A 128 részvényből a város pénztára, erejéhez mérten, 20-at a városi kasszából fedezett, 108 részvényt pedig privát társasági tagoknak adtak. Elsősorban azoknak, akiknek már az előbb fennállott társulatnál erre igényeik voltak, avagy azzal kapcsolatban jelentékenyebb kiadásokat tettek. Részesültek részvényben olyan tagok is, akik fizetőképességük mellett vagyonnal rendelkeztek és tevékeny közreműködésükkel az új vállalkozás hasznára lehettek, a város előnyös közjávára. A földterületi jog elismeréséért és az agyagföld szabad és kizárólagos használatáért a városi pénztárnak 2 részvényt juttattak. Ezen felül még egy (harmadik) részvényt, teljes szabadrendelkezésű joggal adtak a városi plébániatemplom javára, azzal az egyetlen kikötéssel, hogy a nyereség „a templom kasszájának javára íratik, mint erre a szerződéstervezet széles teret ad”.

Addig is, amíg a magyar királyi Udvari Kamara „a körmöcbányai városi pénztárnak már önmagában is előnyös vállalkozására” az engedélyt megadja, illetőleg inkább azért, hogy a Kamarát ennek az ügynek megnyerjék s máris folyósíthassák „a kiadásokat, amelyek a magas jóváhagyás megérkezétségig a hozzájárulás reményében a város közpénztárából fedeztetni szükségesek”, a város számvevőségének (Buchhalterey) vezetője, Aschner József 1815 október 31-én hosszas és terjedelmes memorandumban foglalja össze „a jótéteményeknek mindazon viszonyait, amelyek a kőedénykészítés hasznára vonatkoznak”.

Szerinte a vállalkozás elsősorban az agyagföld minőségén és azon alapul, bírnak-e a munkások oly ügyességgel, hogy más edényekkel versenyezve képesek-e olyan, vagy illő jóságú kőedényeket előállítani? Rögtön meg is felel rá s kifejti, hogy az agyagos föld jóraavalóságát a munkához értő művezető (Werkführer) fejtegetése igazolja, de a tanács meghagyására végzett vegyítési és égetési kísérletek is bizonyítják.

A próbák során vizsgálat alá vettek sokféle — a város területén és idegen vidéken található — agyagfajtát. A schvábait egyedül, majd más fajtákkal próbálták. Legalkalmasabbnak a schvábai bizonyult. Jóravalóságáról teljes bizonyították az, hogy ezt az anyagot nemcsak a szomszédos beszercebányai edénygyárosok (Neusohler Geschir Fabricanten) keresik és elcsalják, hanem még a külföldiek is.

Windschügel Antal munkavezető és a szerződésileg idekötött egyes munkások ügyessége abból is kiviláglik, hogy Windschügel még a már több hasonló gyárat berendezett édesapjánál nyerte kiképzését és mint vizsgázott, kipróbált egyént, más gyárak is keresik. A munka irányítását végző Windschügel olyannak mondotta magát, mint akinek egyéni előnyei vannak, a gyártás titkait is bírja s képes a művet igazgatni. A próbák szerint az előállítandó edényektől várhatnak is olyan jó minőséget, amely az itt ismeretes edényfajták versenyében az első helyet nyeri.²

A számvevő a vállalkozás második feltételét abban látja, hogy az anyagrétegek megfelelő mennyisége és a szükséges nyersanyagok biztosítják-e a termelés megszakíthatatlanságát? Erre vonatkozólag teljes biztosítékot lát Damiani bányafelügyelő vizsgálataiban és azon kijelentéseiben, hogy ezen anyag minősége és szállítása minden időkre biztosítva van a nagykiterjedésű hegyeiből.

Azt pedig, hogy az edények készítése a legkedvezőbb áron történjék, arra építi, hogy a helyi viszonyok önmaguktól adják ennek biztosítékát és a városközség mint telektulajdonos is résztvevője az edénykészítő alakulásnak. „E két fontos ok adja a teljes egészet, hogy a maga módján egy ilyen vállalkozás megnyerése, elhatározó módon minden más ilyenfajta vállalkozást igazol.”

A schvábai agyag „akár századokon át” szállítható ehhez a vállalkozáshoz. Bányamódra való kiaknázásához 100 gyakorlott bányász szükséges hosszabb időre, ez a legolcsóbb és legbiztosabb mód. A városlakók által az agyag szállítása a városig — ha egyezség, vagy szerződés köttetik — bizonyos nyereséget ad

² „...welche wenigstens beiden hier bekannten Geschirr Gattungen in derselben Concurrenz der Vorrang haben wird.”

A körmöcbányai kőedénygyár alapításával kapcsolatos okmányok az Országos Levéltár Helytartótanács-i iratai között a „Departamentum Commerciale 1816 Fons 18. positio 7” jelzésű köteggben vannak: 1) Keltezés és aláírás nélküli szerződés Körmöcbánya városa és a kőedénygyár alapítására létesült Társaság között. — 2) Az 1815. szeptember 27-én kötött szerződés Körmöcbánya és a Rózsa-féle üzem, valamint a kőedény Társaság részéről. — 3) Damiani Ferdinand (1815. október 20.) jelentése a schvábai agyagról. — 4) Windschügel Antal (1815. október 24.) beszámolója kísérleteiről és a gyár kilátásairól. — 5) Windschügel (1815. október 31.) előzetes pénzügyi költségvetése. — 6) A városi számadó hivatal (1815. október 31.) jelentése a Társaságról és az edénykészítés kilátásairól. 7) A város folyamodványa a nádorhoz, illetőleg a Helytartótanácshoz kölcson reafordítás ügyében.

A felsorolt levéltári anyag sokban eltér Petrik Lajosnak a múlt század nyolevanes éveiben végzett anyaggyűjtésétől. A magyar kerámia történetének e nagyérdemű kutatója a helyszínen ugyanis akkor úgy értesült, hogy a körmöci kőedénygyártást Wacholt Mátyás gyógyszerész, Karl Henrik pénzverőházi vésnök és Windschikél művezető 1800-ban kezdték meg. Úgy látszik, Petrik cikkére támaszkodva közli ugyanezt Mérei Gy. is a magyar iparfejlődésről szóló könyvében (Bp. 1951) 75.

A korabeli feljegyzések és irományok hitelesen és hűen örökölték meg a körmöci kőedénykészítés megindításának mozzantait. Tanulmányunk ezeknek a feldolgozásával készült. Az irományok Karl Henrik és Wacholt kezdeményező próbálkozásairól mit sem tudnak, neveiket még csak nem is említik.

ha az lenne a határozat, hogy az „alattvaló” egy pozsonyi mérő tiszta agyagot az edénykészítés helyére 45 krajcárért szállít. Az idegenből hozottat ugyanis 3 forint 30 krajcárral kell fizetni. A nyereség tehát így is már jelentékeny és nagy. De miután az anyag megmunkálásához még más idegen fajták is szükségesek: a szakemberek ítélete és kijelentése szerint a vegyítéshez szükséges anyagok a város területén is találhatóak. Az idegen anyag a közelben olcsón, részben ingyen kapható; emiatt a fuvarköltség a helyi kőedénykészítésre nézve — összehasonlítva a távolabbiakkal — hasonlíthatatlan nagy előnyt jelent.

Más nyersanyagok — mint például Kiesel (kova), kvarc — itt mind található és jelentéktelen gyűjtési költség ellenében előteremthető.

A gyárépületek — anélkül, hogy sajátjuknak tekintenék, avagy minként az előző Társaság elő nem teremthető áron megvennék — a szerződés szerint 100 forintos mérsékelt évi béren megszerezhetők. A vállalkozás előnyt élvez ezzel, mert nem kényszerül tőkéjéből kihelyezni. Ez fokozódik azzal, hogy a gyártás üzeméhez szükséges tiszta „Aufschlagwasser” a bérleménnyel jár.

A kőedénykészítés szerződésileg biztosított helye a bányaüzemi kovács- és ácsműhely közelében fekszik, így megtakarítható az ilyen műhelyek felállítása. A gyár olcsó fizetségért kaphatja, amire szüksége van. Anélkül, hogy hátrányos volna a bányai műhelyeknek, hiszen a munkásoknak ez, mint mellékkereset, valóságos jótétemény.

A kőedénykészítőipari termékek (Manufactur Erzeugnissen) kelendőségére és a vállalkozók hasznára vonatkozólag a számvevő azt a reményét fejtette ki, hogy a számtalan előny miatt csekély előállítási költség mellett a gyártmányokat olcsóbbra lehet kalkulálni. A haszon előreláthatólag jelentékeny lesz, mert nagy tételekben várható a gyártmányok kelendősége. Már az első és elvégzett kísérleteknél, nagyobb finomítási igény nélkül is, majd a kőedénykészítés további fejlődésében sokkal szebb és jobb eredményeket hoztak létre, mint a szomszédos beszercebányai edények. Ehhez járul még, hogy távol környéken — Bars, Turóc, Árva, Liptó, Trencsén, Esztergom és Hont megyékben, sőt nagyrészt a szomszédos Nyitra megyében — sincsen hasonló edénygyár, amely ilyen szép készítményekkel szolgálhatna.

A városi közösség politikai tekintetben is előnyöket nyerhet: a bányászat hanyatlásban van, a bányászok keresete korlátozott. Sokan kivándorlásra kényszerülnek s így a polgárok és a kereskedők jövedelméből jelentékeny haszon kiesik. Új munkások idehozatalával e veszteség részben megtérülne.

A közösség — (a város) — a kőedénykészítés megindításával jelentékeny hozzájárulást nyerhet az általános polgári kiadások fedezésére, éppen úgy, miként az „alattvalók” (lakosok), akik az agyagföld leválasztásával nyereségre tehetnek szert; mások pedig a kőedénygyártásnál végezhetnek különböző szolgálatokat.

Az előnyöket a számvevő a következőkben összegezi: (a kőedénygyártási) „ezen vállalkozás sikerénél nemcsak az ebben részes város és a Társaság tagjai, hanem a többi polgárok és lakosok is részesek lesznek annak a virágzásnak, amelyet egy új foglalkozással járó pénzforgalom indít meg. A városi közösség pénztára, amely a bányászat hanyatlásával megrövidül, most kevés kiadás előlegezésével biztos nyereségre tehetne szert és a 3 szabad részvény (Kuxe) részben kárpótolná a bányák miatti veszteségeket”.

Végül a számvevő rámutat arra, hogy Windschügel szerint a város részvényeiért a kőedénykészítő üzem berendezésének befejezéséig — tehát legfeljebb két évi tartamra — 3000 forintnyi tőkét fektet be. Ez a gyártmányokból bizonyosan megtérül. Utána már csak nyereségre spekulálhat. Erre évenként 15.018 forintot bátran számíthatunk.

Ezen indokok alapján a városi tanács most már véglegesen elhatározta a kőedénygyár alapítását a város földesurasága és legfőbb igazgatásának cégére alatt, saját magának 20 részvényt tartva fenn a közösség javára.

Schulz Antal városbíró, Freyseysen konzul, Körmendy Ferenc, Eck János György, Blasy Dániel és Aschner József szenátor, valamint Neuschl Izsák városkapitány a város nevében 1816 január 11-én beadvánnyal fordult a Helytartótanácshoz s engedélyezését kérte, hogy az alakítandó gyárban a város 20 részvénnel érdekelve legyen s erre a célra 2, vagy 3000 forintos kölcsönt fordíthasson. Kérelmük támogatására a számvevőségük véleményét kérvényükben lényegében meg is ismételik:

Előadják, hogy a gyártáshoz szükséges agyag a szomszédos Schvába falu területén megfelelő minőségben található. A szükséges használatra szolgáló kovaföld olyan mennyiségben szerezhető magában a városban, hogy annak huszadrésze is elegendő. Gipsz csekély árért a kívánt mennyiségben a szomszédos nemes Zólyom megyéből olcsón kapható. De századokra elegendő és könnyen elhozható a legjobb minőségű homok és kavics is, miután a körmöczi hegyek ezzel vannak borítva.

Amíg az ország más kőedénygyárai a nyersanyagjaikat távolról és nagy költséggel kényszerülnek hozatni, addig a körmöczi gyártáshoz minden helyben van, avagy a szomszédságból csekély, vagy költség nélkül szállítható.

A kívánt tiszta víz is helyben rendelkezésre áll, hasonlólag a fa, amelynek mennyisége évi 300 ölet tesz ki. Ezt a bányászat és a közösség kára és szükségleteinek kijátszása nélkül a városi erdőkől, avagy végső esetben a szentkeresztí egyházi uradalom erdőiből hozhatjuk.

Az eladásra kerülő kőedények tömegére vonatkozó „minden kétség összeomlik”, mert a környező 8 (Trencsén, Turócz, Árva, Liptó, Zólyom, Nógrád, Hont és Bars) megyében semmiféle edénygyár (nulla fictilium Fabrica) sincs.

Ezek alapján Körmöcbánya város tanácsa a Helytartótanáctól kéri a Társaság megerősítését, „hogy bevezethessük a kőedénygyártást, amely a lakosságnak új kereseti lehetőséget ad és a pénz nagyobb forgalmát idézi elő, ami annál is inkább kívánatos, mert már évek óta hiányzik a bánya jótéteménye (áldása), amely ezen emberek osztályánál a létfenntartást jelenti”.

A Társaság a földesúri jogokért — a határok tiszteletbentartása mellett és a fa használás jogáért — Körmöcbánya városának két, a plébániatemplomnak pedig egy részvényt ad. Ezek nyereségét és a jövedelemben való részesedését a város kamarai pénztárának biztosítják.

Hogy a város kamarai pénztárának ezt az új jövedelmi ágat megszerezhessék és hogy az átveendő 20 részvénnel a Társaság mellett a főséget ezen szövetkezés értelmében megtarthassák és ezzel a város javát és növekedését kötelelességszerűen előmozdíthassák, kéri a Helytartótanácsot, hagyja jóvá az alapítás és berendezés költségeit és járuljon hozzá 2000 vagy 3000 forintnak a részvények arányában való felvehetőségéhez. Ezen összeggel olyképpen szeretnének rendelkezni, hogy a haszonból és a jövedelemből azt visszafizetik.

A város kérvényéhez azt a két szerződést is csatolják, amelyeket a kőedénygyári formában történő termelése biztosítása érdekében a tárgyalások során kötöttek.

Az első szerződés keltezés és aláírások nélkül maradt reánk. Ezek szerint a kőedénygyár alapítására létesült Társaság megkereste a városi tanácsot, hogy „mérlegelve minden kémiai és technikai alapot, az itt felállítandó kőedénygyár kísérletéhez és további fennállásához szükséges és alkalmas anyagot, amely Schvábán és a város egyéb körzetében található, úgyszintén a turóczi uradalomban levőket is (kivéve amelyet Szklenón Heysz József már igénybevett), de még a jövőben találandó minden anyagot átadja” s a szükséges fa „élvezetét” is biztosítja. A feltételekről a következőben egyeznek meg: 1. A schvábai és a város kerületeiben, valamint a turóczi uradalomban található anyagoknak a gyár üzemeltetéséhez való felhasználását hátrány és korlátozás nélkül engedélyezik. Csupán a szklenói uradalomnak azt a területét veszik ki ebből, amelyeket Heyszl már régebben igénybevett és amelynek határai is meg vannak jelölve. 2. Egyben kötelezi magát a város, hogy ezt, sőt még ehhez hasonló jogot egy bármely néven nevezendő más kőedénygyár alapítására senkinek sem fog adni. Az agyagföldet még részleteiben sem adja másnak, csupán a helyi polgároknak, akiket a város nem zár ki abból, hogy házi használatra ebből az anyagból igénybevehessenek. 3. Biztosít a város a Kőedény Társaságnak körülbelül évi 200 öl fát, külön díj nélkül. Csupán a kitermelésről és elfuvarozásról kell gondoskodniok.

A Társaság viszont a 128 részvényből az anyag és fa használatáért 2 részvényt ad a városnak és a két részvény nyereségét az elszámolások után a városi pénztárba befizeti. És hogy ezt a nagy vállalkozást Istennel kezdjék s arra Isten áldása szálljon, a Társaság a város által amúgy sem elegendőképpen javadalmazott főplébániatemplom javára egyszer és mindenkorra 1 részvényt szabad rendelkezésre bocsát és a nyereség összegét évenként hűségesen átadja a városnak.

A másik szerződés 1815 szeptember 27-én kelt, szintén aláírások nélküli és egyrészt a város és a Rózsa-féle Bányakereskedelmi Üzem, másrészt a Kőedény Társaság között kötött. Ebből értesülünk, hogy a város és a Rózsa-féle üzem tulajdonát képező úgynevezett Sturzon fekvő házát adták át kőedénygyártásra a zúzomalom épülettel és a hozzátartozó vízesés jogával. A kőedénygyár együtt hasznosította a tiszta vizet a „Stadthram”-nál. A két épületért a kőedénykészítők 100 forint bért fizetnek fél évi részletekben a városi bányakereskedelmi üzemnek. Egyezményüket 1815 november 1-től 1825 október 31-ig terjedő 10 évre kötik. A szerződés leteltével a két épületet állagilag és leltárilag is olyan állapotban kell visszaadni, amiként azt átvették. Ha a kőedénytársaság még más épület igénybevételére szorulna, a bányakereskedelmi üzem nincs kötelezve, hogy ezeket a helyiségeket átadja. Ezek továbbra is a Társulat tulajdonában maradhatnak szabad rendelkezésre.

A gyár későbbi működéséből tudjuk, hogy a Helytartótanács a város kérelméhez hozzájárult.

Így öltött testet Kőrmöczbányán a kőedénykészítés és így alakult meg a gyár, az ottani üzem, amely az 1818-ból származó statisztikai felvétel szerint épülfélben van, de a termelés máris eléri a 3000 forintot.

Ugyanebből az évből származik ez a híradás, amely évben a nagymartoni községi adókönyvekben először bukkan elő Leopold Ziegler Krügermacher neve, aki köztudomás szerint az ottani kőedénygyár vezetője volt. Még a múlt század végén Körmöcbányán élénken élt annak az emléke, hogy a főbányaváros kőedénygyárában kezdettől fogva számos nagymartoni munkás dolgozott. A nagymartoni kőedénygyár szervezetéből kivált és Körmöczre áttelepült munkások —, noha erre vonatkozólag írásos dokumentumok még nem állanak rendelkezésünkre —, hihetőleg akkor kapcsolódhattak a körmöci gyártásba, amidőn részvénytársasági formában a kőedénygyártás marandó formában indult meg Körmöcbányán.

Ma hitelesnek még csak az látszik, hogy az 1815-ben létrehívott részvényes csoportosulás gyárának vezetésére 1820-ban az Erdélyből áttelepülő, a Görgény-Szent Imréről áthívott Röss (Rössl) művezető kapott megbízást.

A görgényi uradalom a Macskássyoknak elzálogosított báró Bornemissza családi tulajdon volt. Ez a Macskássy-család létesítette az ottani kemény-cserépgyárat³ is. Gyártmányai sárgások voltak és a magyar kőedénykészítmények sorában alig méltatták figyelemre. Csak fél évszázadnál is nagyobb idő múltán sikerült reájönniök, hogy a sárgás bisquitek konyhasóba mártásával a második égetés során a vasoxid vasklorid formájában elillan és így fehér-edény marad hátra. Rössl hiába küszködött az előnytelen sárgás szín kiküszöbölésével, orvoslásra nem tudott módot találni. Pedig jó képzettségű keramikus volt. Mikor azután két fiával együtt 1820-ban Körmöcbányára áttelepedett, a jobb lehetőségeket felhasználva képességeit lényegesen előnyösebben bírta érvényesíteni. Még a porcelán készítéssel is — sikertelenül — kísérletezett.

Működésének eredményeként a körmöci edénykészítés feljavult; 1823-ban báró Vay Miklós (a későbbi kancellár) az üzem meglátogatása után július 11-i keltezéssel azt írta naplójába: „megtekintettünk egy servicet, mely a nádornak készült s mely csakugyan nagyon szép”.⁴

Az 1825-ben összeállított magyarországi országos gyári kimutatás táblázatában⁵ megemlítik, hogy 30,000 forint értéket termel, 128 részvényéből 20 a város tulajdona, agyag és anyag szükségletekkel küszködnek.

Az 1825-től 1838-ig eltelt időszak a küzdelmek és bizonyos értelemben a letörés éve. Az 1827-ben készített országos összeírás során Vachold Pált nevezik meg a gyár igazgatójaként: „Est Director Fabricae Vasorum Fictilium salariatus”. Ugyanennek az adatszolgáltatásnak a körmöcbányai gyárak termékeit osztályozó és értékelő részében azt olvassuk, hogy az első, a prima, a magyar egyetemi nyomda papírmalma, másodrendű Novotny János papírmalma és harmadik „Classis”-u a kőedénygyár (Fabrica Vasorum Fictilium)⁶ (XXXII—XXXIII. t.). A hanyatlás egyre érzékelhetőbbé válik. Elhalálozások és kivándorlások következtében a részvényesek száma lassan a felére csökkent. Mindinkább előállt a szükségessége, hogy a részvényesek számát emelni kell. Szinte a folytonos töprengés témája: mitől remélheti a gyár fel-

³ Keess, S., Darstellung des Fabrike und Gewerbewesens in oesterreichischen Kaiserstaate. (Wien 1822); Petrik L., cikke a Művészi Iparban, 4(1889) 15—16.

⁴ Emléklapok vajai báró Vay Miklós életéből. Lévy József bevezetésével. (Bp. 1899) 63.

⁵ Orsz. Levéltár. Helyt. Tan. 1825. Departamentum Commerciale. Fons 18 Positio Ad 28.

⁶ Az Orsz. Levéltár József nádori levéltárában a Conscriptiones regnicolaris „Conscriptio Liberae Regiae ac Montanarum primariae Civitatis Cremeniciensis 1827” című füzet.

virágzását? Gondolkoztak a műhelyek számának emelésén, de ezt a kellő mennyiségű nyersanyag hiánya miatt elvetni kényszerültek. Új kemencék állítása is kívánatos volt, de ezt sem bírták. A „Pesther k. k. priv. Kundschafts- und Auctions Blatt” 1837 évi 26. számában Weber és König pesti aukciós házában június 30-án licitációs árverés útján a következőket óhajtják eladni „le-szállított gyári áron”:

192 Blaurand Kremnitzenteller zu	12 Kr
7 ovale Souseur-Untertheile zu	13 Kr
4 Bratenschüssel zu	36 Kr
2 Bratenschüssel zu	20 Kr
1 Bratenschüssel zu	18 Kr
7 runde flache Schüssel zu	20 Kr
3 achteckige Compotschüsseln zu	30 Kr
2 runde chineser Schalen zu	12 Kr
1 runde chineser Schalen zu	14 Kr
3 Suppenschalen	10 Kr
3 Suppenschalen	12 Kr

A gyár passzívái 1838-ra már 26873 kurrens forintra emelkedtek. Az adosság miatt pénz tehát már a folyó kiadásokra sem futott. A legnagyobb csapás azonban azzal érte a gyárat, hogy épülete, a malommal együtt, leégett. 1838 április 3-án szomorú szívvel jelenti a városi tanács a Helytartótanácsnak, hogy a kőedénygyár és a hozzátartozó malom a tűz martalékává vált. Sejtik, hogy a zavaró körülmények között ki volt az okozója (author), de nem tudják bizonyosan.

Katasztrófájukat növeli, hogy Antonius Resz gyárigazgatójuk belehalt a serény munkálkodásba. Ezzel egyidejűleg a pesti árvíz a Kirnbauer Györgynél volt gyári lerakatukat is tönkretette; elpusztult így az az értékük is, amely a pesti lerakatosuk mostohaleányánál, Wülfingnél a gyár biztonsága érdekében mint speciális zálog volt letéve.

Súlyos bajaik miatt csupán azt a kiutat látják a szerencsétlen gyártól való szabadulásra, ha eladják. Június közepén a pesti Kundschafts Blatt-ban⁷ hírüladják, vagyis „közhírré tétetik”, hogy július 2-án a legjobban berendezett kőedénygyár, amely sok előnnyel és saját földbányákkal bír, bérlet, vagy árverés útján átvehető.⁷

II.

Az újsághirdetmény Gräfl Ferenc pesti kereskedő figyelmét keltette fel.⁸ A Kis-híd utcában, a Vadászkürt szállóval szemközt levő Kemnitzer házban jólmenő porcelán- és kőedény árudája volt. De nemcsak árusítója az osztrák, cseh és magyar kerámiai termékeknek, hanem mint a murányi gyár bérlője, maga is cselekvő részese a magyar kőedénygyártásnak.

A murányi uradalom a történeti eseményektől patinás emlékü vár környékén elterülő 24 faluból állott. A Szász Coburg s Gotha Ferdinánd herceg

⁷ Pesther k. k. priv. Kundschafts- und Auctions-Blatt 1838. Nr. 44. (június 12) 275. és a 46. szám (június 19) 284. oldalán.

⁸ Graefnek és Gräflnek nevezik vegyesen. Ő maga is két fajta módon írta. Hirdetményeiben többnyire a Gräflt használta.

birtokolta, azon a jogen, hogy a férfi örökös nélkül elhalt herceg Koháry István leányát vette nőül. A várhoz közeleső Murányalján működő kőedénygyár Gräflnek a Vereinigte Ofner und Pester Zeitung 1828. évi 44. számában közreadott hirdetése szerint már működött. Nemsokára reá lényegesebb újjáalakításon ment át. Az 1829. évi 16. szám újonnan bővített gyárként említi s azt mondja, hogy gyártmányai szépség és jóság szempontjából a hazai kőedények sorából a legelőnyösebben tűnnek ki.

A murányi gyár fénykora — mint ahogy az közismert — csak a XIX. század második felében következett be, amikor Murányt az az 1843-ben született Fülöp Szász Coburg Gothai herceg uralta, akinek apja Ágoston herceg, édesanyja pedig Klementina orleansi királyi hercegnő, tehát Fülöp Lajos egykori francia király leánya volt. A murányi uradalmat szerző Coburg Ferdinánd herceg unokája alatt a murányi kőedénygyár még a francia arisztokráciának is dolgozott. Ez a magyarázata, hogy a párisi művészeti aukciókon — meglepőnek látszó módon, nem is olyan ritkán — az egykori murányi kőedénygyártásnak gazdag aranyozású s az európai viszonylatban is figyelmet keltő művészi darabjai még manapság is felbukkannak.

Az 1830-as évek alatt Gräfl Ferenc „pesti kereskedő, murányi kőedény (vasorum fictilium) árendás”⁹ idejében a murányi gyár a magyarországi kőedénygyártó ipar szorgalmas és szerény gyárainak még csak egyike. Eleget mondja a jövedelmet biztosít mégis, s nemcsak fenntartja Gräfl kőedény iránti érdeklődését, hanem még további vállalkozásokra is serkenti. Frum Istvánnal — aki mint a murányi gyár igazgatója áll szolgálatában — számvetéseket, tervszámvetéseket készített s elhatározza, hogy lehetőleg még a körmöcbányai gyár ellicitálása előtt vásárlási ajánlattal fordul a körmöcbányai városi tanácshoz, hogy az esetleg fellépő konkurrenciát ezáltal is megelőzze. Június 29-én írásba foglalja javaslatait. 10000 forintot kínál. A Jánosnapi pesti vásárkor fizetne 2000 kurrens forintot, az 1839-es Józsefnapi vásárkor a második kétezret s azután évenként, a Józsefnapi vásárokkor mindaddig kétezret, amíg az összeg nincs lefizetve. Feltételül szabja azonban, hogy a Körmöcbánya vidékén található agyagföld bér ellenében a gyár tulajdona legyen, nem magasabb áron, mint ahogy addig azt a gyár fizette. Az agyag ásatásához és az üzemeltetéshez szükséges fa mindenkor ingyenes legyen. A gyárat a telkekkel jó állapotban kapja s az első három évben, tehát 1841 végéig adómentes legyen. Minthogy malomra is szükség van, a városi tanács jelöljön ki erre helyet. A gyár azt kedvező áron megveszi, ha a tanács jótnak, hogy más kezére nem kerül.

A vételi javaslat megszövegezésével egyidejűleg Gräfl írást állít ki Frum István részére, amellyel a neki átadott írásbeli utasításai alapján, teljes intézkedési hatalommal ruházza fel.

Miután július 2-a, a nyilvános árverésre bocsátás napja, megfelelő eredmény nélkül múlt el, az elárverezésre, illetőleg bérletbe vételre kitűzött nap után, július 3-án a körmöcbányai városi tanács ülésére gyűlt össze. Álláspontjának összegezése után értesítette Gräflt, hogy meghatalmazottja útján benyújtott ajánlatában kivétlenül nem találnak. Jelentkezésre szólítják, ne-

⁹ Így nevezi őt a körmöcbányai városi tanács 1840. július 6-i ülésének jegyzőkönyve az 1528. szám alatt. (O. L. Helyt. Tan. 1840. Dep. Commerciale, Fons 187. pos. 187/a.)

hogy a gyári társaság másképp intézkedjék. Értesítésükben a gyárra vonatkozólag megjegyzik, hogy kedvező helyi körülmények miatt gondos magánkezelésben az rövid időn belül az egész monarchia egyik legvirágzóbb üzemévé válhat.

Gräfl maga is Körmöcbányára ment, megtekintette a gyárat s a helyzetet is felmérte. A látottak alapján július 13-án kelt válasza már fanyarabb, a kereskedő taktikázó és alkudozó furfangjai vetülnek ki belőle. Elégedetlen a feltételekkel, a kilátásba helyezett támogatásokat sem tartja elegendőnek. Az eladási árat magasnak, soknak véli. A szövegezés egyes szavait feltűnőnek találja.

Ezért újra megismétli megajánlott fizetési feltételeit s kifejti, hogy az addigra már kijavított gyár, szerinte, elég biztosíték a további 6000 forintra. Kijelenti, hogy amennyiben a városi tanács második árverést óhajt kitűzni, úgy az eddigi vételi javaslatait és Frum felhatalmazását visszavonja.

Gräfl teljes biztonságban érezte magát. Noha Körmöcbányán csak futólag tartózkodott, meggyőzőknek vélt értesüléseket nyert arra vonatkozólag, hogy érdeklődés hiányában ő az egyetlen ajánlkozó és a városnak a kőedénygyártól való szabadulási szándéka komoly.

Ezért makacsul kitart ajánlatai mellett s egyre erősebb szorítással igyekezett a tanácsot több kötelezettség vállalására bírni. Taktikáját célravezetőnek, alátámasztottnak hitte, azáltal is, hogy a kőedénygyár egyik vezetőposztján álló kiváló dolgozója, Halaváts János, ismeretlenül is felkereste őt soraival és utat próbált találni a sokak által már új tulajdonosnak tekintett Gräfl-hez.

Augusztus elején még mindig nincs eredmény. Folynak a tárgyalások, alkudozások Gräfl meghatalmazottja és a körmöcbányai tanács között. Augusztus 4-én Gräfl érkezettnek vélte, hogy álláspontját újólág megfogalmazza. Erélyes levélben fejti ki Frumnak, hogy kész a szavát tartani, de egyetlen pontban, az árban sem enged egy fillérnél többet. Nem is szándékszik már októberben átvenni a gyárat, mert nyáron és nem a nedves őszi kell a hibákat javítani.

Körmöcbányán már kifejtette, de látta is, hogy az állapot kedvezőtlen. A malmon nincs tető, télen tehát nem lehet örölni. Emiatt a gyárban sem lehet dolgozni. A személyzetet ilyképp a sétáltatásáért („Spaziergehen”) fizetni, avagy elküldeni kellene. A kemencék is gyatrák. Legtöbbjük egészen kiégett. Az agyag hiányzik. A gyár körös-körül nyitott.

Gondoljon a tanács arra, hogy ott tartózkodásakor mindent a legfelsőbb fokon pusztulónak és ruínáltnak talált. Ő nem erre az állapotra gondolt javaslata benyújtásakor, hanem azt arra az esetre érti, ha neki mindent jó állapotban adnak át. A tanács tehát mindent javíttasson meg.

A levélben foglaltaknak Frum által való tolmácsolása után a városi tanács augusztus 7-én siet értesíteni Gräflt, hogy ajánlatát elfogadja s a gyár javítási munkálatait haladéktalanul megkezdi. A gyár eladását így fogalmazzák meg: 10 000 forint a gyárért, az összes hozzátartozó jogokkal.

Bár a tanács döntése világos, tiszta, Gräfl még mindig taktikázó és bizalmatlan. Holott tulajdonképpen „megnyerte a csatát”, övé már a gyár, félreérthetetlenül, de még mindig kicsinyes és a nagy cél elérése után még az „apró vadakra”, szinte csak filléres előnyökre is vadászó. Ezért csak augusztus 17-én

válaszol s kifejti, hogy vagy jó állapotban adják át a gyárat, vagy ha ő helyezi jó karba, úgy a kiadásokat az első fizetési részletbe tudják be.

A körmöczi tanács végülis megszokalta Gräfl kicsinyességeit, huzavonáit s augusztus 28-án, írásban mint ultimátumot („als Ultimatum”) külön nyilatkozatot és felszólítást intéznek hozzá: kijelentik, hogy 10 000 forintért a gyárat átadják, a malmot és a faskamrát is, de több kötelezettséget már nem vállalnak, csupán azt, hogy a malom tetejét és a fakamrát megcsináltatják, a bekerítést is elvégeztetik.

Végleges nyilatkozatra szólítják fel: át akarja-e venni a gyárat a mondott összegért, avagy sem?

A város ekkor már nemcsak a kőedénygyártól való szabadulás reménye miatt intézte e sorokat Gräflhez, hanem a tisztességes út betartása s a még anyagi előnyöket veszítő erkölcs alapján is. Az adott, elhangzott ígéret alapján tartják szavukat s hajlandók lennének Gräflnek a tárgyalások során kialakult feltételekkel még átadni a gyárat, noha ez most már nem is olyan sürgős, mert a huzavona s Gräfl állandó halasztgatásai és egyre újabb követeléseai közben Iglóról Kőrmöcbányára érkezett Trangous József, aki szintén megtekintette a gyárat, érdeklődik a vásárlás helyzeté felől s pénzét, tudását, munkásságát kész a kőrmöcbányai kőedénykészítés céljára befektetni, felhasználni, reáfordítani.

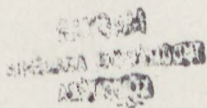
III.

A tanácstagok között azonnal rokonszenvet, bizalmat és megbecsülést szerzett Trangous Józseffel a kőrmöcbányai kőedénygyártás ügye tulajdonképpen az iglói kőedénnyel lépett személyi közösségbe. Trangous egyike ugyanis azoknak, akik a 16 szepesi város fő- és legnagyobb városában, a királyi adminisztráció székhelyén, a kőedénygyártást megvalósította és munkásságával előrevitte.

A kassai kőedénygyárnak a XIX. század elején történt alapítása és gyors sikere után, valamint a már 1808-ban kezdődő rozsnyói kőedénygyártás előrehaladása láttán, éppen Trangous József ösztönzése alapján, az iglói nemes birtokosok és gazdag polgárok között is felvetődött, majd elhatározással szilárdult az a gondolat, hogy ők is próbálkozzanak kőedénykészítéssel. 1812-ben Iglón meg is alakítják gyáruk felépítésére társaságukat¹⁰. Részvénytársaságot létesítenek és a gyár helyéül a rézbánya János-tárnája közelében, az erdőségben levő „Előlső hutta”-t jelölik ki. A kényelmes és célszerű épület megszerzését előnyös szerződéssel biztosítják s a városi erdők tűzifájához is hozzájutnak. 1813-ban véglegesen megkötik a szerződést. A kőedénygyári társaság nevében Trangous József, Schertl Samu és Lajos, Kornides Lajos, valamint Ochs Nándor írták alá, másrésről Probstner, mint a János-akna igazgatója. Az épület árát 1050 forintban állapították meg s ezt 1814-ben ki is fizették.¹¹

¹⁰ Az O. L. Helytartótanácsi iratai között őrzött 1842 és 1844 évbeli jelentések (Helyt. T. 1842. Dep. Commerciale Fons 18 Pos ad 14 és Dep. Com. 1844. Fons 18 Pos 11) egybehangzóan 1812-ben jelölik meg az iglói kőedénygyár alapítási évét.

¹¹ *Münich S.*, Igló királyi korona- és bányaváros története. (Igló 1896) 401.



A gyár a „Steingut-Fabrique-Compagnie” nevet kapta. Élére Trangous József került, aki ekkorra már kivívta a tehetséges ügyvédnek járó általános társadalmi megbecsülést. A másik nagy motor Kornides terménykereskedő, „megfontolt ökonomus”, „a festészet kiváló dilettánsa”.¹² Szarvakra, szaruból készült poharakra, gyertyafénynél áttetsző szarulemezekre képeket és díszítményeket festegetett, ezenkívül Igló város anyagi támogatásával acélmetszetű rajzmintákat hozatott Bécsből és díjtanul, szenvedélyes szeretettel ifjakat oktatott a rajzolás művészi tudományára.

Tízéves, jubileumi évében, 1822-ben privilégiumot nyer a gyár.¹³ Ettől kezdve a „Caes. Regia Privileg. Fabrica Vasorum testacea Igloviensis” nevet s kétfejű sasos címet használta.

Az 1823. évi árukészletüket 10—12 000 forintra becsülték. Készítményeiket már „az egész országra kiterjedően” árusították. Ebben az évben Steinhaus Lajos — 1824-ben pedig rajta kívül még Máriássy Zsigmond a főreszvényesük.

Látzólag sima, egyenes a fejlődésük útja, pedig valójában nagy nehézségek leküzdésével jutottak idáig. A kísérletezgetések során 50 000 forintnál is nagyobb károsodást szenvedtek s a közeli Kassa városában működő és egyaránt jól prosperáló Mohl és Pivirotti-féle két kőedénygyárnak hatalmas versenye bénította működésüket. A legnagyobb bajuk az volt, hogy nemcsak a hazai, hanem a cseh kőedénygyárak is minden hasznavehető szakértőt lekötöttek s annyira foglalkoztatták őket, hogy sem a magyar, sem a cseh ipari munkaseregéből nem tudtak megfelelő szakemberekhez jutni. Végre is Trangousnak sikerült az igen jó hírben álló Dingler bajor technológus-vegyészt rávenni arra, hogy 200 aranyért tanítsa ki őket az edénykészítésben. Alkalmazása nem maradt múlt és alkalomszerű, mert az egyik iglói leányhoz csakhamar a szerelem hímes szálai kötözték. Házasságra léptek és így most már a gyár is őt „mindenkorra” (für immer) megnyerte.

Az 1825-ös magyarországi gyárkimutatásban¹⁴ „Testaceorum Instrumentorum (englisch Steinguth)”-nak nevezik.¹⁵

A gyár jóformán kezdeti törekvése és célkitűzése az volt, hogy a Rummy József és Mohl kassai kereskedők (1801-ben alapított) virágzó gyárának az előnyét behozhassák s velük a versenyt reménnyel vehessék fel. Ettől ösztönözve, aránylag rövid időn belül, sikerült jó készítményeket gyártaniok. Dingler segítségével fokozhatták törekvéseiket. 1829-ben a Kassán kereskedőnek kiképzett, majd Pesten, Pozsonyban és Brassóban, végül újra Kassán működött Rummy Sámuel állították igazgatói minőségben egyesülésük élére. Ennek hatékony működése során Pesten, Szegeden, Szabadkán, Újvidéken és Debrecenben egymásután nyíltak a gyár lerakatai és árusító helyei. Mikor az iglói kereskedőcsaládból akkor már az esztergomi jogi és statisztikai katedrára emelkedett Rummy Károly 1829-ben a pesti Dorottya utcában az iglói lerakatot látta, elámult,¹⁶ hogy 1816 óta, amikor ő még Iglón nézte a gyári

¹² Uo. 409.; Rummy, C. G., 102. L. 16. j.

¹³ Az O. L. Helyt. T. 1840. Dep. Commerciale Fons 18 Pos 14 szám alatti iratcsomóban található, Igló város tanácsának 1839. dec. 31-én 2657. szám alatt kelt jelentésében.

¹⁴ O. L. Helyt. t. Dep. Commerciale 1825 Fons 18 Pos Ad 28.

¹⁵ Ugyanott hivatkoznak egyúttal a helytartótanácsi 35672/ad 818. számra is.

¹⁶ Rummy, C. G., Vervolbkomnung und erweiterter Absatz der Steingut-Geschirrfabrik zu Igló in der Zips. Allgemeine Handlungs-Zeitschrift von und für Ungarn. 1831. Nr. 26 (március 30). 102—103.

készítményeket, mily nagy fejlődést és minőségi javulást értek el, különösen a díszítés és az áru olcsósága terén. Éppen ezért jogosnak és megalapozottnak vélte azt a kijelentését, hogy a húszas évek végén, a harmincas évekre való fordulókor, az iglói kőedénygyár már olyan kiváló darabokat készít, amínőket a legkiemelkedőbb hazai gyárak.

1831 március 2-án, 29 éves korában, fiatalon, Rummy Sámuel igazgató váratlanul elhunyt s ez a veszteség a gyárat katasztrofálisan érintette.

Münnich Sándor, Igló város történetírója az iglói társulat üzleti könyveit átlapozta és azt tapasztalta:¹⁷ a vezetés elejétől tapogatódzásból és kísérletezésből állott. Mikor a helyes utat már megtalálták, a munkabér hirtelen felszökkenése, a közlekedési lehetőségek mostohasága s egyéb körülmények lehetetlenné tették, hogy a társaság a cseh árukkal szemben sikeresen vehesse fel a versenyt, noha jó, tartós és csinos cikkeket hozott forgalomba.¹⁸

Az üzlet mégis évről évre nagyobbodott s így már 1833-ban igen sok munkással dolgozott a vállalat. Címe ekkor: „K. k. ausschlieslich priv. igloer Steingut-Geschirr Fabrik” volt.¹⁹

Ilyen hasznos munkásság és eredmények közepette érkezik Trangous Körmöcbányára. Kerek, komoly életmű állt már mögötte. Az iglói gyárat fiatalos hevülettel hozták létre. Trangous akkor még csak 29 éves volt. Most már higgadt, megfontolt, józansággal és bölcs tapasztalatokkal telve, 55 éves korában érkezik Körmöcbányára, abba a körzetbe, amely valamikor, négy évszázadon át, családjának ősi otthona volt és amelynek életébe a Trangousok ilyen hatalmas időn át beleforrottak. Az iglói főgimnázium dísztermében levő — vagy talán csak volt — Böhm Ede lőcsei képíró által festett portréja szerint a zsinóros magyar kabátú Trangous, nagy körszakállával, hatalmas bajuszával és keskeny magas fejével maga a higgadság, a józanság. Távolba néző szemei a tisztességet, az okosan végzett becsületes munkás évtizedeket tükrözik, az értelmet, a szétfoszlott reménysek bánata helyett a társadalom érdekében végzett tevékenységben elért vigaszt, megbékélést, áldozatkészséget.

Trangous körmöcbányai tervezett vállalkozását nem anyagi javainak növelése ösztönözte. Boer Zsuzsannával való házassága gyermektelen maradt s három évvel fiatalabb öccsének, Trangous Lajosnak 11 gyermeke közül sem maradt életének folytatója, vagy örököse, mert mindegyikük még iskolába kerülésük előtti korukban elhunyt. Trangous József teljes vagyonát és javait — mint ahogy ezt később meg is tette — iglói szülővárosa fiatalságának nevelésére és segélyezésére szánta. És most, amikor módot látott családjának az előző századokban volt szűkebb pátriájában a köz érdekében nemesebbet és maradandót alkotni, a reformkor szellemétől is áthatva, úgy érezte, hogy a hanyatlani kezdő magyar kőedénygyártást a válságba került körmöczi gyár rendbehozásával és a körmöczi edény feljavításával emelheti vissza egykori fényébe, régi rangjára és művészi méltóságába.²⁰ Erőt, képességet, gazdasági alapozottságot érez, hogy ügyvédi mestersége és az iglói kőedény ügyének

¹⁷ Münnich S., i. m. 402.

¹⁸ Uo.

¹⁹ Uo.

²⁰ Weber, S., Ehrenhalle verdienstvoller Zipser des XIX. Jahrhunderts 1800—1900. (Igló 1901) Trangous József (1783—1861) és Trangous Lajos (1786—1855) életrajzaival, képmásaival. (85, 363., V, VIII. t.)

további elősegítése mellett a körmöczbányai kőedénygyártást saját vállalkozásaként talpra állítsa, újra indítsa. A körmöczbányai tanácsbeliek biztatgatással támogatják törekvéseit, mert a Gräfflel való és immár kéthónapos alkudozások során bizalmuk a murányi kőedénygyár bérlőjével szemben foszladozni kezdett és rokonszenvük a sokkal nagyobb stílu iglói kőedénygyártó felé fordult. Trangous nem habozott sokáig. Szeptember 2-án — Körmöczbányán — írásba is foglalja és a tanácshoz rögtön be is nyújtja vételi ajánlatát. Kijelenti, hogy ismeri a gyár állapotát és 25 000 forintot ígér Wiener Währungban (vagyis a Gräfl-féle 10 000 forintos ajánlattal szemben 12 000 kurrens forintot), úgy, ahogy most van, de az alábbi feltételeinek teljesítése esetén 30 000 WW-t is hajlandó érte adni:

1. Még most, 1838 őszén tegyék meg a szükséges intézkedéseket a város jótállása mellett, hogy az építkezések a téli üzem beállítása érdekében megtörténjenek.
2. A 30 000 forintot olyképp fizethesse, hogy most 5000 forintot ad, 1839 januárjában a köteles kamatokkal együtt 9000, májusban 8000 s utolsó részletként szeptemberben újra 8000 forintot fizessen.
3. A már kész és a lerakatokban levő árukon kívül a gyár minden tartozékaival tulajdonjogilag úgy adassék át neki, amiként azt a részvényesek bírják. Az építkezés alatt álló anyag — és mázmalom kijavítása és üzembe helyezése még a részvényesek költségén fejeztessék be.
4. Miután egy kőedénygyár nyersanyagok, építkezési anyagok és a malomhoz szükséges vízvezeték nélkül nem működhet és ezek nélkül értéktelen, hangsúlyozottan rámutat arra, hogy a város felügyelete alatt álló terület, körzet és környék minden olyan anyaga, amely a kőedénygyártáshoz szükséges, az ezután felkutatandó földanyagok használatával együtt, kizárólagosan a kőedénygyár részére biztosíttassék. A szükséges fát éppen úgy juttassák a gyár részére, amiként az eddig történt, hasonlólag a vízvezetőt is.

A gyári részvénytársaság Trangous kérelmeit és feltételeit magáévá tette és ezek alapján szeptember 4-én eladási szerződést, „Contract”-ot kötöttek. A társaság az összes joggal és kiváltsággal átengedi Trangous Józsefnek a Vachold Páltól vásárolt, 1822 január 21-én jegyzőkönyvezett, kőedénygyárrá átalakított házat. Ez a Felső utcában a kereskedelmi tárna (raktár) közelében fekszik Menschle Izsák csüre és Grossmann István háza között. Az átengedés abban az állapotban történik, amiként és ahogy a Társaság tulajdonában van. Vagyis a belső berendezéssel és nyersanyaggal együtt. Az átengedés csupán a raktárban levő, már kész edényárukra nem vonatkozik. Átengedik még a Vachold Pál-féle adásvételi szerződés 3. pontjában említett, a társaság részére megváltási joggal fenntartott és az épülethez tartozó, a Schuses földön a Benhart és Railer-féle mező mellett fekvő rétet, valamint a Klemm Antal részére 1832 április 27-én jegyzőkönyvezett, de elővételi jog folytán a Társulatnak jutott házat is, amely a kereskedelmi tárna kőfejtői és a Neu Schlisch-féle csűrök mellett fekszik, a kertjével és a csűr feletti hozzátartozó mezővel 30 000 Wiener Währung forintért. Az árát egy éven belül kell kifizetni. A vételt megerősítő jegyzőkönyvezés alkalmával 5000, 1839 január havában 6%-os kamattal 9000, májusban 8000 és végül szeptemberben 8000 forintot kell fizetni a kamatokkal.

Trangous a város területén fekvő gyárat az épülettel, ingatlannal, összes jogokkal és kiváltságokkal olyképp veszi át 30 000 forintért, hogy a szerződés jegyzőkönyvezése és érvényesítése után jut a gyár és mindazon jogok birto-

kába, amellyel a részvénytársaság bír és így a közadókat is csak a gyár átvételének napjától kell lerónia.

A szerződést Trangous mint vevő, a város nevében pedig Aschner József polgármester előjáró, Deer József szenátor, Mátyás főügyész, Juszt Antal vámügyi adjunktus, továbbá apja, a részvényes nevében Campione Sándor, a 3. pont alatt említett mező ügyében óvással élő Vachold Pál és Laft Mátyás fertálymester írták alá.

A kőedénygyár adásvételi szerződését — tekintettel arra, hogy a választó polgárság 1829 november 8-án és 16-án felajánlotta a város részvényeinek eladását és azt a magyar királyi udvari kamara 1830 július 28-án jóváhagyta — a városi tanács az egyezmény kötésének napján, vagyis 1838 szeptember 4-én jóváhagyólag megerősítette, a vevők biztosítása érdekében, a következő kiegészítésekkel:

Ígéri a vevőnek, hogy továbbra is élvezheti a gyártáshoz szükséges javadalmat, az eddigi módon, vagyis olyképp, hogy akár a városi raktárból polgári áron szerezhesse be, akár a városi erdész útján saját költségén vágathassa és szállíthassa a fát.

Ugyancsak átadják az edénygyártáshoz szükséges és a jelenleg található, valamint a későbbiekben még felfedezhető agyagot, a földesúri jog elismeréseként fizetendő tetemes kamat fejében, amely jelenleg évenként 10 forint kurrens pénzben van megállapítva.

A gyár malmához tartozó vízvezetékét nemcsak meghagyják, hanem a víztartalékot a termelés fellendítésére, amilyen mértékben lehetséges, növelik is.

Ha a gyár termelésének érdekében még egy malom, avagy más épület emelése szükségesé válnék, úgy a vevőnek megfelelő más helyet olcsó áron ajánlanak fel. A városi tanács végül kilátásba helyezi a gyár méltányos támogatását, egyes esetekben a megsegítését is.

A körmöcbányai kőedénygyár tulajdonosa ezek alapján 1838 szeptember 4-től Trangous lett. Minderről úgy Frumnak, mint Gräflnek halvány sejtelve sem volt. Ők még mindig azt hitték, hogy a körmöczi tanács rájuk van szorulva és attól ilyképp még mindig további előnyöket csikarhatnak ki. Ugyanakkor, szeptember 4-én, amikor a város és a Trangous között kötött szerződés soraira a tintát szárító porzót szórják, Gräfl is tollat ragad Pesten s fenyegetőleg, magabiztosan azt írja a körmöcbányai tanácsnak, hogy ha a rossz állapotban levő gyárat nem javítják meg, visszavonja a javaslatát, Frumnak adott meghatalmazását is.

Gräfl biztosnak érzi magát és követelésének elfogadását várja, mert még nem kapta meg a tanácsnak azt a levelét, amelyet ugyancsak szeptember 4-én fogalmaztak Körmöcbányán az aznap tartott ülés határozata alapján. Amikor kézhez veszi, azzal a hittel bontja fel, hogy a gyors válasz bizonyára a városi tanács kapitulálását jelzi a követelése előtt. Annál nagyobb a megdöbbenése, bosszúsága, amikor mindezek helyett arról értesül, hogy a gyár részvényesei átadták volna neki 10 000 forintért a gyárat, de ő annyi új követeléssel állt elő, főleg a helyreállításra vonatkozólag, hogy szükségesnek tartották egy közben fellépett új vevővel a tárgyalásokat felvenni.

Így röppent ki, csúszott ki Gräfl murányi kőedénygyári árendás és pesti porcelán és kőedényárus kezéből a körmöcbányai kőedénygyár, amelyet már szinte tulajdonának tekintett, hiszen megkapta a város hivatalos értesítését

a gyár átadásáról és Kőrmöcön tartózkodó teljhatalmú megbízottja is állandóan biztatgatta, hogy a vásárlási ügy befejezése szinte megmászhatatlanul biztosítva van.

MIHALIK SÁNDOR

DIE ANFÄNGE DER KREMNITZER STEINGUTFABRIKATION

Die ersten Möglichkeiten für eine Steingutfabrikation in Kremnitz boten sich im Jahr 1806, als man in Szklenó (Glasenhay), das der Grundherrlichkeit der Stadt unterstand, eine für keramische Zwecke geeignete Erde fand. Der Aufseher der Stampfmühle, Joseph Heyszl, sicherte die Ausnützung dieser Erde für sich, doch erst in 1815, als auch in Svába ein „ähnlich guter“ weisser Ton entdeckt wurde, begann er sich ernstlicher mit ihrer Verwendung zu befassen. Heyszl ging nun daran, Mitglieder für eine nach Art der Bergbaugesellschaften zu organisierende Genossenschaft zu werben. Er liess Meister, bewandert in der Steingutfabrikation kommen und Proben machen, ob sich das Material zur Herstellung von Geschirren eignete. Als sich aber das Material von Svába als das bessere erwies, kaufte die Gesellschaft, in der Absicht, dort eine Fabrik zu gründen, Häuser an und beinahe war es ihr auch gelungen, das Nutzungsrecht der Tonerde von Svába für sich zu sichern.

Die Gesellschaft konnte aber ihr Vorhaben nicht ausführen. Es entging nämlich nicht der Aufmerksamkeit der höheren städtischen Behörden, dass die Tonerde von Svába seit einiger Zeit sowohl bei den vor kurzem in Neusohl angesiedelten Geschirrmachern (Geschiermacher), als auch jenseits der Landesgrenze, in Polen und Böhmen nämlich, wohin dieser ausgezeichnete Stoff ausgeführt wurde, ein gesuchter Artikel war. Im Oktober des Jahres 1815 wurden also der Bergwerksdirektor Ferdinand Damiani, sodann der „Steingut Fabrikant“ Anton Windschügel als Experten vom Kremnitzer Stadtrat mit der Aufgabe betraut, ein Gutachten abzugeben. Die gründlich dargelegte Meinung der Experten bewog den Rat, im Einvernehmen mit der Bürgerschaft und Vertretern der Vormundschaftsbehörde die Firmenzeichnung der Gesellschaft selbst zu übernehmen.

Joseph Heyszl, der die Idee gefasst und die ganze Bewegung eingeleitet hatte, wurde aus dem Unternehmen ausgelassen und zwar mit der Begründung er „habe sich selbst von der Gesellschaft ausgeschlossen“. Die Vereinigung nahm die Form einer Aktiengesellschaft an. Von den 128 Anteilscheinen wurden 20 aus der Stadtkassa gedeckt, 108 aber („Kuxe“) unter den privaten Mitgliedern der Gesellschaft verteilt.

Nach Windschügels Kostenanschlag sollte der auf 10 Töpferscheiben eingestellte Betrieb einen jährlichen Vollgewinn von 15 018 Gulden einbringen. Die Vereinbarung wurde auf 10 Jahre geschlossen, in Kraft tretend mit dem 1. November 1815, gültig bis zum 31. Oktober 1825.

Laut einer Nachricht aus 1818 war die Fabrik im besagten Zeitpunkt noch im Bau, konnte aber bereits eine Produktionsleistung im Wert von 3000 Gulden aufzeigen; in 1820 wurde der aus Siebenbürgen umgesiedelte Betriebsleiter Röss mit der Leitung der Fabrik betraut.

In 1823 wurde ein „tatsächlich sehr schönes“ Service für den Palatin hergestellt.

Die Zeit von 1825 bis 1838 ist die Periode des Zusammenbruches. Aus 1827 ist Paul Vachold als Direktor genannt. Tod und Auswanderungen lichteteten die Schar der Aktionäre bis auf etwa die Hälfte ihrer einstigen Zahl, und nichteinmal das Rohmaterial stand in der nötigen Menge mehr zur Verfügung. In den ersten Monaten von 1838 brannte die Steingutfabrik ab und der Fabriksdirektor Antonius Resz starb als Opfer seines „einsigen Schaffens“. Hinsichtlich der schweren Übel, die die Fabrik von allen Seiten heimsuchten, wurde ihre Versteigerung beschlossen und für den 2. Juli 1838 festgesetzt.

Auf die Zeitungsanzeigen meldete sich zuerst Franz Gräfl, Pester Kaufmann und zugleich Pächter der Steingutfabrik von Murány, als Käufer. Seine stets wachsenden Forderungen liessen ihm aber den Kauf verfehlen und die Kremnitzer Fabrik gelangte schliesslich am 4. September 1838 an den Iglauer Advokaten und grossen Förderer der dortigen Steingutfabrik, Joseph Trangous.

FÉNYKÉPÉSZETÜNK ELSŐ VIRÁGKORA

(1855—1885)

A sokszorosító képalkotások történetét általában két összetevő határozza meg: a technika fejlődése és a társadalom állapotának egészét kifejező stílusfordulatai. Ilyen korszakos technikai újítást hozott a fényképezésben az ötvenes évek elején Archer, F. S. nedves módszere, a mai negatív-pozitív rendszerű fotográfálásnak első, gyakorlatilag jól használható eljárása. A nedves lemez finomrajzú, dűstónusú képet ad, és bár előállítása körülményes, mégis aránylag olcsónak mondható. Egyaránt alkalmas művészi törekvések kielégítésére és ipari felhasználásra. Elterjedésével határozott differenciálódás következett be a fényképezők rohamosan gyarapodó seregében.

A hivatásos fényképezőktől ekkor különültek el az amatőrök, akik hovatovább művészi és tudományos törekvésű, vagy csupán időtöltésből fotográfálók táborára oszlottak. Az előbbieket, a hivatásos fényképírókat is könnyen szétválaszthatók a komoly felkészültségű, művészi avatottságú mesterek és a merőben ipari foglalkozást űzők, vagy éppen kontárok csoportjára. Hivatásos és amatőr fotográfusok közül egyaránt csak az a réteg a fényképtörténet igazi hordozója, amelyiknek munkássága értékeket, valódi alkotásokat tud felmutatni, viszont a dilettánsok és kézműiparosok tömege az a talaj, amelyből az előbbieket eredményei kisarjadhatnak.

A másoló eljárás bevezetésekor a romantika uralta a művészetet. Ennek ízlésjegyei mutatkoztak a fényképezés témaválasztásában, a felfogásban, beállításban, kompozícióban és kidolgozásban, a romanticizmusnak ahhoz az ágához kapcsolódva, amely, mikor az akademizmus formakényszerét felrobbantotta, nem ábrándvilágban keresett új otthont, hanem az élet és igazság megismerését és megjelenítését vallotta művészi feladatának.

I.

Az amatőrök közül időben is a legelsőek egyike, *Rosti Pál*, tipikus megismerésfője korának. A szabadságharc száműzöttje, németföldön archeológiai és néprajzi studiumokat folytat, Párizsban megtanul fényképezni. Így indult délamerikai expedíciójára azzal a szándékkal, hogy hazájának becsületet szerezzen messze tájak és kultúrák fényképi megörökítésével. 1857—58-ban tett útjának eredménye negyvenegy nagyméretű felvétel, az ízig-vérig művészi hajlamú amatőr alkotásai, amelyeknek értéke annál nagyobb, mivel félbarbár földön küzdötte le a kezdetleges technika nehézségeit.¹ *Déchy Mór*,

¹ Rosti eredeti felvételei a Széchényi Könyvtárban: Fényképi-gyűjtemény, melyet Havannában tett utazása alatt készített. *Rosti P.*; VU 3(1859) 115.; *Szinnyei J.*, Magyar írók. XI. (Bp. 1891—

a kiváló geográfus, a Himalájáról hozott haza képeket, amelyek az egész világ szaklapjait bejárták.² *Strausz* Adolf, a Keleti Kereskedelmi Akadémia tanára a Balkán országait járta gépével.³ Őket az egzotikum vonzotta. *Varsányi* János, Pest város mérnöke a hazai tájakat és műemlékeket öröktette meg Kubinyi—Vahot honismertető albuma és *Érdy* János régészeti tanulmányai számára. Árpád sírjának kutatásakor *Réső* Ensel Sándor mellett *Stupa* György gyógyszerész fotografált.⁴

A fotokémia területén *Tóth* Viktor mérnökkari százados sógorával, *Eder*rel Bécsben a brenzkatechin (pyrokatechin) előhívóval s az ólom erősítővel folytatott eredményes kísérleteket.⁵ A szakirodalom megindítása is a műkedvelők érdeme. Az Akadémia 1859-ben hirdetett pályázatán a 70 arany jutalmat *Bardócz* Lajos jogakadémiai tanár nyerte el. Műve nagyven lapon keresztül biztos tájékozottsággal ismerteti a fotografálás akkori állását. Könyvének kiadását megelőzte azonban *Tömösváry* László gyógyszerész 1863-ban megjelent munkája. Utánuk *Tóth* Mike szatmári gimnáziumi tanár kézikönyve hagyta el a sajtót. *Ring* Ármin műegyetemi professzor népszerűsítő előadásait nyomatta ki.⁶ Az irodalmi termés aránylagos bősége is arra mutat, hogy már eléggé elterjedt a műkedvelés. Nemcsak városokban, hanem kis falvakban is dolgozott egy-egy amatőr. Például a hatvanas években a dunántúli Zombán *Rozsnyai* Mátyás gyógyszerész, Tiszadobon *Zákány* Imre, Temesvárott *Kalaba* János gimnáziumi tanár fotografált. Erdélyben egész baráti kör buzgólkodott, közülük *Forgách* István igazi alkotói képességgel.⁷ Az amatőrök tömörülése, kiállítások rendezése azonban sokáig váratott magára. Szervezkedésüket 1883-ban *Wartha* Vince indította meg, az első műkedvelő kiállítás 1890-ben nyílt meg. *Wartha* mellett *Eötvös* Loránd, *Lóczy* Lajos, *Radisich* Jenő, *Herman* Ottó, továbbá a két neves csillagász *Konkoly* Thege Miklós és *Gothard* Jenő nemcsak a tudományos, hanem az esztétikai igényű fényképezésnek és a szakirodalomnak is hivatott művelői. *Konkoly* az 1882. triesti kiállítás zsürijének alelnöke volt. A kortársak előtt szinte ismeretlen jelenség az amatőrök között *Munkácsy* Mihály, akinek egy ismeretlen fényképész technikai segédletével készített tanulmányai ugyanolyan szuggesztív erővel testesítik meg művészi eszméjüket, mint hatalmas kompozíciói. Ha *Munkácsy* fényképező hírnévre törekszik, őt a legelső fotoművészek között emlegetnék.⁸

1904) 1205.; *Fejős* I., *Fotó* 2(1955) 295—298. reprovál. (Dolgozatunk, ez egy helyet kivéve, a Történelmi Képcsarnok fényképgyűjteményének alapján készült. Az idézett forrásokon kívül felhasználunk a fényképek címkéjén található adatokat.)

² *Déchy* M., *FrK* 8(1880) 45, 63—64.

³ *Szinyei* J., i. m. XIII. 74.

⁴ *VU* 4(1857) 196, 9(1862) 452.

⁵ *Eder*, J. M., *Geschichte der Photographie*. I. (Halle a. S. 1932) 505—8.

⁶ A M. Tud. Akad. összes üléseinek jegyzőkönyve. 34. ülés 1859. júli. 25. Akad. Kézirattár.; *Tömösváry* L., *Magyar fényképész*. (Pest 1863).; *Bardócz* L., *A felfedezések története*. (Pest 1864).; *Tóth* M., *A fényképészet titkai*. (Szatmár 1875).; *Ring* A., *A A fotografozásról*. (Bp. 1884).

⁷ *Fényképészeti Lapok* 4(1885) 62, 5(1886) 79.; *VU* 10(1863) 47.; *Fejős* I., i. h.

⁸ A Síralomház fényképtanulmányának reprovója *Kreilisheim* Gy., *Régi magyar fényképezés*. (Bp. 1941)

II.

A műkedveléshez hasonló szervezetlenségben, vad növényként burjánozva nőtt nagygyá szakfényképészetünk. Míg a szomszédos Béctől kezdve külföldön mindenfelé jól megalapozott kulturális és érdekvédelmi társulások, szakiskolák és -lapok, kiállítások ápolják a fotográfia fejlődését, idehaza évtizedekig mindezek csak a legjobbak vágyálmaiban léteznek. Műkritikánk és művészeti egyesületeink elfogultsággal, vagy éppen rosszakarattal fogadták a fényképezést. Henszlmann már a negyvenes években megtagadta az új találmány művészi értékét.⁹ Balogh Zoltán 1862-ben „a silány photograph világban” a nemzeti műveltség megőrzése érdekében emelt szót a festészet megbecsüléséért. Egy év múlva a Koszorúban Székely Bertalan aggódva vetette fel a kérdést „gépies századunkban” a camera obscura nem nyer-e mindinkább tért és utóvégre kiküszöböli a művészetet.¹⁰ A Helytartó Tanács 1867. január 17-én kelt felszólítására a Képzőművészeti Társulatnak nyílt alkalmja arra, hogy mint elismert művészeti fórum adjon véleményt a fényképészetről, mert az 1859-i iparügyi rendtartásban arról nem történt rendelkezés. A fotográfálás egyre nagyobb teret nyert, nyilatkozzék tehát a Társulat igazgatósága „a fényképészet szabad művészetnek, vagy ipar üzletnek tekintendő-tendő-e”.¹¹ A kérdés megvizsgálására bizottságot küldtek ki, amelynek tagjai voltak Barabás, Henszlmann, Orlai Petrics, Perlaky társulati ügyész és Than.¹² Közülük egyedül Barabás bírt gyakorlati ismeretekkel. Ő viszont rossz emlékekkel hagyott fel a fotográfálással, az elméleti polémiához sem volt készülsége, amint ez Székely Bertalan említett írására adott válaszából kitűnik.¹³ A bizottság Henszlmann kézírásában fennmaradt terjedelmes szakvéleménye egyenesen lesújtó. A pár nap alatt bárki által megtanulható fotográfálás nem egyéb, mint ipar, minden mesterség közt a legkevesebb előkészületet és fáradságot igénylő iparág. Minél inkább rászorul a művészi helyreigazításra — a retusra, vagy a pozitív átszínezésére — lényege annál silányabb fokon áll. Műipari jelleget csak művészi korrigálás útján szerezhet. Körültekintő szabályozása nemcsak saját érdekében szükséges, hanem azért is, mert sokszorosító jellegénél fogva veszélyezteti a művészi alkotások szerzői jogát.¹⁴

Henszlmannék véleményének, a fotográfálás fejlődésének nagy kárára, nem lett meg az az eredménye, hogy a fényképészetet iparendélyhez kötötték volna, hanem az 1872: VIII. tc. és az 1894: XVII. tc. szabad művészetnek nyilvánította azt, aminek gyakorlati következménye az volt, hogy minden kontár veszélyeztethette hírnevét és alááshatta hivatott művelőinek tekintélyét és megélhetését. A nagyon is heterogén elemekből összeverődött fényképészgárda, művészi előképzettségű szakemberek, tánc- és illemtanárokból, nyelv-mesterekből felcsapott fotográfusok s mindezek neveltjei — ez a túlzottan különböző érdekű és műveltségű együttes sokáig képtelen volt az önálló szervezkedésre, szakiskola felállítására, vagy szaklap fenntartására. 1871-ben a Magyar Fényképészek Egylete és Annak Közlönye két hónapig élt. A Fény-

⁹ Henszlmann I., Párhuzam. (Pest 1841)

¹⁰ Balogh Z., Összes művei III. (Bp. é. n.) 233.; Székely B., Koszorú 1(1863) 505—10.

¹¹ A Helytartó Tanács 2360.1867 sz. átirata OLT. a Képzőműv. Társ. ir. 9/1867. Uo. 26.1867.

¹² Koszorú 1(1863) 612—616.

¹³ OLT. i. h. 36/1867

képző ifjúság önképző és segély egylete (1885) legalább pár évig elvitte, s csak az 1895-ben létesített Fényképészek Köre érte meg tízéves jubileumát. Haszna tehát nem volt a társulat állásfoglalásának. De kára annyiban, hogy sokáig, szinte napjainkig meghatározta a műkritika elvi elutasító magatartását az új képalkotási eljárással szemben. E tekintetben az alapvető indítékokat nem fejtette ki az elaboratum. Nem beszélt arról, hogy félték a portréfestészetben a csupán hasonlóságot hajhászó felületesség elharapódzásától, a közönség ízlésének szerintük káros befolyásától, féltették a művészek kenyerét s hogy a festő műtermek kiürülnek, a jók és legjobbak felcsapnak fotográfusnak. A portréművészet megrontásáról szóló legendákat — másnak alig nevezhetjük — az utóbbi évtizedekben legalaposabban egy német szerző foglalta össze.¹⁵ Valószínűen indokolta Lyka Károly festőinknek a múlt század derekán történt tömeges fotográfusi működését: az elnyomás alatti gazdasági válság mellékfoglalkozásra kényszerítette a festőket s ha már erre szorultak, inkább választották az újfajta képcsínálást, mint valamely más, tőlük messzebb fekvő kereseti lehetőséget.¹⁶ Talán még tovább is mehetünk. Fultont, az ötvöst nem a gazdasági nyomor készítette a gőzhajó megtervezésére. Morse, a festő sem kenyérkeresetből alkotta a távirót és lett fényképésszé. Maga Daguerre festő korában, még inkább diorámája felállítása óta sem vesződött az étellel. A múlt század természettudományi szelleme, a technika nagy felfedezéseinek világmozdító ereje vonzotta az alkotó fantáziával megáldott tehetségeket. Hazai művészeinkből is azok lettek a legjobb fotográfusok, akikben a művészi látás tehetsége egyesült a művesség nagy szeretetével, a technika csodálatával. A többi visszatért az ecsethez. Nem is a festészetet, hanem a grafikát, főleg annak reprodukciós ágát, ezt az ipari veleitású művészetet sorvasztotta el a fénykép s a belőle sarjadt fotomechanikai eljárások. Az arcfényképezés olyan tömegeknek tette lehetővé önmaguk megörökítését, akik erre addig nem is gondolhattak. A tehetősek otthonába a fénykép mellett ezután is eljutott a portré. A kereskedelmi forgalomba azonban hírességek képmásairól felvett egyes darabok, egész albumok hosszú sorozatai rontották a metszetek kelendőségét. Folyóiratok és könyvek hoztak fényképmellékleteket. (Pl. a Hölgyfutár és a Divatcsarnok sorozatai. Arany János munkáit Simonyi felvétele díszítette. Orlay Vörösmarty Szép Ilonka illusztrációi fotográfiákban jöttek ki stb.). A különböző fénymásolási eljárások aztán végleg megpecsételték a reprodukciós grafika sorsát. Egy bécsi művészeti folyóirat 1866-ban a rézmetszet és fénykép élet-halál harcáról cikkezett.¹⁷ Nálunk 1880-ban 257 önálló fényképész és 219 segéd működött, egyedül Budapesten 19 műterem dolgozott. Az egész országban pedig mindössze 11 fa és rézmetsző 33 segéddel tudott munkához jutni.¹⁸ Ez a tökéletesebb és lényegesen olcsóbb technikára való átváltás egészséges folyamat volt, amelynek hasznát látta az egész műveltség, a művészet és a műtörténelem is. Hasznát látták még azok a grafikus-festők is, akik nem akartak belekapaszkodni az idő kerekébe, hanem tehetségükkel megteremtették fényképészetünk felvirágzását.

¹⁵ Waldmann, E., Das Bildnis in 19. Jahrhundert. (Berlin 1921) 15.

¹⁶ Lyka K., Nemzeti romantika. (Bp. 1942) 41—44.

¹⁷ M. Tb., Kupferstich u. Photographie. Zeitschrift für Bildende Kunst 1(1866) 287—296.

¹⁸ Jekelfalussy J., Népünk hivatása. (Bp. 1882.); Szabóky A., Budapest iparosai 1877-ben. (Bp. 1877) 54.

III.

A képzőművészek közül elsőnek a bécsi születésű, 1841 óta nálunk dolgozó *Clarot* Johan Baptist festő és litográfus nyitott fényképműtermet 1851 áprilisában a Zrínyi utcai Fabinyi házban.¹⁹ A volt daguerreotipistákból ekkoriban Strelisky Lipót, Kawalky és *Heller* József egykori ötvös működtek (XXXV. t. 2.). Az utóbbi 1862 szeptemberében társult a bádeni származású *Canzi* Ágost Elekkel, aki a festészet mellett ugyancsak litografált. Műtermük a Kristóf tér 2. szám alatt feküdt.²⁰ Ugyancsak a Kristóf téren dolgozott *Tiedge* János, Vörösmarty egyetlen és valóban jellemző erővel bíró arcképének fényképésze (1853), aki népviseleti felvételeivel a londoni 1862. világkiállításon, hol először kapott önálló osztályt a fotografálás, elismerő oklevelet szerzett, jöllehet a bírálók között nemhogy magyar, de még osztrák tag sem szerepelt.²¹

1855 nyarán nyitott műtermet *Simonyi* Antal, mindmáig egyik legjobb fényképészünk. Kecskeméten született 1821-ben, ahol atyja városi tanácsnok volt. Középiskoláit elvégezve Pesten a mérnöki tanfolyamot hallgatta s mint kész mérnök iratkozott be a bécsi akadémia antik rajzosztályára (1842). Itt Velencébe szóló ösztöndíjat kapott, hol három éven át folytatta tanulmányait, elnyerve az akadémia második díját. 1845 végén Rómában töltött vidám napokat *Zichy* Mihály, *Heinrich Ede*, *Ligeti* Antal és *Molnár* József társaságában. Arcképfestéssel tartva el magát, tanulmányozta Róma és Firenze múzeumait, majd Genovában hajóra szállt, Franciaországba indulandó, hogy véglegesen Párizsban telepedjék le. A világ akkori fővárosában szeme elé tárult a kapitalizmus minden eredménye és ellentmondása. Megismerkedett az utópista szocializmussal s így a hazai nemesi-polgári mozgalmaknál nagyobb távlatok nyíltak előtte. *Fourier* hatására — kit úgylátszik személyesen ismert — rendíthetetlen hitvé vált, hogy a gépi, nagyipari termelés átalakítja, szebbé teszi a világot. Párizs adta kezébe a fényképezőgépet is. Mérnök volt és festő, eleve hangolva arra, hogy művészi indításait az optika és kémia törvényeit igába hajtó képalkotási móddal valósítsa meg. Egy későbbi nyilatkozata szerint baráti kapcsolatokat szerzett a szakemberekkel és 1847-ben teljes felkészültséggel tért haza. Egy-egy elejtett megjegyzéséből s az elért eredményből sejtethetőleg arcképfestés mellett csendben folytatta itthon fényképészeti tanulmányait. Sokat mozogva írói körökben ismertté vált szocialista meggyőződése. E révén került *Gasparich* Kilittel kapcsolatba, 1852-ben elvbarátaival együtt őt is elfogták. A bátor ferencrendi mindent magára vállalt, *Simonyit* a többiekkel együtt megmentette.

Szakfényképészi működését az 1855. párizsi világkiállításon pillanatfelvételi találmányával nyert elsőrendű arany érdeméremmel díszítve kezdte el. Ugyancsak a kiállításról szól legjelentősebb irodalmi megnyilatkozása, amelyben öntudatosan vallotta, hogy „a művészet is alkot magának gépezeteket”, amelyek nemcsak a festészet remekeit híven utánozni, de az életben meg-

¹⁹ Der Spiegel 1851. April 19. 92 sz. 367.; *Szendrey* J.—*Szentiványi* I., Képzőművészeti lexikon. (Bp. 1915, 309.

²⁰ Divatcsarnok 1862. szept. 16. 37 sz. 590.; *Szendrey* J.—*Szentiványi* I., i. m. 294—95.; *Lyka* K., i. m. 42. tévesen írja, hogy *Canzi* társa *Heller* Lajos testő lett volna.

²¹ Österreichischer Bericht über die Internationale Ausstellung in London, 1862. (Wien 1862) 416—428.

nyilatkozó festői gondolatot is leírni képesek, ha a gép mögött „tudományosan képzett festő” áll. Későbbi elméleti munkásságának terméke az akadémián elhangzott felolvasása. Ebben a saját kísérletein kívül a fotografálás teljes gépesítéséről értekezett, csupa olyan problémát vetve fel, amit azóta sorra megoldottak.

Párizsból hazatérve Diescher Antallal a Váci utca 1. számú ház udvarán ő építtette az első pesti fényképészeti műtermet, egy kőalapon nyugvó faépítményt, amelynek emeletén helyezkedett el a felvételi üvegtér. Öt év múlva Gerster Károly tervei szerint megnagyobbíttatta atelier-jét, ez most díszesebb külsőt is kapott. 1864-ben műterme leégett. Vesztését könnyen pótolta, sőt Aldunásor 31. szám alatti újonnan szerzett kétemeletes házában megvalósította régi tervét s egy nagy felvételi teremből s hozzá csatlakozó két teraszból álló műtermet rendezett be, hol egyszerre több felvételt is készülhetett. Házának eladása után a Sebestyén tér és Zöldfa utca sarkán berendezett utolsó műtermét Ybl Miklós tervezte. Pesti üzletein kívül Debrecenben is állított fel fiókot, amelyet asszisztense, *Gondy* K. vezetett. Az utóbbi litográfusnak kezdte pályáját, egy könyomatú arcképe — Dr. Aloys Graeneus (1856) a Történelmi Képcsarnokban található. Simonyi bukása után Egey Istvánnal társulva átvette a fiókot. A *Gondy* és *Egey* cég a cívis-városnak messze földön ismert fényképész műhelye volt.

Mindezek az építkezések és műterem nyitások félreérthetetlenül bizonyítják, hogy Simonyi a hatvanas években nemcsak a szükséges segédszeméllyel dolgozott, hanem rátért a bér munkára. Bár elég alacsony árakat szabott, nem győzte az élesedő üzleti versenyt, a nyolcvanas évek elején tönkrement. Barátai ekkor a Statisztikai Hivatalnál szereztek neki valami kis állást. Életében a világhírű francia fényképész után a „magyar Disderi” névvel tisztelte meg Kertbeny Károly, 1892. január 3-án bekövetkezett haláláról alig emlékeztek meg. Mostoha a sorsa műveinek is. Festői munkássága ismeretlenül, jórészt a külföldön lappang, fényképész terméséből is egyelőre csak annyit ismerünk, amennyi elég működése áttekintéséhez. Dolgozott a fotografálás minden ágában (XXV. t. 1.). Igazi területe mégis az arckép. Szerette és ezért ismerte az embert. Belelátott a lélek redőibe s bár nem állottak rendelkezésére reflektorok fénycsóvái, mégis gazdag tónusok plaszticitásában teljesednek ki képmásai, amelyeket az egyszerűség, követlenség és komolyság jellemeznek. Igazi modelljei a férfiak, költők, gondolkodók, történetformáló politikusok, a romantikus társadalomszemlélet hősei. Kivételes értékű alkotása az 1861-i országgyűlés tagjait ábrázoló monumentális arcképalbuma (Történelmi Képcsarnok). Azoknak a férfiaknak megörökítése, akiknek többsége már a forradalomban is részt vett s akiknek nagy része hazafiságáért börtönt viselt, vagy az akasztófa alól menekült a szmúzetésbe. Az egyéniséghez szabott kifejező erejét legjobban talán az bizonyítja, hogy 360 képmását végigforgatva sosem lankad érdeklődésünk. Ő az első magyar fényképész, akit nemzetközi siker koronázott, az első, aki maradandó életművet hagyott az utókorra.²²

²² *Simonyi A.*, Tanulmányok. (Pest 1865.); *Ua.*, Akad Ért. Math. és Termtud. Oszt. 1859. 472–482.; OLT. Gasparich köteg. Mil. u. Civ. Coverm. 384/1852 res. és Res. 348/1852. 502 c.; I. ÁI. LT. Pesti Szépészeti Bizottmány. 1855. 17617, 19769 és 19770, továbbá Építészeti Bizottmány 100/1864.; Ország Tükre 3(1864) 242.; Hajnal Naptár. (Pest 1863) 24–25.; VU 11(1864) 282.; M. Művészet 9(1910) 251.; *Fejős I.*, Foto 4(1957) 171–174.

IV.

A hatvanas évek végétől szaporodott meg igazán a festőfotográfusok száma. Volt ugyan olyan is, mint a müncheni akadémiát végzett *Pósa Gusztáv*, aki a hetvenes években kezdett fényképezni. *Gschwindt Róbert* a pétervári művészeti akadémia tagjának a nyolcvanas években volt a Vas utcában műterme.²³ *Beniczky Lajos* a velencei művészeti akadémia konzervátora, majd a negyvenes években bécsi daguerreotípőr, 1860-ban a Harmincad utca 3. szám alatt működött.²⁴ *Kobaut József* fényíró és festő a vízivárosi Fő utcában telepedett meg. Alkér Ede üvegcsarnoka a Dísz téren létezett. Pesten dolgoztak *Judrikó János* és *Suhajdy litográfusok*, továbbá *Udvardy Gyula* akadémiai festő. A nagykárolyi születésű *Schäffer Béla* Rétyvel társulva ügylátszik *Beniczky* elárvult Harmincad utcai műtermét vette bérbe 1864-ben. Kiadtak Országbírák Arcképcsarnoka címen egy szép reprodukciós gyűjteményt is.²⁵ Talán a híres művészcsaládból származott az a *Schöff Károly*, aki 1864-ben kért műterem építési engedélyt.²⁶ *Vízkelety Béla* szintén gondolt a fotográfálásra, de díszlettervezői szerződést kapott a Nemzeti Színháztól.²⁷

Kassán Lovichcsal társulva *Róth Imre* nyitott 1864-ben fényképészetet. Régen izgatták az optika csodái, ködfátyol képeivel a szultán elé is eljutott.²⁸ *Landau Alajos*, a középiskolai rajzoktatás későbbi megteremtője Szegeden, a Búza téren fotográfált.²⁹ A szegedi születésű *Oldal István* Nagybecskereken telepedett meg, fia *Oldal István Henrik* vitte tovább műtermét. *Molnár József* és *Brodszky Sándor* 1862—64-ben Győrött fotográfáltak.³⁰ A teljesség kedvéért megemlíthetjük még *Dörschlagot*, *Mezey Lajost*, akik a daguerreotípián kezdték, vagy *Konnert Mihály* szászrégeni algimnáziumi rajztanárt, a népviseletek fotográfusát.

Mindezeknél a jó átlagot képviselő művészfényképészeknél, akiknek munkái sokszor névtelenül maradtak fenn, jelentősebb szerepet vitt néhány közismert művész. Közülük *Pesky Ede* arcképfestő, a Régiposta utcában dolgozott. A fotográfálást a bécsi *Angerer Lajostól* sajátította, el magával hozta asszisztensének *Weinwurm Mátyást*, majd társul vette *Gévay Bélát*. Az együttes azonban nem tartott sokáig. *Pesky* Romániába vándorolt ki, *Gévay* rövid ideig *Angerer Viktorral* folytatta az üzemet, mígnem 1867-ben a régi Pest egyik legnagyobb szabású bérpalotájának, a Wurm-ház udvarán megalapította nagyméretű, keresett műtermét. Készített vedutákat és állatfelvételeket is. Egyik kezdeményezője nálunk az Európa-szerte felkapott

²³ Új Idők. 49(1943) 48 sz.; Hivatalos Jelentés a budapesti 1885. orsz. kiállításról. III. (Bp. 1886) 447—457.

²⁴ Pester Lloyd Kalender 1861. 76.; *Lyka K.*, i. m. 41.

²⁵ Füzeteként 6 db reopró ára 1 Ft 40 krajcár volt.

²⁶ I. Áll. LT. Építési Bizottmány 1864. 401.

²⁷ Divatcsarnok 1862. júli. 12. 32 sz. boríték és okt. 28. 43 sz. boríték.; Uo. 1862. júni. 21. 3. sz. apró hírek.

²⁸ Honderű 1845. júni. 24. 505.

²⁹ *Szinyei J.*, i. m. VII. 693—694.

³⁰ VU 11(1864) 553., 8(1861) 39.

beállított, jelmezes alakokkal hivatkozó, ún. zsánerképeknek.³¹ Tragikus alakja az abszolutizmus tehetséggyilkoló korának *Országh* Antal, aki a megélhetésért szétszórva alkotó kedvét, kevés maradandót hagyott maga után. Mint kadét 1848-ban átszökött ezredétől Olaszországba s a velencei légióba állt be, annak feloszlata után Konstantinápolyba menekült, rajzolás mellett itt kezdett fényképezni. 1853-ban Párizsba költözött s az Odeon Színház mellett nyitott műtermet (XXXIV. t. 1.). Az elsők közt kísérletezett a Tablot által feltalált porcelán képekkel. A Délibáb 1856. november 30-i tudósítása szerint a negatívokhoz a legjobb sikerrel „ruggyantát, gumi elasticumot” kezdett használni. Kísérletével szerencsésebb körülmények között talán a film fedezőjévé válhatott volna. A fényképezés mellett folyvást készültek tollrajzai és litográfiái. Fordított és írt színműveket, hírlaptudósítással foglalkozott. 1862-ben kegyelmet kapva hazatért s a Kerepesi (Rákóczi) úton nyitott műtermet, amely azonban nem tudott népszerűsége vergődni. Tönkremenve előbb a külföldön próbált boldogulni, majd a Kereskedelmi Minisztériumban kapott díjnoki állást. Vakságtól fenyegetve 1878. május 6-án lakásán agyonlőtte magát.³²

Barabás Miklós 1862 októberében nyitotta meg műtermét az Úri utca 8. szám alatt, Fajth János látszerészből vedlett fotográfussal társulva. Munkatársát rosszul választotta. Ő maga csak kenyérkereseti foglalkozásnak vette új pályáját. Kispolgári közönségével nem tudott bánni. 1864-ben kénytelen volt a műtermével nagy veszteséggel felhagyni, de továbbra sem szűnt meg fotografálni³³ (XXXVI. t. 1.). Rosszhírű műtermét mások kísérletei után *Ellinger* Ede lendítte fel, Arany János és a 90 éves Kossuth fényképezte.

Borsos József felhagyva a Bécsben folytatott festői tevékenységével, 1861-ben nyitott műtermet a régi Botanikus-kertben, arcképfestő barátjával *Doctor* Alberttel társulva.³⁴ A *Borsos* és *Doctor* társulás egykoru vélemény szerint „rövid idő alatt a hazában minden más fényírdai műtermet felülmulta a képek tökéletessége és szépsége által”. A magas uraságok tetszését nemcsak valóban kitűnő arcképekkel nyerték meg, hanem fényképeztek lovas alakokat és fogatokat is. Vállalkozó szellemüknek köszönhető az első magán fényképezeti iskola, amelyet Szentkuthy István gyógyszerész vezetett.³⁵ A hetvenes évek elején a társak szétváltak, majd hét év múlva ismét egyesültek, Varságh Imrét véve új társul, aki fénynyomatok előállításával is foglalkozott. Ez idő tájt lehetett retusőrjük Magyar-Mannheimer Gusztáv.³⁶ 1874-ben *Borsos* újból kivált, Koller Károlyt téve meg műteremvezetőjének. Ő maga visszavonult a Szép Juhászné kocsmárosának. *Doctor* a Kristóf téren Kozmatával dolgozott nyugalomba vonulásáig. A *Borsos* és *Doctor* cég munkássága komerciális alapokra fektetett és valóban művészi képek sorára válik szét.

³¹ Művészet 9(1910) 179—180.; Műbarát 1(1921) 143—145.; Művtört. Ért. 1(1952) 97.

³² Divatcsarnok 1855. dec. 20. 1400.; VU 9(1862) 239, 490., továbbá 24(1878) 240.; Hajnal Naptár. (Pest 1863) 118.; *Szinnyei J.*, i. m. IX. 1407.

³³ *Barabás M.*, Önéletrajza. (Kolozsvár 1944) 147.; *Hoffmann I.*, *Barabás Miklós.* (Bp. 1950—54.); Ország Tükre 3(1965) 81—82.; *M. Képzőművész* 1(1864) 14.

³⁴ *Kopp J.*, *Borsos József.* (Bp. 1931).

³⁵ Hajnal Naptár. 28.; *Fejős I.*, Fotó 4(1957) 257—260. reprókkal.

³⁶ VU 23(1877) 221.; Új Idők i. h.

Az utóbbiakon megjelenik Borsos festményeinek eleganciája, előkelő beállítása s társa sem marad el a fény jellemző erejének kiaknázásában. Érdemük, hogy a jó tradíciókat folytató utódokat neveltek.

V.

Koller Károly (1838—1889) 19 éves korában a bécsi főiskola festészeti előkészítő osztályát látogatta. Innen Glatz Tivadarhoz került Nagyszebenbe. Glatz ugyancsak Bécsben tanult Mösmer mellett. A szebeni főreáliskola alapításától 28 évig itt rajztanárkodott s mellette fotografált.³⁷ Koller 1861-ben Besztercén ugyancsak rajztanári álláshoz jutva, mint fényképész is önállósította magát. Első nagy sikere a bécsi világkiállításra esik. Ezután került Borsos mellé. Harmincad utcai műteremháza, melyet soká emléktábla jelölt meg, előkelő vendégeket fogadott magába. Fényképein az akkori Magyarország gondtalan urainak magabiztos, dekoratív nyugalma ábrázolásai jelentek meg. Műtermét, megtartva a patinás Koller nevet, asszisztensei Gálffy István és Forché Roman, majd az utóbbi évtizedekben Szenes Adolf vitték tovább.³⁸ Kozmata Ferenc 1863-ban Aradon nyitott először műtermet. Innen előbb Schäffer és Rétyhez, majd Doctor mellé került (XXXVI. t. 2.). A Sebestyén téri műtermében virágkorban 8—10 segéderőt is foglalkoztatott, frakkban, cylinderben fotografálta a fenséges uralkodó házhoz tartozó vendégeit, mégsem bírta sokáig az üzleti versenyt. Tönkremenne, 1911-ben szegényházban halt meg. Műteremvezetője Goszleth István Triestben aranyérmet kapva 1884-ben nyitotta meg híres műtermét. Ugyancsak Kozmatánál dolgozott Rónai Dénes, mai szakfényképészeink nesztora.³⁹

A főváros egyik legrégibb, 1842-ben alapított és leghíresebb atelierje az apáról fiúra szálló Strelisky műterem. Szolid munkával dolgozó, közép-ipari vállalkozás, bár az alapítót, még inkább utódját *Strelisky* Sándort nagyobb ambíciók is hevítették. „Csárdás” című, Blaha Lujzával készült sokalakos kompozíciója a század végén a párizsi világkiállításon Grand Prixet kapott.⁴⁰ Mayer György 1856-ban kezdett fényképezni. Olcsó, de jó munkával dolgozó mesternek bizonyult és kiváló üzletembernek. Működését is a Mayer és Wilner kártyagyár tulajdonosaként kezdte. Pesten három fióközlete is volt, azonkívül Gráczban, Zágrábban és Belgrádban is tartott egy-egy fiálét.⁴¹ *Schrecker* Ignác 1863-tól nyit üzletet, fénykorában 10 munkást foglalkoztatva.⁴² Készített néhány történelmi érdekű gyűjteményt, mint a Bazár-album⁴³ és az Akadémia 50 éves megnyitására készített Akadémiai-album, amelynek képeit a Tigris fogadóban ki is állította.⁴⁴ A kiegyezés idején került forgalomba az 1865-ös országgyűlési emlékalbuma, amelyért Pro literis et artibus kitüntetést kapott.⁴⁵

³⁷ -á-r (Korcsmáros N.) Glatz Tivadar. VU 21(1875) 596—97.

³⁸ VU 20(1874) 317.; M. Fényképész 1(1939) 3 sz.

³⁹ Hivatalos Jelentés... i. h.; Fképészeti Lapok 1(1882) 160—61.; *Langer K.*, Fotó 1(1954) 6.

⁴⁰ Repró, *Kreilisheim* Gy., i. m.

⁴¹ Hajnal Naptár. 35.; *Nagy L.*, Tanulmányok Bp. Múltjából. 1(1932) 134—40.

⁴² Hivatalos Jelentés... i. h.

⁴³ VU. 11(1864) 98.

⁴⁴ VU 12(1865) 282.; *Koszorú* 3(1865) 359.

⁴⁵ VU 12(1865) 68., 14(1867) 9, és 15(1868) 264

A szegények fotografiáját, vásárok és búcsúk gyorsfényképét, a ferrotípiát Horváth Zsigmond kezdeményezte a Városligetben.⁴⁶

Veduták, ipari felvételek, reprodukciók, főleg pedig fotomechanikai sokszorosító eljárások meghonosítói a Nógrád megyei származású *Weinwurm* Antal, *Klősz* György gyógyszerész, a budai *Woblfahrt* és *Lovich*, továbbá *Divald* Károly a legkultúráltabb fényképészeink egyike, akinek fototípiái intézetét fia nagyüzemmé fejlesztette, képeslapokkal ellátva az ország legkisebb faluját is.⁴⁷

A vidéki városok közül Sopron a legrégebb fényképészeti központ. Itt működött *Tiefbrunner* Sándor 1862–75-ben, sógora, *Rupprecht* Mihály 1863-ban nyitotta meg műtermét. A szombathelyi *Knebel* Ferenc 1864-től dolgozott. *Rupprecht*tel együtt megkapta az udvari fényképész címét. Az esztergomi *Beszédes* Sándor az archeológiai kutatók fotográfusa. *Kozics* György az 1878-i párizsi világkiállításról hozott haza Pozsonyba kitüntetést.⁴⁸ *Pribék* Antal és *Bülb* Ágost Székesfehérvár, a *Zelesny* cég Pécs régi hírnevű műterme. *Letzter* Lázár Szegeden dolgozott, Debrecenben és Pesten is volt műterme.⁴⁹ Vándorfényképészeink között is akad a fotografálás rajongója, művelt tollforgató ember. *Molnár* István megörököltette „e nehéz élet és működés” néhány vonását. A fotográf megérkezve egy faluba műteremnek keres egy csúrt, vagy kocsiszínt. A bakter közben széthordja jelentéscéduláit. Másnap az udvar tele kíváncsiakkal. Lefotografál egy csoportot, a sebtében kidolgozott képet kiakasztja a kapura. Ez a legjobb reklám...⁵⁰ Néhány magyar a külföldön talált boldogulást. A brassói *Mándy* Ferenc Bukarestben, *Carmen Sylva* udvari fotográfusává lett.⁵¹ *Simonyi* Ernő emigráns korában *Louis Blanc* híve, a hatvanas években az angliai Bristolban fényképészkedett.⁵² *Beniczky* New Yorkban a milliomosok fényképészévé küzdötte fel magát.⁵³ *Kecskeméthy* Mihály 1882-ben Washingtonban alapított műtermet, ahol *Munkácsy* is megfordult (XXXIV. t. 2.).⁵⁴

VI.

Utoljára hagytuk kora s talán az egész magyar fényképezés legnagyobbjának, *Veress* Ferenc alakjának vizsgálását. Pályája a fotografálás minden vonatkozásban kezdeményező és maradandó alkotásokkal átfogja az egész korszakot, összeköti a múltat a jelenrel.

Veress Ferenc (Kolozsvár 1832–1916) szegény szülőktől származott. Rövid iskolázás után ötvösinasnak ment, mesterénél ismerkedett meg a daguerreotípiával. Ettől kezdve a fényképezést tűzte ki életcéljának. Idegennyelvű szakkönyveken képezte magát és tanult nyelveket. Néhány amatőr pártfogója segítségével 1852-ben Kolozsvárott műtermet nyitott s az erdélyi

⁴⁶ *Kreilisbei* Gy. i. m. 27. j.

⁴⁷ M. Fképészek Lapja 1(1897) 49–50.; Fképészeti Közl. 1(1886) 139–40.; Hivatalos Jelentés... i. h.; Pallas Lexikon V. (Bp. 1893) 376.; *Gulyás* P., Magyar írók. V. (Bp. 1943) 840.

⁴⁸ VU 24(1878) 686.

⁴⁹ Magyarország. és Nagyvilág. 3(1867) 128.; *Lyka* K., i. m. 202.

⁵⁰ Fképészeti Lapok. 1(1882) 56–60, 201.

⁵¹ Uo. 40–41.

⁵² *Ötvös* K., Munkái, V. (Bp. 1901) 84–125.

⁵³ VU 24(1878) 618–619.

⁵⁴ Fképészeti Lapok 4(1885) 56–58.

személyiségekről kiadott albumával annyi pénzt keresett, hogy kimehetett Párizsba. Visszatérve műterme úgy fellendült, hogy 4–5 segéddel dolgozott, jövedelme 10–12 000 Ft-ra is felment. Ez tette lehetővé kísérletei végzését. Eleinte a szárazlemez problémája foglalkoztatta, majd a fotokerámia felé fordította figyelmét. Párizsban 50 000 frankért kínálták neki a műhelytitkot. Ekkora összeggel nem rendelkezett. Néhány év alatt maga rájött az email emulzió nyitjára, akkor égetőkemencét állított fel fényképes kerámia előállítására. Közben végigfotografálta Erdély legszebb vidékeit, felvételeit az erdélyi múzeumnak ajánlva egy leendő fényképmúzeum alapjául. Az 1882-es tanév első felében a kolozsvári egyetemen előadásokat hirdetett mint magántanító. Ugyanakkor megindította a saját kiadásában az első magyar szaklapot. A Fényképészeti Lapok a legjobb szakemberek és kezdők igényeit egyaránt kielégítette, gazdagon hozva technikai és művészeti vonatkozású közleményeket.

1881-ben Liesegang biztatására hozzákezdett a színes fényképezés megvalósítására vonatkozó kísérleteihez. Kezdetől a közvetlen eljárást választotta, vagyis színérzékeny emulziót kívánt létrehozni. Fáradozását 1884-ben siker koronázta. Másolókeretben színes diapozitívokról kielégítő levonatot kapott. A túl hosszú, kéthetes expozíciót is sikerült a következő években 2 órára lerövidíteni, és felvételeit tökéletesen állandósítani. Találmányával az 1889-i párizsi világkiállításon lépett a nyilvánosság elé. Londe, a kiállítás fényképészeti osztályának főnöke előadás keretében mutatta be a neki megküldött anyagot, kijelentve, hogy „a jövőben színesen fényképezni többé nem lehetetlen”. Hasonló elismeréssel nyilatkozott Bécsben Eder J. M. a Graphische Lehr u. Versuchanstalt igazgatója és Berlingen Vogel H. W. professzor. Veress nevét a világhír egyszerre szárnyra kapta. Idehaza Gothard Jenő asztrofotográfus végzett ellenőrző kísérleteket a rendelkezésére adott emulzióval. Eredményeiről az Eder's Jahrbuch für Photographie 1891. kötetében ad számot. A spektrál készülékkel tett próbái néhány perc alatt tökéletes összefüggő színeképet adtak. (Die Aufnahmen sind höchst interessant, sie geben das ganze Spektrum von dem äussersten Roth, mir scheint es sogar ein Stück Infraroth zu erhalten, tief in das Ultraviolett, hinein ganz kontinuierlich ohne Maxima oder Minima sehr naturgetreu zurück) Transparent üveglemezekkel ugyancsak jó eredményt ért el. Veress jogos önérettel mondhatta, hogy a színes kontakt eljárást megoldotta és jól megválasztott alapelve a fotochromia teljes kidolgozását ígéri. Módszerének tökéletesítését azonban megakadályozta az, hogy egy rokona bank-kölcsönéért jótállva tönkrement. Államsegélyért hasztalan folyamodott, a barátai kezdeményezése egyetemi tanszék elnyerésére sem sikerült. Kísérleteit megfigyaltakozott lehetőségei között a régi erővel már nem folytathatta.

Szegénységben, magárahagyatva dolgozott késő öregségéig. Utolsó, 1911-ből fennmaradt kontakt felvételei a reszkető kézzel írt 6 ezres sorszámmal viselik. Ezek ma is megőrizték teljes színpompájukat.⁵⁵

⁵⁵ Veress Ferenc munkásságát elsősorban a fia, Veress Elemér orvosprofesszor és az unokája, Szilágyi Margit szobrászművésznőtől rendelkezésre bocsátott okiratok, családi feljegyzések és az általuk a Történelmi Képcsarnoknak ajándékozott fényképanyag alapján ismertettük. Értékes adatokat kaptunk továbbá Bordan Jenő romániai volt fényképész mérnöktől. Irodalom és rep-rók: *Fejős I.*, *Fotó* 4(1957) 215–219.

VII.

Valamely művészi, iparművészi ág fejlettségi fokát a kiállítások mutatják meg a leghívebben. A második, 1854. évi párizsi világkiállítás óta mestereink mindig megjelentek a nemzetek versenyein. 1861-ben a Times tudósítójának már feltűnt Tiedge népviseleti kollekciója. 1867-ben egy New York-i folyóirat úgy ítélte, hogy a fényképezés Pesten nagyobb fokon áll, mint Párizsban.⁵⁶ A magyar anyagi művelődés szervezeten az 1873-i bécsi világkiállításon lépett először a népek színpadára. A hivatalos körök buzgalmába bizonyosan belejátszott a dualisztikus állameszme propagálásának szándéka, a hazafiakat buzdította, hogy végre alkalom nyílt viszonylagos önállósággal bemutatni országunkat. A kiállítás zsürije, az akkor működő 120 mester közül 27 fényképész munkáját fogadta el, ami százalékosan is fotografálásunk fejlettségét bizonyítja.⁵⁷ Idehaza a kecskeméti 1872. évi iparmű tárlat vonultatta fel először a fényképezőket, akik közül kettő aranyérmert szerzett. A székesfehérvári 1879. évi kiállításon 25 mester munkája került bemutatásra, díjazatlanul alig maradt közülük egynéhány.⁵⁸

Az 1885. budapesti Országos Kiállítás végül meghozta a fényképezésnek a hivatalos elismerést. Láttuk, a hatvanas években a Képzőművészeti Társulat még a leggyatrább, „néhány nap alatt elsajátítható” iparnak minősítette a fotografálást. Most ugyanazon testület titkára, Szmracsányi Miklós, a kiállítás összefoglaló jelentésében arra a megállapításra jut, hogy a fényképezés technikai tekintetben „külön szaktudományt” feltételez, művelője „nem pusztán gépies” tevékenységet folytat, hanem a beállítás, a kompozíció, a jellemzetes ellesése, a tónusok elosztása — „mindez művészi ízlést és gyakorlottságot” kíván meg.⁵⁹

Fényképezőink, hátrahagyott alkotásaik bizonyossága szerint, valóban komoly ismeretekkel fogtak az emulziós lemez használata idején különösen alapos műhelymunkát kívánó feladatukhoz. Közszükségletté vált működésük a fény és árny játékában maradandó létre tudta emelni az idő árában tovatűnő élet mozzanatait; elődeink megjelenésben, magatartásban, környezetben és alkotásokban mutatkozó történeti jellegét; maguknak az embereknek, kicsinyeknek és nagyoknak arculatát. A fényképnek köszönhetjük, hogy a múlt század közepe óta a vizuális emlékek tömege őrzi a társadalom fejlődésének letűnt állomásait. Ebben a tevékenységben egyaránt részesek az amatőrök és a kézműipar munkásai. Az igazi mesteri alkotások a művészet erejével fokozták fel a fénykép bensőséges emléktörzse hivatását. Ábrázolásai a megjelenítés és formaadás magabiztos nyugalmaival vagy elegáns fölényével a fölfelé ívelő polgári társadalom életérzésének hű kifejezései.

FEJŐS IMRE

⁵⁶ VU 9(1862) 296, 14(1867) 517.

⁵⁷ Magyarország a bécsi 1872-i közkiállításon. (Bp. 1873) I : 313, II : 158—164.

⁵⁸ Az 1872. évben Kecskeméten rendezett orsz. Iparműtárlat Emlékkönyve. (Kecskemét 1874) 93.; Emlékkönyv az 1879. székesfehérvári orsz. kiállításáról. (Székesfehérvár 1880) 166—67.

⁵⁹ Hivatalos Jelentés... 447—57.

LA PREMIÈRE GRANDE PÉRIODE
DE LA PHOTOGRAPHIE HONGROISE

(1855—1885)

A la suite de l'introduction du procédé de la copie dans la photographie, au milieu du siècle dernier les amateurs se séparent nettement des professionnels. Quelques-uns d'entre les premiers amateurs peuvent compter sur un intérêt international. Paul Rosti, par exemple, ayant acquis à Paris, en 1857—1858, les connaissances techniques du métier, rapporte de son voyage dans les Amériques Centrale et du Sud d'excellentes photographies, ainsi que le fait Maurice Déchy de son expédition à l'Himalaya. D'autres se proposaient pour but de reproduire les paysages et types de la Hongrie. Ses études photographiques auraient valu à Michel Munkácsy, s'il n'avait été un des peintres les plus illustres de son époque, le renom d'artiste illustre de la photographie. Sur l'initiative du concours de l'Académie des Sciences, les amateurs ont mis sur pieds la littérature photographique hongroise. Victor Tóth fit des expériences fructueuses avec un révélateur de pyrokatechine et un fixateur plombifère. Les amateurs s'acquirent dans les années de 80 une renommée à l'étranger aussi. Ils rapportèrent des prix, même Nicolas Konkoly Thege, l'astronome réputé, fut nommé viceprésident du jury de l'exposition de 1892 à Trieste. Parmi les photographes de profession on rencontre au cours de 60 des peintres dans un nombre surprenant. Les conditions économiques ébranlées par suite de l'oppression autrichienne ont obligé quelques peintres à choisir un nouveau métier, tandis que d'autres ont retrouvé dans la photographie leur vraie vocation. L'un d'eux, Antoine Simonyi a débuté à Budapest comme lauréat de la médaille d'or gagnée en 1854 à l'exposition mondiale de Paris. L'un de nos critiques d'art l'a surnommé le «Disdéri hongrois» pour ses portraits remarquablement personnifiants. Un autre atelier célèbre de Budapest était, dans les années de 60, celui de Borsos et Doctor. Le nom de Joseph Borsos, peintre »biedermeier« très doué, était connu aussi bien en Hongrie qu'à Vienne. Doctor fut à Budapest un portraitiste recherché. Une longue série de portraits élégants et charmants sortit de leur atelier ouvert à Budapest en 1862. Leur successeur, Charles Koller, fit une première sensation avec ses photographies de costumes populaires à l'exposition mondiale de Vienne de 1873. C'est son atelier qui dans les années de 1880 comptait pour le meilleur. A côté de celui-ci, le plus célèbre était l'atelier de Strelisky, fondé en 1842 allant de père au fils. La composition intitulée »Csárdás« a remporté à Paris, à la fin du siècle, le Grand Prix. Dans les villes de province il y avait également plus d'un atelier décoré de prix internationaux. En 1880, 257 maîtres photographes ont travaillé en Hongrie, avec 214 aides. Une place particulière revient à François Veress de Kolozsvár. Ce photographe illustre et directeur d'une revue photographique excellente, s'est acquis par ses expériences faites dans le domaine de la photographie en couleurs, une renommée mondiale à l'époque. Veress a travaillé avec la méthode directe: son émulsion et ses copies contacts parfaitement fixées furent présentées en 1889 par Londe à l'exposition mondiale de Paris, où elles furent fort appréciées. Il fut également reconnu

par J. M. Eder et H. W. Vogel. Eugène Gothard, astro-photographe hongrois, avec son appareil spectral obtint en quelques minutes une belle image cohérente. La faillite a empêché François Veress de continuer ses expériences. Quelques autres photographes hongrois ont cependant fait fortune à l'étranger, tels Georges Mayer qui, en plus de son atelier à Budapest, a eu des filiales à Graz, à Zagreb et à Belgrade, et Samuel Mándy, qui, après Charles Szathmáry Pap, devint à Bucarest photographe de la Cour. Antoine Országh, émigré après la guerre d'indépendance de 48, eut avant de retourner dans sa patrie, son atelier à Paris. Beniczky photographia à New York les membres de la haute volée. Michel Kecskeméthy fit fortune à Washington.

RÖVIDÍTÉSEK — ABKÜRZUNGEN

- Acta Arch. Hung. = Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae
 AEM = Archäologisch-Epigraphische Mittheilungen
 AH = Archaeologia Hungarica
 Ann. Ép. = L'Année Epigraphique
 AntH = Antiquitas Hungarica
 L'Anthr. = L'Anthropologie
 AR = Archeologické Rozhledy
 Arch. Aust. = Archaeologia Austriaca
 Arch. Ért. = Archaeologiai Értesítő
 Bad. Fber. = Badische Fundberichte
 Bibl. Hum. Hist. = Bibliotheca Humanitatis Historica
 Bk = Barlangkutatás
 BpR = Budapest Régiségei
 Bp. Tört. = Budapest Története
 BRGK = Bericht der Römisch-Germanischen Kommission
 Bv = Barlangvilág
 DissPann = Dissertationes Pannonicae
 DJ = Jelentés Debrecen ... Múzeumának ... évi működéséről
 Dolg. = Dolgozatok az Erdélyi Nemzeti Múzeum Érem- és Régiségtárából
 Dolgozatok a Szegedi Tudományegyetem Régiségtudományi Intézetéből
 EPhK = Egyetemes Philologiai Közlöny
 ESA = Eurasia Septentrionalis Antiqua
 ETI Évk. = Erdélyi Tudományos Intézet Évkönyve
 FA = Folia Archaeologica
 FrK = Földrajzi Közlemények
 HK = Hadtörténelmi Közlemények
 JOAI = Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts
 Közl. = Közlemények az Erdélyi Nemzeti Múzeum Érem- és Régiségtárából
 LA = Laureae Aquincenses
 MAG = Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien
 MCC = Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale
 MKÉ = Múzeumi és Könyvtári Értesítő
 Művtört. Ért. = Művészettörténeti Értesítő
 Népr. Ért. = Néprajzi Értesítő
 NK = Numizmatikai Közlöny
 NZ = Numismatische Zeitschrift
 PA = Památky Archeologické
 PW = Pauly-Wissowa Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft
 PZ = Prähistorische Zeitschrift
 SCIV = Studii și Cercetări de Istorie Veche
 Slov. Arch. = Slovenská Archeologia
 StuSl = Studia Slavica
 Sz = Századok
 VHAD = Vjesnik Hrvatskog Arheološkog Društva
 VSz = Vasi Szemle
 VU = Vasárnapi Újság
 WPZ = Wiener Prähistorische Zeitschrift
 ZN = Zeitschrift für Numismatik
 KC = Краткие сообщения Института истории материальной культуры Академии Наук СССР
 CA = Советская археология

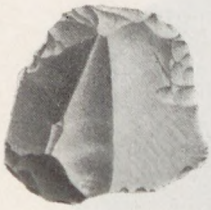
TARTALOMJEGYZÉK

<i>L. Vértés:</i> Beiträge zur Abstammung des ungarischen Szeletien	3
<i>Körök József:</i> A bükki kultúra települése a Hillebrand barlangban	17
<i>P. Patay:</i> La pointe de lance de Szelevény	29
<i>Roska Márton:</i> A tordosi andesitfokos	35
<i>Kőszegi Frigyes:</i> Az oroszvári bronzkori temető	43
<i>M. Párducz:</i> Une trouvaille de l'époque scythe d'Aszód	61
<i>Á. Salamon:</i> Pannonische Vorhängeschlösser mit Maskendeckel	67
<i>L. Barkóczi—A. Kerényi:</i> Bronze médaillons of Thracian issue from Brigetio	77
<i>A. Mócsy:</i> Die spätrömische Schiffslände in Contra Florentiam	89
<i>Á. Cs. Sós:</i> Das frühwarenzeitliche Gräberfeld von Oroszlány	105
<i>Dienes István:</i> A honfoglaló magyarok fakengyele	125
<i>U. Kőbalmi Katalin:</i> Fakengyel és egyéb fatárgyak egy nyugat-mongóliai múzeumban ...	143
<i>L. Huszár:</i> Der Friesacher-Pfennigfund von Nagyköny	149
<i>Parádi Nándor:</i> Középkori cserépfedők	155
<i>Temesváry Ferenc:</i> Az Országos Történeti Múzeum két lakatos remeke	161
<i>G. Fehér:</i> Pierres commémoratives à inscriptions turques en provenance de Hongrie ..	173
<i>J. Kalmár:</i> Die Tschinke, oder Teschner Büchse	179
<i>Mibalik Sándor:</i> A körmöcbányai kőedénygyártás kezdő korszaka	189
<i>Fejős Imre:</i> Fényképészetünk első virágkora (1855—1885)	209

INHALTSVERZEICHNIS

<i>L. Vértes:</i> Beiträge zur Abstammung des ungarischen Szeletien	3
<i>J. Korek:</i> Eine Siedlung der Bükker-Kultur in der Hillebrand-Höhle	17
<i>P. Patay:</i> La poingte de lance de Szelevény	29
<i>M. Roska:</i> Der Andesitfokosch von Tordos (Turdaş)	35
<i>F. Kőszegi:</i> Das bronzezeitliche Gräbeifeld von Oroszvár	43
<i>M. Párducz:</i> Une trouvaille de l'époque scythe d'Aszód	61
<i>Á. Salamon:</i> Pannonische Vorhängeschlösser mit Maskendecke	67
<i>L. Barkóczi—A. Kerényi:</i> Bronze médaillons of Thracian issue from Brigetio	77
<i>A. Mócsy:</i> Die spätrömische Schiffslände in Contra Florentiam	89
<i>Á. Cs. Sós:</i> Das frühawarenzeitliche Gräberfeld von Oroszlány	105
<i>I. Dienes:</i> Holzbügel der landnehmenden Ungarn	125
<i>K. U. Köhalmi:</i> Holzbügel und andere Holzgegenstände in einem westmongolischen Museum	143
<i>L. Huszár:</i> Der Friesacher-Pfennigfund von Nagyköny	149
<i>N. Parádi:</i> Mittelalterliche irdene Deckel	155
<i>F. Temesváry:</i> Zwei Meisterstücke der Schlosserei im Ungarischen Nationalmuseum ...	161
<i>G. Febr:</i> Pierres commémoratives à inscriptions turques en provenance de Hongrie ..	173
<i>J. Kalmár:</i> Die Tschinke, oder Teschner Büchse	179
<i>S. Mihalik:</i> Die Anfänge der Kremnitzer Steingutfabrikation	188
<i>I. Fejős:</i> Die erste Blütezeit der ungarischen Photokunst (1855—1885)	209

KÉPES TÁBLÁK



1



2



3



4



5



6



7

1. Klingenkrater; 3, 5. Schlanke Klingen; 2, 6, 7. Unregelmässiger Schaber (Ballavölgyre Höhlung); 4. Einseitig bearbeitete Blattspitze (Kecskésgalyaer Höhle).



1a



1b



2



3



4



5



6



7

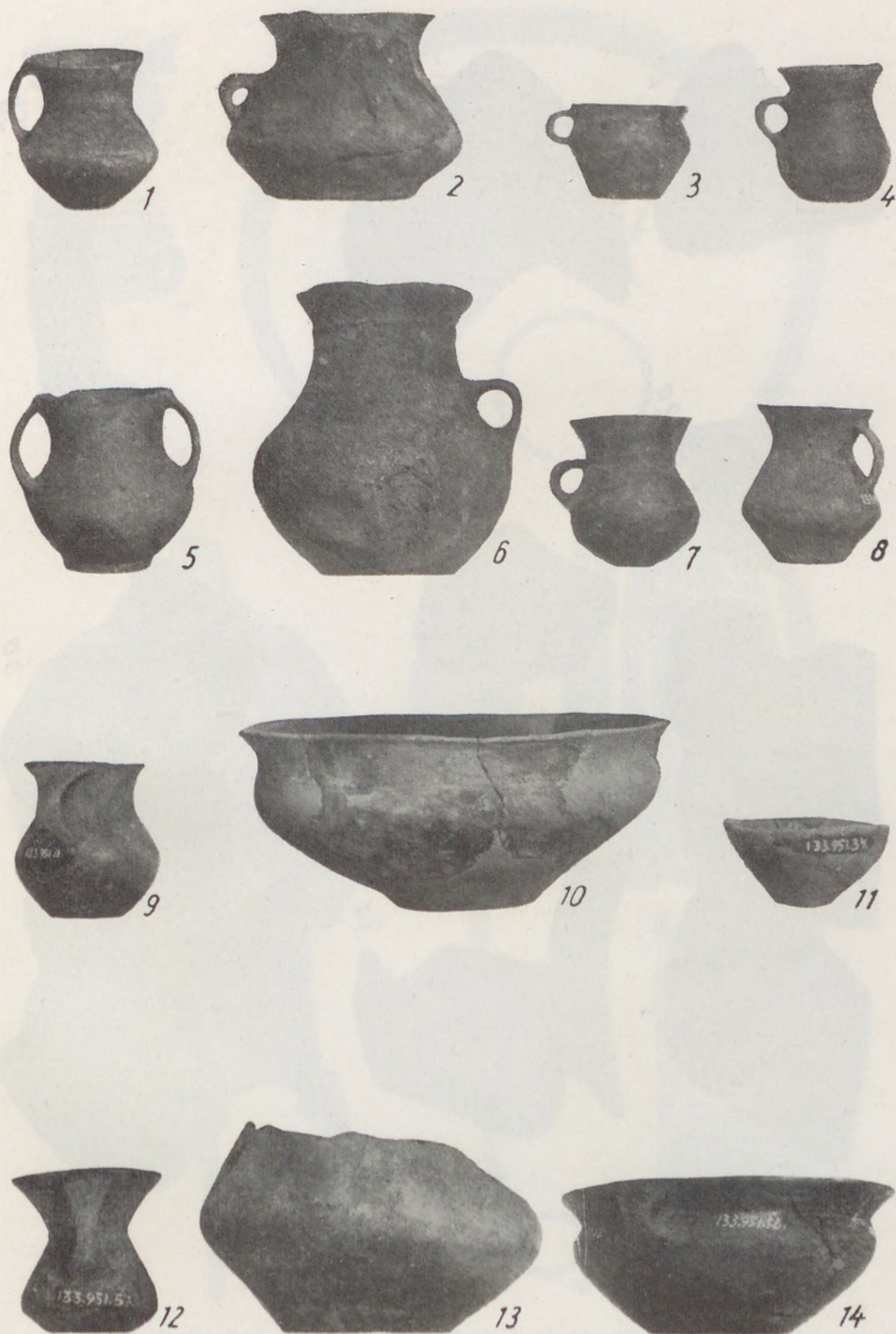
2, 3. Schaber; 6. Blattspitze (Kecskégalyaer Höhle); 1a—1b. Grober Abschlag; 4, 5, 7. Schaber (Ballavölgyer Höhlung).



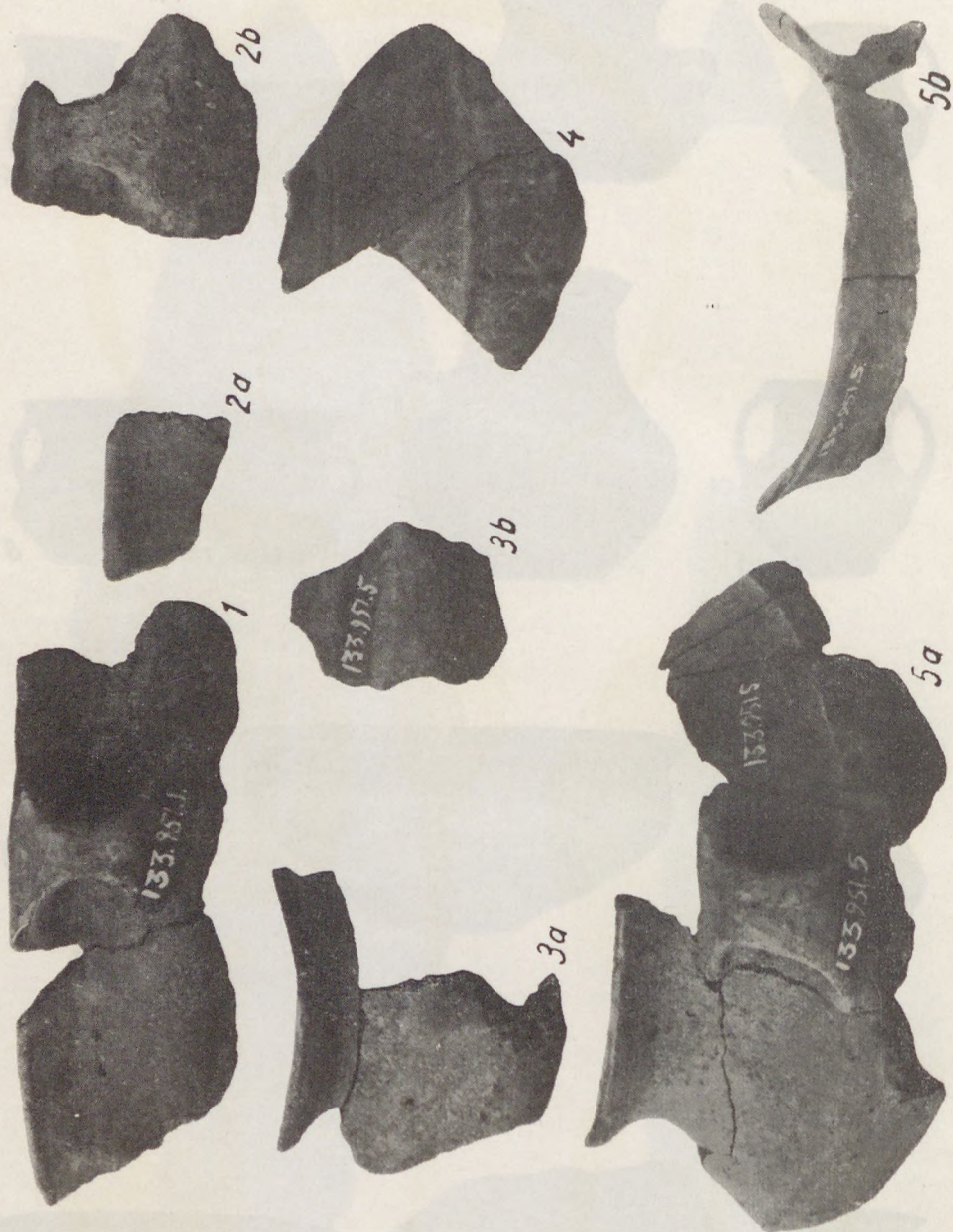
1—13. Hillebrand Cave.



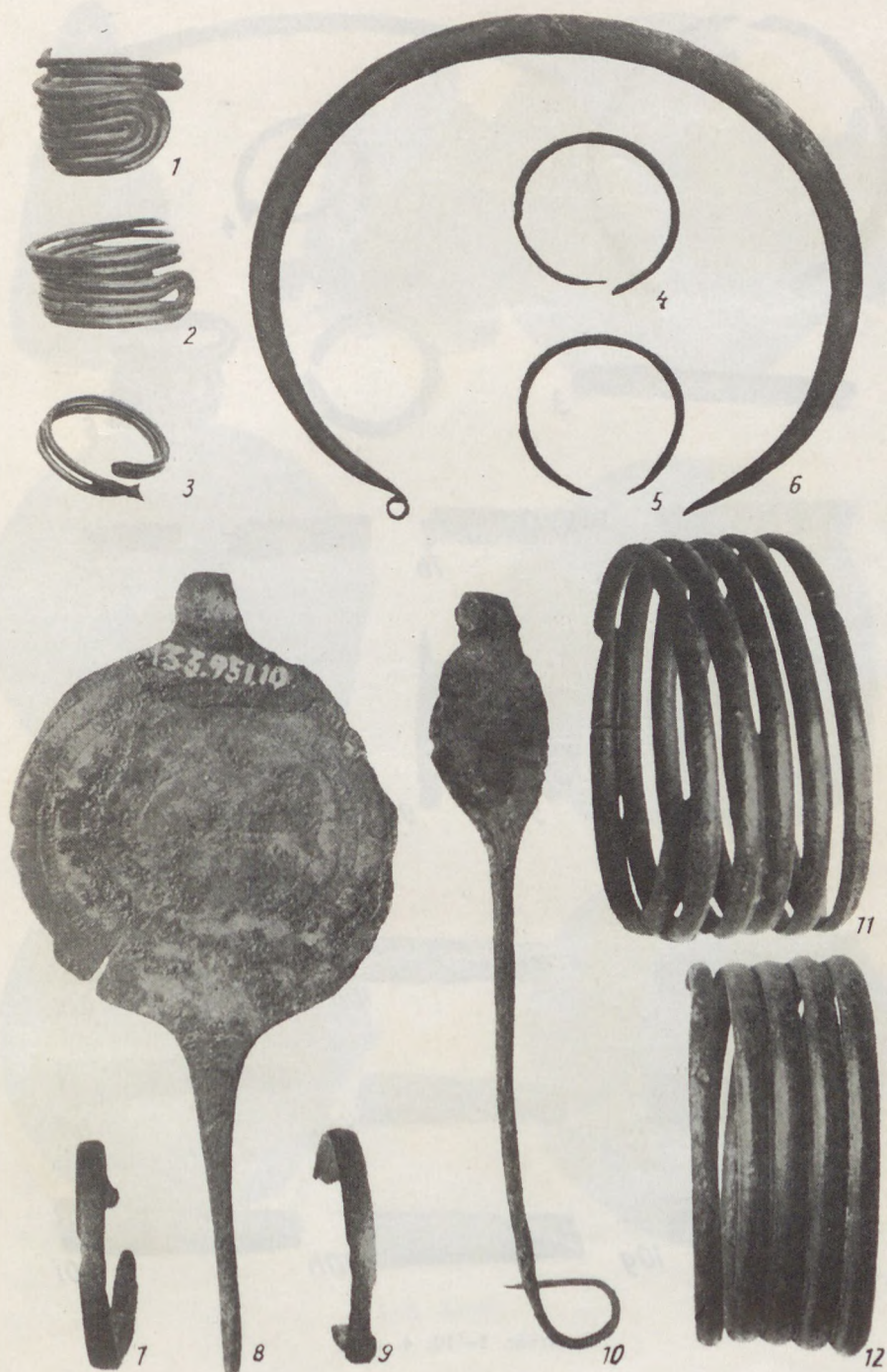
1—2. Pointe de lance et couteau en silex de Szelevény-Öthalom; 3. Pointe de flèche du tombe
N°. 21 de Fényeslitke.



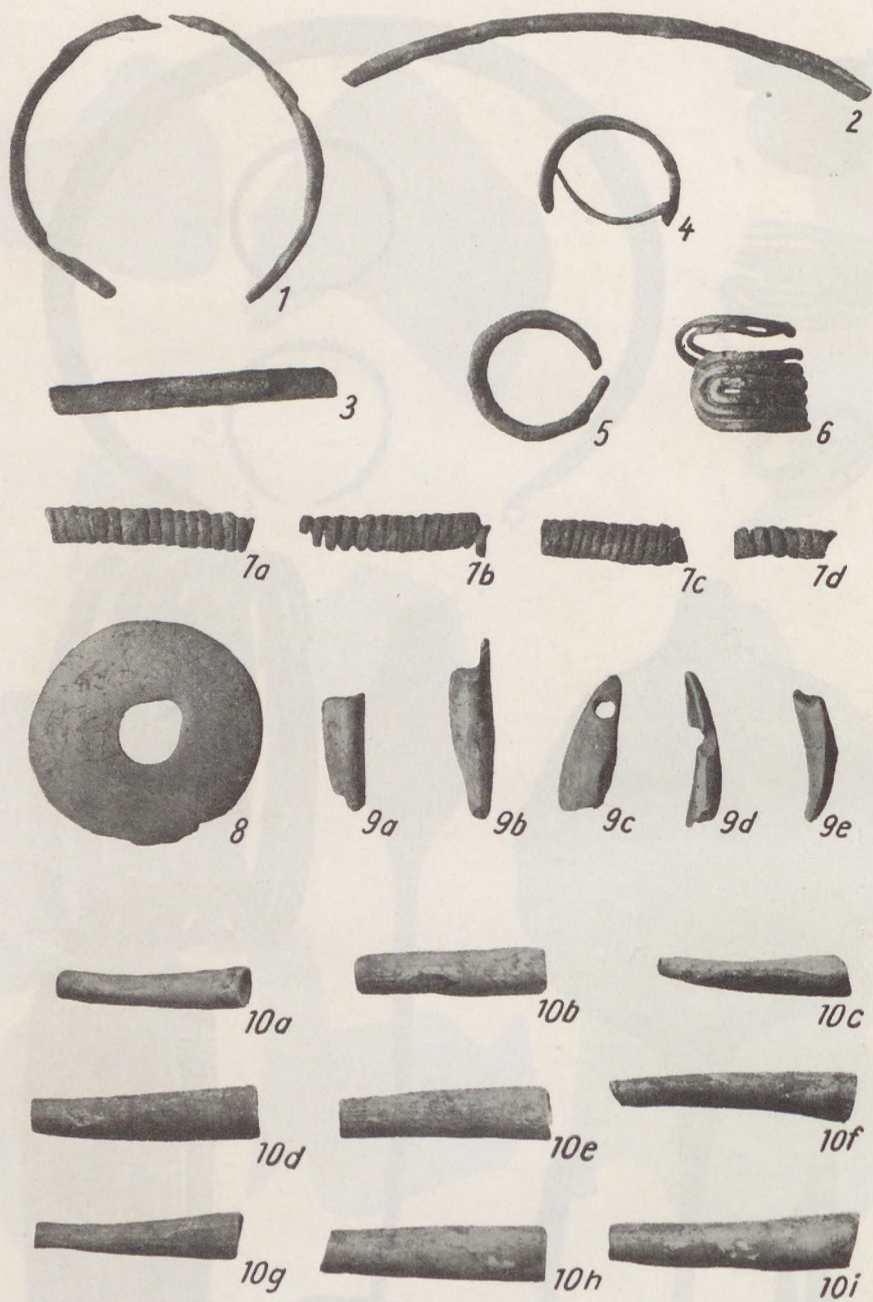
Oroszvár. 1, 4, 5, 11: 7. sír; 2: 16. sír; 3: 9. sír; 6: 10. sír; 7—8: 12. sír; 9: 4. sír; 10: 2. sír; 12, 14: 21. sír; 13: 17. sír.



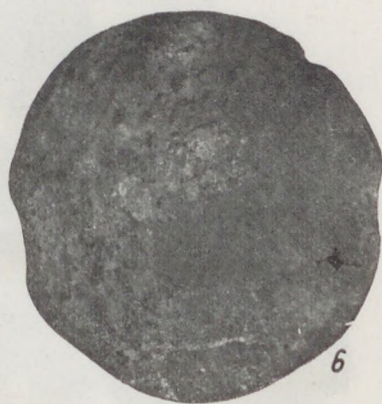
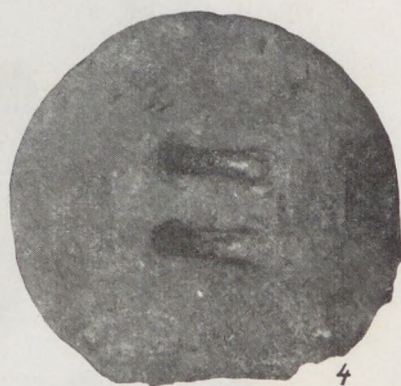
Oroszvár. 1: 1. sír; 2a—3b, 5a—b 2. sír; 4: 4. sír.



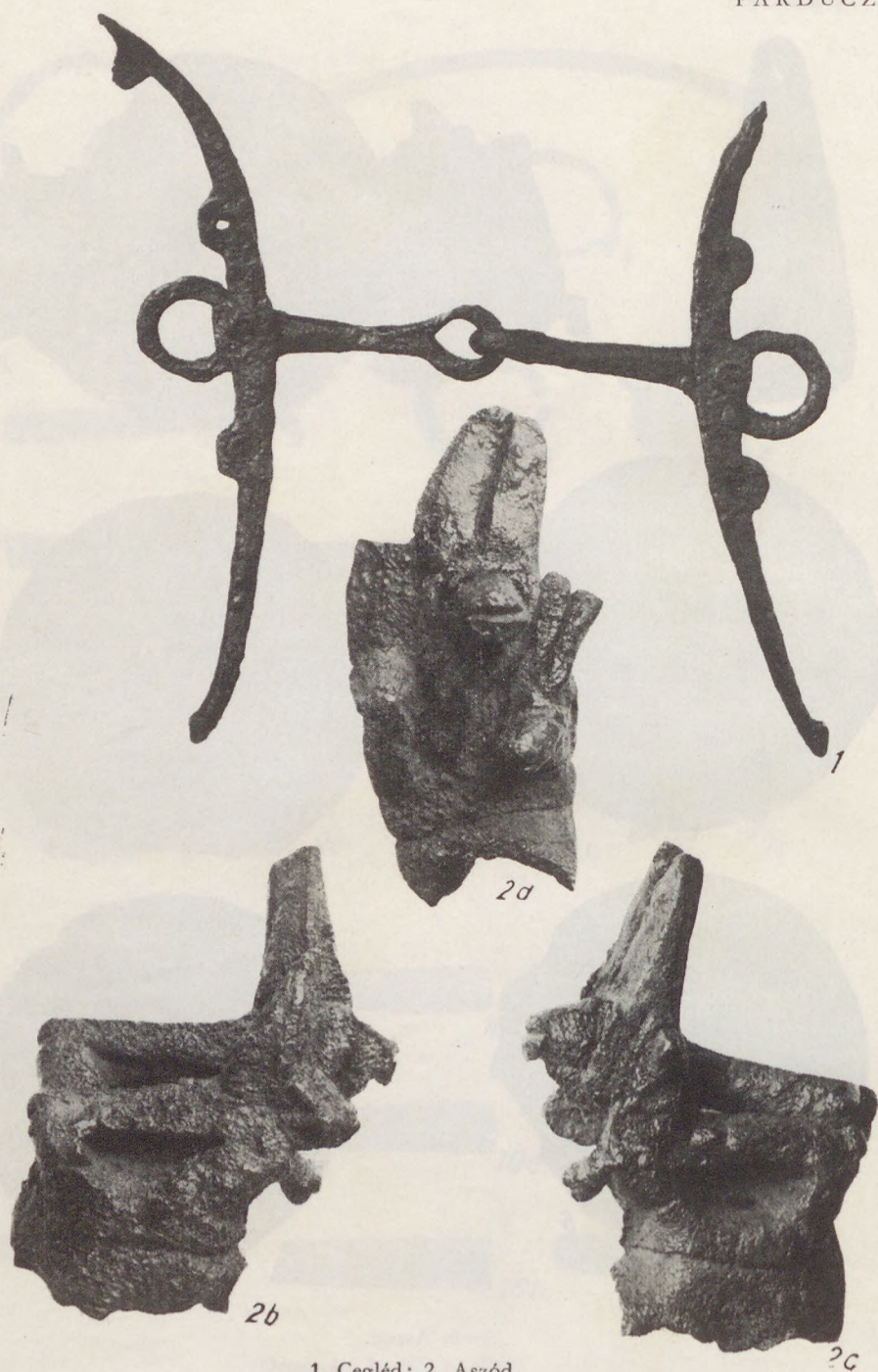
Oroszvár. 1—2: 17. sír; 3: 2. sír; 4—6: 12. sír; 7—9, 11—12: 4. sír; 10: 18. sír.



Oroszvár. 1—10: 4. sír.



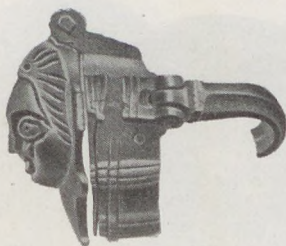
1—6. Aszód.



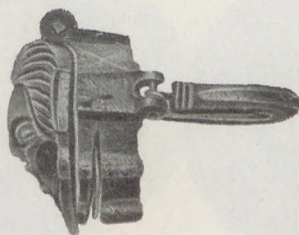
1. Cegléd; 2. Aszód.



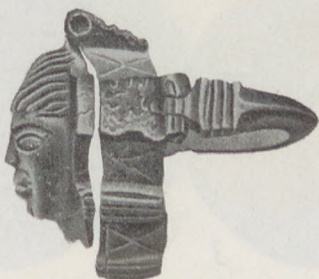
1



2



3



4

Pannonische Vorhängeschlösser mit Maskendeckel. 1. Brigetio; 2—4. Fundort unbekannt.



1—5. Colonial bronze medaillons from Brigetio.



1—6. Colonial bronze medallions from Brigetio.



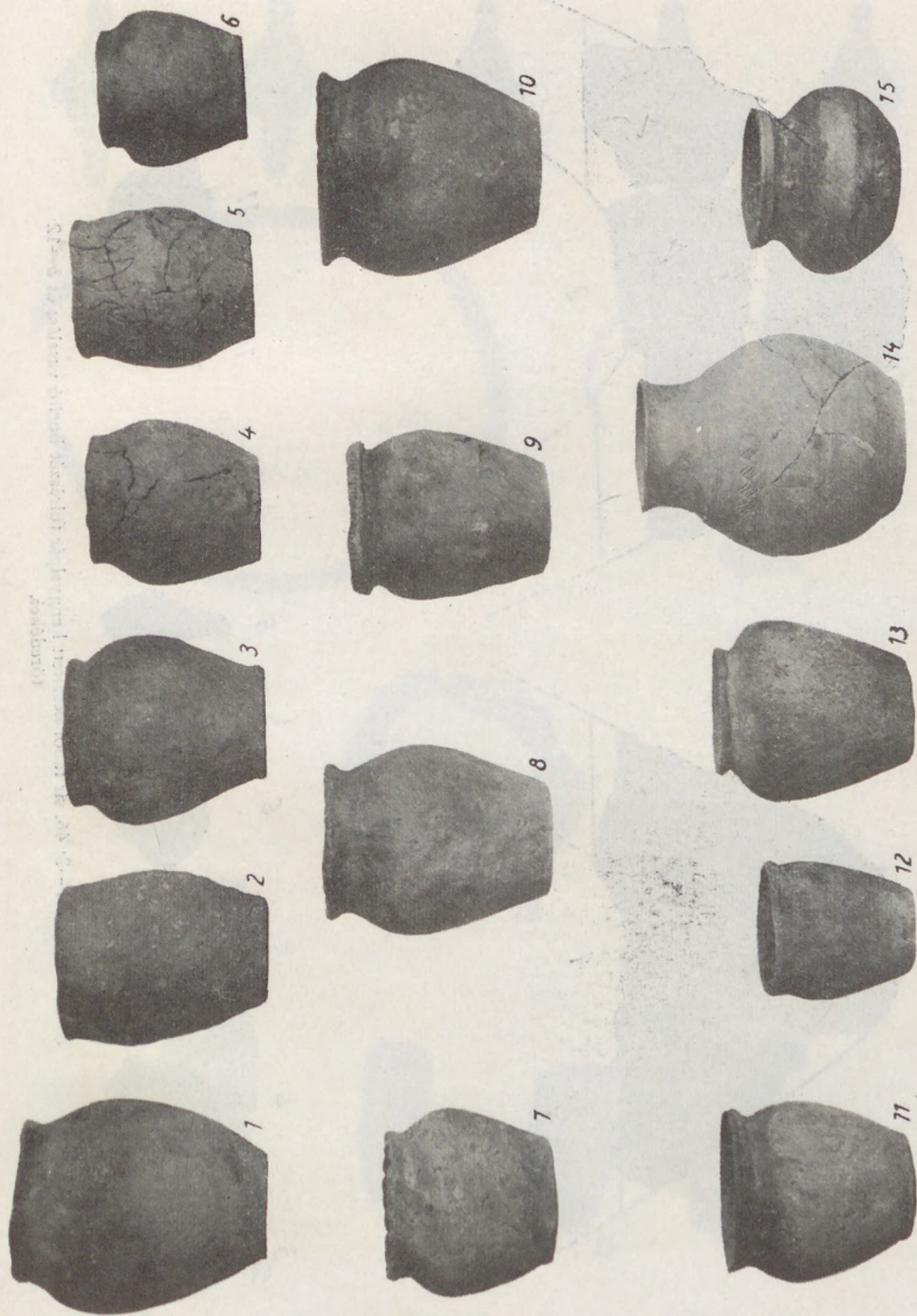
1—5. Colonial bronze medallions from Brigetio.



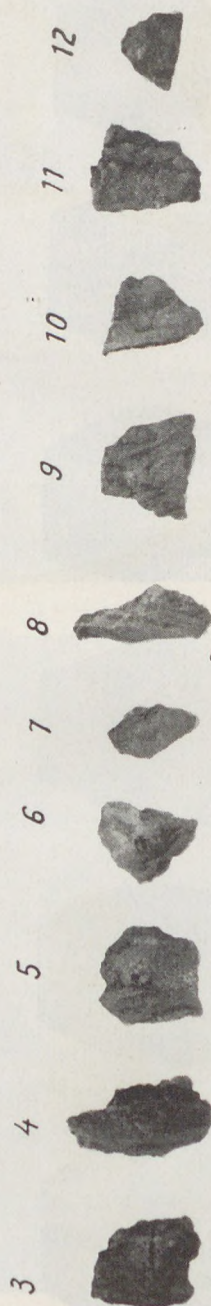
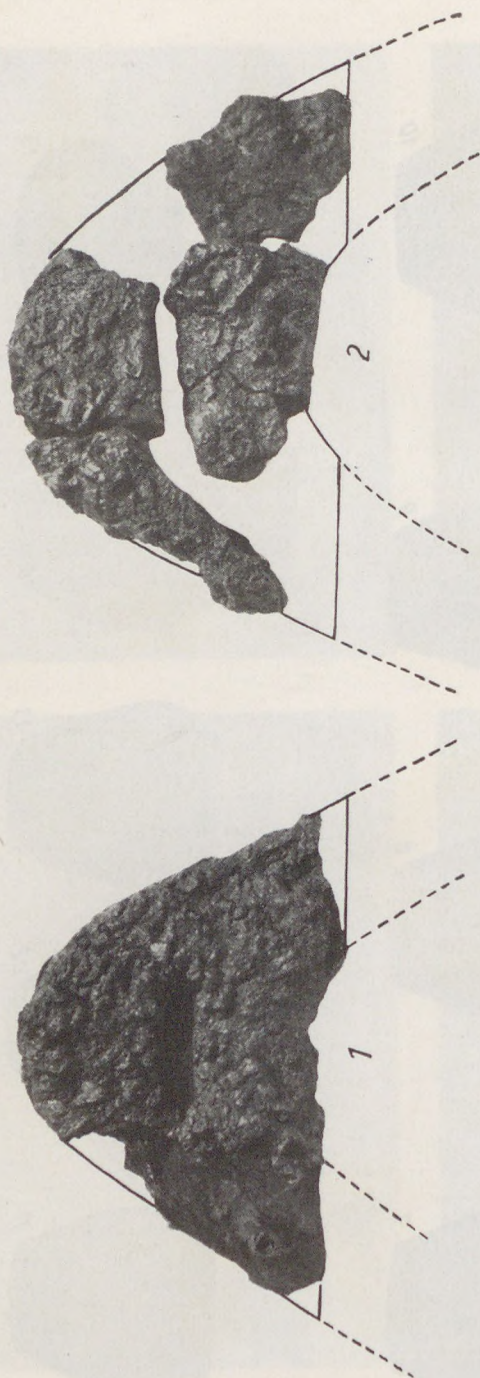
Südturm der spätantiken Schiffslände in Dunaszekcső. 1. Vom Süden; 2. vom Norden aufgenommen.



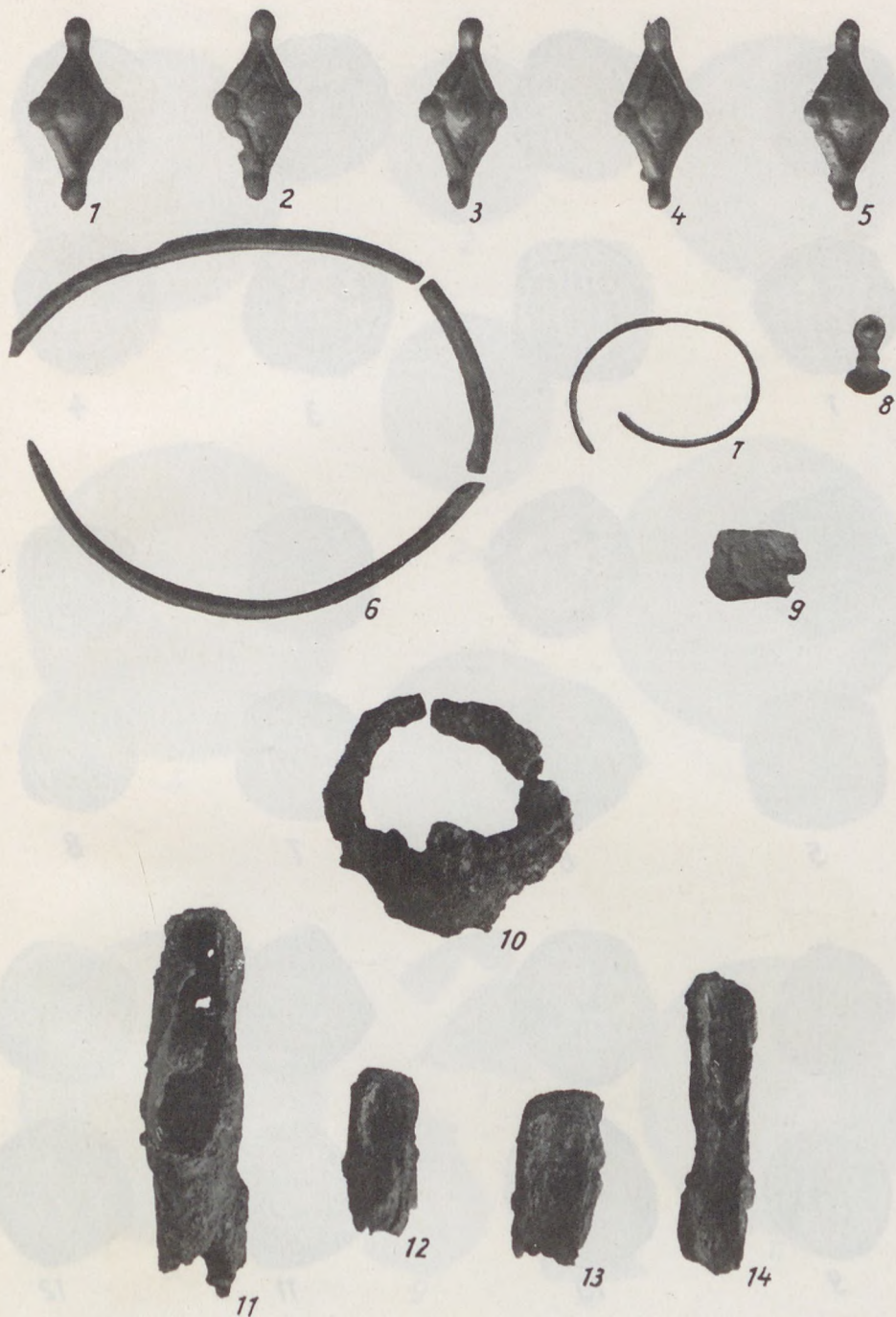
1. Die südliche Flügelmauer der Schiffslände in Dunaszekcső; 2—4. Abdrücke von Pfosten und Rutenbündeln in den Grundmauern der Schiffslände.



Oroszlány, 1: Grab C; 2: Gefäss IV; 3: Grab 15; 4: Grab 16; 5: Gefäss III; 6: Grab 7;
 7: Grab 6; 8: Grab 13; 9: Grab 10; 10: Grab 2; 11: Grab 9; 12: Grab 1; 13: Gefäss I; 14: Grab 17;
 15: Grab 17.



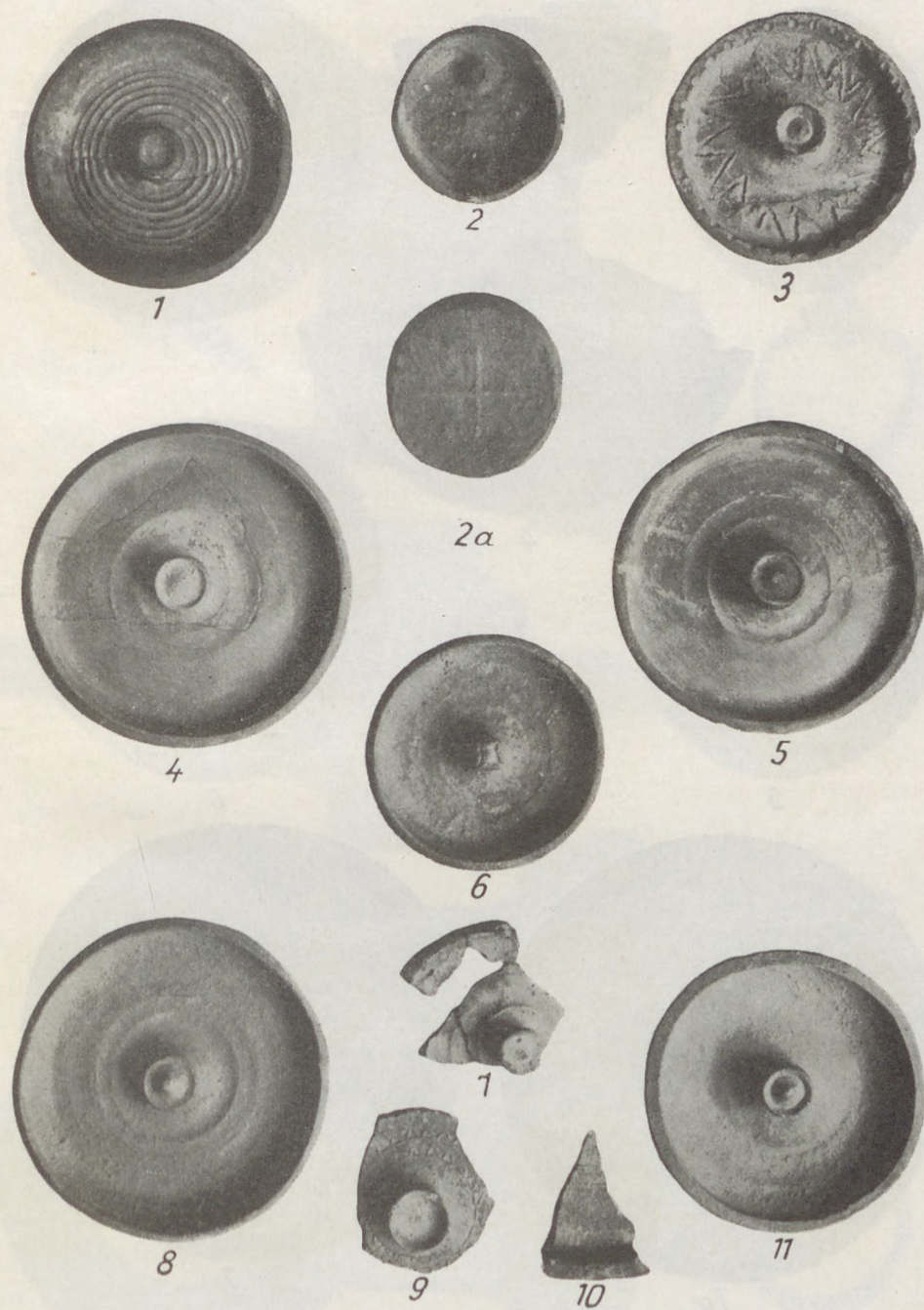
Kiszombor -E. 1—2: 46. sír fából készített kengyelpár fülrészt borító vasalás; és 3—12: töredékei.



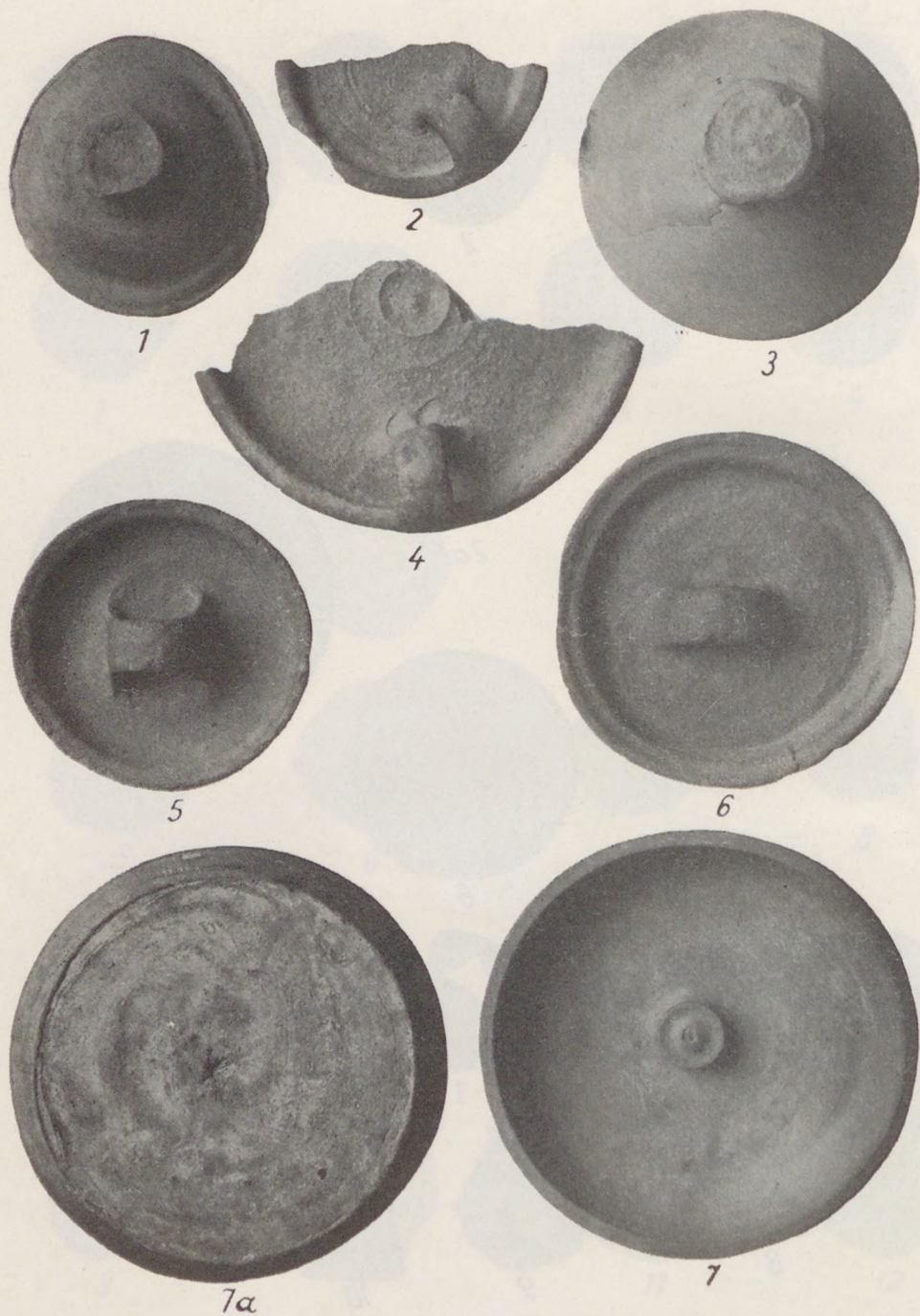
Kiszombor-E. temető 1—10: A 46. sír egyéb mellékletei; 11—14: Fakengyel-vasalások oldalnézetből.



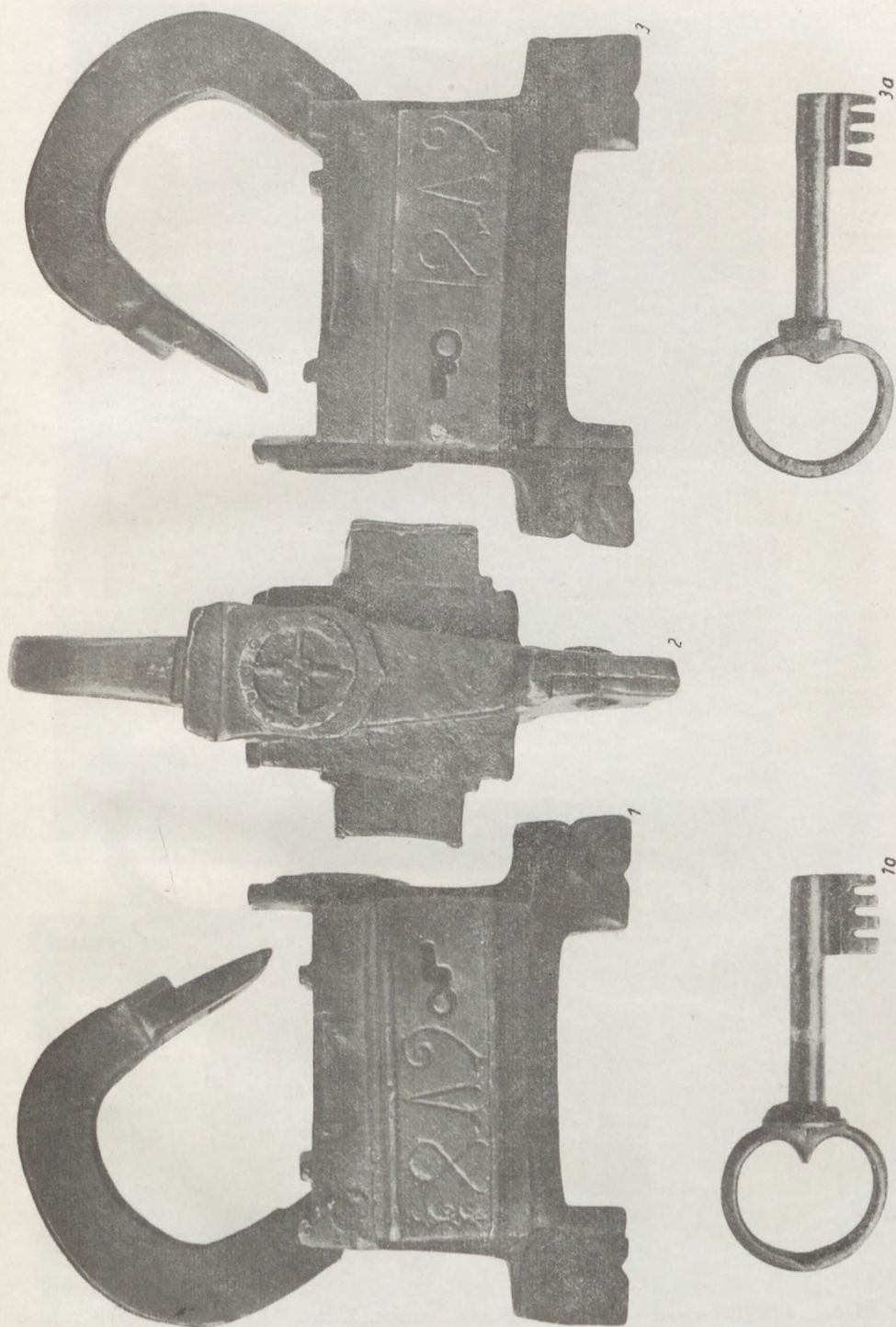
Friesacher Pfennige aus dem Funde von Nagyköny.



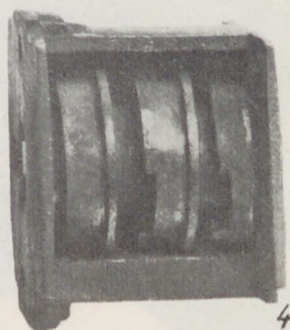
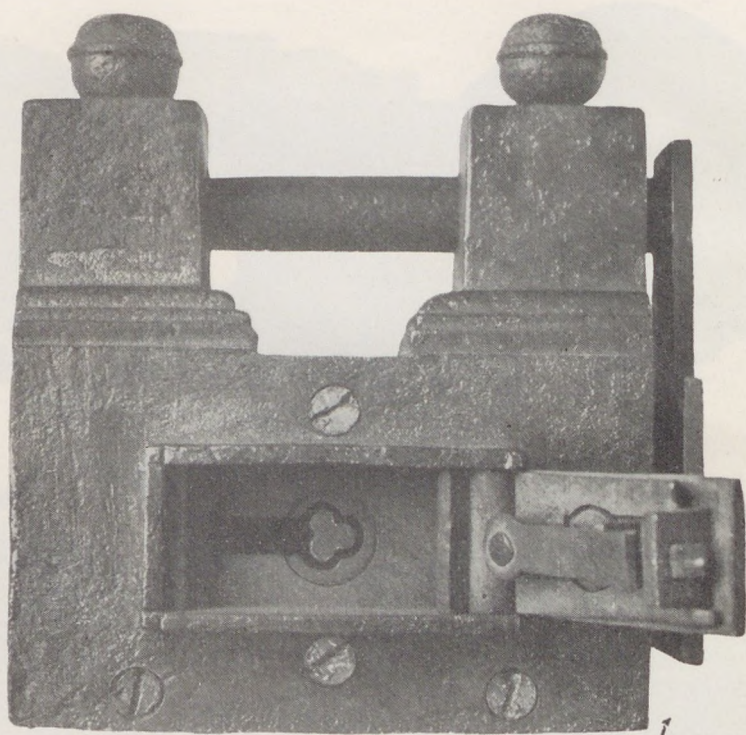
1, 3. Zalaszentgrót; 2—2a. Ismeretlen lelőhely; 4. Nagykanizsa-Vár; 5. Csut; 6. Sopron-Városháza; 7. Esztergom-Kovácsi; 8. Győr; 9. Győr-Újszállások; 10. Győr-Vagongyár; 11. Győr-Homokgödör.



1. Győr-Szeszgyár; 2. Sopron-Városháza; 3. Ete; 4. Ismeretlen lelőhely; 5. Győr-Homokgödör-Szeszgyár; 6. Pázmánd; 7—7a Sopron-Városháza.



1—3. Pyber Benedek visegrádi várnagy lakatja 1479-ből: 1a, 3a. Kulcsok a lakathoz.



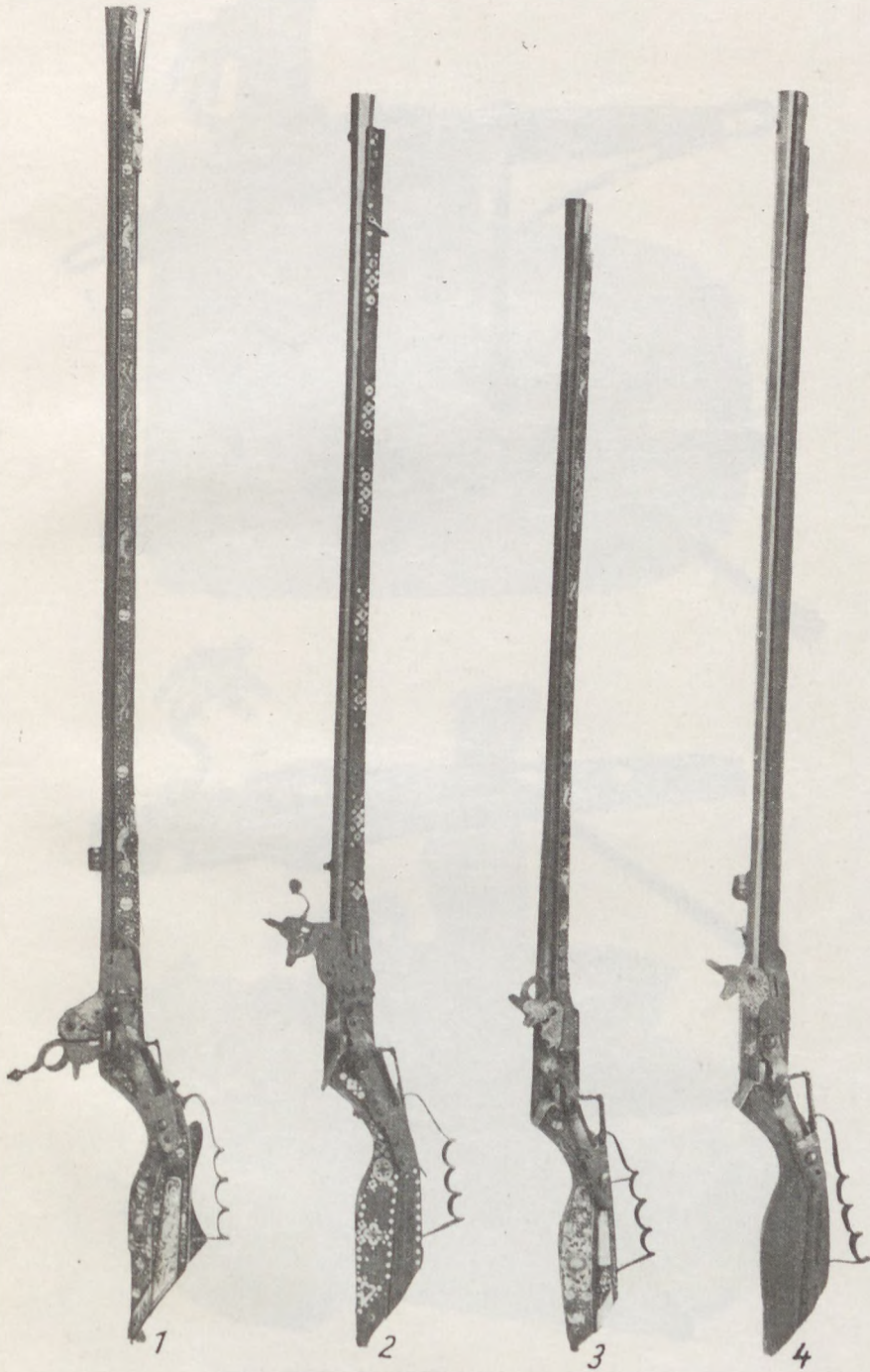
1. Lakat a XVII. század végéről; 2. Hozzávaló kulcs; 3. A köldök és köldökház; 4. A lakat őrlemezes diója.



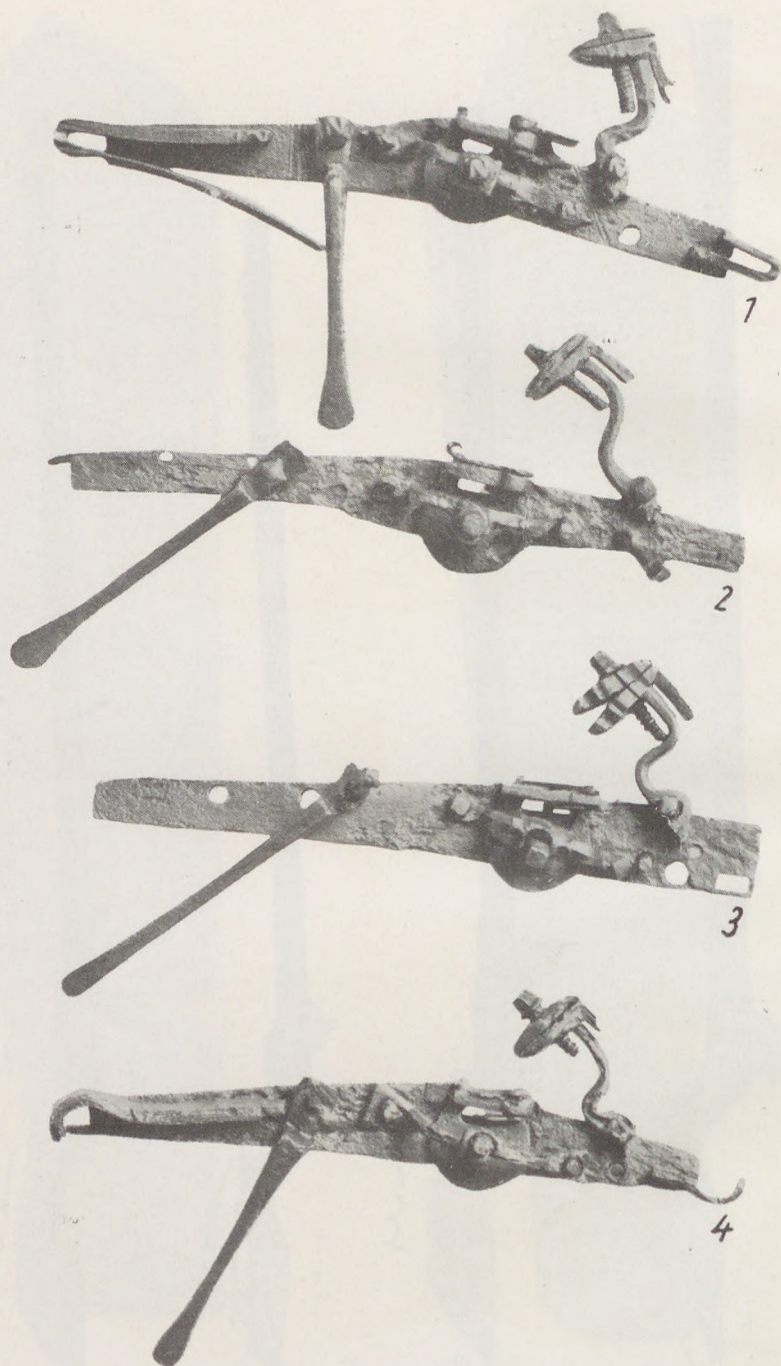
Plaques de pierre. 1. Musée National Hongrois; 2. „Musée de Göcsej” de Zalaegerszeg.



1—2. Pierres tombale. Musée „Xantus János” de Győr.



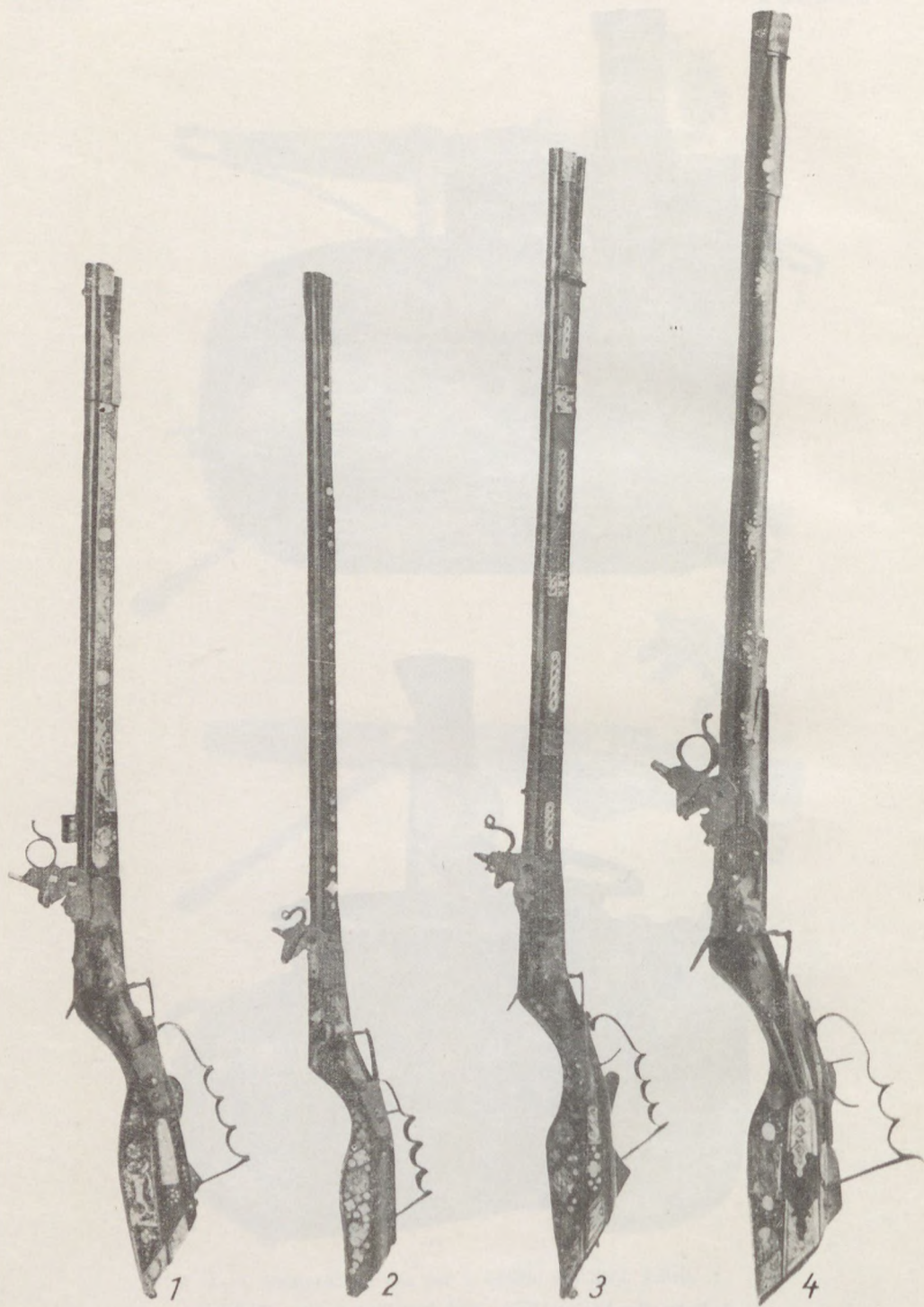
1—4. Tschinkenbüschen aus dem XVII. Jahrh.



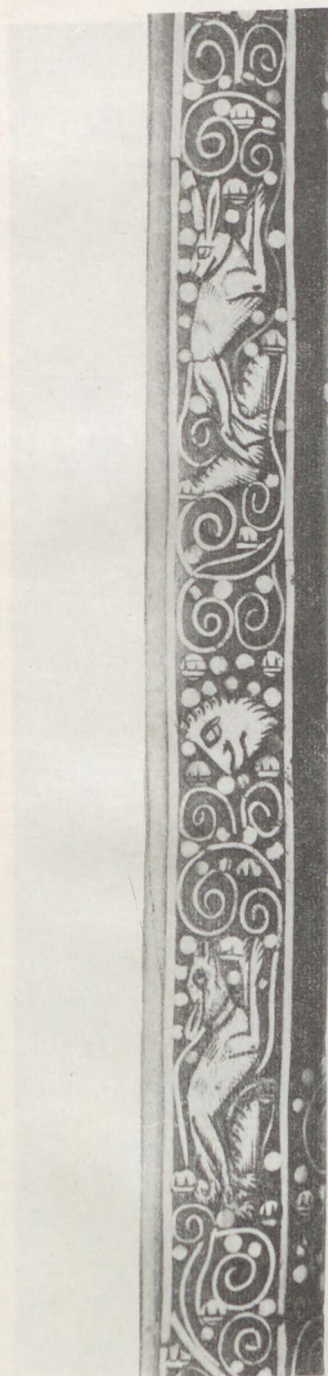
1—4. Radschlösser aus der 1. Hälfte des XVI. Jahrh.



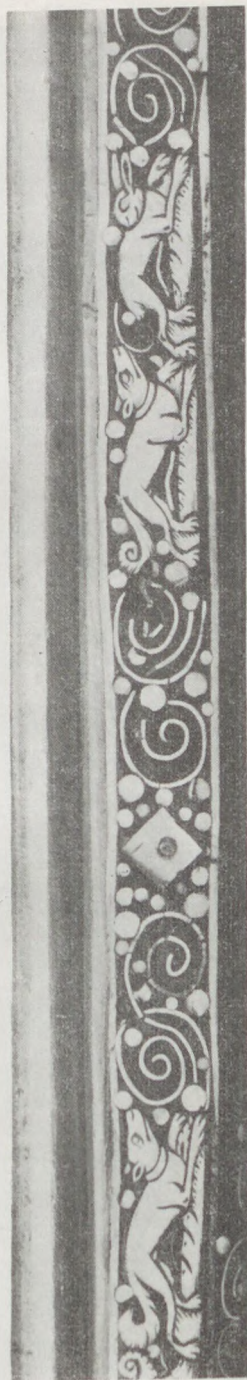
1—2. Pulverflaschen zu Bein- und Metallintarsierten Tschinken.



1—4. Tschinken-Karabiner aus dem XVII. Jahrh.



1

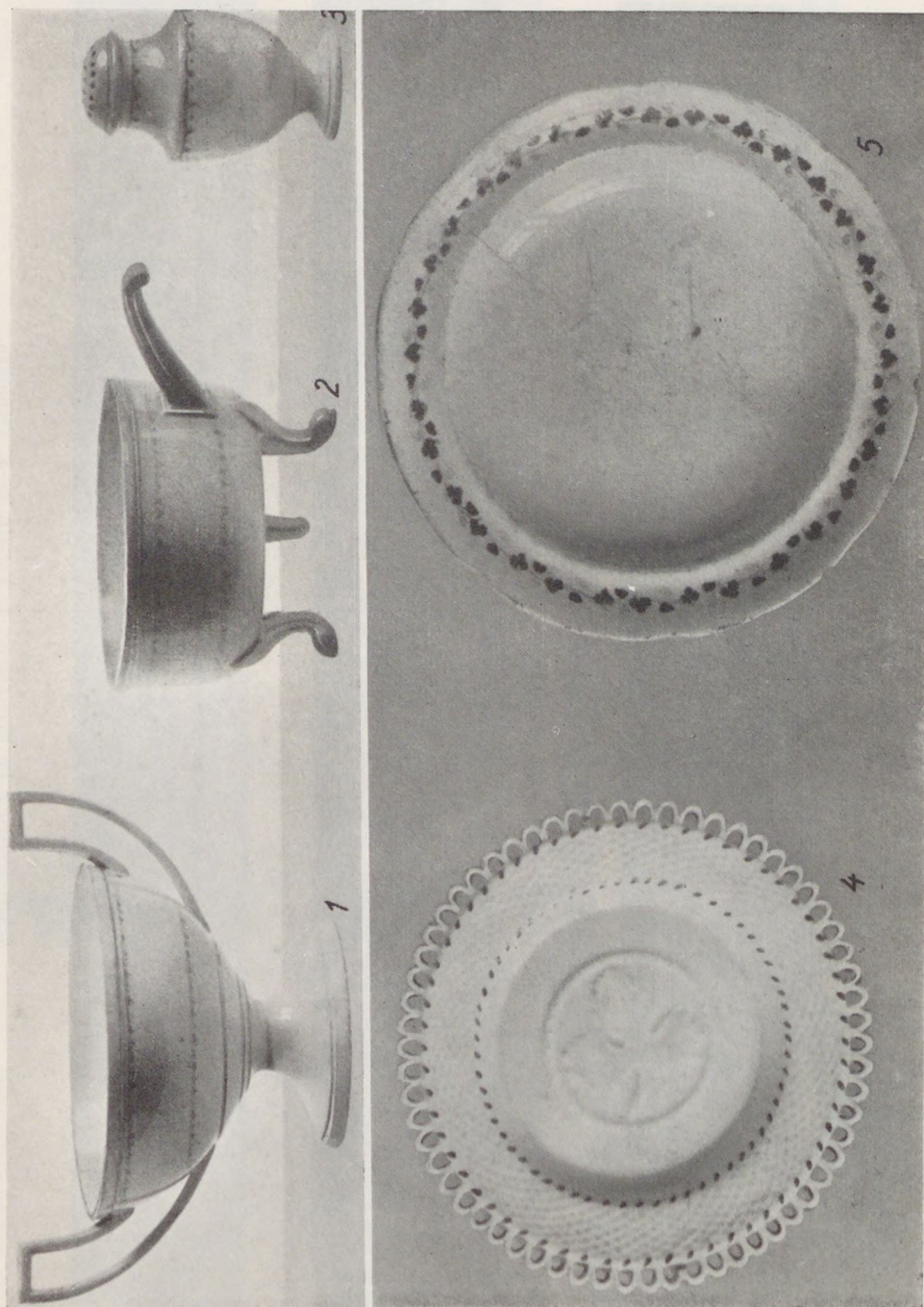


2



3

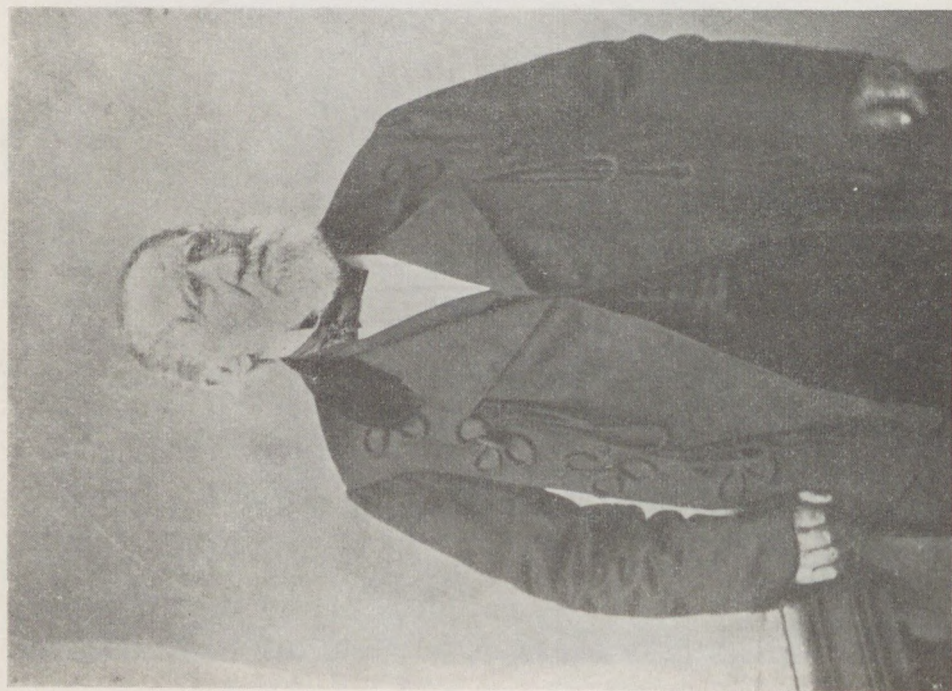
Schaftverzierung im Beintarsie 1. Toport; 2—3. Tschinken.



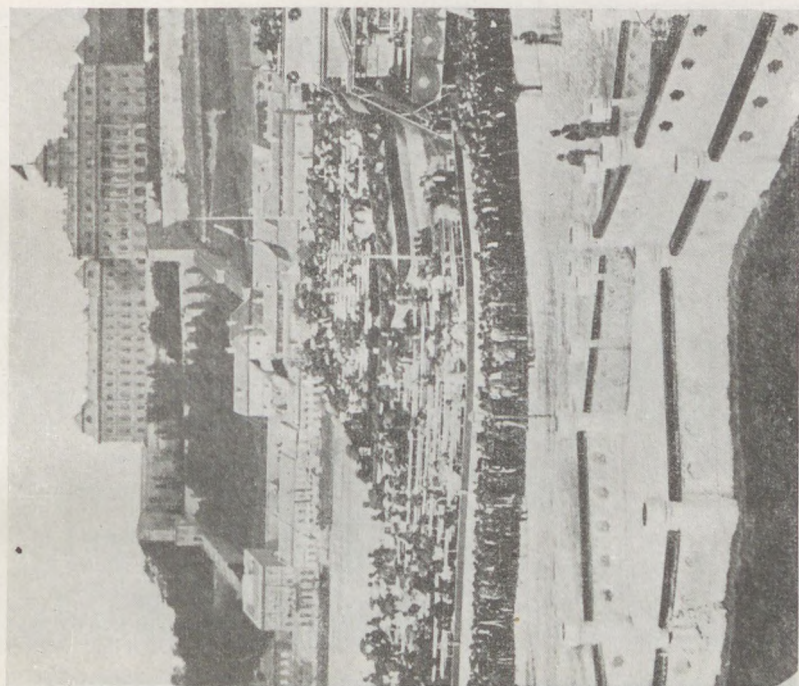
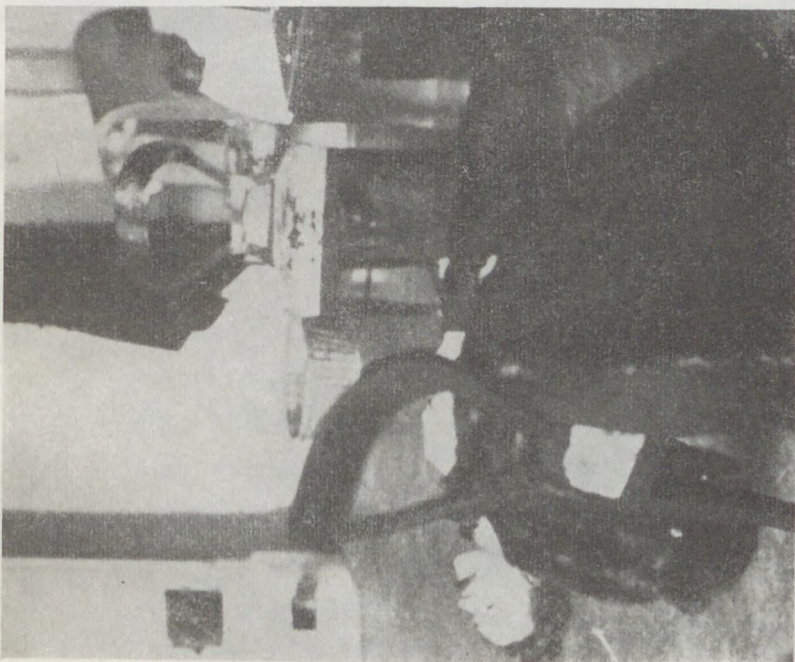
1—5. Körnőbányai kőedények a Történeti Múzeum gyűjteményében.



Körmöcbányai kígyófüles kőedény díszváza.



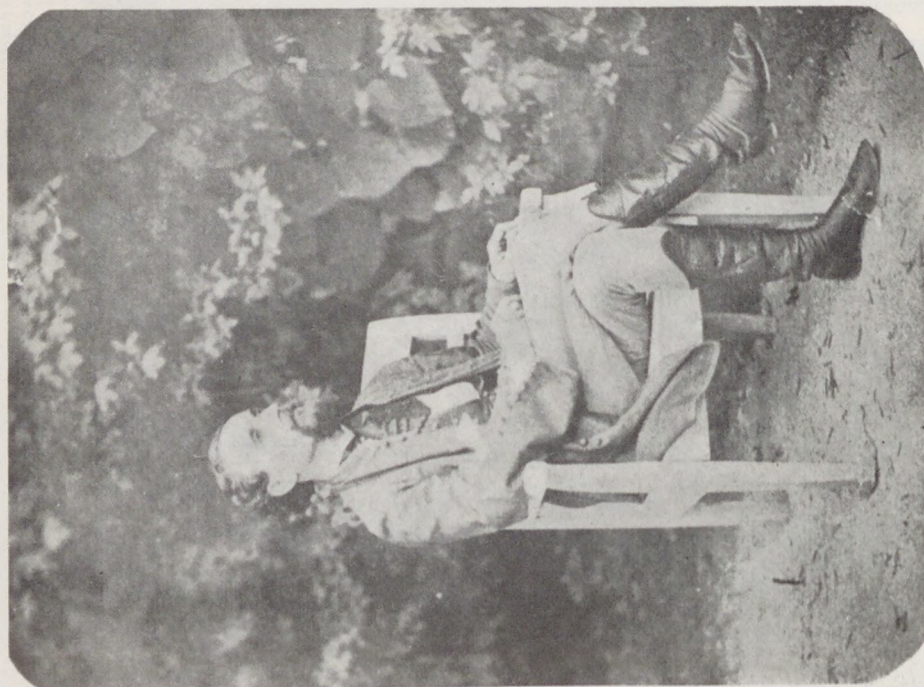
1. Országh Antal; Dembinszky Henrik (Párizs, 1859 körül); 2. Kecskenéthy Mihály;
Munkácsy Mihály (Washington, 1886).



1. Simonyi Antal (?): Teleki László öngyilkossága, 1861; 2. Heller József: Az 1867. koronázás kardvágási dombja.



1. Barabás Miklós; Kovács Mihály festőművész; 2. Kozmata Ferenc; Feszy Árpád, Jászai Mari és Fáy Szcérna a színpalak mögött.



Felelős kiadó: a Képzőművészeti
Alap Kiadóvállalatának igazgatója
Főszerkesztő: D. Fehér Zsuzsa dr.
Felelős szerkesztő: Pásztói Margit
Műszaki vezető: Gáti Gábor. Mű-
szaki szerkesztő: Szegleth Károly.
Borító és kötéstervező: Végh Gusztáv
Készült az MNOSZ 5601-50 Á és
5602-50 Á szabványok alapján, B/5
alakban 23,8 (A/5) ív terjedelemben,
1050 példányban

Kossuth Nyomda, Budapest, V.,
Alkotmány u. 3. — 2391 —
Felelős vezető: Lengyel Lajos
igazgató

